

Jahresbericht
des
Königlichen Realgymnasiums
mit höherer Handelsschule
in
Zittau

für das Schuljahr Ostern 1897 bis Ostern 1898,

durch welchen zugleich zu der

feierlichen Entlassung der Abiturienten am 19. März

und zu den

öffentlichen Prüfungen der Klassen am 25. und 26. März

im Namen des Lehrerkollegiums

ergebenst einladet

Rektor Prof. Dr. Johannes Schütze,
Ritter des Königl. Sächs. Verdienstordens I. Kl.



Dem Jahresberichte ist eine wissenschaftliche Abhandlung des Oberlehrers Dr. Erwin Hönninger:
„Theorie der fremden Wechselkurse“ beigegeben.

ZITTAU.

Druck von Moritz Böhme, (früher Neboisa & Böhme).

1898.

1898. Progr.-Nr. 581.

970
3

581a



Jahresbericht.

I. Schulgeschichte.

Noch vor Schluss des vorigen Schuljahres feierte am 1. April 1897 Herr OL Stoecker sein 25-jähriges Jubiläum als ständiger Lehrer unserer Anstalt. Nachdem er bereits vom 15. April 1871 ab als Hilfslehrer am Johanneum thätig gewesen war, wurde ihm am 1. April 1872 ein ständiges Amt übertragen. Vor Beginn des Unterrichtes begrüßte der Berichterstatter den Jubilar im Lehrerzimmer in Gegenwart vieler Amtsgenossen, dankte ihm für seine bisherige Treue und erfolgreiche Thätigkeit und wünschte, dass Gottes Segen auch ferner auf seiner Arbeit ruhen möge. Zu unserm Bedauern hatte der Jubilar gebeten, dass wir von einer weiteren Feier des Tages absehen möchten.

Während der Osterferien wurde Herrn OL Helm eine hohe Auszeichnung zu teil. Am 18. April überreichte ihm der Vorsitzende der Schulkommission, Herr Bürgermeister Oertel, in Gegenwart des Berichterstatters ein Königliches Dekret, durch welches ihm Titel und Rang eines Professors in der 4. Klasse der Hofrangordnung verliehen wurde.

Das Schuljahr 1897/98 — das 43. unsrer Anstalt — begann am 26. April. An diesem Tage fand zunächst die Prüfung der zum Eintritt in das Realgymnasium Angemeldeten statt; von diesen bestanden 76. Durch diese stattliche Aufnahme stieg die Zahl der Schüler auf 307, welche sich mit 275 auf das Realgymnasium und mit 32 auf die höhere Handelsschule verteilen.

Am Tage nach der Aufnahmeprüfung veranstalteten die im Johanneum vereinigten Gymnasien eine Nachfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs, bei welcher Herr GOL Dr. Koch die Festrede hielt und Schüler des Gymnasiums auf den Tag bezugnehmende Gedichte vortrugen. Die Festrede gab zunächst den Gefühlen wärmster Anhänglichkeit und Verehrung für unsern Königlichen Herrn, der gerade an diesem Tage im schönen Oybin weilte, beredten Ausdruck und behandelte sodann eingehend die Geschichte Pergamums unter den Attaliden und die Entwicklung der pergamenischen Kunst.

Am 28. April begann der Unterricht mit einer gemeinsamen Schulandacht. Die Ansprache bei dieser und den folgenden Andachten, nach den grossen Ferien, beim Beginn des Winterhalbjahrs und nach den Weihnachtsferien hielten die Herren OLL Lorenz, Dr. Matthias, Dr. Galle und Dr. Korschelt.

Eine hohe Ehre und Auszeichnung wurde den Lehranstalten des Johanneums durch den Besuch Sr. Exzellenz des Herrn Staatsministers Dr. von Seydewitz am 18. August zu teil. Nachdem der Herr Minister von 8—10 Uhr zunächst im Gymnasium verweilt hatte, erschien er um 10 Uhr im Realgymnasium und wohnte dem Unterrichte des Rektors in IA (Französisch) und der

Herren Konrektor Prof. Dix in IB (Physik), OL Dr. Matthias in IIA (Deutsch) und Prof. Speck in der 1. Handelsabteilung (Handelsgeschichte) bei, liess sich hierauf von Herrn OL Dr. Merkel die Einrichtung unsres physikalischen Lehrzimmers zeigen und gestattete schliesslich, dass ihm die Singchöre beider Anstalten unter Leitung des Herrn Kantor Stöbe einige Lieder vortrugen. Se. Exzellenz geruhte dem Berichterstatter seine Befriedigung über das Gehörte und Gesehene auszusprechen.

Im Bestand des Lehrerkollegiums fanden im Schuljahr 1897/98 folgende Veränderungen statt. Mit Beginn desselben trat Herr RGL Dr. Martin Bülz*) ein. Bei Gelegenheit der ersten gemeinsamen Schulandacht stellte ihn der Berichterstatter der Schülerschaft vor und wies ihn in sein Amt ein. Mit dem Schluss des Sommerhalbjahres verliess uns Herr RGL Dr. Dietz, um einem ehrenvollen Ruf an die Hauptschule (Gymnasium und Oberrealschule) in Bremen zu folgen. Seine wissenschaftliche Tüchtigkeit, sein ausgezeichnetes Lehrgeschick, seine treue Hingabe an die Pflichten seines Amtes und seine Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr sichern ihm ein dauerndes Andenken. An seine Stelle trat (Verordnung vom 16. Juli) Herr RGL Dr. Karl Zeiss**). Leider wird uns dieser liebe Amtsgenosse bereits nächste Ostern ebenfalls wieder verlassen, um ein Lehramt an der Dreikönigsschule (Realgymnasium) in Dresden-N. zu übernehmen. Auch ihm, der es verstanden hat, sich in kurzer Zeit die Liebe seiner Schüler und die Achtung seiner Berufsgenossen in hohem Masse zu erwerben, zollt die Anstalt aufrichtigen Dank für alle ihr geleisteten Dienste und begleitet ihn mit herzlichen Segenswünschen in seinen neuen Wirkungskreis. Für ihn ist dem Realgymnasium durch Verordnung vom 10. Februar 1898 Herr OL Dr. Diener, bisher am Gymnasium in Zwickau, zugewiesen worden.

Während der grossen Ferien erkrankte Herr OL Dr. Weickert an einem schweren Nervenleiden, so dass er für das ganze Winterhalbjahr beurlaubt werden musste. Seine Vertretung übernahmen die Herren Konrektor Prof. Dix, Prof. Helm, OL Dr. Merkel und OL Dr. Korschelt; zur Entlastung des letzteren wies uns das Königliche Ministerium (Verordnung vom 6. September) Herrn Kandidat Dr. Preibsch***), Probelehrer am hiesigen Gymnasium, zu, welcher 3 Stunden Deutsch und 8 Stunden Turnunterricht übernahm und sich dadurch Ansprüche auf unsern besonderen Dank erworben hat. Herr OL Dr. Weickert ist zwar zur Zeit noch nicht wieder völlig hergestellt, doch hofft er, nach Ostern wenigstens einen Teil seines Unterrichts wieder aufnehmen zu können.

Der sonst übliche Sommerausflug aller Klassen unterblieb diesmal; dagegen wurde bei Gelegenheit der in unmittelbarer Nähe unserer Stadt abgehaltenen Brigademanöver ein Tag freigegeben, um es unseren Schülern zu ermöglichen, diesem fesselnden militärischen Schauspiel beizuwohnen. Leider war die Witterung gerade an dem schulfreien Tage (10. September) nicht besonders günstig; doch hielt dies unsre Schüler nicht ab, von der gewährten Erlaubnis Gebrauch zu machen.

*) Martin Eduard Bülz wurde am 12. Dezember 1868 zu Leipzig-Reudnitz geboren. Nachdem er die Bürgerschule in Leipzig 4 Jahre besucht hatte, wurde er Ostern 1879 in die Thomasschule aufgenommen. Ostern 1888 mit dem Zeugnisse der Reife entlassen, genügte er zunächst seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger im 107. Regimente. Darauf widmete er sich in Jena und Leipzig dem Studium der alten Sprachen, promovierte 1893 zu Leipzig und bestand daselbst Anfang Juni 1894 die Prüfung für das höhere Schulamt. Danach war er 1 $\frac{3}{4}$ Jahr als Hauslehrer in Mecklenburg-Schwerin thätig. Ostern 1896 bis Ostern 1897 legte er das Probejahr an der Kreuzschule zu Dresden ab und kam Ostern 1897 als wissenschaftlicher Hilfslehrer an das Königliche Realgymnasium in Zittau.

***) Karl Zeiss wurde geboren am 13. September 1871 zu Meiningen. Von 1884 bis 1892 besuchte er das Herzogliche Realgymnasium daselbst, das er Ostern 1892 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Er studierte sodann in Leipzig Germanistik und neuere Philologie, wurde 1896 von der philosophischen Fakultät zum Dr. phil. promoviert und bestand im Juni 1897 die Staatsprüfung in Leipzig. Vom 1. Juli bis 25. September 1897 war er als Vikar am Realgymnasium zu Leipzig thätig, von wo er am 1. Oktober 1897 vom Königlichen Ministerium an das hiesige Realgymnasium versetzt wurde.

***) Wolfgang Theodor Johannes Preibsch, geboren am 23. März 1870 in Wurzen, besuchte von 1879 bis 1889 die Gymnasien in Wurzen und Bautzen. Von Ostern 1889 ab widmete er sich auf der Universität Leipzig dem Studium der Philologie. Im Oktober 1890 bestand er die Turnlehrerprüfung in Dresden und erlangte am 6. März 1895 die philosophische Doktorwürde. Nachdem er dann seiner Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger im Königlich sächsischen 4. Infanterie-Regiment No. 103 genügt hatte, zu dessen Reserveoffizieren er jetzt gehört, bestand er im Februar 1897 die Staatsprüfung für das höhere Schulamt. Sein Probejahr leistet er jetzt am Zittauer Gymnasium ab. Durch Verordnung des Königlichen Ministeriums vom 6. September 1897 wurde er beauftragt, am Realgymnasium einen Teil des Turnunterrichts und einige wissenschaftliche Stunden zu übernehmen.

Wegen zu grosser Hitze fiel der Unterricht an den Nachmittagen des 25. Juni und 1. Juli aus.

Am 1. September wurde als Vorfeier des Sedantages auf dem Kaltenstein ein Schau- und Wettturnen, eingeleitet durch eine Ansprache des Berichterstatters, abgehalten; hieran schlossen sich für die Unter- und Mittelklassen verschiedene Spiele, für die Oberklassen ein Tänzchen. Die Feier erfreute sich reger Teilnahme von seiten der Angehörigen unsrer Schüler und verlief, dank der trefflichen Vorbereitung durch die Herren Konrektor Prof. Dix, Prof. Dr. Neesse und OL Dr. Matthias, in allseitig befriedigender Weise. Vor dem Rückmarsch erfolgte Aufstellung der gesamten Schülerschaft, und der Berichterstatter verkündete die Namen der Sieger im Wettturnen.

Bei der Sedanfeier selbst entrollte Herr GOL Wolff ein lebendiges Bild der kriegerischen Ereignisse um Sedan und wies ihre hohe Bedeutung für die Entwicklung unsres Volkes nach. Vor der Festrede trugen Schüler des Gymnasiums Gedichte vaterländischen Inhalts vor.

Der Schulball wurde am 3. Dezember im Sonnensaal abgehalten. Den Bemühungen des Ballausschusses, bestehend aus den Herren Konrektor Prof. Dix, OL Serfling, RGLL Dr. Opitz und Dr. Zeiss, war es zu danken, dass diese Festlichkeit bei allen Teilnehmern freundliche und angenehme Eindrücke hinterliess. Besonderen Beifall fand auch diesmal ein den Gabentanz einleitendes Festspiel des Herrn Dr. Opitz: Eine Nordpolfahrt. Eine Vereinfachung erfuhr der diesjährige Schulball insofern, als das gemeinschaftliche Festmahl, an dem im übrigen auch künftighin festzuhalten der einstimmige Wunsch des Lehrerkollegiums ist, möglichst gekürzt wurde, um die Freude der tanzenden Jugend nicht zu beeinträchtigen und doch auch den Schluss des Balles früher, als dies bisher üblich gewesen war, eintreten zu lassen.

Eine besondere Feier des Geburtstages Sr. Majestät des deutschen Kaisers wird von den im Johanneum vereinigten Gymnasien nicht abgehalten; es ist aber Sitte, in der ersten Stunde im Anschluss an das Morgengebet des Tages und seiner Bedeutung für das deutsche Volk zu gedenken, und so ist es auch in diesem Jahr gehalten worden. Wir wissen auch, dass Lehrer- und Schülerschaft eins sind im Gefühl herzlichster Liebe zu Kaiser und Reich und dass sie in dieser Gesinnung keiner Anstalt unsres engeren wie des weiteren Vaterlandes nachstehen.

Die im Sommer 1896 begonnene Erneuerung des Abputzes des Johanneums wurde im Sommer 1897 fortgesetzt und zu Ende geführt. Die schönen Linien des stattlichen Baues kommen nun wieder voll zur Geltung, und im Verein mit den übrigen nach aussen und innen glänzenden Schulbauten legt auch er Zeugnis von der schulfreundlichen Gesinnung unsrer Stadt und ihrer Vertreter ab. Wir fühlen uns gedrungen, allen denen, die diese Erneuerung geplant und durchgeführt haben, nochmals unsern wärmsten Dank abzustatten.

Zu gleich warmem Danke fühlen wir uns einer grösseren Zahl ehemaliger Schüler und mehrerer Eltern ehemaliger Schüler gegenüber verpflichtet. Schon lange war es der Wunsch der Vertreter des physikalischen Unterrichts, einen vollständigen elektrischen Apparat mit Gasmotor zu besitzen, um unsre Schüler mit den in jüngster Zeit so gewaltig entwickelten Forschungen auf dem Gebiet der Elektrizität besser bekannt machen zu können. Herr OL Dr. Merkel wandte sich daher an die oben erwähnten Kreise und hatte die Freude, bald reiche Gaben für den genannten Zweck entgegennehmen zu können. Die städtischen Vertreter genehmigten die Mittel für die notwendigen baulichen Umänderungen im Kellerraum und die Parkettierung des physikalischen Lehrzimmers, und das Königliche Ministerium bewilligte einen namhaften Beitrag zur Anschaffung eines neuen Experimentiertisches, zur Herstellung neuer Verfinsterungsvorrichtungen und zur Erwerbung einiger noch notwendiger Apparate. Hinsichtlich aller Einzelheiten verweist der Berichterstatter auf den unter III „Sammlungen und Lehrmittel“ folgenden Bericht des Herrn OL Dr. Merkel. An dieser Stelle möchte er den Gefühlen herzlichsten Dankes, die ihn, alle seine Kollegen und unsre Schüler erfüllen, Ausdruck geben. Dieser Dank gebührt dem hohen Königlichen Ministerium, der städtischen Verwaltung und Vertretung und allen gütigen Gebern, seien es ehemalige Schüler oder Angehörige derselben. Wir hoffen, dass die lang ersehnte und nun glücklich durchgeführte, tadellos arbeitende Anlage das Verständnis eines so wichtigen Zweiges der Physik bei unsern Schülern wesentlich fördern wird, und danken nochmals allen freundlichen Gebern und wohlwollenden Förderern des Werkes. Der Berichterstatter kann aber nicht umhin, seine ganz besondere Anerkennung Herrn OL Dr. Merkel auszusprechen. Er ist rastlos bemüht gewesen,

die Teilnahme der uns nahestehenden Kreise zu erwecken und hat seit mehr als einem Jahre seine freie Zeit, zuletzt sogar die ganzen Weihnachtsferien geopfert, um die Mittel zusammenzubringen und die bauliche Umänderung sowie die Aufstellung der Apparate zu überwachen. Der Bericht-erstatte spricht es gern aus, dass sich Herr Dr. Merkel durch dies alles grosse Verdienste um unsre Anstalt erworben hat, und dankt ihm aufs wärmste.

Die schriftlichen Klassenprüfungen wurden zu Michaelis 1897 vom 13.—15. September, zu Ostern dieses Jahres vom 10.—18. März abgehalten. Die mündliche Reifeprüfung der Handelsschüler und die mündlichen Klassenprüfungen sollen am 24., 25. und 26. März stattfinden. Freitag, den 1. April, vormittags 11 Uhr, werden die mit dem Reifezeugnis abgehenden Handelsschüler entlassen werden, worauf der Schulschluss erfolgt.

Bei der gemeinsamen Schulkommunion am 7. Mai und am 15. Oktober hielten die Herren Pastor Baumfelder und Archidiakonus Richter die Beichtrede; in den beiden vorbereitenden Schulandachten sprach Herr GOL Dr. Gärtner.

Die feierliche Konfirmation der Schüler des Johanneums wird am Sonntag Judica in der hiesigen Hauptkirche zu St. Johannis stattfinden. An dieser heiligen Handlung werden 42 Schüler des Realgymnasiums teilnehmen, die im Laufe des Winters von Herrn Pastor prim. Schmeisser vorbereitet worden sind.

Wenn wir im vergangenen Schuljahr mit dem Gesundheitszustand unserer Schüler, über den das Genauere unter VII 1 „Statistik“ folgt, im allgemeinen zufrieden sein konnten, so hatten wir doch wiederum den Tod eines Schülers zu beklagen. Am Abend des 3. Mai starb plötzlich und unerwartet infolge eines Herzschlages der Schüler der Untersekunda Rudolf Funke. Der Tod dieses trefflichen und strebsamen Schülers hat nicht bloß die Seinen, sondern auch uns alle in tiefe Betrübnis versetzt. An dem Begräbnis, welches am 7. Mai stattfand, nahm die gesamte Lehrer- und Schülerschaft teil; der Bericht-erstatte verlied den Empfindungen, welche das plötzliche Abscheiden dieses lieben Schülers in uns hervorgerufen hatte, Ausdruck und empfahl die tiefgebeugten Angehörigen der tröstenden Gnade des Höchsten.

Am 7. Januar wurde im Anschluss an die gemeinsame Andacht die Gedächtnisfeier für die im Jahre 1897 gestorbenen ehemaligen Schüler unsrer Anstalt abgehalten. Nach einer auf den Ernst der Feier hinweisenden Ansprache trug Herr Prof. Baldeweg die Namen der Verstorbenen unter Hinzufügung eines kurzen Lebenslaufes eines Jeden derselben vor. Es sind:

1. Karl Oskar Wirth, geb. den 27. Januar 1883 in Dittersbach bei Friedland, trat Ostern 1895 in die Quinta unsrer Anstalt und starb als Schüler der Quarta am 5. Januar 1897 (siehe vorigen Jahresbericht S. 33).

2. Paul Erich Stroisch, geb. den 21. März 1860 in Zittau, Schüler unsrer Anstalt von Michaelis 1873 bis Ostern 1875, wurde Kaufmann und starb am 1. Januar in Nizza.

3. Reinhold Leberecht Hering, geb. den 13. Dezember 1873 in Zittau, Schüler der Anstalt von Ostern 1884 bis dahin 1886, wurde Techniker und starb als Angestellter in der Fabrik seines Vaters hier in Zittau am 19. Januar.

4. Oliver Lee, geb. den 8. März 1858 in Berlin, Schüler unsrer Anstalt von Ostern 1870 bis Ostern 1873, starb als Fabrikdirektor in Ostritz am 6. April.

5. Max Rudolf Funke, geb. den 19. Oktober 1880 in Zittau, trat Ostern 1891 in die Sexta unsrer Anstalt ein und starb als Schüler der Untersekunda am 3. Mai in Zittau.

6. Moritz Alexander Rudolf von Rohrscheidt, geb. den 1. Januar 1866 in Görlitz, wurde am 1. Juli 1883 in die Untersekunda aufgenommen und verlied die Anstalt nach bestandener Reifeprüfung Ostern 1887. Er starb als Premierlieutenant im K. Preuss. Pionierkorps am 15. Mai in Spandau.

7. Georg Konrad Held, geb. den 22. November 1864 in Zittau, Schüler unsrer Anstalt von Ostern 1878 bis dahin 1884. Nach bestandener Reifeprüfung widmete er sich der Zahnheilkunde und starb als Zahnarzt in München am 2. Juni.

8. Karl Friedrich Otto Müller, geb. den 19. August 1872 in Schönbrunn bei Wolkenstein, Schüler der Anstalt von Ostern 1886 bis Ostern 1890, starb als Bahnbeamter in Zittau Ende Juni.

9. Ernst Ottokar Albrecht, geb. den 20. August 1855 in Zittau, trat in unsre Anstalt Ostern 1866, verliess sie Ostern 1875 nach bestandener Reifeprüfung und starb als Assistent am statistischen Bureau in Dresden am 4. September.

10. Gerhard Buddeberg, geb. den 17. März 1877 in Zittau, Schüler unsrer Anstalt von Ostern bis Michaelis 1892, widmete sich der Kaufmannschaft und starb in Zittau am 15. Oktober.

Von den im Schuljahre 1897/98 eingegangenen Verordnungen des Königlichen Ministeriums sind ausser den bereits in der vorstehenden Schulgeschichte erwähnten noch folgende anzuführen:

1. Verordnung vom 27. Februar 1897, die Ernennung des Musiklehrers Kantor Stöbe zum ständigen technischen Lehrer für Gesang am Gymnasium und Realgymnasium.

2. und 3. Verordnungen vom 26. August 1897 und 9. September 1897, einige Veränderungen der Prüfungsordnung für die höhere Handelsschule betr.

4. Generalverordnung vom 30. April 1897, die äussere Form der an die Oberbehörde zu erstattenden Berichte betr.

5. Generalverordnung vom 7. Juli 1897, die Veröffentlichungen der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte betr.

6. Generalverordnung vom 7. Juli 1897, die Anzahl der im Laufe eines Schuljahres anzufertigenden schriftlichen Arbeiten betr.

7. Generalverordnung vom 24. November 1897, die Form der Primareifezeugnisse betr.

8. Generalverordnung vom 27. November 1897, die Weglassung der Höflichkeitsformen in den amtlichen Berichten betr.

9. Verordnung vom 1. Dezember 1897, den Etat für die Lehranstalten des Johanneums auf die Finanzperiode 1898/99 betr.

10. Verordnung vom 23. Dezember 1897, die Einführung der Lehrbücher: Herzog, Sammlung lateinischer Übungsbücher, Schäfer, Geschichtstabellen und Plate-Kares, Kurzer Lehrgang der englischen Sprache betr.

11. Verordnung vom 4. Januar 1898, die Verwilligung von 1250 M. zu Ministerialstipendien für das hiesige Gymnasium und Realgymnasium betr.

12. Generalverordnung vom 31. Januar 1898, die Feier des 70. Geburtstages und des damit verbundenen 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Königs betr.

13. Generalverordnung vom 11. Februar 1898, die Mindestzahl der von Realgymnasiasten jährlich zu liefernden regelmässigen schriftlichen Arbeiten betr.

II. Übersicht über den von Ostern 1897 bis Ostern 1898 erteilten Unterricht.

Ober-Prima.

Klassenlehrer: der Rektor.

Religion. 2. St. Baldeweg. Lektüre und Erklärung des Briefes Pauli an die Römer. — Die Hauptbekenntnisschriften der christlichen Konfessionen, ihre Unterscheidungslehren. — Neue Kirchengeschichte. — Alte und neue Sprüche. — Luthers kleiner Katechismus. — Schriftliche Exploratorien.

Deutsch. 3. St. Matthias. Geschichte des deutschen Schrifttums von den Anfängen Goethes bis zu 1870, ausführlicher die Zeit der Blüte im Spiegel der Goethischen Meisterwerke und unter Würdigung des Wirkens Herders und hervorragender Werke Schillers (Dramen, ästhetisch-philos. Dichtungen und vereinzelt gleichartige Schriften). — Nach Weihnachten: die Romantik und in Gruppen um die Jahre 1813, 1835, 1848, 1853, in einem wegweisenden Überblick die

Freiheitsdichter und die Dichtung nach Goethes Tode. — Gelegentlich logisch-rhetorische Übungen. — Zwei Reihen Vorträge, im Sommer solche, die der Vertiefung in die Werke Goethes und Schillers, sowie dem Bekanntwerden mit Shakespeare und der antiken Tragödie dienen, im Winter streitfragenartige Behandlung, besonders Goethischer Sprüche. — Vortrag Goethischer Dichtungen. — Stündliche Übungen im Berichterstaten. — Aufsätze: 1. Adel, adelig und edel. — 2. Goethes Vater nach Dichtung und Wahrheit. — 3. Werden und Wirken reiner Menschlichkeit in Goethes Iphigenie. — 4. Goethes Tasso als ein Muster dramatischer Konzentration (Prüfungsarbeit). — 5. Die Volksszenen in Shakespeares Koriolan und Goethes Egmont. — 6. Goethes und Schillers Anforderungen an den Dichter. — 7. Ein Bild des Polentums nach Schillers Demetrius. — 8. Schiller als Dichter des Gemeingefühls (Reifeprüfungsarbeit).

Latein. 5 St. Matthias. Lesestoff: Ausgewählte Stücke aus der dritten Dekade des Livius von Jordan. — Cicero, de offic. I und (in Auswahl) II. — Tacitus, Germ. 1—27. — In Hemmes Auswahl die Gedichte Catulls, Tibulls und Ovids und Oden des Horaz. — Den Übungen im Stegreifübersetzen wurden namentlich Stücke aus Opitz-Weinholds Chrestomathie, Heft II und IV, zu Grunde gelegt. — Die Aufgaben für die Übersetzungen ins Deutsche wurden ebendaher oder aus Livius, die für die Übersetzungen ins Lateinische dem Lesestoffe entnommen. — Bilder aus dem antiken Kunst-, Geistes- und Staatsleben.

Französisch. 4 St. Schütze. Lesestoff im Sommer: Racine, Britannicus; im Winter: D'Hérison, Journal d'un officier d'ordonnance. — Litteraturgeschichte: Wiederholung und Erweiterung der Litteraturgeschichte des Mittelalters; hierauf ausführlicher das 16. und 17. Jahrhundert und eine kurze Übersicht des 18. und 19. Jahrhunderts. Im Anschluss an das in der Litteraturgeschichte Behandelte freie Vorträge (französisch). — Grammatik: Schäfer, Oberstufe § 628 bis zum Schluss. — Etymologisches und Synonymisches bei Erläuterung des Lesestoffs und Besprechung der schriftlichen Arbeiten. — Freie Arbeiten: Im Anschluss an den in Unterprima gelesenen Misanthrope 1. Les Personages et l'action de la pièce. — 2. Alceste et Philinte. — Unter Berücksichtigung des englischen Lesestoffs 3. La Mort de César (récit d'après Shakespeare). — Im Anschluss an die im Sommer gelesene Tragödie Racines: 4. La Fin de Britannicus telle que nous la raconte Tacite. — 5. Burrhus et Narcisse.

Englisch. 3 St. Schütze. Lesestoff im Sommer: Shakespeare, Julius Caesar; im Winter: Brewster, Life and Discoveries of Sir Isaak Newton. — Litteraturgeschichte: Shakespeares Leben und Werke. — Grammatik: Gesenius, Grammatik der englischen Sprache, § 177—268. — Freie Arbeiten: Unter Benutzung des in Unterprima gelesenen Werkehens von Macaulay (State of England in 1685): 1. Travelling in England at that epoch. — 2. On the State of English Literature in 1685. — Im Anschluss an Julius Caesar: 3. The Death of Julius Caesar. — 4. The Character of Julius Caesar. — 5. The Character of Cassius.

Geschichte. 2 St. Neumann. Europäische Geschichte vom dreissigjährigen Kriege bis zum Wiener Kongress. — Überblick über die Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Physik. 3 St. Weickert bis zu den Sommerferien, alsdann Dix vertretungsweise. Elemente der Wellenlehre. — Elementarmathematische Behandlung der Reflexion und Brechung des Lichts. — Optische Instrumente. — Wiederholung der Hauptlehren der Mechanik. — Aufgaben aus Fliedner und Budde.

Chemie. 2 St. Lorenz. Die Metalle und ihre Verbindungen mit Rücksicht auf Mineralogie und Technik. — Stöchiometrische Aufgaben.

Algebra. 2 St. Dix. Die kubischen und biquadratischen Gleichungen nebst Anwendungen. — Binomischer Lehrsatz. — Einfachste unendliche Reihen. — Aufgaben aus Wrobel.

Analytische Geometrie. 3 St. Dix. Die Hauptlehren der analytischen Geometrie der Ebene (nach Ganter und Rudio). — Aufgaben aus Hochheim und Burg.

Darstellende Geometrie. 2 St. Dix. Weitere Ausführung der Orthogonalprojektion und Elemente der Perspektive.

Unter-Prima.

Klassenlehrer: Konrektor Prof. Dix.

Religion. 2 St. Baldeweg. Kurze wiederholende Besprechung der Sendschreiben Pauli an die Kolosser, die Philipper und den Philemon. — Behandlung des Galaterbriefes. — Die Hauptbekenntnisschriften der christlichen Konfessionen. — Neue Kirchengeschichte. — Alte und neue Sprüche. — Luthers Kleiner Katechismus. — Schriftliche Exploratorien.

Deutsch. 3 St. Neumann. Litteraturgeschichte von Luther bis Lessing. — Gelesen oder auf Grund häuslicher Lektüre besprochen wurden: Klopstocks Oden in Auswahl und Stücke aus dem Messias; Lessings Minna, Emilia Galotti und Nathan; Goethes Egmont; Schillers Don Carlos und Maria Stuart; Sophokles' Antigone; Ausgewählte Reden nach Wychgram, Rednerische Prosa (Leipzig, Velh. u. Klasing). — Im Anschluss an die freien Vorträge, die zumeist geschichtliche und an gelesene Dichtwerke sich knüpfende Fragen behandelten, Übungen in wissenschaftlicher Streiterörterung und in schriftlicher Berichterstattung. — Deklamationen. — Stilistische und rhetorische Übungen. — Aufsätze: 1. Die Eidgenossen als Verteidiger ihrer Rechte. — 2. Marquis Posa im Kampfe für religiöse und politische Freiheit. — 3. Klopstocks Ode „Der Lehrling der Griechen“ in einer dichterisch gehobenen Prosaumschreibung, die zugleich den Zweck der Erklärung verfolgt. — 4. Wie rechtfertigt Antigone ihre That? — 5. Die Liebe der Dichter zur Natur. — 6. Rhetorisches Probestück. — 7. Osterprüfungsaufsatz.

Latein. 5 St. Galle. Lesestoff: 1. Prosa (2 St.) Cicero, de imperio Cn. Pompei und die I. Catilinarische Rede. Privatlektüre: Die IV. Catilinarische Rede. 2. Poesie (1 St.): Vergil, Aeneis Buch I und Teile von Buch II. Lateinische Übungen und Grammatik (2 St.): Stegreifübersetzungen aus der II. und III. Catilinarischen Rede, sowie aus der Chrestomathie von Opitz und Weinhold, (Curtius Rufus, Valerius Maximus und Plinius d. J.) Wiederholung der Formenlehre und des grösseren Teiles der Syntax (Pronomina, Infinitiv, Participium, Gerundium und Gerundivum, Supinum; Lehre von d. Tempora n. den Modi in Haupt- und Nebensätzen). Im Anschluss daran Übersetzungen aus dem Deutschen in das Lateinische nach dem Übungsbuche von Herzog-Grotz, V. Teil. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit, teils Übersetzungen aus den oben genannten Schriftstellern, teils Übersetzungen in das Lateinische nach Herzog-Grotz.

Französisch. 4 St. Scherffig. Lektüre: Corneille, Horace. Victor Hugo, Préface de Cromwell. Besprechung des Inhalts in französischer Sprache. — Litteraturgeschichte: Histoire de la langue française. Les Troubadours. Les Trouvères (gleichzeitig zu Diktaten und Sprechübungen benutzt). — Grammatik: Schäfer, Grammatik für die Oberstufen, § 524—674. Wiederholung der Lehre vom Infinitiv. — Synonymisches und Stilistisches bei der Besprechung der schriftlichen Arbeiten. — Themen der Aufsätze: 1. Ma Vie. 2. L'Exposition d'Horace. 3. Le Combat des Horaces et des Curiaces d'après Corneille. 4. Quel est le développement de la poésie que V. Hugo constate dans la Préface de Cromwell? 5. Biographie de V. Hugo. Dazu eine Prüfungsarbeit. — Rezitationen.

Englisch. 3 St. Scherffig. Lektüre: Black, A Tour in the Scottish Highlands. — Sheridan, The Rivals. Besprechung des Inhalts in englischer Sprache. — Grammatik: Gesenius-Regel, Englische Sprachlehre, Kapitel XXVII—XXX. Beständige Heranziehung des Französischen zur Vergleichung. Wiederholung früherer Abschnitte. Stilistisches und Synonymisches bei der Besprechung der schriftlichen Arbeiten. — Freie Aufsätze wurden angefertigt über: 1. Alexander and Porus (Reproduction). 2. A Trip from Glasgow to Inverary (Letter). 3. My Adventures in Jura (Letter). 4. The Proposition of „The Rivals“. — Rezitationen von Gedichten und Prosaabschnitten.

Geschichte. 2 St. Neumann. Deutsche und europäische Geschichte von Rudolf von Habsburg bis zum dreissigjährigen Kriege.

Physik. 3 St. Dix. Hauptlehren der Statik und Dynamik der festen, flüssigen und luftförmigen Körper in elementar-mathematischer Behandlung. — Lösung von Aufgaben aus Fliedner und Pranghofer.

Chemie. 2 St. Lorenz. Die nichtmetallischen Grundstoffe und ihre wichtigeren Verbindungen aus dem Gebiete der anorganischen Chemie. — Stöchiometrische Aufgaben.

Algebra. 2 St. Dix. Quadratische Systeme mit zwei und mehreren Unbekannten. — Progressionen, Zinseszins- und Rentenrechnung. — Kombinatorik und Anwendung derselben auf einfache Aufgaben der Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Geometrie. 3 St. Dix. Die Geometrie des Raumes in Verbindung mit der Projektionslehre. — Lösung stereometrischer Aufgaben aus Hechel und Steck.

Darstellende Geometrie. 2 St. Dix. Projektivische Darstellung des Punktes, der Geraden und Ebene im Raume. — Lösung der die Verbindung von Punkten, Geraden und Ebenen betreffenden Fundamentalaufgaben. — Darstellung von Körpern in verschiedenen Lagen zu den Projektionsebenen. — Ebene Schnitte und Netzbestimmungen.

Ober-Sekunda.

Klassenlehrer: OL Dr. Matthias.

Religion. 2 St. Serfling. Der Brief des Paulus an die Philipper und der 1. Brief an die Korinther. — Die Vorbereitung der Reformation. Die Reformation in Deutschland und in der Schweiz bis zum Augsburger Religionsfrieden.

Deutsch. 3 St. Matthias. Geschichte des deutschen Schrifttums von den Anfängen bis zum Ausgange der mittelhochdeutschen Zeit nach Klees Grundriss und Hoffmanns mittelhochdeutschem Lesebuche für OII (Paulsiek und Muff 7. Abt.) Daraus Lektüre des Nibelungenliedes und der Lieder Walthers von der Vogelweide. — Zwei Reihen von Vorträgen, im Sommer hauptsächlich über Gegenstände der ältesten und ältern deutschen Geschichte nach Werken Dahns, G. Freytags und Richls, im Winter nach Lehmann'schen Kulturbildern und besonders zur Ergänzung des litteraturgeschichtlichen Unterrichts über Gudrun, Parzival, Iwein und den armen Heinrich, sowie aus Freytags Bildern aus der Vergangenheit. — Übungen im Berichterstellen über jede Stunde. Stilistische Übungen im Anschluss daran, sowie an Aufsatz und Vorträge; von Weihnachten an in einer besondern Stunde im Anschluss an Hermann und Dorothea. — Lektüre des Wallenstein. — Aufsätze: Lust und Liebe sind die Fittiche zu grossen Thaten. — Hildebrands- und Waltharilied. — Der Segen der Arbeit. — Das ritterliche Leben nach Nibelungenlied I—XVII. — Kriemhild und Hagen. — Staaten- und Ständebilder nach Sallusts *Bellum Catilinae* I—XL. — Max Pikkolomini. — Prüfungsarbeit. — Einprägung und Vortrag wichtiger Stellen aus den gelesenen Werken.

Latein. 5 St. Matthias. a) Grammatik: Abschluss der Syntax nach Stegmann und Ostermann für Tertia Nr. 238—294, 47, 54, 88—93. — Wiederholung der Syntax nach Herzogs Sammlung lateinischer Übungsbücher, 5. Teil, und der regelmässigen und unregelmässigen Zeitwörter nach Stegmann. — Haus- und Klassenarbeiten. — b) Lektüre: Sallust, *bell. Catilinae*, zuletzt extemporend aus dessen Reden und Briefen. — Ovid, *Metam.* III, 339—733, IV, 146—381, VIII, 611—724, X, 1—85, XI, 85—193.

Französisch. 4 St. Neesse. a) Grammatik (2 St.): Schäfer Grammatik für die Oberstufe, II. T. Syntax bis zur Lehre vom Artikel § 591. — b) Lektüre (2 St.): A. Daudet, *Lettres de mon moulin. Exeursions et voyages.* — Sprechübungen. — Wöchentlich abwechselnd eine Haus- und eine Klassenarbeit, darunter vier freie Arbeiten. 1. Excursion à Grossschönau. 2. Une explication étrange. 3. L'ours et l'aigle (une fable). 4. Ascension du Kilima-Ndscharo.

Englisch. 3 St. Neesse. a) Grammatik (1 St.): Gesenius-Regel Kapitel XXV—XXIX. — b) Lektüre (2 St.): Dickens, *A Christmas Carol* in Prose. Mc Carthy, *The Crimean War.* — Sprechübungen. Wöchentlich abwechselnd eine Haus- und eine Klassenarbeit.

Geographie. 2 St. Stoecker. Wiederholungen aus der mathematischen Geographie. Fortsetzung des Pensums für Untersekunda: Asien vollendet, Amerika, Australien.

Geschichte. 2 St. Matthias. Geschichte des Mittelalters von den Anfängen der Germanen bis zum Schluss des Zwischenreichs nach Herbsts historischem Hilfsbuch, II. Teil Seite 1—182.

Physik. 2 St. Im Sommer erst Weickert, dann Helm, im Winter Merkel: Die Lehre vom Lichte und der Wärme in vorwiegend experimenteller Behandlung.

Chemie. 2 St. Helm. Einleitung in das Verständnis chemischer Vorgänge. Übersicht der wichtigsten Grundstoffe und ihrer Verbindungen. Einfache stöchiometrische Aufgaben.

Algebra. 2 St. Helm. Die Lehre von den Logarithmen. Theorie der quadratischen Gleichungen mit einer Unbekannten. Theorie der complexen Zahlen. Einfache quadratische Gleichungssysteme mit 2 Unbekannten.

Trigonometrie. 2 St. Helm. Ausführliche Behandlung der ebenen Trigonometrie und deren Anwendung zur Lösung geodätischer Aufgaben.

Geometrisches Zeichnen. 2 St. Dix. Konstruktion ebener Gebilde nach Schlämilch, Kauffmann und Fialkowsky.

Unter-Sekunda.

Klassenlehrer: OL Kneschke.

Religion. 2. St. Serfling. Einleitung in die Bücher des alten Testaments. — Ausgewählte poetische Stücke aus den Geschichtsbüchern und aus Hiob. — Ausgewählte Psalmen. — Das Prophetentum. — Die Propheten Joel und Amos. — Gründung und Ausbreitung der christlichen Kirche bis auf Innocenz III. — Entwicklung der Verfassung, der Lehre und des Gottesdienstes in dieser Zeit. — Die Mönchs- und Ritterorden. — Der Islam.

Deutsch. 3 St. Kneschke. Lesestoff: Ilias (Kern). — Odyssee (Hubatsch). — Wilhelm Tell. — Erläuterung und Einprägung Schillerscher Gedichte, insbesondere kulturhistorischer. — Deklamation selbstgewählter Gedichte. — Stilistische und grammatische Übungen im Anschluss an die Rückgabe der Aufsätze und den „Kleinen Wegweiser“ von Matthias. — Das Wichtigste aus der Poetik und Metrik. — Überblick über die Entwicklung des deutschen Schrifttums, besonders der Zeit von Luther bis Goethe. — Aufsätze mit vorgestellter Disposition: 1. Über den Wert der Jugendjahre. — 2. Die Gefahren des Reichtums. — 3. Warum betrauern wir mit Achill den Patroklos? — 4. Cäsars erster Übergang über den Rhein. — 5. Die Hauptaufgabe der Glocke. — 6. Nausikaa, eine homerische Mädchengestalt. — 7. Die Entwicklung der menschlichen Kultur in den Städten. — 8. Was veranschaulicht uns die erste Scene in Schillers Tell? — 9. Prüfungsarbeit.

Latein. 5 St. Kneschke. a) Grammatik: Wiederholung einzelner Abschnitte der Kasuslehre. Infinitiv, Partizip, Tempora, Consecutio temp., Konjunktionen mit dem Konjunktiv. — Kausalsätze, Konzessiv-, Bedingungs- und Relativsätze im Konjunktiv, Acc. c. Inf. im Relativsatze nach Müller-Ostermann No. 88—237 und der Grammatik von Stegmann. — b) Lektüre: Caes. d. b. G. IV, 1—36, V, 8—23, VI, 9—29. — Ovid, Metam. I, 89—150, 163—252, II, 676—707, 708—832, III, 1—137, IV, 55—166, V, 341—571.

Französisch. 4 St. Neesse. a) Grammatik (2 St.): Schäfer, Schulgrammatik für die Oberstufe, I. Teil: Formenlehre; die Lehre vom Verb beendet, dann die übrigen Wortarten behandelt. — b) Lektüre: Paganel, Jeunesse de Frédéric le Grand. — A travers Paris. — Wöchentlich abwechselnd eine Haus- und eine Klassenarbeit.

Englisch. 3 St. Lienemann. Gesenius-Regel, Englische Sprachlehre, XIX.—XXV. Kapitel. — Syntax des Substantivs. — Lektüre: Hamilton Fyfe, Triumphs of Invention and Discovery in Art and Science, und Lady Barker, New Zealand. — Wöchentlich abwechselnd eine Haus- und eine Klassenarbeit.

Geographie. 2 St. Stoecker. Das Notwendigste aus der mathematischen Geographie. — Afrika und Asien, physisch und politisch. — Wiederholungen aus dem Pensum für Ober-Tertia.

Geschichte. 2 St. Kneschke. Griechische und römische Geschichte nach Herbst, Histor. Hilfsbuch.

Physik. 2 St. Merkel. Die Lehre vom Magnetismus und der Elektrizität in experimenteller Behandlung.

Naturbeschreibung. 2 St. Schiller. Krystallographie und Beschreibung von Mineralien. Geologie. — Die wichtigsten Gesteine nach Zusammensetzung, Vorkommen, Entstehen und ihrem Gehalte an Fossilien.

Mathematik. 5 St. Helm. a) Algebra (2 St.): Wiederholung der Lehre von den linearen Gleichungen mit einer Unbekannten. — Lineare Gleichungen mit mehreren Unbekannten. — Potenz- und Wurzellehre. — Quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten. — b) Geometrie (3 St.): Ähnlichkeitslehre. Ausmessung des Kreises. — Aufzeichnung gradliniger und Kreisfiguren, sowie planimetrischer Konstruktionen.

Ober-Tertia.

Klassenlehrer: OL Stoecker.

Religion. 2 St. Serfling. Das Leben und Wirken Jesu nach dem Evangelium des Matthäus. — Wiederholung des 2. Hauptstücks. — Eingehende Erklärung des 3.—5. Hauptstücks. — Wiederholung von Sprüchen und Liedern. — Das Kirchenjahr. — Die Ordnung des Gottesdienstes.

Deutsch. 3 St. Stoecker. Lektüre und Erklärung von Gedichten aus dem Lesebuche für Obertertia mit Berücksichtigung des Wichtigsten aus der Metrik und Poetik. Übungen im Deklamieren. In Verbindung mit der Lektüre prosaischer Abschnitte Wiederholungen aus der Satzlehre. Übungen im Disponieren. Anfertigung folgender schriftlicher Arbeiten: Die Farben des Frühlings. — Wozu dienen die Wälder? — Die Macht des Gesanges. — Woran erkennt man in der Stadt, dass es Herbst wird? — Buche und Eiche. — Weihnacht und Ostern. — Sonne und Mond. — Das Reisen in alter und neuer Zeit. — Jäger und Fischer. — Gebirgsland und Festland (Prüfungsarbeit).

Latein. 6 St. Bülz. a) Grammatik (3 St.): Die wichtigsten Konjunktionen nach Ostermann-Müller für IV. Übereinstimmung der Satzteile, die Kasuslehre, Orts-, Raum- und Zeitbestimmungen nach Stegmanns Schulgrammatik und dem Übungsbuch von Ostermann-Müller für III. — Lernen und Wiederholen von Vokabeln nach dem Ostermannvokabular für IV. — Hausarbeiten (aus Ostermann für III) im Anschluss an Caesar, sowie Klassenarbeiten wöchentlich abwechselnd. — b) Lesestoff: Caesar de bell. Gall. I, 1, VI, 11—20, II, 1—35, V, 24—58, VII, 1—4, 14—31.

Französisch. 4 St. Scherffig. Lektüre: E. de Amicis, Du Cœur. Besprechung des Inhalts in französischer Sprache. — Grammatik: Abschluss der Formenlehre, Wortstellung, Tempora, Modi nach Ploetz-Kares, Übungsbuch, Kapitel 26—47. — Vokabelwiederholungen. Auswendiglernen geeigneter Abschnitte des Übungsbuches.

Englisch. 3 St. Scherffig. Lektüre (seit Michaelis): Hope, Stories of English Schoolboy Life. Besprechung des Inhalts in englischer Sprache. — Grammatik: Gesenius-Regel, Kapitel XI—XVIII. — Erlernen von Vokabeln, Gedichten und geeigneten Prosa-Abschnitten.

Geographie. 2 St. Stoecker. Das wichtigste aus der mathematischen Geographie. — Die ausserdeutschen Länder Europas im Süden, Osten und Norden. — Kartenzeichnen.

Geschichte. 2 St. Schütze. Die neue Zeit (vom Beginn der Reformation bis zur Gegenwart) nach Andrae, Grundriss der Weltgeschichte §§ 94—130.

Naturbeschreibung. 2 St. Im Sommer Korschelt, im Winter Schiller. Im Sommer: Sporenpflanzen. — Anatomie und Physiologie der Pflanzen. — Im Winter: Krystallographie und Mineralogie.

Algebra. 2 St. Helm. Eingehende Repetition des Pensums der Untertertia. — Lösung linearer Gleichungen mit einer Unbekannten. — Potenzen mit ganzen positiven Exponenten.

Planimetrie. 2 St. Helm. Eingehende Repetition des Pensums der vorigen Klasse. — Anwendung der Kongruenzsätze auf das gleichschenklige Dreieck, Parallelogramm, Trapez. — Flächenvergleiche, Ausmessung. — Flächengleichheit und -ähnlichkeit.

Physik. 2 St. Bis zu den grossen Ferien: Weickert, dann Merkel. Allgemeine Einführung in die Naturlehre. — Die wichtigsten Erscheinungen aus den Gebieten des Gleichgewichts und der Bewegung, des Drucks in Flüssigkeiten und Gasen, des Schalls und des Lichtes.

Unter-Tertia.

Klassenlehrer in IIIBa: OL Serfling; in IIIBb: OL Buchheim.

Religion. 2 St. IIIBa: Serfling; IIIBb: Buchheim. Einleitung in die Bücher des neuen Testaments und Lesen der Apostelgeschichte. — Zusammenhängende Erklärung des 2. bis 5. Hauptstücks; Wiederholung von Sprüchen und Liedern. Das christliche Kirchenjahr.

Deutsch. 3 St. IIIBa: Serfling; IIIBb: Buchheim: Laut- und Wortbildungslehre. Der zusammengesetzte Satz nach Lyons Handbuch. Befestigung der Formenlehre und Zeichensetzung im Anschluss an die Besprechung der Aufsätze. Lesen und Besprechen lyrischer und epischer Gedichte sowie auch prosaischer Abschnitte des Lesebuchs. Übungen im Vortragen und im mündlichen Erzählen. Wiederholung früher gelernter Gedichte. Kurze Nachrichten über das Leben der betreffenden Dichter. — Aufsätze in IIIBa: 1. Mein Heimatsort. 2. Was Gudrun ihrer Mutter Hilde erzählte. 3. Das Feuer im Dienste des Menschen. 4. Brief mit selbstgewähltem Thema. 5. Thrasybul und Epaminondas im Kampfe gegen die Lacedämonier. 6. Eine Kaiserwahl im Mittelalter (Prüfungsarbeit). 7. Wie ich mir einen Garten anlegen würde. 8. Karl der Grosse. 9. Die beiden ersten Christenverfolgungen. 10. Pferd und Lokomotive im Wettstreit und im Zusammenwirken. 11. Die letzten Tage vor Weihnachten. 12. Eine mittelalterliche Burg. 13. Des Miltiades Verdienste und Lohn. 14. Prüfungsarbeit. — Aufsätze in IIIBb: 1. Der Gärtner. 2. Die Obstbäume. 3. Empfehlung eines Ausfluges. 4. In die Ferien. 5. Regenwetter. 6. Der Soldat (Prüfungsarbeit). 7. Herbstgedanken. 8. Der Wein. 9. Im Theater. 10. Ein Winterabenteuer. 11. Christbescherung. 12. Auf dem Eise. 13. Am Bahnhofe. 14. Prüfungsarbeit.

Latein. 6 St. IIIBa: Serfling; IIIBb: Buchheim. Grammatik: Syntaktische Regeln, insbesondere die Kasuslehre nach Ostermann-Müller, III. Teil, für Quarta. Wiederholung der Formenlehre. Haus- und Klassenarbeiten wöchentlich abwechselnd. — Lesestoff teils aus dem Lesebuche von Ostermann, teils aus Nepos. Einprägung der Vokabeln und Redensarten. Wiederholung früher gelernter Vokabeln.

Französisch. 4 St. IIIBa: Scherffig; IIIBb: Opitz: Die Lehre vom regelmässigen und unregelmässigen Verb nach Ploetz-Kares, Übungsbuch 1—25. Sprechübungen im Anschluss an die Lesestücke sowie über Vorkommnisse des täglichen Lebens. Vokabelwiederholungen, Memorierübungen.

Englisch. 3 St. IIIBa: Lienemann; IIIBb: im Sommer Dietz, im Winter Zeiss. Aussprache und Formenlehre nach Gesenius-Regel, Kapitel I—X. Hör-, Sprech- und Schreibübungen. Aller 8 Tage abwechselnd eine Haus- und Klassenarbeit.

Geographie. 2 St. IIIBa: bis zu den grossen Ferien Schiller; dann mit IIIBb vereinigt Stoecker. Die wichtigsten Sätze aus der mathematischen Geographie. Ausführliche Behandlung Deutschlands in physischer und politischer Hinsicht.

Geschichte. 2 St. IIIBa: Schütze; IIIBb: Buchheim. Geschichte des Mittelalters nach Andrae, Grundriss der Weltgeschichte §§ 61—93. Das Kulturgeschichtliche wurde im Anschluss an die kulturgeschichtlichen Bilder von A. Lehmann und die Erläuterungsschrift „Aus vergangenen Tagen“ von Heymann und Übel, sowie mit Benutzung der Wandbilder für den geschichtlichen Unterricht von J. Lohmeyer behandelt.

Naturbeschreibung. 2 St. IIIBa: Schiller; IIIBb: Korschelt, im Winter Schiller. Im Sommer: Bestimmen von Pflanzen. Das natürliche System. — Im Winter: Grundzüge der Physiologie, besonders die Lehre vom Menschen.

Rechnen. 2 St. IIIBa und IIIBb: Stoecker. Prozentrechnung und deren Anwendung auf Gewinn und Verlust, Kommission und Provision, Rabatt, Spesen, Tara; Zinsrechnung; einfache Aufgaben aus der Gesellschaftsrechnung.

Algebra. 2 St. IIIBa und IIIBb: Merkel. Die vier Rechnungsarten mit allgemeinen Grössen. Einfache lineare Gleichungen mit einer Unbekannten. Lösung entsprechender Aufgaben aus Wrobel, „Übungsbuch zur Arithmetik und Algebra.“

Geometrie. 2 St. IIIBa und IIIBb: Merkel. Wiederholung der Sätze über Parallelen. Kongruenzsätze und deren Anwendung. Vier- und Vielecke. Flächenvergleichung bis zum Pythagoras. Behandlung der Konstruktionsaufgaben aus Borth, „Geometrische Konstruktionsaufgaben“.

Quarta.

Klassenlehrer in IVa: OL Dr. Galle; in IVb: OL Dr. Korschelt.

Religion. 3 St. IVa: Baldeweg; IVb: Buchheim. Wiederholung der biblischen Geschichte des alten und des neuen Testaments nach Preuss. Erklärung des 3., 4. und in IVa auch des 5. Hauptstückes. Sprüche und Kirchenlieder.

Deutsch. 3 St. IVa: Galle; IVb: im Sommer Korschelt, im Winter Preibsch. Der prosaische und poetische Lesestoff nach dem Döbelner Lesebuche für IV wurde zum grösseren Teile durchgenommen. Auswendiglernen und Vortrag der im „Kanon“ vorgeschriebenen Gedichte (mit einigen Änderungen). — Satzlehre. Der zusammengesetzte Satz. Einteilung der Nebensätze nach Stellung, Form und Inhalt im Anschluss an Lyons Handbuch, Abteilung für IV. — Gebrauch der Tempora. Lehre von den Satzzeichen. Wiederholungen aus dem Lernstoff der vorhergehenden Klassen. — Aufsätze in IVa: Kindesdank. — Der Kuckuck. — Hagen von Tronje. — Meine Wohnung. — Johanna Sebus. — Das attische Land. — Ein Brief über die Erlebnisse während der Herbstferien. — Die Weinau. — Der Jahrmart in Zittau. — Hannibals Zug über die Alpen. — Der Überfall im Wildbad. — Ein Kaufmannsladen. — Der Rittersaal (Beschreibung nach Lehmanns kulturhistorischen Bildern). — Prüfungsaufsatz. — Aufsätze in IVb: Die drei Rätsel. — Die Eiche. — Der Regenbogen. — Siegfried (I. und II.). — Eine Elbfahrt durch Sachsen. — „Klein Roland“ und „Roland Schildträger“ (ein Vergleich). — Der Sänger. — Lebensgeschichte eines Wassertropfens. — Der Alpenjäger. — Ödipus. — Der Erbkönig. — Die Bemannung der „Hansa“ (nach dem Lesestück „Auf der Eisscholle“). — Prüfungsaufsatz.

Latein. 6 St. IVa: Galle; IVb: Kneschke. Verba anomala und die Hauptregeln der Syntax, mit Ausschluss der Kasuslehre nach der Grammatik von Stegmann und Ostermann-Müllers Übungsbuch für V (Seite 159 bis Schluss) und IV (Anfang bis Seite 114 Conjugatio periphrastica). Übersetzen der deutschen Übungsbeispiele, sowie einer Anzahl lateinischer Stücke. Beständiges Auswendiglernen und Wiederholen von Vokabeln. Wiederholung der Formenlehre. Wöchentlich abwechselnd Haus- und Klassenarbeiten.

Französisch. 6 St. IVa: Lienemann; IVb: Neesse. Regelmässige Formenlehre, sowie die unregelmässigen Verben nach Ploetz, Elementarbuch Nr. 23—63. Sprechübungen im Anschluss an die Lesestücke. Alle 8 Tage abwechselnd eine Haus- und eine Klassenarbeit.

Erdkunde. 2 St. IVa: Schiller; IVb: Korschelt. Einige Hauptlehren der allgemeinen Erdkunde. Die aussereuropäischen Erdteile. Kartenzeichnen.

Geschichte. 2 St. IVa: Galle; IVb: Neesse. Überblick über die Geschichte des Orients. Griechische und römische Geschichte.

Naturbeschreibung. 2 St. IVa: Schiller; IVb: Korschelt. Im Sommer: Botanik. Im Winter: Zoologie, und zwar die wirbellosen Tiere.

Rechnen. 3 St. IVa: Speck; IVb: Korschelt. Einüben von Vorteilen mit ganzen und gemischten Zahlen. Wiederholung der gemeinen und Dezimalbrüche. Abgekürztes Rechnen mit Dezimalbrüchen. Regeldetri.

Geometrie. 2 St. IVa: im Sommer Dix, im Winter Helm; IVb: Merkel. Anschauliche Entwicklung der wichtigsten Eigenschaften ebener und räumlicher Gebilde. Einleitung in die Planimetrie bis zu den Kongruenzsätzen. Beantwortung der Fragen aus Reishaus, „Vorschule zur Geometrie“.

Quinta.

Klassenlehrer in Va: im Sommer RGL Dr. Dietz, im Winter RGL Dr. Zeiss;
in Vb: RGL Dr. Opitz.

Religion. 3 St. Va: Baldeweg; Vb: Buchheim. Biblische Geschichte des neuen Testaments nach Preuss. — Erklärung des zweiten Hauptstückes. — Sprüche und Kirchenlieder.

Deutsch. 4 St. Va: im Sommer Dietz, im Winter Zeiss; Vb: Opitz. Der grösste Teil des prosaischen und poetischen Lesestoffs aus dem Döbelner Lesebuch für V. — Übungen im Nacherzählen. — Auswendiglernen und Vortrag der im Kanon enthaltenen Gedichte. — Der grammatische Stoff nach Lyons Handbuch der deutschen Sprache, Abteilung für V: Vorwörter, Erweiterung der Lehre vom Hauptsatz, Eigenschaftswort, Fürwort, Zeitwort, Umstandswort und Bindewort. — Der einfache und zusammengesetzte Satz. — Wiederholungen aus der Rechtschreibung und Erweiterungen, ebenso aus der Lehre von den Satzzeichen. — Nachschriften und Aufsätze (Nacherzählungen, Beschreibungen) wöchentlich abwechselnd.

Latein. 8 St. Va: im Sommer Dietz, im Winter Zeiss; Vb: Opitz. Die Komposita von esse und die Deponentia; Wiederholung und Ergänzung der Deklination (Substantiva und Adjektiva), der Konjugation, Pronomina, Adverbia, Komparation, Numeralia, Konjunktionen nach Stegmanns Schulgrammatik und Ostermann-Müllers Übungsbuch für V. — Lernen und Wiederholen der Vokabeln, insbesondere der unregelmässigen Verben. — Haus- und Klassenarbeiten wöchentlich abwechselnd.

Französisch. 4 St. Va: im Sommer Dietz, im Winter Zeiss; in Vb: Opitz. Laut- und Schriftlehre, sowie Elemente der Grammatik nach Ploetz-Kares, 1—22. — Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. — Sprechübungen.

Erdkunde. 2 St. Va: Lorenz; Vb: Schiller. Grundlehren der physischen Geographie. — Die Länder Europas.

Geschichte. 1 St. Va: Kneschke; Vb: Galle. Bilder aus der deutschen Geschichte.

Naturbeschreibung. 2 St. Va: Lorenz; Vb: Schiller. Im Sommer: Beschreibung und Vergleichung lebender Pflanzen. — Einführung in die Linnésche Einteilung. — Im Winter: Gruppenweise Besprechung von Wirbeltieren.

Rechnen. 4 St. Va: Speck, im Winter: Korschelt; Vb: Stoecker. Die vier Grundrechnungsarten mit gemeinen und Dezimalbrüchen.

Sexta.

Klassenlehrer in VIa: OL Dr. Neumann, in VIb: RGL Dr. Bülz.

Religion. 3 St. VIa: Baldeweg; VIb: Held. Biblische Geschichte des alten Testaments nach Preuss. — Erklärung des ersten Hauptstückes. — Sprüche und Kirchenlieder.

Deutsch. 4 St. VIa: Neumann; VIb: Bülz. Gelesen und besprochen wurden prosaische und poetische Lesestücke aus dem Döbelner Lesebuch für Sexta, auswendig gelernt und vorgetragen die im „Kanon“ bezeichneten Gedichte. — Das grammatische Pensum im Anschluss an Lyons Handbuch der deutschen Sprache I, 1. Abteilung. — Einübung und Befestigung der wichtigeren Regeln der Rechtschreibung und der Zeichensetzung. — Wöchentlich eine schriftliche Arbeit, Haus- oder Klassenarbeit.

Latein. 8 St. VIa: Neumann; VIb: Bülz. Die regelmässige Formenlehre mit Ausschluss der Deponentia nach Ostermann-Müllers Übungsbuch für Sexta und Stegmanns Schulgrammatik. — Mündliche und schriftliche Übersetzungen. — Auswendiglernen der Vokabeln. — Wöchentlich eine schriftliche Arbeit, Haus- oder Klassenarbeit.

Geographie. 2 St. VIa: Lorenz; VIb: Schiller. Heimatskunde und im Anschlusse daran Grundlehren der Himmelskunde, ferner Übungen im Zeichnen von Grundrissen, eines Stadtplanes und von Karten der Südlautsitz. — Das Königreich Sachsen.

Geschichte. 2 St. VIa: Kneschke; VIb: Galle. Bilder aus der Sage und Geschichte Griechenlands und Roms.

Naturbeschreibung. 2 St. VIa: Lorenz; VIb: Schiller. Im Sommer: Beschreibung häufig vorkommender lebender Pflanzen. — Im Winter: Beschreibung von Vertretern aus der Klasse der Wirbeltiere.

Rechnen. 5 St. VIa: Lorenz; VIb: im Sommer Merkel, im Winter Speck. Die vier Grundrechnungsarten mit unbenannten und benannten ganzen Zahlen. — Münz-, Mass- und Gewichtssystem. — Zeitrechnung.

Höhere Handelsschule.

I. Abteilung.

Klassenlehrer: OL Lienemann.

Religion. 2 St. Serfling. Einleitung in die Schriften des alten Testaments, besonders in die poetischen und prophetischen. Lesen ausgewählter Stücke aus den Geschichtsbüchern und aus Hiob; ausgewählte Psalmen; die Propheten Joel und Amos. — Geschichte der christlichen Kirche bis auf Innocenz III.

Deutsch. 3 St. Speck. Lektüre: Hermann und Dorothea. Wilhelm Tell. Erläuterung und Vortrag einer Anzahl, besonders kulturhistorischer Gedichte Schillers. Prosodie und Metrik. Übersicht der deutschen Litteratur von Luther an. Aufsätze mit vorangestellter Gliederung: 1. Der Inhalt des 1. Gesanges von Hermann und Dorothea. 2. Die Örtlichkeiten in Hermann und Dorothea. 3. Die Auswanderer in Hermann und Dorothea. 4. Hermanns Leben vor seinem Zusammentreffen mit Dorothea. 5. Charakteristik der Löwenwirtin. 6. Die Schweizer unter dem Drucke der Landvögte. 7. Mit welchen Gründen rechtfertigen die Schweizer ihre Erhebung gegen die Landvögte? 8. Charakteristik der drei Häupter des Rütlibundes.

Französisch. 4 St. Lienemann. Schaefer, kleinere französische Schulgrammatik für die Oberstufe § 24 (der Gebrauch der Hilfsverben) bis § 50 (die Adverbien der Negation). — Lektüre: O. Reclus, En France, und Emile Souvestre, fünf Erzählungen aus „Au Coin du feu“ (un Intérieur de Diligence, un Secret de Médecin, les deux Devises, le Poète et le Paysan, le Sculpteur de la Forêt-Noire). Wöchentlich abwechselnd eine Haus- und eine Klassenarbeit. An dem französischen Schülerbriefwechsel nahmen 5 Schüler teil. Die Briefe wurden meistens in der Klasse besprochen.

Englisch. 3 St. Lienemann. Gesenius-Regel, Englische Sprachlehre, XIX.—XXVII. Kapitel. — Lektüre: Hamilton Pyfe, History of Commerce, und Lady Barker, New Zealand (Ausgabe R. Gaertner, Berlin). Wöchentlich abwechselnd eine Haus- und eine Klassenarbeit.

Naturbeschreibung. 2 St. Schiller. Fortsetzung der Mineralogie. Petrographie und Geologie.

Algebra. 2 St. Weickert, im Winter Korschelt. Potenz- und Wurzellehre. Lineare Systeme. Quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten.

Geometrie. 2 St. Weickert, im Winter Korschelt. Anwendung der Ähnlichkeitslehre. Cyclometrie.

Physik. 2 St. Merkel. Wie in IIB.

Handelsgeschichte und -geographie. 2 St. Speck. Geschichte der Hansa. Die geographischen Entdeckungen am Ausgange des Mittelalters und die dadurch bewirkte Umgestaltung des Welthandels. Der Handel der Portugiesen, Spanier, Holländer, Engländer, Franzosen und Deutschen unter dem Einflusse der wirtschaftlichen Anschauungen ihrer Zeit. Die riesenhafte Ausdehnung des Handels in der neuesten Zeit im allgemeinen und bei den wichtigsten Handelsvölkern der Gegenwart im besondern.

Kaufmännisches Rechnen. 2 St. Speck. Münz-, Wechsel-, Effekten-, Waren-Rechnung, Rechnungsauszüge.

Handelskunde. 2 St. Hönncher. Die Handelsgeschäfte im allgemeinen. Zeitkauf und Lieferungskauf. Makler und Agent. Banken und Börsen. Der Kredit und seine Formen. Geld und Kapital. Waren- und Fabrikationsgeschäft. Ein- und Ausfuhrhandel. Das Bankgeschäft in seinen verschiedenen Richtungen. Geld- und Wechselhandel. Arbitragegeschäft. Handel mit Wertpapieren. Grundzüge der Börsentechnik. Frachtfahrt und Spedition. Rhedereiwesen. Transportanstalten. Versicherungswesen. Spekulation und Handelskrisen. Handel und Staat. Volkswirtschaftliche Schlussbetrachtung. Lektüre und Erklärung der R.-K.-O. samt Anfechtungsgesetz und des A. D. H.-G.-B., sowie des neuen Rechtes der Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge vom 1. Januar 1898.

Buchhaltung. 2 St. Hönncher. Theoretischer Teil: Die Doppelbuchhaltung nach der italienischen und nach der sogenannten amerikanischen Methode. Die der Doppelbuchhaltung eigentümlichen Bücher. Entwicklung der Kontenreihen des Hauptbuchs. Theorie des Abschlusses. — Praktischer Teil: Aufstellung der Gründungsinventur einer offenen Handelsgesellschaft mit anschließendem Geschäftsgang. Monatsabschluss. Journalisierung. Übertrag aufs Hauptbuch. Rohbilanz. Endinventur, Jahresabschluss. Ermittlung und Verteilung des Reingewinns. Abschluss der Konti des Hauptbuchs durch Bilanzkonto. Probenachweise der Richtigkeit der erfolgten Buchungen. Derselbe Geschäftsgang nach dem Journalsystem der sogenannten amerikanischen Buchhaltung. Buchführung der Aktiengesellschaften. Besondere Konti im Bankgeschäfte, im Fabrikationsgeschäfte und im Seehandel.

Korrespondenz. 2 St. Hönncher. Je eine Stunde französische und englische Handelskorrespondenz, unter besonderer Berücksichtigung des Waren- und des Bankgeschäfts. Lektüre der „Modernen französischen und englischen Handelsbriefe.“ Wöchentlich ein Brief zur Reinschrift.

II. Abteilung.

Klassenlehrer: OL Dr. Hönncher.

Religion. 2 St. Baldeweg. Lektüre und Besprechung des Matthäus-Evangeliums. — Alte und neue Sprüche. — Einige Kirchenlieder. — Wiederholung von Luthers kleinem Katechismus.

Deutsch. 3 St. Baldeweg. Lesen und Besprechung einer Anzahl von Prosastücken und Gedichten aus dem Lesebuche für Obertertia. — Deklamationen. — Wiederholung der Satzlehre. — Aufsätze nach folgenden Themen: Schutzrede für eine Linde. — Der Traum des Bettlers. — Landleben. — Stadtleben. — Die Erde ein Garten Gottes. — Von den Veränderungen auf der Erdoberfläche. — Genosse, Bruder, Freund. — Welche Hindernisse lässt Schiller den Helden seiner Bürgerschaft bei seiner Heimkehr überwinden? — Von den Vorzügen, welche Europa vor den andern Erdteilen voraus hat. — Der Mann nach der Uhr. Ein Charakterbild. — Prüfungsarbeit. — Diktate zur Einübung des Gebrauchs der Satzzeichen.

Französisch. 4 St. Hönncher. a) Grammatik (3 St.): Ploetz-Kares, Sprachlehre § 28—73. Artikel, Substantiv, Adjektiv, Adverb, Zahlwort, Pronomen, Verhältniswort. Syntax: Wortstellung, Zeitwort, Moduslehre. Ploetz, Übungsbuch, Ausgabe B, § 24—48. — Wöchentlich abwechselnd eine Haus- und eine Klassenarbeit. — b) Lektüre. Sommer: Erckmann-Chatrion, Histoire d'un conserit de 1813. — Winter: Histoire d'un conserit de 1813 kursorisch zu Ende geführt, darauf Kron, Le petit Parisien. — Sprechübungen.

Englisch. 3 St. Hönncher. Grammatik und Lektüre nach Genesius-Regel, Englische Sprachlehre, Kapitel XI—XVIII. — Wiederholung der Aussprachelehre. — Pronomen, Adjektiv, Adverb, Zahlwörter, Hilfsverben, Präpositionen und Konjunktionen, unregelmässige Verben. — Syntax des Verbs. — Im Winter: Lektüre: Kron, The little Londoner. — Sprechübungen.

Handelsgeschichte und -geographie. 2 St. Speck. Der beschränkte Handel der alten Völker: Inder, Babylonier, Phönizier, Araber, Ägypter, Griechen, Karthager. — Die universellere Entwicklung des Handels im römischen Reiche und unter der Herrschaft des Islam. — Die Anfänge des Handels im Abendlande. — Die Kreuzzüge und ihre Einwirkung auf den Handel der Italiener, Südfranzosen und Katalanen mit den Sarazenen. — Die Entwicklung des Handels in Süd- und Mitteldeutschland.

Kaufmännisches Rechnen. 2 St. Speck. Prozent-, Zins-, Diskont-, Gold- und Silber-Rechnung.

Naturbeschreibung. 2 St. Lorenz. Im Sommer: Bau und Leben der Sporenpflanzen. — Innerer Bau und innere Lebensvorgänge der Pflanze. — Übungen im Bestimmen von Blütenpflanzen. — Im Winter: Das reguläre Krystallsystem. — Übungen im Bestimmen von Formen und Beschreibung von Mineralien dieses Krystallsystems.

Physik. 2 St. Wie in IIIA. Im Sommer: Weickert. Im Winter: Merkel.

Algebra. 2 St. Weickert; im Winter: Korschelt. Zusammengesetzte Rechnungen mit allgemeinen Grössen. — Fortgesetzte Übung im Auflösen linearer Gleichungen mit einer Unbekannten.

Geometrie. 2 St. Weickert; im Winter: Korschelt. Wiederholungen aus dem I. Teile der Planimetrie. — Kreissätze. — Flächenvergleiche und Flächenmessung.

Handelskunde. 2 St. Hönncher. Im Sommerhalbjahr: Wirtschaftliche Grundbegriffe. Arten des Handels. — Die Handeltreibenden. — Gründung des Geschäfts. — Inhaber und Gehilfen. — Eigenhandel. — Agentur- und Kommissionsgeschäfte. — Die handelsrechtlichen Gesellschaftsformen Deutschlands einschliesslich der E. G. m. b. H. vom 20. April 1892 mit ausführlicher Behandlung der Rechtsverhältnisse der offenen Handelsgesellschaft, der Kommanditgesellschaft, der stillen Handelsgesellschaft und der Aktiengesellschaft. — Mengenmasse, Metall- und Papiergeld. — Banknoten und deren Deckungssysteme. — Währungsverhältnisse und Währungsfragen. — Valuten europäischer und aussereuropäischer Länder. — Stete Erläuterung der einschlägigen Artikel des A. D. H.-G.-B. und der R.-K.-O. — Im Winterhalbjahr: Ausführliche Behandlung der Wechsellehre und des Wechselrechts. — Eingehende Erklärung der D. W.-O. und des W.-St.-G. sowie der Hauptvorschriften über den Wechselprozess nach der Z.-P.-O.

Buchhaltung. 2 St. Hönncher. Grundbegriffe: Aktiva, Passiva, reines Kapital. — Systeme der Buchführung. — Einfache Buchhaltung. — Unbedingt notwendige Bücher. — Praktischer Teil: Gründungsinventur einer offenen Handelsgesellschaft mit anschliessendem Geschäftsgang. — Monats- und Jahresabschluss. — Endinventur. — Ermittlung und Verteilung des Reingewinns an die Gesellschafter. — Kontokorrentlehre mit Beispielen von progressiven, retrograden und Staffeltokokorrenten. — Kontorarbeiten in deutscher, französischer und englischer Sprache unter besonderer Berücksichtigung des Waren-, Speditions- und Bankgeschäfts. Wechsel, Anweisungen und Checks.

Korrespondenz. 2 St. Hönncher. Allgemeine Regeln der guten Schreibart für kaufmännische Briefe. — Ausführlicher Hinweis auf die in der Praxis bestehenden stilistischen Missbräuche. — Innere und äussere Einrichtung und kaufmännische Erfordernisse der Handelsbriefe. — Hauptarten derselben, ihr wesentlicher Inhalt erörtert unter gleichzeitiger Lektüre der „Deutschen Handelsbriefe“ von Schiebe-Odermann. Selbständige Ausarbeitung von Handelsbriefen und Darstellung derselben in einer der Praxis entsprechenden Form. — Wöchentlich ein Brief zur Reinschrift.

Künste.

Stenographie (wahlfrei). Scherffig. Untertertia. 2 St. Lehre von der Wortbildung, Schreibübungen (Diktate). Leseübungen. — Obertertia. 1 St. Lehre von der Wortkürzung; Überblick über die Satzkürzung. Diktate; Lektüre nach Zander, Lesebuch zum kurzen Lehrgang der Gabelsbergerschen Stenographie, Teil I.

Schreiben. Held. VIa, VIb 2 St. Einübung der englischen Kursiv- und der deutschen Kurrentschrift. Va, Vb 1 St. Erweiterung der Übungen der Sexta. 2: Handelsabteilung 1 St. Englische Kursiv- und deutsche Kurrentschrift. 1. Handelsabteilung 1 St. desgl. und Rundschrift.

Zeichnen. Jede Klasse von VI—IIb 2 St. In IIb, IIIA, IIIBa, IV, V, VIa: Thieme; in IIIBb und VIb: Bürgerschullehrer Scholze. VIa und VIb: Die gerade Linie. Regelmässige ebene Figuren: Quadrat, gleichseitiges Dreieck, regelmässiges Sechseck, Achteck, Fünfeck, Kreis. Verwertung derselben zu einfachen Mustern nach eigener Erfindung der Schüler oder den Angaben des Lehrers. Einführung in die Behandlung der Farbe. Versuche mit selbständigen

Farbenzusammenstellungen seitens der Schüler. — Va und Vb: Die Ellipse und das Oval. Das Pflanzenblatt. Entwicklung der Form desselben aus seiner Rippenbildung. Zeichnen nach Naturblättern. Die Spirale und ihre Verwendung im Ornament. Zusammenstellung von Ornamenten mit Hilfe natürlicher Pflanzenformen. Farbige Ausführung der gewonnenen Muster. — IVa und IVb: Fortsetzung der Übungen in Quinta. Wiedergabe schwierigerer Vorbilder in vergrössertem Massstabe. Ausführung mit Feder, Pinsel und Farben. — IIIBa und IIIBb: Übungen in der Behandlung von Wischer und Kreide. Grundzüge der Perspektive. Licht- und Schattenlehre: Würfel, Cylinder, Kegel, Kugel, Kreiscylinder. — IIIAa und IIIAb: Übungen in der Anwendung der Beleuchtungsgesetze. Zeichnen und Malen nach Naturgegenständen und Gipsmodellen. — IIBa und IIBb: Zeichnen und Malen nach Naturgegenständen und Gipsmodellen.

Turnen. Jede Klasse 2 St. IA bis IIA: Korschelt, im Winter Held; IIB: Held; IIIA: Korschelt, im Winter Held; IIIBb: Held, im Winter Preibsch; IIIBa: Held; IV, V: Korschelt, im Winter Preibsch; VI: Held, im Winter Preibsch. Fast jede Stunde wurde mit Frei- und Ordnungsübungen, und zwar unter Benutzung der Eisenstäbe, Hanteln oder Keulen begonnen. Hieran schloss sich das Turnen an 1 oder 2 Geräten. Im Sommer wurden die Turnspiele fleissig gepflegt. Am Schluss des Schuljahres waren auf Grund ärztlicher Zeugnisse von den 293 Schülern der Anstalt 8 vom Turnen befreit. — Die Beteiligung der Schüler an den Turnspielen in der Weinau, die durch die ungünstige Witterung des vergangenen Sommers stark beeinträchtigt waren, wuchs auf 45% im Durchschnitt.

Gesang. Stöbe. Sexta, Quinta, Quarta je 2 St. Unter- und Obertertia je 1 St. Sekunda bis Prima combinirt 1 St. Ausserdem Chor 3 St. Die Elemente der Tonbildung und Musiktheorie nach Mason, Heft III. Choräle und Volkslieder bildeten den Gesangstoff. Der Chorsang verschiedene Männerchöre und einige Motetten für gemischten Chor. Der Knabenchor übte besonders Klages „König Goldener.“ Die Oberklassen erhielten monatlich 1 Stunde Unterricht in Musikgeschichte. Gegenstand der Behandlung war im Sommer: Die Musik in Altgriechenland und die Anfänge der christlichen Musik, im Winter: Die Entwicklung der Oper durch Mozart.

III. Sammlungen und Lehrmittel.

A. Büchersammlung der Lehrer.

Verwalter: OL Dr. Matthias.

I. Geschenke: Vom Königl. Sächs. Statistischen Bureau: Der Zeitschrift 42. Jahrgang, 3. und 4. Heft; 43. Jahrgang, Heft 1—4 und Beilage. — Vom Königl. Sächs. Meteorologischen Institut in Chemnitz: Das Klima des Königreichs Sachsen, 4. Heft, und Der Abhandlungen 2. Heft. — Vom Königl. Sächs. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts die Jahresberichte von 1896/97 und Dissertationen von 1895/96. — Vom Königl. Gesamtministerium: O. Posse, Die Wettiner. — Von Herrn OL Dr. Neumann: Nöldecke, Orientalische Skizzen. — Von den Herren Verfassern Vogel und Schwarzenberg, Hilfsbücher für den Unterricht in der lateinischen Sprache an gymnasialen Anstalten mit lateinlosem Unterbau, Teil I und II A. — Matthias, Sprachleben und Sprachschäden, 2. Auflage.

II. Ankäufe: Pädagogisches Archiv 1897. — Petermanns Geographische Mitteilungen 1897 und Inhaltsverzeichnis für die Jahrgänge 1885—1894 und 103.—106. Ergänzungsheft. — Wiedemann, Annalen 1897. — Hoffmann, Zeitschrift für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht 1897. — Poske, Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht 1897. — Jacobson, Chemisch-technisches Repertorium, 1896, I und II; 1897, I. — Fehling, Neues Handwörterbuch der Chemie VI, 13f (80/1) — Schlömilch, Zeitschrift für Mathematik und Physik 1897. — Lyon, Zeitschrift für den deutschen Unterricht 1897. — Zeitschrift für deutsche Litteratur und deutsches Altertum, XXI. Jahrgang. — Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte V, 3 und 4; VI, 1. — Pädagogisches Wochenblatt 1897. — Beiblatt zur Anglia, VIII. Band. — Kasten, Neuphilologisches Zentralblatt 1897. — Behrens, Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur 1897. — Engler und Prantl, Natürliche Pflanzenfamilien, Lieferung 146—168. — Grimm, Deutsches Wörterbuch IX, 9—11. IV, 1, 2, 12. — Goedecke, Grundriss, 16. und 17. Heft. — Meusel, Kirchliches Handlexikon, Lieferung 51 und 52. — Zeitschrift für Turnen und Jugendspiele 1897. — Natur 1897. — Mushacke, Statistisches Jahrbuch der höheren Schulen, XVIII. Jahrgang. — Handbuch der Kirchen- und Handbuch der Schulstatistik für das Königreich Sachsen, Neue Folge, XVII. Ausgabe. — Strack und Zöckler,

Kommentar zu den heiligen Schriften, A VII und B I. — Kolde, Augsburgische Konfession. — Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums. — Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, II. und III. Teil. — Wippermann, Deutscher Geschichtskalender 1896. — Rotherth, Karten und Skizzen aus der Geschichte des Altertums. — Jäger, Methodik und Didaktik des Geschichtsunterrichts. — Richter, Annalen der deutschen Geschichte, III, 1. — Meyer, Deutsche Volkskunde. — Baumgarten, Geschichte Karls V. — Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte des 10.—12. Jahrhunderts. — Daenell, Geschichte der Hansa. — v. Brandt, Beiträge zur Geschichte der französischen Handelspolitik von Colbert bis zur Gegenwart. — Geistbeck, Der Weltverkehr. — Münsterberg, Japans auswärtiger Handel. — Schönberg, Handbuch der politischen Ökonomie, 2 Bände. — Kirchhoff und Günther, Didaktik und Methodik des Geographie-Unterrichts. — Schaer und Zerneti, Anleitung zu analytisch-chemischen Übungsarbeiten. — Violle, Lehrbuch der Physik II, 2. — Lewin, Lehrbuch der Toxikologie. — Behrens, Mikrochemische Analyse. — Classen, Quantitative Analyse. — Ders., Qualitative Analyse. — Lehmann, Physikalische Technik. — Riecke, Lehrbuch der Physik, 1. und 2. Band. — Warburg, Experimentalphysik. — Schlotke, Lehrbuch der darstellenden Geometrie, 4. Teil. — Obenrauch, Geschichte der darstellenden und projektiven Geometrie. — Kleiber, Das projektive Zeichnen. — Silber, Praktische Schattenkonstruktionen und Perspektiven. — Holzmüller, Ingenieur-Mathematik in elementarer Behandlung, I. Teil. — Helm, Grundzüge der mathematischen Chemie. — Wallentin, Maturitätsaufgaben aus der Mathematik und Auflösungen dazu. — Hoppe, Technische Mechanik. — Helmholtz, Reden und Vorträge, 2 Bände. — Klöpffer, Englisches Reallexikon, 2. Halbband. — Koschwitz, Anleitung zum Studium der französischen Philologie. — Vapereau, Dictionnaire universel des Contemporains. — Muret, Enzyklop. Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache, Englisch-Deutsch. — Brandes, Shakespeare. — Volkelt, Ästhetik des Tragischen. — Stein, Vorlesungen über Ästhetik. — Ders., Die Entstehung der neuern Ästhetik. — Söhns, Die Paris unserer Sprache. — Schmeller, Bayrisches Wörterbuch. — Müller-Saalfeld, Wörterbuch der Aussprache ausländischer Eigennamen. — Elster, Prinzipien der Litteraturwissenschaft, 1. Teil. — Wackernagel, Poetik, Rhetorik und Stilistik. — Kerner und Marilaun, Pflanzenleben. — Klinghardt, Artikulations- und Hörübungen. — Müller, Handwörterbuch der klassischen Altertumswissenschaft, V, 2, I und IV, 2. — Delbrück, Vergleich. Syntax der indog. Spr. — Baumeister, Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre, I, 2 und II, 1 und 2. — Maul, Turnunterricht in Knabenschulen. — Zur Benutzung im Unterricht: Opitz, Chrestomathie, 2. Heft in 5 Stück. — Steuding, Denkmäler der antiken Kunst. — Seemanns Wandbilder, Lieferung 1—3.

B. Büchersammlung der Schüler.

Verwalter: OL Dr. Neumann.

1. Kassenbericht.

Einnahmen: Kassenbestand 47,09 Mark. Für ein verlorenes Buch 1 Mark. Überschuss von der Kaltensteinfier 19,35 Mark. Schülerbeiträge Ostern 1897 bis Ostern 1898: 119 Mark. Zusammen 186,44 Mark. — Ausgaben: Neuerwerbungen 109,86 Mark. Buchbinder, Porto, Gebrauchsgegenstände 17,68 Mark. Zusammen 127,54 Mark. — Kassenbestand 58,90 Mark.

2. Zuwachs der Sammlung.

a) Geschenke: Von einem ehemaligen dankbaren Schüler: Balbi, Allgemeine Erdbeschreibung 3 Bände. Von Herrn Dr. Galle: Thiele, E. M. Arndt. Von Schütze IIIAa: 5 Bände für die Schulbüchersammlung.

b) Ankäufe: Kaemmerer, Chodowiecki. Molmenti, Venedig und die Venetianer. Aus der „Gymnasialbibliothek“ die Bändchen: Tiberius und Der jüngere Scipio. Ehrlich, Goethe und Schiller. M. Lenk, Des Pfarrers Kinder und Die Zwillinge. Erzählungen für die Jugend Band 6, 7, 8, 10, 22. Rosenberg, Vautier. Meissner, Veronese. Pohl, Bismarckbriefe. Bergmann, Die Wacht an der Reichsgrenze. Von Holleben, Auf das Meer hinaus. Scheffel, Ekkehard (2. Exemplar). Röchling und Knötel, Der alte Fritz in 50 Bildern. Röchling, Knötel und Friedrich, Die Königin Louise. Röchling und Hoffmann, Otto von Bismarck. Brandstädter, Friedel findet eine Heimat. Ders., Das Rechte thu' in allen Dingen. Freytag, Die Ahnen, Band 1—3 (2. Exemplar). Sturmhöfel, Illustrierte Geschichte der sächsischen Lande, Band I, I. Dove, Caracosa, 3 Bände. Raabe, Kloster Lugau. Palmié, Der Bürgermeister von Osterburg.

C. Mathematisch-naturwissenschaftliche Bibliothek für die Oberklassen.

Verwalter: Konrektor Prof. Dix.

Als Geschenke sind zu verzeichnen: 1. M. J. Pichot, Géométrie descriptive. — 2. Jos. F. Heller, Aufgaben und Beispiele aus der darstellenden Geometrie, I. Teil. — 3. Dr. C. Hechel, Compendium der Stereometrie (nach Legendre).

D. Lehrmittel für den geographischen und geschichtlichen Unterricht.

Verwalter: OL Stoecker.

Mappae mundi von Dr. Konrad Müller, Stuttgart, Heft 1 bis 5. — Städtebilder von Hölzel: Wien, Paris, London. — Ein eiserner Landkartenhalter.

E. Lehrmittel für den naturgeschichtlichen Unterricht.

Verwalter: OL Schiller.

Geschenke: Stremel II Ba: Drei Stereoskopbilder. — Oberlehrer Lorenz: Früchte von *Cycas revoluta*. — Schäfer IVa: Eisenniere. — Tiemann IVb: 1 Tigerschädel nebst Tigerklauen. — Konsul Krauss: Mineralien aus Amerika. — Ziegler IVb: Kreuzotter. — Hennig Vb; Vogelskelett. — Ankäufe: Hofmann, *Plantae criticae Saxoniae*, Fasc. III. — 12 botanische Glasphotogramme vom Oberlehrer Thomas. — Verbrauchsgegenstände.

F. Lehrmittel für den physikalischen Unterricht.

Verwalter: OL Dr. Weickert und OL Dr. Merkel.

a) Ankäufe: Voltmeter für die Akkumulatoren (1–10 Volt). — Schwimmender galvanischer Strom. — Rogetsche Spirale. — Mikrophon. — Vorschaltewiderstand zur Bogenlampe. — Dunkles Glas zur Beobachtung der Kohlen der Bogenlampe. — Glühlampen. — Kompensationstreifen. — Fünf Glasröhrchen mit eingeschmolzenem Platin. — Planparalleles Glasgefäß mit Gestell. — Projektionsthermometer mit Kühlschlange.

b) Durch eine besondere Bewilligung von 1080 Mark von seiten des hohen Königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts, für welche auch an dieser Stelle der gehorsamste Dank ausgesprochen sei, waren noch folgende Anschaffungen möglich: Experimentiertisch mit Eichenplatte, Gas- und Wasserzuleitung, elektrischen Leitschienen, pneumatischer Wanne, Wasserabflüssen und Wärmeverrichtung für elektrische Versuche. Verfinstervorrichtungen nach Weinhold. Projektionsapparat nach Körting und Mathiesen. Bogenlampe mit Alabasterkugel, zur Vorführung des elektrischen Bogenlichts und zur Benutzung für den Projektionsapparat geeignet. Nebenapparate zum Projektionsapparat: Spalt. Gefäß für totale Reflexion. Apparat zur Veranschaulichung der Zirkulation erwärmten Wassers. Apparat zur Veranschaulichung des Dichtigkeitsmaximums des Wassers. Elektroskopischer Apparat, mittels dessen sich nachweisen lässt, dass die Elektrizität nur an der Oberfläche haftet. Nicolsches Prisma. Irradiationstafeln. Zwei kleine Projektionsthermometer. Planparalleles Gefäß. Acht Projektionsphotogramme.

c) Der geehrte Stadtrat zu Zittau bewilligte die Mittel zur Belegung des Fussbodens im physikalischen Lehrzimmer mit Riemenboden und zur Ausspähung des Fussbodens im Sammlungszimmer. Letzterer wurde überdies mit Ölfarbe gestrichen, ebenso Wände und Decken teils mit Öl-, teils mit Leimfarbe. Für diese grossen Aufwendungen sei ihm der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht.

d) Durch die oben erwähnte Sammlung im Betrage von rund 3000 Mark wurde folgendes angeschafft: Zweipferdige liegende Gaskraftmaschine aus der Deutzer Fabrik. Gasuhr. Dynamomaschine mit Flachringanker und Einrichtung zur Abnahme von Wechsel- und Drehstrom. Voltmeter, bis 80 Volt. Ampèremeter, bis 16 Ampère. Stromrichtungszeiger. Universalstöpselschaltapparat. Stromregulator auf Eisenrahmen. Schaltbrett für die Dynamoanlage. Schaltbrett für die Akkumulatorenanlage. Tisch für eine Dynamomaschine. Treibriemen. Decken für Gasmotor und Dynamomaschine. Schilder. Leitungsdrähte, Fundamente, Gasrohre.

e) Fabrikbesitzer Franz Könitzer schenkte eine gebrauchte Dynamomaschine mit Hefner-Alteneckschem Trommelinduktor; Oberingenieur Buschkiel 6 Ausschalter, 1 Ausschalter mit Brückensicherung, 3 Umschalter, 2 Bleisicherungen mit 10 Bleistöpseln, 100 Porzellanknöpfe mit Scheiben; die Firma Nitzschmann & Zschockelt 2 Curbelwiderstände und J. Merkel 1 Schaltapparat für die Akkumulatoren, Nebenschlüsse fürs Ampèremeter, Akkumulatorenumschalter, mehrere Stromschlüssel eigener Konstruktion.

Die Zittauer Maschinenfabrik schenkte im vorigen Jahre ein Antriebsgestell, um den Handbetrieb der geschenkten Dynamomaschine zu ermöglichen, und in diesem Jahre eine neue Welle für dieselbe Dynamomaschine.

Auch für diese Zuwendungen sei der beste Dank ausgesprochen.

f) Die elektrische Anlage des Königlichen Realgymnasiums. Die gewaltigen Fortschritte, die die letzten Jahrzehnte auf elektrischem Gebiete aufzuweisen haben, veranlassten bereits mehrere Schulen Sachsens zur Errichtung eigener elektrischer Anlagen für die Zwecke des physikalischen Unterrichts. (Realgymnasium zu Dresden, Döbeln, Annaberg; Gymnasium zu Chemnitz). Die meisten dieser Anlagen haben ihre Entstehung Schenkungen von Gönnern dieser Schulgattung zu verdanken. In der Erwartung, dass auch ehemalige Schüler unseres Realgymnasiums in erster Linie bereit sein würden, die Herstellung einer derartigen Anlage auch an unserer Schule durch Beiträge zu fördern, wandte sich der Unterzeichnete an eine grössere Zahl ehemaliger Schüler oder an die verehrten Eltern ehemaliger Schüler zunächst mit einer Anfrage, die lediglich den Zweck hatte, zu erfahren, ob das Unternehmen überhaupt in Angriff genommen werden könne.

Die Zusicherungen, die ihm sehr bald in unerwartet grosser Zahl namentlich auch von auswärtigen ehemaligen Schülern, sowie von einigen Gönnern unserer Schule zuzingen, liessen das Unternehmen als durchführbar erscheinen. Bis zu den grossen Ferien war die Ausführung der im Nachstehenden beschriebenen Anlage gesichert. Die Errichtung einer entsprechenden Akkumulatorenanlage musste aus verschiedenen Gründen einer späteren Zeit überlassen werden.

Dem geehrten Stadtrat zu Zittau, welcher die Mittel zur Herstellung des Motorraumes bewilligte, den nachgenannten verehrten Schenkgebern, denen der Unterzeichnete, soweit es ihm möglich war, bereits mündlich seinen verbindlichsten Dank zum Ausdruck gebracht hat, spricht er auch an dieser Stelle seinen wärmsten Dank als Lehrer der Physik und im Namen des physikalischen Institutes aus. Zu besonderem Danke ist er den Herren: Kommerzienrat Preibisch-Reichenau, Fabrikbesitzer Reinhold Hoffmann-Gersdorf, Fabrikbesitzer Ernst Gruschwitz-Obersdorf, Fabrikbesitzer Carl Hänisch-Grossschönau, Kaufmann C. A. Röthig-Ebersbach und Rentier Gustav Adolf Schubert-Zittau verbunden. Als ehemaliger Schüler des Königlichen Realgymnasiums richtet der Unterzeichnete die Bitte an seine Mitschüler, ihm Adressen ehemaliger Schüler mitzuteilen, die bereit sind, zur Vollendung eines Unternehmens ein Scherflein beizutragen, das in erster Linie den nachfolgenden Schülergenerationen zu Gute kommt. Die Namen der nicht bereits genannten verehrten Schenkgeber sind in alphabetischer Ordnung: Heinrich Berndt, Fabrikbesitzer, Leutersdorf. Wilhelm Brendler, Fabrikbesitzer, Reichenau. Ernst Berger, Kaufmann, Warnsdorf. Curt Belger, Kaufmann, Ebersbach. Max Blüthner, Kaufmann, Leipzig. Moritz Böhme, Buchdruckereibesitzer, Zittau. C. Buschkiel, Oberingenieur, Dresden. Wilhelm Demisch, Stadtrat (†), Zittau. Bruno Dohnal, Prokurist, Zittau. Paul Distelbarth, Kaufmann, Morchenstern i. B. Julius Engemann, Rentier, Reichenau. Paul Elias, Fabrikbesitzer, Oderwitz. Direktor Frotscher, für die Zittauer Maschinenfabrik und Eisengießerei. Oswald Fritsche, Baumeister, Zittau. Gustav Adolf Frey, Stadtrat, Zittau. Bernhard Förster, Fabrikbesitzer, Zittau. Wilhelm Franke, Gastwirt, Warnsdorf. Felix Freude, Fabrikbesitzer, Seiffenhensdorf. Hermann Gocht, Chemiker, Ebersbach. Hermann Gentzen, Fabrikbesitzer, Cottbus. Oswald Hoffmann, Fabrikbesitzer, Neugersdorf. Richard Hütter, Hotelbesitzer, Zittau. Richard Hartmann, Postsekretär, Zittau. Ernst Haupt, Redakteur und Druckereibesitzer, Zittau. Hermann Hänisch, Bleichereibesitzer, Jonsdorf. Emil Häbler, Kaufmann, Grossschönau. Moritz Haselhorst, Kaufmann, Zittau. Albert Hoffmann, Fabrikbesitzer, Niederkunnersdorf. Paul Haupt, Oberfärber, Heinersdorf bei Friedland. Hermann Härtig, Fabrikbesitzer, Lodz. Richard Haasis, Kaufmann, Gablonz. Richard Henke, Fabrikbesitzer, Leutersdorf. Edmund Krusche, Fabrikbesitzer, Zittau. Ernst Könitzer, Fabrikbesitzer, Zittau. Franz Könitzer, Fabrikbesitzer, Zittau. Otto Kiesler, Ingenieur, Zittau. Gustav Kräger, Kaufmann, Leutersdorf. Joseph Kreibich, Fabrikbesitzer, Warnsdorf. Ernst Korselt, Forstmeister, Zittau. Paul Klepsch, Buchdruckereibesitzer, Bischofswerda. Ernst Lehmann, Fabrikbesitzer, Zittau. Dr. Lange, Zahnarzt, Zittau. Hugo Lassmann, Fabrikbesitzer, Wigandsthal. Paul Landow, Fabrikbesitzer, Forst i. L. Gustav Lorenz, Dr. phil., Dresden. Oskar Meister, Kaufmann, Zittau. Hermann Metzner, Rentier, Zittau. Müller & Preussger, Fabrikbesitzer, Zittau. Friedrich Möller, Oberfärber, Zittau. Julius Merkel, Dr. phil., Zittau. Reinhold Neumann, Rentier, Zittau. Nauenburg, Apotheker, Gersdorf. Nitzschmann & Zschockelt, Elektrizitätswerke, Eibau. Gustav Plüschke, Fabrikbesitzer, Spremberg. Gustav Pohlisch, Zimmermeister, Gersdorf. Otto Peschkau, Sekretär, Zittau. August Römer, Fabrikbesitzer, Zittau. Victor Rack, Ingenieur, Zittau. E. O. Röthig, Kaufmann, Ebersbach. Eduard Schubert, Eisenhändler, Zittau. Oskar Schmidt, Dr. phil., Löbau. Reinhold Schönfelder, Destillateur, Hirschfelde. Carl Strobach, Kaufmann, Bocholt in Westphalen. Edmund Sussig, Rentier, Zittau. Max Schuster, Kaufmann, Gablonz. Paul Trummler, Fabrikbesitzer, Zittau. Wilhelm Volke, Landtagsabgeordneter und Gemeindevorstand, Hirschfelde. Friedrich Wagner, Fabrikbesitzer, Obersdorf. Edmund Wagner, Fabrikbesitzer, Zittau. Hermann Werner, Fabrikbesitzer, Zittau. Frau Fabrikbesitzer Wünsche, Ebersbach. Erwin Winkler, Sekondleutnant, Dresden. Oskar Winzer, Fabrikbesitzer, Boberröhersdorf. Eduard Weigang, Fabrikbesitzer, Bautzen. Heinrich Wagner, Stadtrat, Zittau. Curt Wilhelm, Hauptmann, Pirna. Johannes Weickert, Dr. phil., Zittau. Emil Zschaschel, Rentier, Zittau.

Im Nachfolgenden fügen wir noch eine kurze Beschreibung der Anlage selbst hinzu:

Die zweipferdige liegende Gaskraftmaschine mit Patent-Ventil- und Glühzündsteuerung stammt aus der Deutzer Fabrik. Sie ist mit einer selbstthätigen Regulierung für veränderliche Gasladungen versehen und behält auch dann, wenn sie keinerlei Arbeit zu leisten hat, die normale Tourenzahl (250 in der Minute) bei. Durch Verstellung eines Laufgewichts am Regulator kann man die Tourenzahl innerhalb der Grenzen 220 und 280 ändern.

Die Dynamomaschine ist in der elektrotechnischen Fabrik der Gebrüder Fraas in Wunsiedel hergestellt und leistet 16 Ampère ¹⁾ und 65 Volt ²⁾. Bei übernormaler Tourenzahl der Gaskraftmaschine kann die Leistung noch gesteigert werden.

Die Dynamomaschine ist mit einem patentierten Schaltapparat versehen, der es gestattet, die 4 Magnetschenkel hintereinander, paarweise nebeneinander oder nebeneinander zu schalten, oder einen, zwei, bez. drei Magnetschenkel auszuschalten. Unter gleichzeitiger Einschaltung von Widerstand in die Magnetwicklung mittels des Nebenschlussregulators kann man daher von der Maschine die verschiedenartigsten Ströme hinsichtlich der Stärke und Spannung erhalten. Für gewöhnlich arbeitet die Maschine als Nebenschlussmaschine, d. h. der im Flachring (Anker) erzeugte Strom geht teils um die Magnetschenkel, teils in den äusseren Schliessungskreis; doch kann sie nach Ausschaltung des Nebenschlussregulators mittels einer einfachen Umschaltung in eine Hauptstrommaschine verwandelt werden. Bei einer solchen geht der im Anker erzeugte Strom erst um die Magnetschenkel, dann in den äusseren Schliessungskreis und von da zum Anker zurück. Die höchste Leistung erreicht die Maschine bei 4 Ohm Widerstand im äusseren Schliessungskreis. Bei richtiger Stellung der Bürsten arbeitet sie funkenlos. Ausser Gleichstrom liefert sie auch Wechselströme, d. h. Ströme, die ihre Richtung ändern, oder dreiphasigen Drehstrom. Bei letzterem ändern die Ströme in den verschiedenen Leitungsdrähten nicht nur ihre Richtung, sondern sie haben in jedem Augenblicke auch verschiedene Stärke. Von letzteren Stromgattungen konnte bisher noch keine Anwendung gemacht werden, da keinerlei Apparate vorhanden sind.

¹⁾ Ampère ist die Bezeichnung für Stromstärke, die der Wassermenge bei einer Wasserkraft entspricht.

²⁾ Volt bedeutet Spannung und entspricht dem Gefälle bei einer Wasserkraft.

Die Dynamomaschine ist bis jetzt in der Hauptsache zum Laden der Akkumulatoren benutzt worden. Nur für einzelne Versuche und zum Betriebe der Bogenlampe wurde der Maschinenstrom unmittelbar angewendet. Die Kosten für Gas betragen bis zu dem Zeitpunkte, wo die Lehre vom Galvanismus abgeschlossen war, 6 Mark (etwa 18 Pfennige die volle Stunde). Darin ist der Gasverbrauch für die Vorbereitung der Versuche und für die Einführung in den Gebrauch der Maschine mit begriffen.

Die Einrichtung wurde zunächst vorläufig im Motorraume fertiggestellt, um die Dynamomaschine auf ihre Leistungsfähigkeit zu prüfen. Sie leistete die von der Fabrik garantierte Stromstärke und Spannung reichlich. Die Gaskraftmaschine wurde von einem Monteur der Deutzer Fabrik noch in den grossen Ferien aufgestellt, die Dynamomaschine wenige Wochen nachher von der Firma Müller & Preussger in Zittau, die auch die Hauptleitungsdrähte gelegt hat. Die verschiedenen Leitungen (Stromleitung, Leitung für den Nebenschlussregulator und Schaltapparat, Leitung fürs Voltmeter und Leitung fürs Akkumulatorenladen) sind durch die Farben weiss, grün, rot und gelb gekennzeichnet worden.

Kurz vor den Michaelisferien wurde das Schaltbrett nach dem physikalischen Lehrzimmer verlegt und bis Weihnachten der Strom von ihm aus benutzt. Nach Herstellung des neuen Podiums, dessen Seiten- und Mitteltritt abnehmbar sind, wurden die Leitungen unter letzteren isoliert nach dem Experimentiertisch gelegt und zugleich ein Widerstand zur Regulierung der Stromstärke bei Benutzung der Bogenlampe eingeschaltet. Letzterer kann auch bei anderer Verwendung der Maschine benutzt werden.

Die Maschine kann durch eine einzige Drehung eines Umschalters, der zugleich als Ausschalter dient, eingeschaltet werden. Während der Zeit, in welcher die Maschine nicht zu Versuchen benutzt wird, kann sie zum Laden der Akkumulatoren verwandt werden. Man hat zu diesem Zwecke den Nebenschlussregulator so zu stellen, dass das Voltmeter die erforderliche Spannung anzeigt, am Experimentiertische einen Hebeleinschalter zu schliessen und den Umschalter auf Akkumulatoren zu stellen. Unter allen Apparaten sind Metallschilder angebracht, die ihre Namen angeben.

Die Akkumulatorenanlage besteht aus einem grösseren vierzelligen Akkumulator, der eine Entladestromstärke von 4,5 Ampère zulässt. Durch einen möglichst vereinfachten Schaltapparat kann man alle wünschenswerten Schaltungen (hintereinander, paarweise nebeneinander, nebeneinander, Einschaltung jeder einzelnen Zelle, Einschaltung von 2 oder 3 Zellen hintereinander und nebeneinander) vornehmen. Ist der Akkumulator voll geladen, so kann man unter Benutzung zweier Kurbelwiderstände folgende Spannungen und Stromstärken erhalten: 8 Volt, 0,55 bis 4,5 Ampère; 4 Volt, 0,3 bis 9 Ampère; 2 Volt, 0,15 bis 18 Ampère. Die Widerstände gehen von 0,01 bis 10 Ohm. Bei den Versuchen wird so lange Widerstand ausgeschaltet, bis die eingeschalteten Apparate funktionieren; man kann sich so bei jedem Versuche mit der eben hinreichenden Stromstärke begnügen.

Mit dieser Akkumulatorenanlage (I) ist eine zweite (II) aus kleinen vierzelligen Akkumulatoren bestehende verbunden, die neben- oder hintereinander geschaltet werden können. Mittels eines von dem Unterzeichneten konstruierten Umschalters kann man durch eine einzige Drehung entweder I oder II allein, oder I und II hintereinander einschalten. Will man I und II nebeneinander benutzen, so muss man noch einen Hebeleinschalter schliessen. Überdies kann man auch beide Batterien am Experimentiertisch getrennt benutzen, oder die eine am Experimentiertisch, die andere für die Glühlampe des Spiegelgalvanometers. Bei gleichzeitiger Benutzung beider Batterien kann man die Spannung auf 16 bis 32 Volt steigern. Die Akkumulatoren sind im Keller in einem besonderen Raume aufgestellt, sie waren bereits vorhanden. Bei Anschaffung neuer müssten grössere Zellen gewählt werden, um auch den Betrieb der Bogenlampe zu ermöglichen. Die Maschine würde 30 bis 36 hintereinander geschaltete Akkumulatorenzellen zu laden gestatten.

Die Maschinenanlage ist nicht allein deshalb gewählt worden, weil für die Schüler einer Realanstalt die Vorführung einer Maschine selbst schon von Wichtigkeit ist, sondern weil sie, gleiche Leistungen vorausgesetzt, den galvanischen Strom im Vergleich zu Elementen und Thermosäulen am billigsten liefert. Natürlich werden sich die obengenannten Kosten erhöhen, wenn der Projektionsapparat vielseitigere Anwendung wird finden können und wenn die Anschaffung derjenigen Apparate möglich sein wird, die der physikalische Unterricht bei der Bedeutung dieses Faches an einer realen Anstalt erheischt. Die Hauptaufgabe der Anlage ist die Lieferung des galvanischen Stromes; inwieweit die Anlage selbst einzelnen Klassen oder einzelnen Schülern, die sich dem Gebiete der Elektrotechnik widmen wollen, erklärt werden soll, ist eine Frage für sich. Der Unterzeichnete hat sich bei Errichtung der Anlage vor allem aber auch von dem Gesichtspunkte leiten lassen, dass die Aufgabe einer Mittelschule zum Teil auch darin bestehen muss, für diejenigen Unterrichtszweige, denen für die Kulturentwicklung der Gegenwart hervorragende Bedeutung nicht abzuspüren ist, Interesse zu erwecken. Ein tieferes Verständnis kann nur durch eigne selbständige Arbeit erzielt werden, zu der die Mittelschulen nur die ersten Bausteine zu liefern vermögen.

Jeden Rat, der zu einer Verbesserung und Vereinfachung der Anlage führt, wird der Unterzeichnete mit grossem Danke begrüssen und gern befolgen.

Für dieses Jahr handelte es sich vor allem auch darum, festzustellen, wie hoch sich die Kosten für die Vorführung der vorhandenen elektrischen Apparate in den beiden in Frage kommenden Klassen belaufen würden.

Dr. Julius Merkel.

G. Lehrmittel für den Unterricht in Chemie.

Verwalter: Prof. Helm.

Angekauft: Eine Wasserstrahlluftpumpe mit Vacuummeter, ein Gasleitungsrohr, ein Kippscher Apparat, ein Ozonapparat. Ausserdem wurde die Sammlung der Verbrauchsgegenstände ergänzt.

H. Lehrmittel für den Zeichenunterricht.

Verwalter: Zeichenlehrer Thieme

Anschaffungen: P. Effenberger, Das Pflanzenzeichnen und seine Anwendung auf das Ornament. 1. und 2. Heft, 30 Blatt. — Jul. Hoffmann, Dekorative Vorbilder. Jahrgang VIII und IX. 120 Blatt in 24 Heften. — Sechs grosse Vorlagen in Sepiamanier. — Geschenke: Dreissig ornamentale Vorlagen in Farbendruck, herausgegeben vom Verein deutscher Zeichenlehrer. — Eine Rokokovase vom Untersekundaner Neumann. — Ein künstlicher Lilienzweig vom Untersekundaner Mey.

Für die den Bücher- und Lehrmittelsammlungen zugeflossenen Geschenke spricht der Berichterstatter zugleich im Namen seiner Amtsgenossen den Gebern seinen verbindlichsten Dank aus.

IV. Prüfungen.

a) Die mündliche **Reifeprüfung** der Schüler der Höheren Handelsschule (Jahresbericht 1897, Seite 49) wurde unter dem Vorsitz des Berichterstatters Montag, den 29. März, abgehalten. An ihr nahmen teil: Benno Püschel aus Zittau, Alfred Langer aus Sayda, Alexander Bursch aus Zittau, Willy Eltze aus Forst, Walther Keil aus Limbach, Franz Kühne aus Kirchhain, Kurt Pischelt aus Zittau, Bernhard Paul aus Luptin, Walther Richter aus Zittau, Rudolf Schnabel aus Zittau, Martin Heydenreich aus Zittau, Erich Grunwald aus Hirschberg i. Schl., Erwin Goth aus Zittau und Paul Theile aus Zittau. Das Prüfungsergebnis folgt unter VII Statistik.

b) **Reifeprüfung** des Realgymnasiums. Zu dieser Prüfung hatten sich gemeldet: Hans Keil aus Limbach, Johannes Korselt aus Zittau, Alwin Steudtner aus Zittau, Oskar Heidrich aus Giessmannsdorf, Kurt Zschaschel aus Zittau, Richard Fischer aus Ebersbach, Max Bertram aus Lauban, Kurt Hausding aus Löbau und Hans Gebell aus Berlin. Von diesen Schülern der Oberprima erkrankte der an 4. Stelle genannte Kurt Zschaschel, so dass der ihn behandelnde Arzt eine Luftkur in Davos für unbedingt nötig hielt. Das Königliche Ministerium gestattete daher, dass mit ihm eine vereinfachte Reifeprüfung, für welche der Berichterstatter zum Königlichen Kommissar bestellt wurde, bereits während der Weihnachtsferien abgehalten werden durfte. Die schriftliche Prüfung Zschaschels fand in den Tagen vom 28.—31. Dezember und am 3. Januar, die mündliche am 5. Januar statt. Die schriftliche Prüfung der übrigen Oberprimaner wurde vom 14.—21. Februar abgehalten; die Aufgaben für dieselbe waren:

1. **Deutsch.** Aufsatz: Schiller als Dichter des Gemeingefühls.
2. **Lateinisch.** Übersetzung aus den Briefen Plinius d. J. X, 96, 97.
3. **Französisch.** Freie Arbeit: Dépeindre l'entretien de Néron avec sa mère (Brit. IV, 2).
4. **Englisch.** Übersetzungsaufgabe: Youth of Sir Isaac Newton (im Anschluss an das 1. Kapitel der Lebensbeschreibung Newton's von Sir David Brewster).
5. **Mathematik.** A. (Elementar-Mathematik). 1. Zwei Zahlen von der Beschaffenheit zu finden, dass ihr fünffaches Produkt um 17 grösser sei, als die Summe ihrer Quadrate; ihr dreifaches Produkt aber um 4 grösser als der Unterschied zwischen dem doppelten Quadrate der zweiten Zahl und dem Quadrate der ersten. — 2. Ableitung der Hauptformel der sphärischen Trigonometrie und Anwendung derselben zur Berechnung der kürzesten Entfernung zwischen Berlin und Petersburg aus der geographischen Breite und Länge beider Orte, wenn für Berlin ($l_1 = 31^\circ 3' 19''$; $b_1 = 52^\circ 31' 15''$) und für Petersburg ($l_2 = 47^\circ 58' 30''$; $b_2 = 59^\circ 56' 23''$) ist. — 3. Eine Halbkugel vom Radius $r = 1$ soll durch einen zur Basis parallelen Schnitt in zwei volumengleiche Theile zerlegt werden. In welchem Abstände von der Basis ist der betreffende Schnitt auszuführen und wie gross ist der Halbmesser der Schnittfläche.
B. (Analytische Geometrie). I. Gegeben ein Dreieck durch die rechtwinkligen Koordinaten seiner Eckpunkte, nämlich A (4; 8), B (10; 12) und C (12; 2). Gesucht:

1. die Gleichungen der Seiten; 2. die Grösse der Winkel; 3. die Koordinaten des Schwerpunktes der Dreiecksfläche; 4. der Flächeninhalt des Dreiecks; 5. die Gleichung des Umkreises. — II. Gegeben: ein Kreis vom Radius $r = 10$ cm und ein Punkt P im Abstände $c = 8$ cm vom Mittelpunkte des gegebenen Kreises. Gesucht: der geometrische Ort der Mittelpunkte aller gemeinsamen Berührungskreise. — III. Transformation und Konstruktion der auf ein rechtwinkeliges Koordinatensystem bezogenen quadratischen Gleichung: $xy - 4x - 2y = 0$.
6. **Physik.** I. Vier Kräfte von 10 kg, 8 kg, 6 kg und 20 kg wirken an einem Punkte A in derselben Ebene und bilden mit einer durch A gelegten Achse beziehungsweise die Winkel von 60° , 150° , 225° und 300° . Es soll die Grösse und Richtung der Mittelkraft gefunden werden: a) durch Konstruktion und Messung; b) durch Rechnung. — II. Der brechende Winkel eines Glasprisma sei 60° . In der Ebene eines auf seiner Kante senkrechten ebenen Schnittes falle ein Lichtstrahl auf dasselbe, der mit seinem Einfallslot einen Winkel von 50° bildet. a) Unter welchem Winkel wird dieser Strahl aus dem Prisma austreten? b) Wie gross berechnet sich der Ablenkungswinkel, d. h. der Winkel, welchen der austretende Strahl mit dem einfallenden bildet. — III. Zwei sphärische Spiegel, der eine ein konkaver mit dem Krümmungsradius r_1 , der andere ein konvexer mit dem Krümmungsradius r_2 , sind so aufgestellt, dass ihre horizontal gerichteten Achsen zusammenfallen und die spiegelnden Flächen einander zugekehrt sind. Der Abstand der beiden optischen Mittelpunkte sei d . In welchem Punkte der Achse muss man eine Lichtflamme anbringen, damit die Höhen der Flammenbilder sich wie $m : n$ verhalten? Beispiel: $r_1 = 10$ cm; $r_2 = 15$ cm; $d = 300$ cm; $m : n = 3 : 1$.

Die mündliche Reifeprüfung fand unter dem Vorsitz des Berichterstatters, der durch Verordnung des Königlichen Ministeriums vom 1. Februar d. J. zum Königlichen Kommissar ernannt worden war, am 12. März statt.

c) Die **mündliche Reifeprüfung** der Schüler der I. Abteilung der Höheren Handelsschule ist auf Donnerstag, den 24. März, anberaumt worden. Zum Königlichen Kommissar für dieselbe ist laut Verordnung des Königlichen Ministeriums vom 1. Februar d. J. ebenfalls der Berichterstatter ernannt worden. Die schriftliche Reifeprüfung dieser Abteilung findet zugleich mit den schriftlichen Klassenprüfungen vom 10.—18. März statt.

d) Die **öffentlichen mündlichen Prüfungen** sollen den 25. und 26. März im Schulsaal des Johanneums abgehalten werden. Die Ordnung derselben ist auf der letzten Seite der Schulnachrichten angegeben.

V. Bücherverzeichnis für

Table with columns: Religion, Deutsch, Latein, Französisch, Englisch, Geographie. Rows include VI, V, IV, III B, III A, II B, II A, II, I B, I A, II. H.-Abtg., I. H.-Abtg.

das Schuljahr 1898-99.

Table with columns: Geschichte, Rechnen, Mathematik, Naturbeschreibung, Physik, Chemie, Stenographie. Rows include Andree, Kober, Herbst, Wrobel, Fuchs, Findenbe, Schulatis.

VI. Prämien, Stipendien, Schulgelderlass und Stiftungen.

1. **Bücherprämien** für tüchtige wissenschaftliche Leistungen und gutes Verhalten erhielten zu Ostern 1897 aus Unterprima: Alwin Steudtner; aus Obersekunda: Alwin Paul; aus Untersekunda: Paul Spänig, Richard Neumann; aus der 1. Handelsabteilung: Benno Püschel, Alexander Bursch; aus Obertertia: Adalbert Kuhn; aus der 2. Handelsabteilung: Otto Lüer; aus Untertertia a: Max Mielsch; aus Quarta a: Oswald Stolle; aus Quinta a: Oswald May; aus Quinta b: Paul Apelt; aus Sexta b: Robert Schulze.

Turnprämien für hervorragende Leistungen beim Wettturnen am Sedantage 1897 erhielten der Obersekundaner Hans Trache, die Untersekundaner Fritz Rietzel und Walther Wäntig, der Schüler der 1. Handelsabteilung Sally Richter, die Quartaner Eduard Boseck und Eduard Krauss.

2. a) **Ministerialstipendien** erhielten 12 Schüler (je 50 M.).

b) Das „erste Realschulstipendium“ (Jahresbericht 1872, S. 45) im Betrage von 120 M. erhielt der Oberprimaner Oskar Heidrich aus Dittelsdorf.

c) Aus der „Einweihungsstipendienstiftung“ (Jahresbericht 1872, S. 45) erhielten Stipendien im Betrage von je 120 M. der Oberprimaner Hans Keil aus Limbach, die Unterprimaner Alwin Paul aus Reichenau und Richard Renger aus Zittau und der Obersekundaner Paul Spänig aus Niederoderwitz.

d) Aus der „Hochschulstipendienstiftung“ (Jahresbericht 1886, S. 36) wurde ein Stipendium zu 175 M. dem Studierenden der Mathematik Ernst Neumann aus Rosenthal und ein zweites zu 150 M. dem Studierenden der Mathematik Franz Kiebitz aus Bautzen verliehen.

e) Das „Knothestipendium“ (Jahresbericht 1893, S. 45) für 1897 erhielt der Studierende der Pädagogik Max Kreischer aus Hirschfelde.

f) Das „Dr. Pfeifersche Stipendium“ vom 14. Dezember 1871 erhielt der Quintaner Erwin Kirsche aus Burkersdorf.

3. **Schulgelderlass** erhielten im Sommerhalbjahr 1897 107 Schüler im Betrage von 1360 M., im Winterhalbjahr 1897/98 99 Schüler im Betrage von 1290 M.

4. **Stiftungen** (Bericht des Herrn Kassierers OL Dr. Gärtner).

a) Witwenkasse.

Einnahme:

Kassenbestand vom Jahre 1896	M.	65,83
Eintrittsgelder und eingegangene Reste	„	54,—
Ordentliche Beiträge	„	508,—
Beiträge von Gehaltserhöhungen	„	44,—
Zinsen	„	464,69
	M.	1136,52

Ausgabe:

Pensionen an elf Witwen	M.	693,33
Verwaltungsaufwand und Einkommensteuer	„	17,80
Kassenbestand für 1898	„	425,39
	M.	1136,52

Vermögen der Kasse: 26 Stück $3\frac{1}{2}\%$ sächsische Staatsschuldscheine zu je 300 M.; 3 Stück sächsische 3% Rente zu je 500 M.; 3 Stück sächsische 4% Kommunalanleihe zu je 500 M.; 7 Stück 4% Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Prioritäten zu je 300 M.; Sparkasseneinlage M. 425,39, in Summa M. 13 325,39.

Summe der von 1871 bis Ende 1897 gezahlten Pensionen M. 14 940,57. Zahl der Mitglieder Ende 1897 45, der Witwen: 10.

b) Kämmelstiftung.

Einnahme:

Kassenbestand vom Jahre 1896	M. 361,94
Zinsen	„ 158,26
Zuwendung des Herrn Friedensrichter Kaufmann Quos an Sühnegeldern	„ 103,—
	<hr/> M. 623,20

Ausgabe:

Unterstützungen an drei Witwen	M. 200,20
Sparkasseneinlage und Kassenbestand	„ 423,—
	<hr/> M. 623,20

Vermögen der Stiftung: 2 Stück sächsische 3% Rente zu je 1000 M.; 4 Stück $3\frac{1}{2}\%$ sächsische Staatsschuldscheine zu je 300 M.; 1 Stück der Zittauer 3% Stadtanleihe zu 1000 M.; Sparkasseneinlage und Kassenbestand M. 423.

Summe der seit dem Bestehen der Stiftung — 2. Oktober 1879 — aus ihr gezahlten Unterstützungen M. 1590.

VII. Statistik.

A. Die Gesundheitsverhältnisse der Schüler. In gesundheitlicher Beziehung ist folgendes zu berichten: 80 Schüler versäumten den Unterricht überhaupt nicht; 1 Schüler fehlte über 200 Stunden (Vb wegen einer Operation).

Leider hat auch der Tod einen unserer Schüler in voller Blüte und Gesundheit durch Herzschlag dahingerafft (s. S. 32 des Berichts).

Die Versäumnisse verteilen sich auf die einzelnen Klassen in folgender Weise: Ia 9, Ib 17, IIa 20, IIB 24, I. H.-Abtg. 10, IIIA 27, II. H.-Abtg. 18, IIIBa 19, IIIBb 18, IVa 23, IVb 24, Va 20, Vb 20, VIa 20, VIb 24.

Als Ursache der Versäumnisse wurden angegeben: in 36 Fällen Kopfschmerzen, Erkältung, Schnupfen und leichtes Fieber, in 91 Fällen Heiserkeit, Hals- und Mandelentzündung, in 90 Fällen Magen- und Leibscherzen, in 30 Fällen Ohrenreissen und Zahnschmerzen, in 7 Fällen Augenleiden, in 8 Brust- und Rückenschmerzen, in 4 Lungenleiden, in 6 Influenza, in 3 Schwindelanfälle, in 3 Röteln, in je 2 Fällen Blinddarmentzündung, Seitenstechen und geschwollene Füße, in 3 geschwollenes Gesicht, in 14 Katarrh, in 13 Fällen Verwundung infolge von Stoss, Fall oder Schnitt, in je 1 Falle Geschwür, Lymphgefässentzündung, Blutvergiftung, Nasenoperation, Masern, Scharlach, Sprachstörung, Intercostalneuralgie, Diarrhöe, Fussoperation, Hornhautentzündung, Bandwurmkur, geschwollenes Knie, Unterleibsleiden.

Die Berechnung der Versäumnisse begann mit dem 28. April und schliesst mit dem 28. Februar. Die Zahl der in dieser Zeit erteilten Unterrichtsstunden beläuft sich auf 15 666, der Klassendurchschnitt demnach auf 1044,4 Stunden.

Bei den 293 Schülern stellen sich die Versäumnisse wie folgt:

	IA	IB	IIA	IIBa	I. H.-Abtg.	III Aa	II. H.-Abtg.	IIIBa	IIIBb	IV a	IV b	V a	V b	VI a	VI b	
Zahl der Schüler am																
1. März 1898:	9	17	20	24	10	27	18	19	18	23	24	20	20	20	24	293
Es fehlten: nie	3	5	4	4	4	13	2	6	5	5	12	5	5	7	6	86
„ „ 5 St.	—	—	2	4	2	2	1	1	4	5	1	4	6	3	5	40
„ „ 10 „	—	1	4	4	—	2	1	3	6	1	1	3	2	3	5	36
„ „ 15 „	—	4	2	3	—	2	4	4	—	2	—	5	—	2	1	29
„ „ 20 „	—	1	3	1	1	1	1	—	—	2	3	—	—	1	2	16
„ „ 25 „	1	1	2	2	—	—	1	2	—	3	1	2	1	—	—	16
„ „ 30 „	—	2	1	—	—	1	1	1	1	—	1	—	—	1	1	10
„ „ 40 „	2	1	1	2	1	1	2	—	—	4	1	1	2	—	1	19
„ „ 50 „	—	—	—	1	1	1	1	—	1	—	1	—	—	—	—	6
„ „ 60 „	1	1	—	1	—	2	1	—	—	—	—	—	1	2	1	10
„ „ 70 „	—	—	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	4
„ „ 80 „	1	1	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	2	7
„ „ 90 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	2
„ „ 100 „	—	—	—	1	—	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—	4
„ „ 125 „	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	2
„ „ 150 „	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—	3
„ „ 175 „	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
„ „ 200 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ über 200 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
	9	17	20	24	10	27	18	19	18	23	24	20	20	20	24	293

B. Ostern 1897 verliessen die Anstalt ausser den Oberprimanern Johannes Müller, William Lienemann, Friedrich Hänel, Fritz Wünsche und Alwin Piekenhayn, welche die Reifeprüfung bestanden hatten (vergl. den vorigen Schulbericht S. 56) noch folgende Schüler:

a) Aus der **Höheren Handelsschule** nach bestandener Reifeprüfung und mit dem wissenschaftlichen Befähigungszeugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst:

	Verhalten:	Wissenschaften:
1. Püschel, Bemo, geb. d. 20. September 1880 in Zittau (wird Kaufmann)	1	1b
2. Langer, Alfred, geb. d. 20. September 1877 in Sayda (wird Kaufmann)	1b	2b
3. Bursch Alexander, geb. d. 1. August 1880 in Zittau (wird Kaufmann)	1	2a
4. Eltze, Willy, geb. d. 1. November 1879 in Forst (N.-L.) (wird Kaufmann)	1b	2b
5. Keil, Walther, geb. d. 16. Juni 1880 in Limbach (wird Bahnbeamter)	1	2b
6. Kühne, Franz, geb. d. 3. August 1881 in Kirchhain (N.-L.) (wird Kaufmann)	1	2b
7. Pischelt, Kurt, geb. d. 2. Februar 1881 in Zittau (wird Kaufmann)	1	2
8. Paul, Bernhard, geb. d. 14. August 1879 in Luptin b. Zittau (wird Kaufmann)	1	3a
9. Richter, Walther, geb. d. 6. April 1881 in Zittau (wird Kaufmann)	1	3a
10. Schnabel, Max, geb. d. 21. Oktober 1880 in Zittau (wird Müller)	1	3a
11. Heydenreich, Martin, geb. d. 1. November 1879 in Zittau (wird Kaufmann)	2a	3
12. Grunwald, Erich, geb. d. 16. Mai 1879 in Hirschberg-Schlesien (wird Gärtner)	1b	3
13. Goth, Erwin, geb. d. 4. August 1880 in Zittau (wird Kaufmann)	1b	3
14. Theile, Paul, geb. d. 17. Februar 1881 in Zittau (wird Kaufmann)	2a	3

b) Aus **Untersekunda** mit dem wissenschaftlichen Befähigungszeugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst:

	Verhalten:	Wissenschaften:
15. Neumann, Richard, geb. d. 2. Dezember 1879 in Zittau (wird Landwirt)	1	1b
16. Kirsche, Paul, geb. d. 21. Juli 1880 in Eckartsberg (wird Landwirt)	1	2b
17. Neubauer, Leopold, geb. d. 3. März 1881 in Charlottenburg (wird Kaufmann)	1b	3a
18. Lobeck, Oskar, geb. d. 11. August 1879 in Görlitz (wird Apotheker)	1	3a
19. Gleiss, Walther, geb. d. 25. Dezember 1879 in Kuckau b. Gablonz (zur Marine)	1b	3
20. Greischel, Georg, geb. d. 14. Februar 1880 in Spremberg (wird Kaufmann)	1	3
21. Hüttenrauch, Otto, geb. d. 16. August 1879 in Grottau (wird Kaufmann)	1b	3
22. Tauscher, Oskar, geb. d. 7. August 1879 in Zittau (wird Bahnbeamter)	1b	3

c) Ausser diesen Schülern gingen noch ab:

Aus **Oberprima**: 23. Meyfarth, Georg (wird Chemiker). Aus **Unterprima**: 24. Schulze, Paul (wird Bankbeamter). Aus **Obersekunda**: 25. Barthel, Willy (wird Steuerbeamter). Aus der **1. Handelsabteilung**: 26. Kind, Rudolf (wird Bahnbeamter). Aus der **2. Handelsabteilung**: 27. Schubert, Franz (wird Kaufmann); 28. Hübner, Gustav (wird Kaufmann). Aus **Untertertia**: 29. Steude, Erich (wird Kaufmann); 30. Mrkwicka, Rudolf (Seminar in Löbau); 31. Hoffmann, Franz (wird Kaufmann); 32. Hübner, Reinhard (zur Post); 33. Funke, Hans (zum Baufach). Aus **Quarta**: 34. Krause, Kurt (Seminar in Löbau); 35. Gürtler, Alwin (Seminar in Löbau); 36. Schwerdtner, Paul (zum Baufach); 37. Hannes, Otto (Handelsschule in Dresden); 38. Richter, Kurt (wird Kaufmann); 39. Förster, Moritz (wird Landwirt). Aus **Sexta**: 40. Prasse, Walther, (Bürgerschule); 41. Vogel, Franz (Bürgerschule); 42. Augst, Johannes (Realschule in Bautzen); 43. Herberg, Edmund (Volksschule).

C. Das Schuljahr begann mit 309 Schülern. Bis zum 1. März traten ein 8 Schüler, 23 verliessen die Anstalt und 1 starb, so dass der gegenwärtige Bestand 295 ist. Es traten aus:

Zu **Michaelis 1897** aus **Obersekunda** mit dem **Primareifezeugnis**:

	Verhalten:	Wissenschaften:
1. von Willert, Alexander, geb. d. 19. Juli 1877 in Giesdorf bei Namslau (wird Landwirt)	2a	3
Aus Untersekunda mit dem Befähigungszeugnis:		
2. Rietzel, Fritz, geb. d. 23. September 1880 in Eibau (wird Kaufmann)	1	2b
3. Rabitz, Berthold, geb. d. 21. September 1878 in Zwickau (wird Apotheker)	1	3
Aus der 1. Handelsabteilung nach besonderer Reifeprüfung und mit dem Befähigungszeugnis:		
4. Clar, Hermann, geb. d. 15. August 1881 in Warnsdorf (wird Kaufmann)	2a	3
5. Hüttig, Max, geb. d. 4. November 1880 in Leutersdorf (wird Eisenbahnbeamter)	1b	3a
Im November aus Obersekunda nach bestandener ausserordentlicher Reifeprüfung für Prima:		
6. Rauthe, Walther, aus Görlitz, geb. den 7. Juli 1876 (wird Offizier).		

Ausserdem traten aus:

Aus **Unterprima**: 7. Frotseher, Johannes (wird Offizier); Aus **Obersekunda**: 8. Müller, Paul (wird Eisenbahnbeamter); 9. Gall, Casimir (wird Techniker); 10. Reuther, Erich (wird Landwirt). Aus **Obertertia**: 11. Schönfelder, Max (Realschule in Löbau); 12. Schweickert, Wolfgang (Militärvorbereitungsanstalt). Aus der **2. Handelsabteilung**: 13. Apel, Kurt (Handelsschule in Dresden); 14. Schubert, Paul (wird Landwirt). Aus **Untertertia**: 15. Müller, Alfred (zur Post); 16. Slavik, Edmund (ausgeschlossen). Aus **Quarta**: 17. Baldeweg, Walther (Kadettenhaus); 18. Apel, Felix (Realgymnasium in Dresden-N.); 19. Krauss, Eduard (mit seinen Eltern nach

Nordamerika zurückgekehrt). Aus **Sexta**: 20. Lahode, Kurt (Gymnasium in Bautzen); 21. Fischer, Paul (Realschule in Löbau); 22. Elias, Fritz (Bürgerschule in Zittau); 23. Meyer, Kurt (Realschule in Hamburg); 24. Grohmann, Ernst (Bürgerschule in Zittau); hierüber 25. Aus **Unterssekunda**: Funke, Rudolf (verstorben). — Die Namen der im Laufe des Schuljahres ausgetretenen Schüler sind im Schülerverzeichnis am Schluss ihrer Klasse, mit einem Sternchen versehen, aufgeführt.

D. Zu Ostern dieses Jahres verlassen die Anstalt nach bestandener Reifeprüfung:

	Ver- halten:	Wissen- schaften:
1. Keil, Hans, geb. d. 3. Juni 1878 in Limbach bei Chemnitz (Technische Hochschule, Elektrotechnik).	1	1b
2. Korselt, Johannes, geb. d. 18. Mai 1879 in Zittau (Universität, Chemie).	1	2a
3. Steudtner, Alwin, geb. d. 9. Oktober 1878 in Zittau (Technische Hochschule, Chemie).	1	2a
4. Heidrich, Oskar, geb. d. 25. Juni 1878 in Giessmannsdorf (Universität, Neuere Sprachen).	1	2b
5. Zschaschel, Kurt, geb. d. 12. April 1879 in Zittau (Forstakademie).	1	3a
6. Fischer, Richard, geb. d. 23. März 1878 in Ebersbach (Steuerfach).	1	3a
7. Bertram, Max, geb. d. 7. Oktober 1878 in Lauban (Technische Hochschule, Chemie).	1	3a
8. Hausding, Kurt, geb. d. 19. August 1879 in Löbau (Technische Hochschule, Chemie).	1	3a

E. Bestand am 1. März 1898:

a) Die Schulkommission besteht aus den Herren:

Bürgermeister Oertel, AOR I, Pr. Kr.-O. 3,
Geheimrat Dr. jur. Haberkorn, Bürgermeister a. D., V.-Gkr., Ö. F.-J.-O.,
Stadtrat Mietzsch und
dem Rektor.

b) Das Lehrerkollegium besteht aus folgenden Herren:

1. Rektor Prof. Dr. Johannes Schütze, VR I (für neuere Sprachen und Geschichte),
2. Konrektor Prof. Hermann Dix (für Mathematik, Physik und darstellende Geometrie),
3. OL Prof. Hermann Baldeweg (für Religion und Deutsch),
4. OL Prof. Ernst Speck (für Handelsfächer, Deutsch und Rechnen),
5. OL Prof. Dr. Paul Neeße (für neuere Sprachen und Geschichte),
6. OL Emil Stoecker, (für Deutsch, Geographie und Rechnen),
7. OL August Schiller, (für Geographie und Naturbeschreibung),
8. OL Oskar Lienemann, (für neuere Sprachen),
9. OL Prof. Richard Helm (für Chemie und Mathematik),
10. OL Dr. Richard Scherffig (für neuere Sprachen und Stenographie),
11. OL Gustav Serfling (für Religion, Deutsch und Latein),
12. OL Dr. Johannes Weickert (für Physik und Mathematik),
13. OL Richard Buchheim (für Religion, Deutsch, Latein und Geschichte),
14. OL Bernhard Lorenz (für Naturbeschreibung, Chemie und Rechnen),
15. OL Richard Kneschke (für Deutsch, Latein und Geschichte),
16. OL Dr. Theodor Matthias (für Deutsch, Latein und Geschichte, ausserdem Verwalter der Lehrerbibliothek),
17. OL Dr. Julius Merkel (für Physik und Mathematik),
18. OL Dr. Paul Galle (für Deutsch, Latein und Geschichte),
19. OL Dr. Paul Korschelt (für Mathematik und Naturbeschreibung, ausserdem ständiger Lehrer für Turnen),

20. OL Dr. Erwin Hönner (für neuere Sprachen und Handelsfächer),
 21. OL Dr. Alfred Neumann (für Deutsch, Latein und Geschichte, ausserdem Verwalter der Schülerbibliothek),
 22. OL Lorenz Held (ständiger Lehrer für Religion, Schreiben und Turnen),
 23. Zeichenlehrer Hermann Thieme,
 24. Kantor Paul Stöbe, ständiger technischer Lehrer für Gesang,
 25. Realgymnasiallehrer Dr. Walther Opitz (für Deutsch, Latein und Französisch),
 26. Realgymnasiallehrer Dr. Martin Bülz (für Deutsch und Latein),
 27. Realgymnasiallehrer Dr. Karl Zeiss (für Deutsch, Latein, Französisch und Englisch),
 28. Realgymnasiallehrer Dr. Wolfgang Preibsch (für Deutsch und Turnen).

c) **Schülerverzeichnis:**

No.	Name	Geburtsort	Geburtstag	Stand des Vaters
Oberprima.				
1	Keil, Hans	Limbach bei Chemnitz	3. VI. 78.	Amtsrichter in Zittau
2	Korselt, Johannes	Zittau	18. V. 79.	Kaufmann †
3	Stedtner, Alwin	Zittau	9. X. 78.	Fabrikant
4	Heidrich, Oskar	Giessmannsdorf	25. VI. 78.	Gutspachter
5	Zschaschel, Kurt	Zittau	12. IV. 79.	Rentner
6	Fischer, Richard	Ebersbach	23. III. 78.	Assistent in Dresden
7	Bertram, Max	Lauban	7. X. 78.	Unitätsdirektor in Herrnhut
8	Hausding, Kurt	Löbau	19. VIII. 79.	Zahntechniker
9	Gebell, Hans	Berlin	22. VI. 77.	Rentner
Unterprima.				
10	Paul, Alwin	Reichenau	9. IV. 79.	Fabrikexpedient
11	Schmidt, Hermann	Schwarzenberg	3. II. 81.	Königl. Baurat in Zittau
12	Zosel, Oskar	Wurbis	13. V. 78.	Kaufmann in Krostau †
13	Pohl, Hermann	Eibau	25. VIII. 80.	Fabrikant
14	Müller, Johannes	Kallenberg	5. VI. 80.	Seminaroberlehrer in Löbau
15	von Thaden, Karl	Görlitz	29. X. 80.	Bauingenieur
16	Rödel, Walther	Löbau	12. VII. 80.	Privatmann in Zittau
17	Renger, Richard	Zittau	27. I. 78.	Gartenpächter in Zittau †
18	Lindau, Richard	Görlitz	8. II. 79.	Kaufmann
19	Mägdefrau, Alfred,	Zittau	20. IV. 79.	Oberpostassistent
20	Philipp, Alfred	Löbau	10. XII. 80.	Bauunternehmer
21	Hünlich, Fritz	Neusalza	20. I. 79.	Fabrikbesitzer
22	Ueberschaar, Hans	Görlitz	27. IX. 79.	Fabrikbesitzer
23	Göldner, Arthur	Meuselwitz bei Reichenbach,	19. X. 80.	Gutsbesitzer
24	Hofmann, Oswald	Mittelweigsdorf [O.-L.]	4. II. 78.	Schneidermeister
25	von Knobelsdorf, Otto	Görlitz	23. VIII. 78.	Rendant †
26	Zwicknapp-Mello, Curt	Görlitz	25. I. 79.	Fabrikbesitzer †
27	*Frotscher, Johannes	Chemnitz	7. V. 77.	Fabrikdirektor in Zittau
Obersekunda.				
28	Spänig, Paul	Nieder-Oderwitz	2. I. 80.	Restaurateur †
29	Vogt, Richard	Grossschönau	6. II. 80.	Tischlermeister †
30	Spatzier, Max	Zittau	3. VI. 81.	Revisionsaufseher †
31	Mey, Alfred	Neugersdorf	6. VI. 81.	Blumenfabrikant
32	Knobloch, Paul	Spredorf bei Ebersbach	23. IV. 79.	Lehrer
33	Beutler, Max	Neugersdorf	5. IV. 81.	Handelsmann
34	Reihmann, Oskar	Sohland a. d. Spree	20. IX. 79.	Baumeister
35	Schicktanz, Erich	Schweidnitz	28. I. 81.	Barbier
36	Starke, Georg	Schweidnitz	24. XI. 80.	Kaufmann
37	von Kathen, Leo	Berlin	30. V. 79.	Kgl. Preuss. Steuerinspektor in Zittau
38	Queisser, Arthur	Dittelsdorf	24. V. 80.	Gutsbesitzer
39	Hering, Georg	Bischofswerda	3. II. 81.	Bahnhofsinspektor †
40	Mühlner, Ernst	Bautzen	5. X. 80.	Lehrer

No.	Name	Geburtsort	Geburtstag	Stand des Vaters
41	Petermann, Bruno	Förstgen (Kr. Rothenburg)	13. V. 79.	Stadtgutsbesitzer in Weissenberg
42	Krömer, Alfred	Breslau	18. VI. 80.	Königl. niederl. Kapitän † [i. d.L.]
43	Sachse, Johannes	Bautzen	31. XII. 80.	Kaufmann
44	Cords, Karl	Olschewitz	24. XI. 79.	Rittergutsbesitzer in Friedenau bei [Berlin]
45	Trache, Hans	Bautzen	28. I. 80.	Prokurist
46	Borchmann, Georg	Luidhof	4. X. 78.	Gutsbesitzer
47	Kurth, Werner	Berlin	23. VI. 80.	Fabrikdirektor
48	*von Willert, Alexander	Giesdorf b. Namslau i. Schl.	19. VII. 77.	Major a. D.
49	*Müller Paul	Dresden	9. I. 80.	Stationsassistent in Zittau
50	*Gall, Casimir	Dunedin (Neuseeland)	4. XI. 79.	Apotheker, Neuseeland
51	*Reuther, Erich	Görzig bei Strehla	30. V. 79.	Rittergutsbesitzer
52	*Rauthe, Walther	Görlitz	7. VII. 76.	Stadtrat †
Untersekunda.				
53	Kuhn, Adalbert	Pressnitz i. B.	7. XI. 81.	Brauer in Hartenstein
54	Harnapp, Paul	Demitz	5. V. 82.	Kaufmann
55	Louran, Wilhelm	Mannheim	2. I. 82.	Ingenieur †
56	Pisoke, Erich	Zittau	4. III. 80.	Trichinenbeschauer
57	Stremel, Oscar	Zittau	4. I. 82.	Kürschnermeister
58	Boseck, Karl	Haida i. B.	25. X. 81.	Kaufmann
59	Sieber, Georg	Ebersbach	6. III. 80.	Kaufmann †
60	Wäntig, Walther	Zittau	17. XI. 81.	Kaufmann
61	Wünsche, Reinhard	Ebersbach	9. XII. 80.	Gutsbesitzer
62	Günther, Max	Etzdorf bei Rosswein	16. VIII. 79.	Gutsbesitzer †
63	Hüffner, Georg	Forst i. d. Niederlausitz	7. IV. 83.	Kaufmann
64	Schladitz, Arno	Ebersbach	2. IV. 81.	Spediteur
65	Förster, Bruno	Reichenau	18. VII. 80.	Fabrikant
66	Berthold, Martin	Niederneukirch	3. IX. 79.	Gutsbesitzer
67	Kanig, Karl	Bautzen	16. V. 81.	Oberpfarrer in Pulsnitz
68	Richter, Johannes	Hartenstein bei Zwickau	13. II. 80.	Pastor in Kemnitz bei Bernstadt
69	Warnebold, Kurt	Löbau	21. X. 82.	Kaufmann
70	Augustin, Bruno	Herwigsdorf	23. VII. 79.	Gutsbesitzer
71	von Schau, Traugott	Hirschberg i. Schl.	11. IV. 80.	Rittergutsbesitzer in Weigersdorf
72	Hirt, Fritz	Zittau	18. VII. 80.	Kaufmann
73	Seidel, Friedrich	Zittau	24. VIII. 81.	Kaufmann
74	Quaas, Franz	Freiberg	13. VII. 81.	Kräuteressenzfabrikant
75	Böhme, Albrecht	Freiberg	5. VI. 78.	Bergkommissionsrat in Zittau
76	Koethen, Viktor	Freiberg	10. VIII. 79.	Kommerzienrat in Freiberg
77	*Rietzel, Fritz	Eibau	23. XII. 80.	Kaufmann †
78	*Rabitz, Berthold	Zwickau	21. IX. 78.	Schulrat in Bautzen †
79	†Funke, Rudolf *)	Zittau	19. X. 80.	Baumeister
I. Handelsabteilung.				
80	Lüer, Otto	Hirschberg i. Schl.	30. IV. 81.	Kaufmann
81	Carlsohn, Paul	Gablonz a. N.	19. IX. 81.	Oberbuchhalter in Mildenaubei [Friedland]
82	Kraushaar, Richard	Haida i. B.	20. XII. 81.	Kaufmann
83	Druschke, Karl	Kirchhain	24. XII. 80.	Kaufmann
84	Neumann, Friedrich	Crimmitschau	18. III. 82.	Spinnereibesitzer in Leitelschhain
85	Pöhler, Georg	Schandau	15. I. 81.	Hotelbesitzer
86	Schuster, Siegfried	Gablonz a. N.	15. II. 82.	Kaufmann
87	Funke, Hugo	Reichenau	29. X. 78.	Baumeister
88	Richter, Sally	Zittau	6. XII. 81.	Kaufmann
89	Werner, Georg	Forst i. d. Niederlausitz	17. IX. 79.	Kaufmann
90	*Hüttig, Max	Leutersdorf	4. XI. 80.	Gastwirt in Zittau
91	*Clar, Hermann	Warnsdorf	15. VIII. 81.	Kaufmann in Zittau
Obertertia.				
92	Mielsch, Max	Kunnersdorf	7. VII. 81.	Restaurateur
93	Keil, Martin	Lichtenstein	8. V. 82.	Amtsrichter in Zittau
94	Schütze, Johannes	Dresden	7. II. 83.	Rektor d. Königl. Realgymnasiums
95	Dolch, Walther	Gablonz a. N.	7. VII. 83.	Kaufmann
96	Wäntig, Rudolf	Zittau	19. VI. 83.	Kaufmann

*) Ist am 3. Mai plötzlich gestorben.

No.	Name	Geburtsort	Geburtstag	Stand des Vaters
97	Pohle, Kurt	Bautzen	14. II. 83.	Oberpostassistent in Zittau
98	Reichelt, Albert	Neugersdorf	2. XI. 81.	Garnhändler
99	Werner, Fritz	Zittau	31. V. 83.	Fabrikbesitzer
100	Knobloch, Oswald	Leuba bei Ostritz	3. VI. 82.	Gutsbesitzer †
101	Schubert, Rudolf	Zittau	23. XII. 81.	Hotelbesitzer
102	Nitsche, Fritz	Gablonz a. d. N.	12. IX. 82.	Kaufmann
103	Lehmann, Richard	Grossschönau	13. XI. 81.	Viehhändler in Zittau
104	Brückner, Hugo	Zittau	4. X. 82.	Restaurateur -
105	Langbein, Johannes	Zittau	31. I. 83.	Kaufmann
106	Günther, Erich	Gohlis bei Leipzig	12. XI. 82.	Major a. D. in Löbau
107	Höhne, Paul	Zittau	12. V. 82.	Buchhalter
108	Pfeifer, Richard	Oberkunnersdorf	31. VIII. 79.	Fabrikant
109	Kost, Paul	Hartau	17. VIII. 82.	Grenzaufseher †
110	Oette, Walther	Hirschfelde	1. XI. 81.	Arzt
111	Tietze, Max	Zittau	13. V. 83.	Kupferschmiedemeister
112	Thamm, Richard	Zittau	1. I. 83.	Lokomotivführer
113	Kühnel, Bernhard	Seiffhennersdorf	13. VII. 82.	Naturheilkundiger
114	Clar, Karl	Warnsdorf	29. III. 83.	Kaufmann in Zittau
115	Funke, Georg	Zittau	4. I. 82.	Baumeister
116	von Rex, Graf Alexander	Hannover	10. VIII. 81.	Rittergutsbesitzer in Zehista b. Pirna und Königl. Kammerherr
117	Benisch, Otto	Görlitz	14. I. 81.	Fabrikdirektor
118	Schwetasch, Fritz	Spremberg	25. IV. 81.	Hotelbesitzer (Sonne)
119	*Schönfelder, Max	Hirschfelde	17. IX. 81.	Destillateur
120	*Schweickert, Wolfgang	Breslau	12. IV. 79.	Sanitätsrat
II. Handelsabteilung.				
121	Wagner, Friedrich	Zittau	23. II. 83.	Fabrikbesitzer
122	Augustin, Paul	Sohland a. d. Spree	7. I. 80.	Kaufmann †
123	Exner, Hermann	Forst i. d. Niederlausitz	24. VII. 81.	Fabrikbesitzer
124	Donath, Georg	Dresden	6. VII. 81.	Fabrikbesitzer in Tiefenfurt
125	Richter, Kurt	Neufriedersdorf b. Neusalza	3. VIII. 80.	Ziegeleibesitzer
126	Berthold, Wilhelm	Ebersbach	1. II. 81.	Kaufmann †
127	Behnert, Fritz	Ebersbach	16. VII. 81.	Kaufmann
128	Augst, Karl	Wehrsdorf b. Sohland	17. II. 83.	Fabrikant
129	Pohlisch, Fritz	Neugersdorf	14. I. 82.	Baumeister
130	Jentsch, Waldemar	Zittau	27. VII. 82.	Brauereibesitzer
131	Gerischer, Karl	Zittau	20. III. 83.	Kaufmann
132	Schmidt, Max	Forst i. d. Niederlausitz	19. VIII. 80.	Fabrikbesitzer
133	Jacob, Georg	Kirchhain	5. IV. 81.	Gerbereibesitzer
134	Starke, Max	Schweidnitz	27. I. 83.	Kaufmann
135	Seifert, Wolfgang	Hirschberg i. Schl.	31. I. 83.	Kaufmann
136	Schladitz, Erich	Ebersbach	3. II. 83.	Spediteur
137	Hünlich, Rudolf	Wilthen	11. III. 83.	Kaufmann
138	Seyberth, Fritz	Cottbus	22. IX. 82.	Agent
139	*Apel, Kurt	Görlitz	28. IX. 82.	Kaufmann in Dresden
140	*Schubert, Paul	Zittau	14. II. 81.	Eisenhändler
Untertertia a.				
141	Stolle, Oswald	Zittau	18. IX. 82.	Kaufmann
142	Fritsche, Kurt	Zittau	18. V. 84.	Kaufmann
143	Goldberg, Karl	Grossschönau	23. VIII. 83.	Kaufmann
144	Seeliger, Reinhard	Niederoderwitz	14. V. 82.	Gutsbesitzer
145	Küntschner, Alwin	Lückendorf	12. XII. 80.	Holzhändler
146	Aue, Erich	Görlitz	13. VIII. 83.	Kaufmann †
147	Walter, Kurt	Hirschberg i. Schl.	18. VIII. 82.	Spediteur †
148	Mönch, Hugo	Leipzig	18. VI. 82.	Kaufmann †
149	Schulz, Walther	Zittau	19. XII. 82.	Bankier
150	Tauscher, Erich	Tetschen	14. XII. 82.	Kaufmann
151	Zimmermann, Kurt	Eckartsberg	23. XI. 82.	Gutsbesitzer
152	Glässel, Karl	Zittau	21. XI. 83.	Eisenbahn-Bureauassistent
153	Beutel, Walther	Greiz	22. V. 83.	Fabrikdirektor in Zittau

No.	Name	Geburtsort	Geburtstag	Stand des Vaters
154	Härtig, Adolf	Lodz	5. VII. 82.	Fabrikbesitzer
155	Garfey, Kurt	Hirschberg i. Schl.	17. VII. 84.	Stadtrat †
156	Knothe, Martin	Zittau	13. XII. 83.	Kaufmann
157	Schmuhl, Erich	Lauske b. Bautzen	12. VIII. 83.	Ritterguts pachter
158	Wieger, Ernst	Saarau b. Schweidnitz	27. VIII. 83.	Kaufmann in Görlitz
159	Gey, Herbert	Waldheim	24. X. 81.	Obersteuerkontrolleur in Kamenz
160	*Müller, Alfred	Niederoderwitz	15. IX. 80.	Schmiedemeister
Untertertia b.				
161	Wagner, Max	Jauernick b. Görlitz	7. II. 81.	Handelsmann in Ostritz
162	Lehmann, Maximilian	Bischofswerda	29. IV. 83.	Sparkassen-Kassierer
163	Ender, Alwin	Hörnitz bei Zittau	16. VII. 83.	Baumeister
164	Wiedemann, Max	Leschwitz bei Görlitz	4. II. 83.	Gutsinspektor
165	Elstner, Erich	Alteibau	25. XI. 82.	Gemeindevorstand
166	Anders, Alfred	Lichtenberg bei Reichenau	22. IX. 80.	Bretschneidebesitzer in Oybin
167	Fabian, Erich	Spredorf	11. IX. 83.	Baumeister
168	Härtig, Walther	Grossschönau	23. VIII. 83.	Fabrikbesitzer
169	Manneberg, Heinrich	Zittau	29. I. 83.	Kaufmann
170	Stephanus, Erich	Zittau	4. V. 84.	Kaufmann und Stadtrat
171	Schramm, Joseph	Zittau	4. VI. 84.	Architekt und Lehrer a. d. Königl.
172	Weisse, Max	Moskau	23. XII. 82.	Kaufmann [Baugewerkenschule
173	Gursch, Walther	Zittau	18. X. 82.	Amtsgerichtssekretär †
174	Mätzl, Johannes	Zittau	15. V. 83.	Kaufmann
175	Richter, Arthur	Zittau	13. IV. 84.	Fuhrwerksbesitzer
176	Bartsch, Arthur	Oppach	13. II. 82.	Fabrikant
177	Junge, Arthur	Zittau	24. V. 84.	Stadt-Hauptkassenassistent
178	Lauermann, Otto	Zittau	7. VII. 81.	Güterkassierer
179	*Slavik, Edmund	Reibersdorf	21. XI. 84.	Maschinenschmied in Olbersdorf
Quarta a.				
180	May, Oswald	Kleintrebnitz bei Riesa	10. VI. 82.	Königl. Förster †
181	Jähne, Gerhard	Schönbach bei Löbau	18. IX. 84.	Gutsbesitzer
182	Boseck, Eduard	Haida i. B.	19. X. 84.	Kaufmann
183	Türcke, Horst	Bernstadt	6. I. 84.	Kaufmann in Zittau
184	Bensch, Alban	Spremberg bei Neusalza	4. III. 84.	Färbermeister
185	Speer, Kurt	Görlitz	18. I. 84.	Fabrikant in Olbersdorf
186	Müller, Arthur	Zittau	8. VI. 84.	Bäckermeister
187	Schwarz, Max	Bernstadt	14. VII. 83.	Fleischermeister †
188	Tannert, Willy	Zittau	26. IX. 83.	Eisenbahnassistent
189	Bechstein, Johannes	Grossschönau	26. IX. 84.	Rentner
190	Weisse, Paul	Moskau	9. XI. 83.	Kaufmann
191	Stecher, Arthur	Zittau	12. IX. 84.	Kartonagenfabrikant
192	Schäfer, Karl	Zittau	24. III. 85.	Bürgerschuloberlehrer
193	Zimmermann, Herbert	Eckartsberg	26. III. 85.	Gutsbesitzer
194	Harnapp, Martin	Demitz	18. XI. 83.	Kaufmann
195	Aue, Julius	Görlitz	26. XI. 84.	Kaufmann †
196	Mey, Paul	Haida i. B.	12. VII. 83.	Kaufmann in Zittau
197	Leo, Martin	Berzdorf a. d. Eigen	15. IV. 82.	Pfarrer
198	Teuber, Woldemar	Opalenitza i. Posen	13. I. 85.	Brauereidirektor in Zittau
199	Kremtz, Fritz	Riesa	2. VI. 83.	Zahlmeister in Zittau
200	Pressler, Wilhelm	Bodenbach	31. XII. 84.	Österr. Zollverwalter in Zittau
201	Böhle, Fritz	Zittau	16. III. 84.	Grenzaufseher
202	Hünlich, Fritz	Wilthen	20. IV. 85.	Fabrikbesitzer
203	*Baldeweg, Walther	Zittau	29. V. 84.	Prof. am Königl. Realgymnasium
204	*Apel, Felix	Görlitz	6. XII. 83.	Kaufmann in Dresden
Quarta b.				
205	Tischer, Paul	Ober-Reichenbach	2. VII. 83.	Eisenbahnschaffner †
206	Schmidt, Max	Jonsdorf	25. XII. 83.	Postschaffner in Zittau
207	Apelt, Paul	Hirschfelde	21. IX. 83.	Prokurist
208	Wünsche, Alfred	Kemnitz	12. V. 82.	Gutsbesitzer
209	Posselt, Julius	Ostritz	30. I. 82.	Dachdecker

No.	Name	Geburtsort	Geburtstag	Stand des Vaters
210	Seltzer, Rudolf	Gera	15. VI. 84.	Kaufmann †
211	Scherz, Richard	Radeberg	30. X. 82.	Stadtgutsbesitzer
212	Grabowski, Georg	Zittau	25. VII. 82.	Kaufmann
213	Seltzer, Ludwig	Gera	15. VI. 84.	Kaufmann †
214	Haugner, Otto	Bernstadt	23. III. 83.	Postverwalter in Ostritz
215	Rödel, Otto	Zittau	30. III. 83.	Ratsuhrmacher
216	Buhl, Karl	Hirschfelde	20. XII. 84.	Direktor in Schweidnitz
217	Thomas, Erich	Giessmannsdorf	10. IX. 84.	Bierverleger in Zittau
218	Zimmermann, Erwin	Eckartsberg	11. XII. 83	Gutsbesitzer
219	Fritsch, Bruno	Haindorf i. B.	24. VII. 84.	Fabrikbesitzer
220	Schulze, Johannes	Oppach	25. XII. 82.	Gutsbesitzer in Oppach
221	Tiemann, Willy	Stralau bei Berlin	7. VI. 84.	Fabrikdirektor
222	Höppner, Bruno	Zittau	31. I. 84.	Amtsgerichtsdienner
223	Rungstock, Paul	Sebnitz	13. X. 83.	Postverwalter in Mitteloderwitz
224	Jelinski, Paul	Zittau	7. XI. 82.	Schieferdeckermeister
225	Wiedemann, Karl	Löbau	14. I. 85.	Stationsassistent in Zittau
226	Grosser, Edwin	Ebersbach	4. X. 82.	Gewehhändler
227	Entel, Georg	Zittau	16. III. 85.	Kaufmann
228	Christoph, Georg	Zittau	9. II. 84.	Oberschaffner
229	*Krauss, Eduard	Topeka, Kansas	22. IX. 83.	Amerik. Konsularagent
Quinta a.				
230	Benisch, Martin	Zittau	30. V. 84.	Stationsassistent
231	Wüllner, Hans	Dresden	1. XII. 84.	Lokomotivführer
232	Wirtig, Paul	Zittau	6. IV. 84.	Damenschneider
233	Bormann, Friedrich	Leipzig	11. XII. 84.	Kaufmann in Zittau
234	Kirsche, Erwin	Burkersdorf	5. X. 82.	Postagent in Schlegel
235	Manitz, Armin	Zittau	21. IX. 83.	Revisionsaufseher
236	Glathe, Oskar	Niederoderwitz	23. II. 84.	Gutspachter †
237	Schnabel, Arno	Zittau	7. V. 86.	Mühlenbesitzer
238	Petermann, Erwin	Niederölsa	19. III. 83.	Stadtgutsbesitzer in Weissenberg bei
239	Jentsch, Max	Seiffhennersdorf	13. VI. 85.	Rentier [Löbau]
240	Hübner, Paul	Zittau	1. I. 84.	Musiklehrer
241	Krumbmüller, Willy	Zittau	24. IV. 85.	Privatmann †
242	Böhme, Max	Lodz	4. VII. 85.	Kaufmann in Zittau
243	Kühnel, Oskar	Mitteloderwitz	30. V. 85.	Fabrikbesitzer
244	Menschner, Johannes	Zittau	5. X. 85.	Mechanikus
245	Ziemer, Curt	Zittau	11. VI. 85.	Destillateur [Baugewerkschule]
246	Müller, Walther	Zittau	17. X. 85.	Architekt u. Lehrer a. d. Königl.
247	Görling, Richard	Waltersdorf	17. IV. 85.	Dampfsägewerksbesitzer †
248	Knöpfel, Erich	Taubenheim	10. X. 84.	Fabrikbesitzer in Leutersdorf
249	Grössel, Hubert	Moldau	5. III. 85.	Zollsekretär in Ebersbach
Quinta b.				
250	Schulze, Robert	Neustadtl i. B.	30. III. 86.	Färbermeister
251	Engemann, Karl	Reichenau	15. III. 86.	Gutsbesitzer
252	Kraushaar, Hermann	Haida i. B.	15. V. 86.	Kaufmann
253	Uhlmann, Armin	Zittau	25. V. 86.	Färbereibesitzer
254	Stohwasser, Arno	Hartau	24. VII. 85.	Steueraufseher in Zittau
255	Elsner, Johannes	Mitteloderwitz	19. II. 86.	Rittergutspachter †
256	Stock, Kurt	Zittau	9. II. 85.	Assistent bei der Kgl. Bauinspektion
257	Hennig, Richard	Zittau	5. XI. 84.	Friedhofsinspektor
258	Neumann, Richard	Leutersdorf	8. IV. 84.	Rittergutbesitzer
259	Otto, Karl	Haida i. B.	27. I. 85.	Kaufmann
260	Roitsch, Willy	Zittau	29. V. 84.	Eisenbahnschaffner
261	Schwerdtner, Bruno	Zittau	3. X. 85.	Bauunternehmer
262	Schober, Martin	Seiffhennersdorf	10. XI. 84.	Kaufmann
263	Brühl, Martin	Drauschkowitz b. Bautzen	28. IV. 85.	Rittergutspachter
264	Pohlisch, Martin	Neugersdorf	28. XII. 84.	Baumeister
265	May, Hermann	Dresden	4. 10. 84.	Gastwirt in Ebersbach

No.	Name	Geburtsort	Geburtstag	Stand des Vaters
266	Böhm, Fritz	Zittau	19. XI. 83.	Buchdruckereibesitzer
267	Gansauge, Hermann	Lawalde b. Löbau	9. V. 84.	Rittergutsbesitzer
268	Gude, Maximilian	Pulsnitz	19. VIII. 84.	Aktuar am Amtsgericht Zittau
269	Wündrich, Arthur	Oberseifersdorf	12. XI. 84.	Handelsmann in Oberoderwitz
Sexta a.				
270	Gröllich, Edmund	Mittelherwigsdorf	31. XII. 85.	Landwirt
271	Matthias, Walther	Zittau	2. V. 87.	Oberlehrer am Realgymnasium
272	Loos, Walther	Reichenau	18. V. 87.	Zollamtsassistent in Zittau
273	Worbs, Karl	Hirschfelde	15. VII. 85.	Kaufmann
274	Eiselt, Rudolf	Zittau	16. III. 87.	Kaufmann und Stadtrat
275	Wagner, Albert	Zittau	8. II. 87.	Fabrikbesitzer in Olbersdorf
276	Wäntig, Fritz	Zittau	19. II. 87.	Kaufmann
277	Kühnel, Theodor	Mitteloderwitz	30. V. 85.	Fabrikbesitzer
278	Bahr, Erich	Zittau	25. IX. 87.	Sekretär b. d. Amtshauptmannschaft
279	Hohlfeld, Felix	Sebnitz	3. IV. 87.	Blumenfabrikant †
280	Fritsche, Rudolph	Zittau	17. IX. 86.	Baumeister
281	Conte, Kurt	Radgendorf	17. V. 86.	Gutsbesitzer
282	Link, Rudolf	Zittau	23. VII. 85.	Oberpostassistent
283	May, Hans	Zittau	23. III. 85.	Oberlehrer an der Bürgerschule
284	Förster, Paul	Zittau	7. XI. 86.	Fabrikant
285	Christoph, Max	Zittau	13. VIII. 86.	Blattbindermeister
286	Pfennigwert, Fritz	Niederbobritsch	18. VII. 86.	Bahnverwalter in Zittau
287	Kremtz, Erich	Riesa	5. IX. 86.	Zahlmeister in Zittau
288	Gruschwitz, Karl	Zittau	27. IX. 86.	Fabrikbesitzer in Olbersdorf
289	Clar, Willy	Warnsdorf	9. III.	Kaufmann in Zittau
290	*Lahode, Kurt	Dresden	4. VI. 87.	Revisionsaufseher in Zittau
291	*Fischer, Paul	Langburkersdorf	30. XI. 86.	Revisionsaufseher in Zittau
292	*Elias, Fritz	Oberoderwitz	31. VIII. 86.	Fabrikant
293	*Meyer, Kurt	Goslar	8. VI. 87.	Kaufmann in Zittau
Sexta b.				
294	Otte, Leo	Bombay	28. XI. 86.	Kaufmann †
295	Zigan, Kurt	Dresden	29. III. 87.	Oberpostassistent in Zittau
296	Messow, Johannes	Zittau	11. VI. 86.	Kaufmann
297	Ziegler, Walther	Zittau	22. VI. 87.	Kaufmann
298	Schmidt, Paul	Zittau	14. V. 86.	Weichensteller in Hirschfelde
299	Becker, Fritz	Zittau	10. VIII. 86.	Kaufmann
300	Birckner, Viktor	Alt-Warnsdorf	25. IV. 87.	Stationsvorstand in Leutersdorf
301	Müller, Eugen	Hartau	16. V. 85.	Revierförster in Grossschönau
302	Schäfer, Reinhard	Zittel	17. XII. 85.	Rentner
303	Waurich, Martin	Kirschau	21. VIII. 85.	Lehrer
304	Knoblauch, Alexander	Zittau	13. IV. 85.	Maschinenschlosser
305	Rassfeld, Albert	Zittau	17. IV. 86.	Töpfermeister
306	Neumann, Albert	Zittau	11. XI. 86.	Kaufmann
307	Augustin, Wilhelm	Zittau	5. XII. 86.	Markthelfer
308	Schwarzbach, Johannes	Zittau	13. XII. 86.	Kaufmann
309	Lauermann, Paul	Zittau	9. I. 85.	Güterkassierer
310	Helbig, Martin	Zittau	29. VIII. 86.	Stadthauptbuchhalter
311	Hofmann, Paul	Grossschönau	24. XI. 85.	Kaufmann
312	Lehns, Albert	Zittau	31. VII. 86.	Stadthauptkassenassistent
313	Zimmermann, Walther	Eckartsberg	16. II. 87.	Gutsbesitzer
314	Knöpfel, Paul	Niederleutersdorf	17. I. 87.	Fabrikbesitzer
315	Goldstein, Isidor	Zittau	3. II. 87.	Kaufmann
316	Neubauer, Fritz	Zittau	28. I. 87.	Mosaischer Religionslehrer
317	Vorbach, Richard	Zittau	30. I. 86.	Fabrikdirektor
318	*Grohmann, Ernst	Grottau	7. III. 84.	Färbereibesitzer in Zittau

VIII. Ordnung der Entlassungsfeier.

Sonnabend, den 19. März, vorm. 10 Uhr.

1. Allgemeiner Gesang: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut“, V. 1 und 2.
2. Englische Rede des Oberprimaners Hans Keil: „Life and Discoveries of Sir Isaac Newton.“
3. Deutsche Rede des Oberprimaners Johannes Korschelt: „Das Polentum nach Schillers Demetrius.“
4. Deutsches Gedicht des Unterprimaners Alwin Paul: „An die Abgehenden.“
5. Gesang des Schülerchores: „Danket dem Herrn“, Hymne von Lützel.
6. Entlassung der Abgehenden durch den Rektor.
7. Schlussgesang des Schülerchors: „Ade, ade, ihr zieht hinaus.“ Abschiedslied von P. Stöbe.

IX. Ordnung der öffentlichen Klassenprüfungen.

Freitag, den 25. März.

Vormittags:

8	VIa	Deutsch	Neumann.
8.30	„	Rechnen	Lorenz.
9	VIIb	Latein	Bülz.
9.30	„	Naturbeschreibung .	Schiller.
10	Va	Französisch	Zeiss.
10.30	„	Rechnen	Korschelt.
11	Vb	Deutsch	Opitz.
11.30	„	Rechnen	Stoecker.

Nachmittags:

2	IVa	Religion	Baldeweg.
2.30	„	Geschichte	Galle
3	IVb	Deutsch	Preibsch.
3.30	„	Latein	Kneschke.
4	IIIbA	Latein	Serfling.
4.40	IIIbB	Deutsch	Buchheim.

Sonnabend, den 26. März.

8	IIIaA	Mathematik	Helm	10.40	IB	Französisch	Scherffig.
8.40	IIIaB	Handelsfächer	Hönnecher.	11.20	Turnen der Klassen: Va,		
9.20	IIb	Physik	Merkel.		Vb; IVa, IVb; IIIbA,		
10	IIa	Englisch	Neesse.		IIbA	Held.	Preibsch.

Bei diesen Prüfungen werden Gedichte vortragen:

- Aus VIa Walther Loos, „Blau-Veilchen“ von Förster.
- Aus VIIb Fritz Becker, „Ein Lied hinterm Ofen zu singen“ von Claudius.
- Aus Va Martin Benisch, „Von des Kaisers Bart“ von Geibel.
- Aus Vb Armin Uhlmann, „Der blinde König“ von Uhland.
- Aus IVa Eduard Boseck, „Der alte Zieten“ von Theodor Fontane.
- Aus IVb Ludwig Seltzer, „Der Sänger“ von Goethe.
- Aus IIIbA Kurt Fritsche „Aus dem Walde“ von Geibel.
- Aus IIIbB Arthur Richter, „Die Jäger von Bor“ von A. Ohorn.
- Aus IIIaA Johannes Schütze, „Le Chêne et le Roseau“ von La Fontaine.
- Aus IIIaB H. Wagner: „We are seven“ von Wordsworth.
- Aus IIbA Louran, „Three Fishers“ von Kingsley.

Die Arbeiten der Schüler im Freihand- und geometrischen Zeichnen werden an beiden Prüfungstagen im Zeichensaal des Johanneums ausgestellt werden.

Zu der feierlichen Entlassung der Abiturienten und zu den öffentlichen Klassenprüfungen ladet im Namen des Lehrerkollegiums die Schulkommission, die Behörden, die Eltern der Schüler und alle Freunde unserer Anstalt ergebenst ein

Zittau, den 17. März 1898.

Prof. Dr. Johannes Schütze,
Rektor.

VIII.

Sonnab

1. Allgemeiner Gesang: „Sei
2. Englische Rede des Oberpr
3. Deutsche Rede des Oberpr
4. Deutsches Gedicht des Un
5. Gesang des Schülerchores:
6. Entlassung der Abgehenden
7. Schlussgesang des Schülere

IX. Ordn

Vormittags

- | | | |
|-------|-----|-----------------------|
| 8 | VIa | Deutsch |
| 8.30 | „ | Rechnen |
| 9 | VIb | Latein |
| 9.30 | „ | Naturbeschreibung |
| 10 | Va | Französisch |
| 10.30 | „ | Rechnen |
| 11 | Vb | Deutsch |
| 11.30 | „ | Rechnen |

- | | | |
|------|-------|-------------------------|
| 8 | IIIAa | Mathematik |
| 8.40 | IIIAb | Handelsfächer |
| 9.20 | IIB | Physik |
| 10 | IIA | Englisch |

Bei

- Aus VIa Walther L
- Aus VIb Fritz Bee
- Aus Va Martin Ber
- Aus Vb Armin Uhl
- Aus IVa Eduard B
- Aus IVb Ludwig S
- Aus IIIBa Kurt Fr
- Aus IIIBb Arthur I
- Aus IIIAa Johannes
- Aus IIIAb H. Wag
- Aus IIBa Louran,

Die Arbeiten der S
 Prüfungstagen im Zeichensaa
 Zu der feierlichen E
 ladet im Namen des Lehrerk
 und alle Freunde unserer An

Zittau, den 17. März 1898.

feier.

. 10 Uhr.

1 und 2.
 overies of Sir Isaac Newton.“
 entum nach Schillers Demetrius“.
 bgehenden.“
 itzel.

abschiedslied von P. Stöbe.

nprüfungen.

Nachmittags:

- | | |
|--------------------|-----------|
| igion | Baldeweg. |
| schichte | Galle |
| tsch | Preibsch. |
| ein | Kneschke. |
| ein | Serfling. |
| tsch | Buchheim. |

ranzösisch Scherffig.
 der Klassen: Va,
 a, IVb; IIIBa,
 Held. Preibsch.

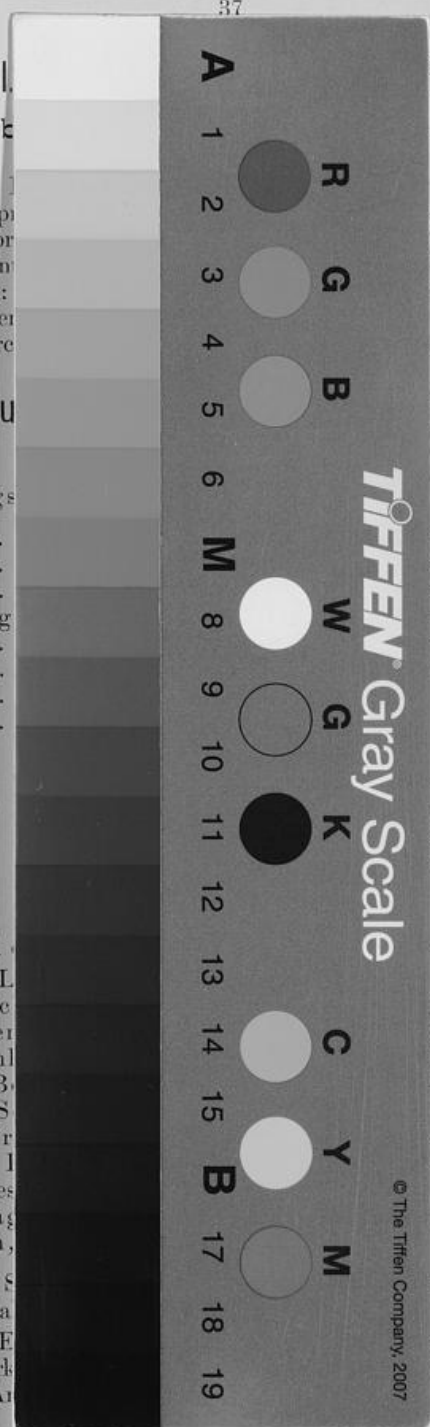
ertragen:

en“ von Claudius.
 Feibel.
 nd.
 r Fontane.

. Ohorn.
 von La Fontaine.
 th.

hen Zeichnen werden an beiden
 en öffentlichen Klassenprüfungen
 ehörden, die Eltern der Schüler

Prof. Dr. Johannes Schütze,
 Rektor.



VIII. Ordnung der Entlassungsliste

Samstag, den 19. März, Vormittag 10 Uhr

Die Entlassungsliste ist durch den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Herrn Dr. ...

IX. Ordnung der öffentlichen Klassenprüfungen

Freitag, den 20. März

Table with 2 columns: Name and Class/Subject. Includes names like Dr. ... and Dr. ...

Samstag, den 21. März

Table with 2 columns: Name and Class/Subject. Includes names like Dr. ... and Dr. ...

Die öffentlichen Klassenprüfungen werden am Freitag, den 20. März, im Saal der ...

Die Prüfungskommission besteht aus den Herren ...

Prof. Dr. Johannes ...

Theorie der fremden Wechselkurse

nach

G. J. Goschen's Theory of foreign exchanges

unter Berücksichtigung

der neueren und neuesten volkswirtschaftlichen Litteratur.

Wissenschaftliche Beilage

zum

Oster-Jahresbericht 1898 des Kgl. Realgymnasiums mit Höherer Handelsschule

zu Zittau i. Sa.

von

Dr. Erwin Hönninger,

Oberlehrer.



ZITTAU.

Buchdruckerei Haase & Boes.

1898.

1898. Progr.-No. 581.

930
3 (1898)

581/6



Theorie der fremden Wechselkurse

nach

G. J. Goschen's Theory of foreign exchanges

unter Berücksichtigung

der neueren und neuesten volkswirtschaftlichen Litteratur.

Wissenschaftliche Beilage

zum

Oster-Jahresbericht 1898 des Kgl. Realgymnasiums mit Höherer Handelsschule

zu Zittau i. Sa.

von

Dr. Erwin Hönncher,

Oberlehrer.

ZITTAU.

Buchdruckerei Haase & Boes.

1898.

1898. Progr.-No. 581.



Motto: Le pesant fardeau du commerce, c'est la valeur des achats; son levier, c'est la lettre de change. Elle est le signe des métaux, comme ils le sont de la marchandise. Par elle les montagnes s'abaissent, la mer se tarit, les distances se rapprochent, et les millions traversent l'espace avec la rapidité de la poste ou de la marche d'un navire.

La lettre de change rendit aux capitaux leur liberté si désirable; affranchit leur action des entraves qui l'opprimaient; constitua le crédit privé, et, dès ce moment, aplanit pour le commerce les barrières qui le séparaient du monde entier.

(Louis Nougier, Des lettres de Change et des Effets de Commerce. Paris 1851.)

Einleitung.¹⁾

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet stellt sich der Wechsel als Dokument eines Kredites auf Geldempfang — Geldforderungsschein — dar und gehört somit zu den Geldersatzmitteln oder Geld- und Münzsurrugaten gleich den Bank- und Staatsnoten, dem Check, dem Giroscheine, dem Warrant, den Kupons von Staatsobligationen u. s. w., wie alle jene Einrichtungen²⁾, welche ein künstliches und hochentwickeltes Kreditsystem zur Vermeidung des in seinem Gesamtumfange unmöglichen Barausgleiches³⁾ geschaffen hat.

Vom juristischen Standpunkt aus ist der Wechsel ein formales Summenversprechen ohne Angabe des Schuldgrundes und ohne die Möglichkeit rechtswirksamer Einreden, die aus dem materiellen Grunde der erhobenen Forderung hervorgehen könnten.

Schon seit seiner Entstehung, im besonderen aber seit der Zeit seines ausgedehnteren Gebrauchs im Handelsverkehre aller europäischen Kulturvölker, sicherten im Klagefalle die rasche Erledigung aller prozessualischen Formen, vor allem aber die hiermit verknüpfte Möglichkeit sofortiger Hilfsvollstreckung in das Vermögen des Wechselschuldners (im weiteren Sinne des Wechselbürgen) — die sogenannte Wechselstrenge — dem Wechsel seine hohe Bedeutung als Zahlungsmittel, so dass der Wechsel seit seiner Entstehung und noch mehr in unseren Zeiten ein oft und vielfach allzu reichlich benutztes Kreditmittel war und ist.⁴⁾ Seine wirtschaftliche Bedeutung aber liegt in seiner Natur als Kompensations- oder

1) Vorliegende Abhandlung erscheint zu gleicher Zeit als Sonderausgabe im Verlage der Pahlischen Buchhandlung (A. Haase), Leipzig.

2) In erster Linie ist hierbei an die noch öfter zu erwähnenden Clearing-Häuser zu denken. Im Jahre 1891 betrug beispielsweise der Jahresumsatz der Londoner Zentralabrechnungsstelle 6 847 506 000 Lstr., d. h. es wurden werktäglich eine halbe Milliarde Zahlungsanweisungen verrechnet und einkassiert, ohne dass irgend eine nennenswerte Summe baren Geldes den Besitz gewechselt hätte. Vgl. hierzu: Dr. J. Ichenhaeuser, Finanzielle Zeit- und Streitfragen (Zittau 1895) S. 82: Das Londoner Clearinghaus, und S. 88: Das New Yorker Börsen-Clearinghaus.

3) Es ist neuerdings darauf hingewiesen worden, dass der gesamte Barvorrat der Erde an Gold- und Silberbarren wie an gemünztem Edelmetall kaum den jährlichen einmaligen Ernteertrag der Hauptkulturvölker zu decken vermöchte, ein Umstand, der eindringlich genug auf die unumgängliche, gegenseitige Verschuldung der gesamten Kulturvölker der Erde und mithin auf die Solidarität ihrer wirtschaftlichen Interessen hinweist.

4) Zur Charakterisierung dieses Umstandes mögen folgende Notizen dienen:

Bei der deutschen Reichsbank und ihren sämtlichen Zweiganstalten betrug 1892 die Summe der Diskontierungen bezw. Ankäufe von Platzwechseln 1768,0 Mill. M., die Summe der Versandwechsel 3075,5 Mill. M., die Summe der Wechsel auf das Ausland 68,5 Mill. M., die Summe aller in Deutschland im Umlauf befindlichen Wechsel war nach A. Soetbeers Schätzung

1889	3545	Mill. M.
1890	3855	„ „
1891	4116	„ „

Nach dem „Deutschen Ökonomen“ betrug 1892 die Summe der Accepte von 134 Banken 586,4 Mill. M., die Summe der im Portefeuille befindlichen Wechsel betrug 1650,6 Mill. M.

In den Ausweisen der amerikanischen Nationalbanken werden, wie in den meisten englischen, die aus Wechseln und Lombardforderungen bestehenden Aktiven nicht auseinander gehalten. 1892 hatten 25 englische Joint-Stock-Banken Accepte für 13 950 000 Lstr., 39 Joint-Stock-Banken hatten für 31 146 000 Lstr. Wechsel diskontiert.

Die höchste und niedrigste Ziffer des Wechselbestandes der Bank von Frankreich und ihrer Zweiganstalten war 1892 im Januar 803,8, im September 420,4 Mill. Frk. 1889 betrug die Summe der Diskontierungen 9,180 Mill. Frk.

Bei der Österreichisch-Ungarischen Bank war 1890 der Bestand an inländischen Wechseln 156,7 Mill. fl. Die Gesamtsumme der Diskontierungen betrug 93,9 Mill. fl. Der mittlere Bestand an Golddevisen war 25,0 Mill. fl.

Ausgleichsmittel, denn unter Vermeidung jeglicher Geld- oder Edelmetallsendung gleichen heute die internationalen Wechsel die mannigfaltigsten Schuldforderungen verschiedener Plätze des gesamten Erdballs für Waren, Wertpapiere, Frachten und aussergewöhnliche Leistungen aus⁵⁾, und zwar durch Vermittelung von Banken und Diskontofirmen in allen Handelsplätzen und Häfen des Erdballs, voran London. Denn trotz allen Ankämpfens gegen die englische Handelsüberlegenheit müssen wir auch heute noch London als Mittelpunkt des Welthandels nicht nur in kolonialen Erzeugnissen und den Hauptstapelartikeln, sondern auch in Edelmetallen, Börseneffekten und im Wechselhandel betrachten. Als Beweis hierfür dienen die ungeheuren Vermittelungsgewinne, die England aus dem Handel der gesamten Welt zieht und die nach einer Angabe des Deutschen Handelsarchivs, Jahrgang 1888, Septemberheft, sich allein für den überseeischen Handel des europäischen Kontinents annähernd auf über 50 Mill. M. pro Jahr belaufen.⁶⁾ Wenn nun auch die Warensendungen von Land zu Land, von Weltteil zu Weltteil sich am Ende gegenseitig ausgleichen, weil im internationalen Gütertausch thatsächlich kein Volk dauernd Schuldner des anderen werden kann (Th. Hertzka, Wechselkurs und Agio, Wien 1894, Kapitel VI), so bedarf doch das einzelne Land, dessen Handelsbilanz (nach einem in die volkswirtschaftliche Terminologie dauernd übergegangenen merkantilistischen Ausdruck) „ungünstig“ geworden ist, des Zahlungsmittels an sich, des Wechsels, um seinen internationalen Verpflichtungen nachzukommen. An den Börsen unserer Haupthandelsplätze aber treffen Angebot und Nachfrage in Wechseln auf die einzelnen unter einander in Austausch stehenden Völker zusammen. Die Meinung nun, die sich vom Stande der Handelsbilanz im weiteren Sinne, d. i. vom Stande der gegenseitigen Verschuldung der einzelnen Länder zu verschiedenen Zeiten herausbildet, wird ihrerseits massgebend sein für den Preis der Wechsel auf die einzelnen Länder; mit anderen Worten, sie wird den jeweiligen Wechselkurs herbeiführen.⁷⁾ In dem Auf und Nieder der Wechselkurse wiederum wird sich die Höhe der gegenseitigen Verpflichtungen der betreffenden Staaten zu erkennen geben, so dass diese Wechselkurse das fast untrügliche Barometer der betreffenden Handelsbilanz sind.⁸⁾

(Siehe hierzu noch Lexis, Art. „Wechsel“ in Konrads Handwörterbuch der ges. Staatswissenschaften, Bd. VI, 1894.)

Nicht zu verkennen ist, dass telegraphische Anweisungen (cable transfers) und Checks mit regelmässig notiertem Kurs, weil zum Handelsartikel zwischen bedeutenden Handelsplätzen geworden, sich vorzüglich eignen, den Gebrauch der Wechsel im internationalen Verkehre einzuschränken. Vgl. Deinel, Der Diskontmarkt (40. Jahresbericht der Prager Handelsakademie 1895/96) S. 31.

5) Empfängt der Exporteur den Gegenwert seiner im Auslande abgesetzten Waren selbst nicht mehr in den Waren des Auslandes, so muss er in irgend einer anderen Form ein Entgelt erhalten, gegen das er in der Heimat wieder neue Waren für den Export umtauschen kann. Durch Ausbildung des Wechsels wurde dieses Entgelt oder Tauschmittel, das der Kaufmann im Austausch gegen seine Waren erhält und das er zum Ankauf neuer Waren wieder verwenden kann, geschaffen. In ihm hat sich der Handel ein Verkehrsinstrument erzeugt, das für Tauschmittelfunktionen im internationalen Verkehr in ganz besonderer Weise geeignet erscheint. Der kaufmännische Wechsel geht durch die ganze Welt, er wird im internationalen Verkehr, gleichwie das Geld im lokalen und interpersonalen, anstandslos im Austausch gegen die eigenen Güter genommen und im Austausch gegen die fremden begehrten Güter gegeben. Jeder entgeltliche Tauschakt des internationalen Verkehrs ist heute von einer entsprechenden Wechseltransaktion begleitet. Da aber der Wechsel neben seiner Tauschmittelfunktion gleichzeitig Mittel des Kreditverkehrs ist und einen Verschuldungsakt bekundet, so ist das Ergebnis seiner Benutzung im auswärtigen Handel ein Zustand wechselseitiger internationaler Verschuldung, der in dem gegenseitigen Besitze von Wechseln oder diesen gleichartigen Forderungen seine Verkörperung findet. (K. Heiligenstadt III „Die englisch-deutsche Zahlungsbilanz“ in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, III. Folge, VI. Band, 1893.)

6) Hierzu vgl. auch die auf das einzelne eingehenden Berechnungen K. Heiligenstadts (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, III. Folge, VI. Bd., S. 360ff.) bez. des Vermittelungsgewinnes Englands für Zahlungen aus dem deutschen Warenhandel, und zwar veranschlagt der Verfasser diesen Provisionsgewinn auf 3—3½ Mill. M. jährlich.

7) Es erinnert dies in gewissem Grade an die Preisbestimmung der frühen italienischen Messwechsel in Genua. Vgl. W. Endemann, Studien in der romanisch-kanonistischen Wirtschafts- und Rechtslehre bis gegen Ende des XVII. Jahrh., Bd. I, § 9.

8) Vgl. hierzu die teils zustimmenden, teils einschränkenden Ausführungen von Dr. J. Grunzel, Der internationale Wirtschaftsverkehr und seine Bilanz (Leipzig, 1895), Kap. 17: Der Aussenverkehr in Wertpapieren.

Die auswärtigen Wechselkurse und ihre Bewegungen werden in allen Ländern mit Recht als das Barometer betrachtet, das über den Stand der Zahlungsbilanz die zuverlässigste Auskunft giebt, vgl. K. Heiligenstadt, III, „Die englisch-deutsche Zahlungsbilanz“ in den Jahrb. f. Nat. u. Stat., III. Folge, VI. Bd. 1893, und späterhin: „Bewirkt aber eine Veränderung im Gütertausch zweier Wirtschaftsgebiete eine korrespondierende Veränderung der auswärtigen Wechselkurse dieser Länder, so ist man auch berechtigt, tritt diese ein, auf das Vorhandensein jener zurückzuschliessen. In den auswärtigen Wechselkursen spiegelt sich so das gegenseitige jeweilige Verschuldungsverhältnis der Länder zu einander getreu wieder, und sie sind daher gewiss ganz zutreffend das Barometer der internationalen Zahlungsbilanz genannt worden.“

„Einen Wertmesser für den Stand der gesamten Forderungen und Schulden eines Landes gegen das andere hat man in den auswärtigen Wechselkursen gefunden, jedoch muss betont werden, dass die Wechselkurse nur den mo-

Wenn wir im vorstehenden als erste Funktion des Wechsels es ansahen, dass er Geldsendungen von Platz zu Platz und von Land zu Land vermeiden und damit die sonst unvermeidliche Gefahr und die Kosten des Geldtransportes ersparen lässt, so dürfen wir, schon durch die Entwicklung des Wechsels veranlasst, als seine zweite Funktion es betrachten, dass er die leichteste und bequemste Form der Verfügung über den Betrag einer ausstehenden Forderung bereits vor deren Fälligkeit im Wege der Diskontierung ermöglicht. Während aber die sogenannten Rimessen oder Wechsel auf heimische inländische Plätze infolge unseres hochentwickelten Verkehrs- und Bankwesens⁹⁾ als Mittel der Ersparung von Geldsendungen nur von untergeordneter örtlicher Bedeutung sind, beanspruchen die fremden Wechsel oder Devisen auf das Ausland als hervorragendstes Mittel der internationalen Zahlungsausgleichungen unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade.¹⁰⁾ Es mag daher immer der Vergleich gelten, dass der Wechsel in Gestalt der Devisen für den internationalen Zahlungsverkehr eine ähnliche Bedeutung erlangt hat, wie die Eisenbahn für den internationalen Personen- und Frachtenverkehr oder wie der Telegraph für den internationalen Nachrichtenverkehr. Wenn nun (nach Wolowski¹¹⁾ der Stand der Wechselkurse das untrügliche Barometer des gesamten Geldwesens eines Landes bildet, so ist es begreiflich, dass dem Studium der fremden Wechsel, voran dem der fremden Wechselkurse auf das Ausland, eine hohe Bedeutung seit Jahrhunderten geschenkt worden ist. Dass solche Bestrebungen einer wissenschaftlichen Erkenntnis der fremden Wechselkurse von England ausgingen und auch dort ihren klassischen Ausdruck in dem Werke eines hervorragenden Zeitgenossen, des früheren britischen Finanzministers und Parlamentsmitgliedes G. J. Goschen fanden, wird uns bei der eigenartigen Stellung, die England von jeher als Mittelpunkt des internationalen Handels- und Geldverkehrs einnahm und noch einnimmt, kaum befremden.

Eine zusammenfassende Darstellung der Theorie der fremden Wechselkurse, wiewohl sie neue überraschende Gesichtspunkte nicht wird schaffen können, wird sich also bestreben, auf Grund der Goschenschen Darstellung zerstreutes, vielfach nur sehr schwer zugängliches, sich zudem häufig widersprechendes und für manchen mit der Kenntnis fremder Sprachen weniger vertrauten Volkswirt nahezu verschlossenes Material zu sammeln und zum Verständnis zu bringen. Vielleicht darf solche zusammenfassende Darstellung als eine bescheidene Vorstudie zu einer bisher in der in- und ausländischen volkswirtschaftlichen Litteratur noch ungeschriebenen „Theorie der Kursschwankungen“ angesehen werden.

Bevor wir jedoch auf die Darstellung der Theorie der fremden Wechselkurse selbst eingehen, erscheinen einige Bemerkungen über die ihr zu Grunde liegenden Begriffe der „Handels- und Zahlungsbilanz“ nötig.¹²⁾

Die Geschichte der Theorie der fremden Wechselkurse selbst ist aufs innigste verknüpft mit der Entwicklung der Theorien über Handels- und Zahlungsbilanz, auf welcher sich erstere aufbaut.

Aus der Staatsidee hervorgehend entwickelt sich der Begriff der Handelsbilanz auf Grund der merkantilistischen Wirtschaftsauffassung.¹³⁾ Statistische Kontrolle der Bargeldsendungen des Inlandes nach

mentanen Stand aller liquiden gegenseitigen Forderungen und Verbindlichkeiten wiedergeben, ohne Rücksicht darauf, ob die einzelnen in Betracht kommenden Transaktionen einen wirklichen oder dauernden Vorteil dem Lande gewährleisten, zu dessen Gunsten die Wechselkurse sprechen.“ (Dr. J. Grunzel, „Handelsstatistik und Handelsbilanz“ in der Zeitschrift f. d. ges. Staatswissenschaften, Jahrg. 1895, Bd. I, S. 33 ff.)

9) Man denke hier vor allem an die Umsätze der Clearinghäuser, Liquidations- und Kassenvereine unserer europäischen Kulturstaaten, sowie an die bis in die feinsten und engsten Kanäle des Verkehrs wirkende Tätigkeit der öffentlichen und privaten Girobanken und verwandten Finanzeinrichtungen.

10) Nach dem „Handwörterbuch der ges. Staatswissenschaften“, hrsg. v. Conrad, Elster, Lexis, Loening, Bd. VI, Abt. II. „Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Wechsels“ behauptete in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts der Wechsel bei weitem das Übergewicht über die Noten der Bank von England. Neun Zehntel der Zirkulation wurden in Manchester durch Wechsel und nur ein Zehntel durch Gold und Banknoten vermittelt. Wenn neuerdings der Gebrauch des Wechsels durch Noten und andere bequeme Kreditzahlungsmittel (Giro- und Clearingverkehr) mehr und mehr im interlokalen Verkehr ersetzt wird, so ist hingegen ein Steigen seiner Bedeutung als internationales Ausgleichsmittel im Verhältnis zur Entwicklung des Weltverkehrs festzustellen.

11) Wolowski, *Le change et la circulation*. Derselbe, *Mécanique de l'échange*. Paris, Guillaumin & Cie.

12) Auf Grund der Darstellung von Dr. J. Grunzel, „Der internationale Wirtschaftsverkehr und seine Bilanz“. Leipzig 1895. Kap. I: „Die Theorien über Handels- und Zahlungsbilanz.“ Vgl. im besonderen das Handwörterbuch der gesamten Staatswissenschaften, hrsg. v. Conrad, Elster, Lexis und Loening, Bd. IV, S. 271. Art. „Handelsbilanz“.

Desgl. A. Soetbeer, „Bemerkungen über die Handelsbilanz Deutschlands“ in Hirths Annalen des Deutschen Reiches für Gesetzgebung, Verwaltung und Statistik, Jahrg. 1875, Leipzig, S. 731 ff.

13) Hierzu vgl. den Art. „Merkantilsystem“ im Handwörterb. der ges. Staatswissenschaften, Bd. IV, S. 1168. Die dem Merkantilismus eigentümlichen Sätze, unter sich wiederum in Verbindung stehend, sind folgende zehn:

1. Je mehr Geld ein Land besitzt, desto grösser ist sein Reichtum.
2. Die Quelle der Bereicherung mit den Edelmetallen ist der auswärtige Handel.

dem Auslande und umgekehrt, wie deren Vergleichung führt zum Begriff der Handelsbilanz¹⁴⁾ (lat. bis + lanx = Wage, Gleichgewicht zweier Kräfte, Übergewicht der einen Seite, mithin Saldo). Eine förmliche Theorie der Handelsbilanz aber entwickelt sich erst anfangs des 17. Jahrhunderts mit der Durchführung der Ausfuhrverbote von Bargeld.¹⁵⁾ Jedes Handelsgeschäft nach dem Auslande soll, kurz gesagt, darauf abzielen, als Ergebnis dem eigenen Lande einen Gewinn in Form von Edelmetallen zuzuführen. Mit dem systematischen Streben, Geld aus dem Auslande heranzuziehen, an sich bereits eine höhere Stufe der Handelspolitik, entwickelte sich die merkantilistische Lehre von der Handelsbilanz des weiteren, und zwar begreiflicher Weise wiederum in England. Schon der Begründer der Handelsbilanztheorie, der Kaufmann Thomas Mun¹⁶⁾ aber erkannte, dass eine bloße Vergleichung der Einfuhr- und Ausfuhrwerte nicht genüge, sondern dass zur Berechnung der Handelsbilanz zahlreiche andere nationale Ausgaben in Betracht gezogen werden müssten (Abgaben nach Rom, Schiffbrüche u. s. f.), mit anderen Worten, er weist auf die sogenannte Zahlungsbilanz neben der Warenbilanz hin. Bereits Mun macht darauf aufmerksam, dass die Wechselkurse ein Massstab der Beurteilung des günstigen oder ungünstigen Standes der Handelsbilanz seien. Noch tiefer geht auf die gedachte Theorie der Handelsbilanz ein Josias Child¹⁷⁾, ein hervorragender Beamter der Ostindischen Kompagnie. Er hebt u. a. hervor, dass eine anscheinend ungünstige Bilanz tatsächlich günstig sein könne und dass auch der Stand der Wechselkurse keinen sicheren Schluss zulasse, da selbige von äusseren Ereignissen, z. B. Kriegseignissen, beeinflusst sein können. Einer richtigen Auffassung vom Wesen des Geldes begegnen wir bei Sir William Petty (1623—1687) in dessen Political

3. Der auswärtige Handel ist am vorteilhaftesten, wenn der Austausch der eigenen Produkte mit denen der fremden Länder durch die eigenen Kaufleute vermittelt wird und, wenn es sich um den überseeischen Verkehr handelt, durch die eigenen Handelsschiffe. (1651 O. Cromwells Navigationsakte.)

4. Der Reichtum wächst um so stärker, je mehr an das Ausland verkauft und je weniger vom Auslande gekauft wird. Der Unterschied zwischen dem Betrag, für den gekauft, und dem Betrag, für den verkauft wird, muss in barem Gelde herausgezahlt werden. Der internationale Handel ist einer Wage oder Balance zu vergleichen, die Ausfuhr und die Einfuhr sind wie die Schalen, und es ist das Übergewicht, das die eine zeigt, wodurch sich entscheidet, ob Geld in das Land kommt, also das Land reicher wird, oder Geld hinausgeht und das Land verarmt.

5. Je mehr Beschäftigung und Arbeitsgelegenheit vorhanden ist, desto besser befindet sich die gesamte Bevölkerung.

6. Je grösser die Volkszahl in einem Lande, desto grösser ist seine wirtschaftliche Blüte.

7. An den Ausfuhrartikeln wird mehr gewonnen, wenn sie in verarbeiteten Gegenständen, nicht in Rohstoffen, bestehen.

8. Am vorteilhaftesten ist der Handel mit solchen Ländern, über die man ein politisches Übergewicht besitzt, oder die man gar wie die Kolonien in vollkommener Abhängigkeit hält.

9. Nur das planvolle Eingreifen des Staates giebt dem Handel diejenige Gestalt, in der er dem Lande nützt.

10. Durch das Übergewicht im Handel wird auch das politische Übergewicht verstärkt.

14) Vgl. hierzu auch Dr. J. Grunzel, „Handelsstatistik und Handelsbilanz“ in der Zeitschrift f. d. ges. Staatswissenschaft. Jahrg. 1895. Bd. I, S. 33 ff. „Wort und Begriff der Handelsbilanz verdanken ihre Entstehung den merkantilistischen Schriftstellern. Diese gewannen die Vorstellung, dass die auswärtige Handelsbewegung dem Spiel einer Wage (balance) gleicht. Falle die Einfuhr mehr ins Gewicht, so ziehe das Ausland Vorteil hieraus, weise dagegen die Ausfuhr einen Überschuss auf, so stelle sich die Wage zu Gunsten des Inlandes. Aus dem Gedanken, dass Geld das Wesen des Reichtums bilde und eine Steigerung der Vorräte an Bargeld zugleich eine Hebung des Nationalreichtums bedeute, deduzierte man, dass ein Staatswesen bestrebt sein müsse, aus dem Auslande so viel Geld als möglich an sich zu ziehen. Man sah den Staat als einfachen Kaufmann an, der um so reicher werde, je mehr er verkaufe und je weniger er ausgeben. Daher das Bestreben der Herbeiführung einer günstigen Handelsbilanz, mit anderen Worten einer derartigen Regelung des auswärtigen Handelsverkehrs, dass die Ausfuhr die Einfuhr überbire, wodurch dann das Ausland gezwungen sei, das Plus der bezogenen Waren mit Geld zu bezahlen.“

15) Zuerst 1278 in England. Vgl. Georg Schanz, Englische Handelspolitik gegen Ende des Mittelalters. Leipzig 1881. Bd. I, S. 481 ff. — Biedermann, Über den Merkantilismus. Innsbruck 1870, S. 57: Der Merkantilismus stützte sich auf die römische Staatspraxis im justinianischen Zeitalter.

Die Merkantilisten haben die Bedeutung des Geldes mehr vom privatwirtschaftlichen als vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet und dieselbe nach Massgabe solcher Betrachtung aus dem Grunde überschätzt, weil für die Volkswirtschaft die Bedeutung des Geldes nicht sowohl — wie in der Privatwirtschaft des einzelnen — darin besteht, dass es ein Mittel für die Erwerbung jeder Art von anderen Gütern ist, als vielmehr darin, dass dasselbe ein Werkzeug für die Vermittelung des Verkehrs oder den Vollzug des Umlaufes bildet. (Hermann Bischof, Grundzüge eines Systems der Nationalökonomik oder Volkswirtschaftslehre, Graz 1874, S. 53.)

16) 1609. A Discourse on trade from England into the East Indies, answering to divers objections, which are usually made against the same.

1664 (post mortem) England's treasure by foreign trade or the balance of our foreign trade is the rule of our treasure.

17) 1668 Brief observations concerning trade and interest of money.

survey or anatomy of Ireland. Ihn nennt W. Roscher¹⁸⁾ zugleich als ersten Theoretiker der fremden Wechselkurse. Einen Schritt weiter hat schon der weiterfahrende Sir Dudley North in seiner Schrift „The courses upon trade“ 1691, indem er bereits ein internationales Weltwirtschaftssystem konstruiert. Die Ausfuhr von Geld zu verbieten, erscheint ihm unsinnig, weil hierdurch wie durch jede andere Transaktion der Volksreichtum nicht gemindert, sondern vermehrt wird, eine Auffassung, die bereits an die Freihandelspolitik streift. Während merkwürdigerweise das im gleichen Jahre (1691) erschienene Werk John Lockes „Some considerations of the consequences of the lowering of interest and raising the value of money“ wieder auf dem alten Standpunkte steht, zeigen die Werke des Politikers Charles Davenant¹⁹⁾ ein tieferes Verständnis des Wesens der Handelsbilanz. Der letzte bedeutende englische Merkantilist, Sir James Denham Stuart, endlich meint in seinem Werke (1767 *An inquiry into the principles of political economy*), dass man die Handelsbilanz eines Landes nicht nach der Geldausfuhr und den Wechselkursen beurteilen dürfe, auch sei der Metallvorrat eines Volkes nicht ausschlaggebend für den Reichtum desselben, vielmehr seien neben den materiellen die immateriellen Güter gebührend in Anschlag zu bringen.

Auf dem Kontinent erscheint der Franzose Jean François Mélon in seinem *Essay politique sur le commerce* 1734 als erster Handelsbilanztheoretiker von Bedeutung. Der Vertreter der wirtschaftlichen und auch politischen Macht eines Landes ist nicht sein Gold und Silber, sondern die Menge der notwendigen Waren. Die Wechselkurse geben zwar im allgemeinen an, welches Land Gläubiger und welches Schuldner sei, doch dürfen auch ausserordentliche Wirkungen auf die Wechselkurse nicht ausser acht gelassen werden. Die letzteren künstlich zu beeinflussen, ist schädlich, da am Ende die Ausgleichung doch in Geld erfolgen muss. Zufolge der Notwendigkeit dieses Ausgleiches ist auch eine Bekämpfung der Geldausfuhr völlig wirkungslos.

Die Ideen François Forbonnais' (*Éléments du commerce* 1754) vertreten den Übergang vom Merkantilismus zum Smithschen Industrialsystem, welches bekanntlich dem Merkantilismus den Todesstoss versetzte. Als hervorragendster deutscher Merkantilist ist Wilhelm Freiherr von Schröder in seiner „Fürstlichen Schatz- und Rentkammer“ 1686 der Ansicht, dass die Zollregister und Wechselkurse Gewinn und Verlust im internationalen Wirtschaftsverkehr getreulich wiedergeben. Der italienische Wirtschaftstheoretiker Antonio Serra (*Breve trattato delle cause, che possono far abbondare li regni d'oro et argento dove non sono miniere*, Neapel 1613) giebt in früherlangter Einsicht zu, dass die Ausgleichung einer ungünstigen Handelsbilanz durch Bargeldsendungen erfolge; eine künstliche Beeinflussung der Wechselkurse aber könne ebenso wenig wie Geldausfuhrverbote und Münzverschlechterungen eine dauernde Besserung herbeiführen. Seine Nachfolger Girolamo Belloni²⁰⁾, Fernando Galiano²¹⁾, Antonio Genovesi²²⁾ heben die Bedeutung des Wechselkurses hervor als des sichersten Kennzeichens der Handelsbilanz. Dass gegen die mit der Weiterentwicklung der merkantilistischen Lehre verknüpfte widerspruchsvolle Überschätzung von Handel und Industrie gegenüber der agrarischen Produktion eine Reaktion Platz greifen musste, lag in der Natur der Dinge. So erklärt der Schöpfer des physiokratischen Systems, François Quesnay, in seinem *Tableau économique* (1758), die Handelsbilanz für nur eine „chimère des spéculateurs politiques“, da nach ihm Industrie und Handel keine neuen Werte schaffen, der aus dem internationalen Handelsverkehr erzielte Gewinn aber nur ein illusorischer sei. Eine wissenschaftliche Kritik der bisherigen Auffassung des Begriffs der „Handelsbilanz“ aber stammt von keinem geringeren als dem englischen Philosophen und Geschichtsschreiber David Hume in seinem „*Essays, moral, political, and literary*“ (1752). Die Furcht, ein Land könne von Gold und Silber entblösst werden, erscheint ihm lächerlich, da bei starker Abnahme derselben das Sinken der Arbeitslöhne und Warenpreise einen Edelmetallstrom vom Auslande hereinlenken würde. In richtiger Würdigung der Solidarität der wirtschaftlichen Interessen aller Kulturvölker ist er zu der für seine Zeit sehr vorgeschrittenen Erkenntnis gelangt, dass durch Förderung fremder Interessen

18) W. Roscher, *Nationalökonomie des Handels- und Gewerbleisses*. 4. Aufl. Stuttgart 1883. § 59 Anm. 5. — Schon Petty entdeckte am Beispiele Irlands, dass ein Land verarmen kann, während seine Warenausfuhr die Einfuhr andauernd übersteigt, und er hat auch, der merkantilistischen Lehre eingedenk, es ausgesprochen, dass in dieser Thatsache ein Paradoxon liege. (Handwörterbuch d. ges. Staatsw. Bd. IV, Art. Merkantilismus.)

19) *Essay on the East India Trade* 1699. An essay on the probable methods of making the people gainers in the balance of trade.

20) *Dissertazione sopra il commercio* (1750).

21) *Della moneta* (1749).

22) *Lezioni di commercio ossia d'economia pubblica* (1765).

auch diejenigen des eigenen Landes gefördert werden²³⁾, indem er behauptet, „that the increase of riches and commerce in any one nation instead of hurting, commonly promotes the riches and commerce of all its neighbours“. Dem Schöpfer der neueren Volkswirtschaftslehre, Adam Smith, blieb es vorbehalten, durch seine Untersuchung im 4. Bande seines Werkes „An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations“ (1776) die merkantilistische Theorie dauernd zu Fall zu bringen. Alle die Geldausfuhr hindernden Massnahmen seien zwecklos, da der Zu- und Abfluss von Gold und Silber (weil Geld selbst nur Ware) ebenso, ja noch leichter reguliert werden könne, als der jeder anderen Ware. Da weder Zollregister noch Wechselkurse verlässlich seien, so gäbe es kein Kriterium, eine genaue Bilanz zwischen zwei Ländern herzustellen. Der Handelsbilanz trete vielmehr die Bilanz der jährlichen Erzeugung und Verbrauches gegenüber, die allein mit Notwendigkeit Blüte oder Verfall eines jeden Volkes darthun. In weiterem Verfolg der Adam Smithschen Kritik der merkantilistischen Theorie stellte man sogar den, wie wir später sehen werden, allerdings für England gültigen Satz auf, eine ziffernmässig fortdauernd ungünstige Handelsbilanz sei vielmehr ein günstiges Zeichen der wirtschaftlichen Lage eines Landes, weil sie auf einen grossen, statistisch nicht kontrollierbaren Geldverkehr schliessen lasse, eine Ansicht, die eine Ahnung des Richtigen enthält, nämlich vom Vorhandensein einer günstigen Zahlungsbilanz seitens des betreffenden Landes.

Gegen die Ansicht Adam Smiths in Hinsicht auf Handelsbilanz sprechen sich in zurückhaltender Weise die Vorkämpfer des Schutzzollsystems aus. So verwarft sich Friedrich List in seinem „Nationalen System der politischen Ökonomie“ (1841) zwar äusserlich gegen den Merkantilismus, giebt aber doch das Bestehen einer Handelsbilanz zwischen grossen und unabhängigen Völkern zu, sowie, dass es für dieselben gefährlich sei, in dieser Handelsbilanz für längere Zeit in sehr bedeutendem Nachteile zu stehen, wie auch, dass ein bedeutender und anhaltender Abfluss von edlen Metallen immer bedeutende Umwälzungen in dem Kreditsystem und in den Preisverhältnissen, kurz im Haushalte des betreffenden Volkes zur Folge haben müsse. Die Smithsche Bilanz zwischen Konsumtion und Produktion eines Landes ist ihm nichts anderes als seine „reelle Handelsbilanz“.

Ähnlich der Amerikaner Henry George Carey in seinen „Principles of social science“ (1858) und zwar eigentlich in noch stärkerem Zurückgehen auf die merkantilistische Grundanschauung — zu Ehren der schutzzöllnerischen Lehren.

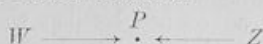
Mit Recht weist der neueste Darsteller dieser Entwicklung (Grunzel a. a. O. S. 22) darauf hin, dass eine eigentlich neue Theorie aus diesem vereinzelt Widersprüche gegen die Lehren Adam Smiths sich nicht selbständig zu entwickeln vermochte, solche vielmehr erst durch den vielgestaltigen modernen Verkehr gezeitigt werden konnte. Dass wiederum auf Englands Boden die massgebende Anschauung sich entwickelte, wird uns bei dem Weltverkehre Englands und bei seiner Vermittlerrolle, die ihm tiefe und richtige Einblicke in das Handels- und Wirtschaftsleben aller Völker des Erdballs gewährt, nicht auffallen, und zwar war es, wie bereits angedeutet, der spätere britische Finanzminister und Mitdirektor der Bank of England, Goschen, ein Deutscher seiner Abkunft nach, dem es gelang, in seiner „Theory of foreign exchanges“ zur richtigen Erkenntnis der tatsächlichen internationalen Wertübertragungen, insofern sie Entstehung und Ausgleichung von internationalen Verbindlichkeiten betreffen, hinzuzuführen. Über ihn hinaus hat bislang keine weitere Untersuchung geführt, auch scheinen die von einzelnen späteren Schriftstellern versuchten Einwendungen geradezu belanglos gegenüber dem musterhaften Aufbau und der zwingenden Logik seiner Darlegung.

Der Vollständigkeit halber müssen wir hinzufügen, dass, durch die Goschensche Untersuchung angeregt, Soetbeer²⁴⁾, der verdienstvolle Statistiker der Währungsfrage, neben der Bilanz des Waren-

23) I shall therefore venture to acknowledge, that not only as a man but as a British subject, I pray for the flourishing commerce of Germany, Spain, Italy, and even France itself. I am at least certain, that Great Britain, and all those nations would flourish more, did their sovereigns and ministers such enlarged and benevolent sentiments towards each other.

24) Adolf Soetbeer, „Bemerkungen über die Handelsbilanzen Deutschlands“ in Hirths Annalen des Deutschen Reiches, Jahrg. 1875. (Leipzig, 1875.) S. 731 ff. „Einfacher und deutlicher dürfte es jedoch sein, die Bezeichnung „Handelsbilanz“ in ihrer bisherigen gewöhnlichen Bedeutung festzuhalten und darunter nur den internationalen Warenaustausch und dessen Ergebnisse zu verstehen; dagegen für die Aufmachung sämtlicher internationaler Werttransaktionen eines Landes, mögen sie Waren oder Wertpapiere oder neue Schulden u. s. w. betreffen und mag ihre Ursache oder Veranlassung sein, welche sie wolle, die Bezeichnung „Zahlungsbilanz“ zu wählen. Diese allgemeine Zahlungsbilanz würde sich teilen in die eigentliche „Handelsbilanz“, die Waren-Einfuhr und -Ausfuhr betreffend, und in die sonstigen Zahlungsleistungen und Verbindlichkeiten jeder Art.

verkehrs als Warenbilanz oder Handelsbilanz im engeren Sinne, die Bilanz aller sonstigen Wertübertragungen als Zahlungsbilanz setzte. Auf dieser Terminologie fussend, formulierte Fellmeth²⁵⁾ diese Lehre graphisch, indem er die Warenbilanz (W) und die Zahlungsbilanz (Z) als zwei aus entgegengesetzter Richtung auf einen Punkt (P) wirkende Kräfte betrachtet



und die Sätze aufstellte:

„Sind W und Z gleich gross, so ist Gleichgewicht hergestellt. Ist $W > Z$, so wirkt eine Kraft im Sinne von W mit der Grösse $W - Z$; oder umgekehrt, ist $Z > W$, so wirkt eine Kraft im Sinne von Z mit der Grösse $Z - W$. Wird aber gar Z negativ, so vereinigt es seine Wirkung mit W und es wirken zwei Kräfte im Sinne von W mit der Grösse $W + Z$. Umgekehrt, wird W negativ, so vereinigt es sich mit Z und wirkt im Sinne von Z mit der Grösse $Z + W$. Ganz so steht es hinsichtlich der Warenbilanz und der Bilanz der sonstigen Wertübertragungen eines Landes. Ist die Warenbilanz ebenso aktiv als die andere Bilanz passiv oder umgekehrt, so erfolgt die Ausgleichung. Ist die Warenbilanz mehr passiv, als die sonstige Zahlungsbilanz (nach Soetbeer) aktiv, so wird die ganze Wertübertragungsbilanz eines Landes ungünstig (im richtigen, nichtmerkantilistischen Sinne) oder passiv im Masse der Differenz zwischen der ungünstigen Warenbilanz und der günstigen sonstigen Zahlungsbilanz. Das Umgekehrte gilt, wenn die sonstige günstige Zahlungsbilanz mehr günstig ist, als die ungünstige Warenbilanz ungünstig. Sind beide, Warenbilanz und sonstige Zahlungsbilanz, ungünstig oder günstig, d. h. passiv oder aktiv, so bildet die Summe beider die ungünstige oder günstige gesamte Wertübertragungsbilanz.“ (Fellmeth a. a. O. S. 23.)

Als Folge aller bisherigen Untersuchungen hat Scheel²⁶⁾ für die internationalen Wertübertragungen, als Austausch von Guthaben und Forderungen folgendes Schema aufgestellt:

Ein Land hat Zahlungen zu machen, schuldet daher an ein anderes Land,

Für die sonstige Zahlungsbilanz eines Landes kommen hauptsächlich folgende Positionen in Betracht, welche, zusammengenommen mit dem Wertverhältnis der Waren-Einfuhr und -Ausfuhr, schliesslich die Wechselkurse und den Ausgleich der allgemeinen Zahlungsbilanz durch internationale Edelmetallsendungen bestimmen.

1. Dem Frachterwerb bei Berechnung der Handelsbilanz wird der Wert der eingeführten Waren im Ankuftshafen oder bei Überschreitung der Zollgrenze zu Grunde gelegt. . . . Dagegen muss im Gewinnposten für das Land bei der allgemeinen Zahlungsbilanz der Frachtverdienst in Rechnung kommen, welchen nationale Schiffer durch den Transport der ausgeführten Waren und durch Frachtfahrt zwischen ausländischen Häfen erwerben.

Bei eingeführten Waren ist die von nationalen Schiffen verdiente Fracht entweder bei der eigenen Handelsbilanz vom Gesamt-Wertbetrage der Einfuhr in Abzug zu bringen, oder auch, was auf dasselbe hinauskommt, bei der allgemeinen Zahlungsbilanz mit zu berechnen.

Der Brutto-Reedereierwerb eines Landes (nur mit Abzug der Kabotage und der im Auslande für die Schiffe gehaltenen Unkosten) ist für die Zahlungsbilanz gleichbedeutend mit einer entsprechenden Summe an Warenausfuhr.

2. Gewinn bei den für Rechnung von Landesangehörigen gemachten Warensendungen ins Ausland, nach Abzug der Unkosten.

3. Zinsen und Gewinn von den im Auslande für Rechnung der Angehörigen eines Landes betriebenen Geschäftsunternehmungen, ausser dem bereits unter Punkt 2 erwähnten Gewinn.

4. Zinsen und Kapitalrückzahlungen, welche an ein Land aus dem Auslande zu leisten sind für an letzteres in irgend welcher Form und Art gemachte Darlehen oder Vorschüsse, namentlich Zinsen und Rückzahlungen von Staatsanleihen, Prioritätsobligationen u. dgl., sowie an Privatschulden.

5. Wertpapiere jeder Art, welche von Angehörigen fremder Länder in das Eigentum von Angehörigen des betreffenden Landes übergehen und diesen übermittle werden.

6. Zahlungen aus dem Auslande für den Unterhalt oder sonstige Ausgaben der im Lande reisenden oder dort länger verweilenden Fremden. — Von Einwanderern ins Land gebrachte Geldbeträge.

7. Realisierte Erbschaften und Vermächtnisse etc., welche aus einem Lande in das andere übertragen werden.

8. Ausserordentliche Zahlungen, welche ein Land an ein anderes Land infolge politischer Beziehungen oder Ereignisse zu leisten hat (Kriegskontribution, Subsidien, Pensionen, Verwaltungskosten etc.). — Was von den vorstehenden Positionen dem einen Lande zu gute kommt, muss selbstverständlich in entsprechender Weise anderen Ländern in der Bilanz belastet werden, und sind die vorstehenden kurzen Andeutungen in diesem Sinne zu vervollständigen.

Edelmetall-Einfuhr und -Ausfuhr muss als besondere Position beibehalten werden, weil auch bei der allgemeinen Zahlungsbilanz eines Landes die Mehr-Einfuhr und bezw. die Mehr-Ausfuhr von Edelmetall es eben ist, welche die schliessliche reale Ausgleichung herbeiführt.“

25) Adolf Fellmeth, „Zur Lehre von der internationalen Zahlungsbilanz, insbesondere über den Einfluss der nicht durch Tauschverkehr bewirkten Wertübertragungen auf die Gestaltung der Handelsbilanz, namentlich über die Wirkungen der fünf Milliarden.“ Von der philosoph. Fakultät der Universität Heidelberg gekrönte Preisschrift. Heidelberg 1877.

26) Im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Jena 1892, Bd. IV, S. 272, Art. Handelsbilanz.

1. weil es Waren von ihm bezogen hat,
2. weil es sonstige Werte von ihm empfangen, z. B. ein Darlehen von ihm erhalten hat, für welches Zinsen zu zahlen sind oder welches zurückerstattet werden muss,
3. weil Ausländer dort Unternehmungen irgend welcher Art (Grundbesitz, Fabriken, Eisenbahnen u. s. w.) haben oder an solchen beteiligt sind und den Ertrag in Form von Zinsen oder Unternehmergewinn in ihrem Lande verzehren oder anlegen,
4. weil das fremde Land Arbeitsleistungen lieferte, z. B. die Waren jenes Landes mit seinen Seeschiffen befördert.“

Andererseits werden diese Zahlungen geleistet, die Schulden getilgt,

- a) mit Waren,
- b) mit barem Gelde, welches gesendet oder durch Reisende ins Land gebracht wird,
- c) mit privaten oder öffentlichen Schuldurkunden (Wechseln, Zinsscheinen, Anleihepapieren, die aus jenem oder einem dritten Lande stammen),
- d) gleichfalls mit Arbeits-, z. B. Transportleistungen.“

Fügen wir, dem neuesten Schriftsteller über diese Frage zustimmend, hinzu, dass alle genannten Theorien, obschon auf einer viel breiteren Grundlage aufgebaut, im letzten Grunde auf den merkantilistischen und freihändlerischen Lehren fussen, wozu vor allem die Untersuchungen Goschens, mit denen wir uns im einzelnen zu beschäftigen haben werden, Veranlassung gaben. Ob aus der neuerdings versuchten Kritik dieser Theorien sich selbständige Gesichtspunkte ergeben werden, die zu neuer Erkenntnis führen, muss aus dem Grunde zweifelhaft erscheinen, weil hier nur eine mit den Mitteln der neueren (übrigens vielfach angezweifelten²⁷⁾ Statistik arbeitende Empirie nach Jahrzehnten positive Ergebnisse erzielen kann. —

Gute Theorien des Wechselkurses finden sich (Roscher Bd. III) schon bei Sir W. Petty in dessen *Political survey of Ireland* (1691), ferner in *Lord Kings Thoughts* (1804), vgl. auch bei Montesquieu, *Esprit des lois*, livre XXII, chap. X. *Du change*; bei Grammann (1762), *Gesammelte Briefe vom Gelde*, S. 12 ff., 21 ff., Hufeland, *N. Grundlegung II*, 363, Fr. Nebenius, *Über die Natur und die Ursachen des öffentlichen Kredits etc.* (Karlsruhe u. Baden, 1829), Kap. IV, § 8. M. Schraut, *Die Lehre von den auswärtigen Wechselkursen unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse*, Leipzig 1882, 2. Auflage.

Zur Geschichte der Theorie der fremden Wechselkurse vgl. die geistvollen Ausführungen L. Wolowskis, *Le change et la circulation*. Paris, Guillaumin & Co. In § 1, *Origines de change*, weist er geradezu darauf hin, dass nach Überwindung der kanonistischen Verbote die Lehre vom Wechselkurs Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierungen wird, die sich mit der Lehre von der Handelsbilanz befassen, was sogar zu Verwechslungen führt. Vgl. hierzu ferner § 2 a. a. O. die Ideen Mélons, Condillacs, Laws, wie auch die Ansichten Forbonnais', David Humes über die weitreichende politische Bedeutung des Wechselkurses.

Aus der neueren systematischen Litteratur sind besonders hervorzuheben:

W. Roscher, *System der Volkswirtschaft*, Bd. III: *Nationalökonomik des Handels und Gewerbefleisses*, Kap. VIII.

Schönbergs *Handbuch der politischen Ökonomie*, Bd. I, 1881. Abt. VII (Das Geld- und Münzwesen von E. Nasse), sowie das *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, hrsg. von Conrad, Elster, Lexis, Löning, Bd. VI.

Selbstverständlich haben alle Klassiker²⁸⁾ der volkswirtschaftlichen Litteratur von Adam Smith

27) Infolge der neueren, nicht kontrollierbaren internationalen Umsätze von Geldkapitalien und Effekten ist man berechtigt zu behaupten, dass die Statistik über den Stand der Zahlungsbilanz zwischen den verschiedenen Ländern Auskunft zu geben nicht vermag, noch jemals vermögen wird. In diese Lücke springen die auswärtigen Wechselkurse ein und verschaffen uns wenigstens über das gegenseitige Verschuldungsverhältnis Auskunft. (K. Heiligenstadt, a. a. O.)

28) So vor allem von John Stuart Mill in seinen „*Principles of political economy, with some of their applications to social philosophy 1847*“, Kap. XI, § 4, Kap. XII, § 1, § 4, Kap. XVII, XX, XXII.

Ferner Friedrich List, „*Das nationale System der politischen Ökonomie*“, 6. Aufl. Stuttgart, J. G. Cotta, 1877. Kap. 23. — Interessant auch Dühring, „*Kursus der National- und Sozialökonomie einschliesslich der Hauptprobleme der Finanzpolitik*“, 24. Aufl. Leipzig 1876. Weniger tief eindringend: Karl Marx, „*Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*“, Buch III, „*Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion*“, Kap. 35. „*Edelmetalle und Wechselkurs*“ mit Zusätzen von Fr. Engels. (Hamburg 1894.) Als einführend in die Frage der Valuta: „*Deutsche Kern- und Zeitfragen*“, I. Bd. N. F. Von Albert Schäffle. (Berlin 1875.) N. F. S. 371: „*Die Geldwertung als Schutzzoll und als Exportprämie. Ein Währungsdifferentialzoll.*“

an bis zu unseren noch lebenden Grössen auf genanntem Gebiete der Lehre von den Wechselkursen auf das Ausland, entsprechend der Anlage ihrer Werke, eine mehr oder minder ausführliche Behandlung gewidmet und wird in der Folge auf alle angezogenen Verfasser des ausdrücklichen verwiesen werden. Dass alle Schriftsteller über Merkantilismus und Handelsbilanztheorie die Frage der fremden Wechselkurse streifen, erhellt aus dem Früheren.

J. G. Goschen (1861) blieb es vorbehalten, die Theorie der fremden Wechselkurse erschöpfend, vielleicht weniger auf Grund litterarischer als praktischer Studien, zu behandeln. Seine eigene Bethätigung in der Praxis (nachmals britischer Finanzminister und Mitdirektor der Bank von England) verlieh ihm hierzu die Möglichkeit.²⁹⁾ Die Richtigkeit und Schärfe seines Blickes und Urteils wie seiner Erkenntnis der bewegenden Ursachen ist, abgesehen von allen volkswirtschaftlichen Theoretikern, von keinem geringeren als dem genialen Léon Say, dem französischen Finanzminister, in seiner Vorrede zur französischen Ausgabe³⁰⁾ der *Theory of foreign exchanges* gewürdigt worden. Hat doch Léon Say, der in genialer Weise, ohne eine wesentliche Störung des Geldmarktes hervorzurufen, die gewaltige Wertübertragung von 5000 Mill. Frank (1871—73) an Deutschland leitete, in jenen finanziell so bewegten Zeiten die Theorie seines englischen Amtsgenossen sich aufs glänzendste bewahrheiten sehen, eine praktische Probe sozusagen auf eine Theorie, wie sie wohl nur wenigen zu machen vergönnt sein wird. — So handeln wir mit voller Überzeugung, wenn wir bei der Darstellung der Theorie der fremden Wechselkurse Schritt für Schritt dem Werke des genialen englischen Finanzpolitikers folgen, welches uns in 16. Auflage (1894) vorliegt.³¹⁾ Die dem Schriftsteller Goschen³²⁾ eigentümliche Breite der Darstellung, die gern Exkursen Raum giebt,

29) In der Vorrede zur 2. Auflage seines seither als klassisch anerkannten Werkes hebt Goschen mit Recht hervor, dass seine Befähigung zur Behandlung dieses Stoffes in der sich ihm tagtäglich bietenden Gelegenheit liege, die mannigfachsten Formen internationaler Geschäfte zu studieren und in der Praxis die Wirkung jeder verschiedenen Erscheinungsform der fremden Wechselkurse zu fühlen. Einsichtsvoll fügt er später zu der Leitung des britischen Finanzwesens berufene Praktiker (der als Mitinhaber der noch bestehenden Bankfirma Frühling & Goschen in London stete Fühlung mit der Bankpraxis gehabt) hinzu, ohne solche Gelegenheit sei die Korrektur der verschiedenen theoretisch gebildeten Ansichten ausserordentlich schwer. Ihn selbst aber habe die drängende Notwendigkeit, diesen Gegenstand öffentlich zu erörtern, zu seiner Arbeit geführt. — Seinem wirtschaftlichen Glaubensbekenntnis nach dürfen wir J. G. Goschen gleich Lord Overstone, Sir Robert Peel, Cobden, Ward, Norman, Colonel Torrens, Gladstone zu den Anhängern des Currency-Systems rechnen, dessen konsequenteste Vertreter geradezu volle Metaldeckung der emittierten Noten forderten, während sie in der Praxis nur eine Beschränkung der zu emittierenden Noten durchsetzten, vgl. die Peel's act 1844.

Nach Alph. Allard, a. a. O. (Paris 1885), annexe VI, sowie in seiner „*Étude sur la crise agricole, commerciale et ouvrière et ses causes monétaires en Angleterre*“ (Paris 1888) ist G. J. Goschen, M. P. und des Secret Council, als Delegierter Englands auf der Internationalen Münzkonferenz in Brüssel 1878 völlig (?) ins bimetalistische Fahrwasser gelenkt. Nach Darstellung obiger Étude Allards beunruhigte den 1887 grossbritannischen Schatzkanzler (im konservativen Ministerium Salisbury) gewordenen Verfasser der „*Theory of foreign exchanges*“ die fortschreitende Demonetisation des weissen Metalls im Jahre 1878 und 1883 stark. Eine von Goschen am 18. April 1883 vor dem Bankers' Institute von London gehaltene Rede enthält in der Allardschen Wiedergabe die charakteristische Stelle: „La baisse de l'argent pourrait occasionner les plus graves désordres dans la situation économique, et produire une crise plus désastreuse que toutes celles dont le monde commercial a gardé le souvenir.“

Was würde hierzu wohl bei einem Tiefstande von 23¼ d. per oz. (Juli 1897) der Verfasser der „*Theory of foreign exchanges*“ bemerken?

30) *Théorie des changes étrangers* par G. J. Goschen, chancelier de l'Échiquier. Traduction et introduction par M. Léon Say, Membre de l'Institut, ancien Ministre des Finances. 3^e édition, suivie du Rapport de 1875 sur le paiement de l'indemnité de guerre. Paris 1892. Librairie Guillaumin & Cie.

31) Von eigentlichen Übersetzungen liegen vor: Theorie der auswärtigen Wechselkurse von G. J. Goschen, ehemaligem grossbritannischen Handelsminister. Nach der zweiten französischen Ausgabe Léon Says von Dr. F. Stöpel, Frankfurt a. M. 1875. (Christian Winter) — und: Theorie der Wechselkurse von G. J. Goschen, Mitglied des englischen Parlaments. Mit einer Einleitung von Léon Say, französischem Finanzminister. Nach der achten englischen und der zweiten französischen Auflage übersetzt und bearbeitet von Julius Herz. Wien 1876. (Jaesy & Frick.)

Während die Übersetzung von Stöpel sich selbst als nach der zweiten Ausgabe der Léon Sayschen (französischen) Übersetzung und nicht nach dem Original gearbeitet bezeichnet, ist die Herzsche Übersetzung durch den Schwulst der Ausdrucksweise und den Mangel klarer Sichtung (abgesehen von Irrtümern bei der Interpretation) vielfach unbrauchbar. Hierzu vgl. auch das ungünstige Urteil Dr. K. Walkers, Handbuch der Nationalökonomie, Bd. I, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, S. 243. A. 1, und Bd. V, Geschichte der Nationalökonomie, S. 70.

32) Er selbst scheint dies wiederholt gefühlt zu haben, indem er am Ende seiner Abhandlung ausdrücklich darauf hinweist, dass die Schwierigkeit der Behandlung des Problems nicht im Begreifen der den fremden Wechselkursen zu Grunde liegenden Vorgänge liege, wofern diese einfach und volkstümlich dargestellt werden, sondern in der Wiedergabe dieser Vorgänge in einer genügend einfachen und für jedermann verständlichen Sprache. Die technischen Ausdrücke des Geldmarktes und der Börse hierbei ganz aufzugeben, erscheint Goschen bei allem Streben nach Allgemeinverständlichkeit unmöglich, ein Umstand, der für das Verständnis des Ganzen jedoch nicht allzu schwer ins Gewicht fallen dürfte, da heutzutage selbst weiteste Kreise durch die Notwendigkeit des Lebens und des Erwerbes mit den hier in Betracht kommenden Ausdrücken im wesentlichen vertraut sein dürften.

zwingt uns freilich, bei der vielfach gesuchten Einfachheit seiner Darstellung (wodurch letztere häufig nicht leicht verständlich ist) vieles selbständig zu gestalten, hin und wieder auch zu kürzen, ohne dabei irgend eine wesentliche Ausführung des Schriftstellers zu übergehen.

Die nach ihm gemachten Forschungen aber sind, soweit irgendwie zugänglich (und der Verfasser hofft in allen wesentlichen Punkten nahezu vollständig gewesen zu sein) in Form von Noten gegeben, in welcher Form auch die nötigen volkswirtschaftlichen Erklärungen eingefügt sind. —

Nach einleitenden, die Schwierigkeit, aber auch die Bedeutung des Gegenstandes hervorhebenden Hinweisen versucht der Verfasser der *Theory of foreign exchanges* zunächst eine Begriffserklärung und vorausgängige Prüfung der geschäftlichen, die fremden Wechselkurse betreffenden Vorgänge, analysiert sodann die sogenannte internationale Verschuldung als Grundlage der fremden Wechselkurse, prüft ferner die verschiedenen Klassen der fremden Wechselkurse, welche die internationale Verschuldung in sich verkörpern, um darauf die verschiedenen Gründe (Wertelemente), welche die Schwankungen der fremden Wechselkurse bestimmen, einer Prüfung zu unterziehen. Er beschäftigt sich des weiteren mit der Interpretation der fremden Wechselkurse, um zum Schlusse einen Überblick über die sogenannten Korrektive der fremden Wechselkurse zu geben.

Wechselgeschäfte gelten heute mehr wie je, zufolge der ungeheueren Entwicklung der internationalen Handelsbeziehungen, in der Finanzwelt als der höchste Ausdruck des Bankgeschäftes. Der inländische Preis der Wechsel aufs Ausland, der Wechselkurs, ist mithin eine der deutlichsten Offenbarungen des Gesetzes der Solidarität geworden, welche Völker und deren Interessen verbindet. Seine zeitweisen Störungen, die auf die Geldmärkte der gesamten Welt zurückwirken, sind immer ein des Studiums würdiger Gegenstand gewesen, denn man kann ihn als den sichersten Führer bei Würdigung der allgemeinen Gesetze betrachten, welche die Geldmärkte und den Aussenhandel regieren, wie er zu gleicher Zeit auch das treueste Spiegelbild des wirtschaftlichen Zustandes der Völker ist.

Jahrhunderte lang haben Kurs- und Arbitrage-Geschäfte in der Bankwelt nur den Wechsel-, Münz- und Edelmetallhandel zum Gegenstand gehabt, seit dem zweiten Drittel unseres zur Rüste gehenden Jahrhunderts aber ist eine gewaltige Erweiterung der Finanzoperationen erfolgt, und zwar durch Ausdehnung der Mobiliarwerte, der Eisenbahn- und anderer Transportanlagen, durch bedeutende industrielle Unternehmungen, Erhöhung der Budgetziffern seitens der Regierungen u. s. w. Zahlreiche Emissionen von Wertpapieren jeder Art haben allmählich das Mobiliarvermögen der Kulturvölker vergrößert, das Mobiliarwertpapier aber spielt eine immer wichtigere Rolle in der allgemeinen Bewegung der Tauschwerte, indem zufolge des Telegraphen und aller sonstigen Erleichterungen der Verkehrsbedingungen namentlich die Staatspapiere Gelegenheit zu wichtigen Arbitragegeschäften zwischen fremden Plätzen geben. Der Einfluss, den diese Geschäfte auf das Gleichgewicht der Handelsauschwerte üben, bildet ein neues zu berücksichtigendes Element in den Schwankungen der Wechselkurse. Die periodische Wiederkehr kaufmännischer Ereignisse aber dient ihrerseits als Grundlage der Beobachtungen, auf welche sich das Studium der verschiedenen Ursachen, die das Steigen oder Fallen des Wechselkurses beeinflussen, aufbaut. Der Ursprung der internationalen Verschuldung, Art und Weise der Regelung der eingegangenen internationalen Handelsverpflichtungen, Zergliederung und Rolle der fremden Effekten müssen durchdacht werden. Durch solche Beobachtung aber vermögen Finanzkrisen und die gewaltigen durch sie verursachten Störungen, wofür nicht vermieden, so doch in gewissem Masse abgeschwächt zu werden.

Mit dem Verfasser der *Theory of foreign exchanges*³³⁾ muss eingangs der Darlegung entschuldigend und erklärend bemerkt werden, dass eine Theorie der fremden Wechselkurse kaum mit der Flut der Ereignisse Schritt halten kann, mithin die gewählten Beispiele (wegen der Schnelligkeit, mit der sich die Lage der fremden Wechselkurse ändert) im Augenblick, da sie gegeben sind, auch schon veralten. Doch ist es kaum Erfordernis einer theoretischen Abhandlung, mit einer jeden neuen Verbindung der Thatsachen gleichen Schritt zu halten, denn wenschon ein volkswirtschaftlicher Schriftsteller verpflichtet ist, den Fortschritt der Ereignisse zu verfolgen als den nötigen Prüfstein seiner Lehren, so ist es anderseits kaum möglich und auch nicht erforderlich, beständig neue Beispiele aufzunehmen — jedoch ist nach Massgabe der seit Goschen erschienenen Litteratur letzterem Umstande nach Möglichkeit Rechnung getragen worden. Noch heute aber gilt Goschens Wort, dass die folgenden Untersuchungen jener Klasse von Erörterungen angehören, für welche es in gewöhnlichen Zeiten schwer ist, Gehör zu finden, da sie

33) Vorwort zur 3. Auflage der *Theory of foreign exchanges*.

vorwiegend als höchst schwierig³⁴⁾ und technisch gelten. Nur wenn besondere Umstände sich vereinen, um ihnen eine hervorragende und ausnahmsweise Bedeutung zu verleihen, und wenn man darthut, dass sie Ereignisse beeinflussen oder erklären, die von allgemeinem Interesse und von Bedeutung fürs allgemeine Wohl sind, erst dann ist der Augenblick zur Erörterung solcher Fragen gekommen. Denen, welche die fremden Wechselkurse zu ihrem beständigen Studium machen und dieselben nicht nur in dem Lichte sehen, in welchem sie sich dem Volkswirt bieten (nämlich als ein Zeichen der Handelsbilanz bzw. Zahlungsbilanz zwischen verschiedenen Ländern), sondern dieselben auch von dem Standpunkte betrachten, von dem sie von Bankiers und Kaufleuten angesehen werden, nämlich als ein verlässlicher Barometer des Standes des Geldmarktes, der Gesundheit des Kredites, des Zinsfusses und des verhältnismässigen Standes der Zirkulationsmittel in verschiedenen Ländern, denen liefern alle Finanzstadien und Handelszwischenfälle eine günstige Gelegenheit, ihre Theorien an dem Prüfstein der Thatsachen zu erproben. Verhältnismässig wenige aber von den leitenden Bankiers und Kaufleuten (mit Ausnahme derer, die ausschliesslich oder hauptsächlich in internationalen Geschäften thätig sind) sind mit dem Gegenstande im Verhältnis zu seiner ungeheuren Bedeutung vertraut.³⁵⁾ Die Bildung gerechter und verständiger Ansichten hinsichtlich der Gesetze, welche den heimischen Geldmarkt und den Handel nach dem Auslande regieren, aber ist ihrerseits abhängig vom klaren Verständnis der im folgenden entwickelten Grundsätze.

Kapitel I.

Begriffserklärung und vorausgängige Prüfung der die fremden Wechselkurse betreffenden geschäftlichen Unternehmungen.

Zur Erläuterung der mit den fremden Wechselkursen verknüpften fesselnden Theorien muss zunächst die allgemeine Bedeutung des Ausdrucks „Fremde Wechselkurse“ so klar wie möglich festgestellt werden. Die Ausdrucksweise „die Wechselkurse steigen“ oder „fallen“ oder „stehen auf dem Goldpunkte“ weist auf die Schwankungen in den Bedingungen hin, zu welchen zwischen Käufern und Verkäufern fremder Wechsel Geschäfte abgeschlossen werden.

34) Ist eine von vielen anderen Gelehrten, ja, wir dürfen sagen von allen Spezialisten geteilte Ansicht, auch von Adolf Wagner im Vorwort zur Fellmethschen Abhandlung (vgl. oben!) ausgesprochen worden. Vgl. hierzu die noch öfter anzuführenden „Beiträge zur Frage über Ursachen und Wirkungen des Agios“ von Prof. Dr. Béla Földi (Weisz) in Budapest in den Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik, hrsg. von Conrad. N. F. IV. Bd, 1882 (der ganzen Reihe 38. Bd.), S. 253, 4. Abschn. Das Agio und die Wechselkurse. „Wenn die grossen, in den Jahren 1810, 1819 und 1832 in England abgehaltenen Enquêtes keinen anderen Nutzen gehabt hätten, als uns einen richtigeren Einblick in das Wesen des Wechselkurses zu verschaffen und eine gründliche Theorie dieser schwierigen Erscheinung zu ermöglichen, wir müssten denselben in der Entwicklungsgeschichte der volkswirtschaftlichen Ideen eine grosse Bedeutung beilegen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die Theorie der Wechselkurse zu den schwierigsten, dunkelsten, man möchte fast sagen mystischsten Partien der Volkswirtschaftslehre gehört, bis endlich die genauere Beobachtung der finanzwirtschaftlichen Phänomene zur Ausbildung der Theorie der Wechselkurse führte, wie sie namentlich von Mill und Goschen endgültig abgeschlossen wurde.“

Es liegt dies, wie Fellmeth in der Einleitung zu seiner Arbeit hervorhebt, einmal daran, dass es auf dem Gebiete der Volkswirtschaftslehre (mehr noch als auf jedem anderen wissenschaftlichen Gebiete) sehr schwer ist, von der Verschiedenartigkeit der uns umgebenden Menge von Einzelercheinungen auf ein denselben zu Grund liegendes (sie trotz aller Mannigfaltigkeit der äusseren Form doch leitendes und beherrschendes) allgemeines Gesetz zu schliessen. Sodann aber bildet einen weiteren Hinderungsgrund klaren Verständnisses die Verworrenheit der Begriffe und Ansichten selbst der beteiligten Kreise, indem bald dieser, bald jener ein Stück vom Ganzen herausgreift und von ihm aus aufs Ganze schliesst oder nicht schliesst. Zur Erzielung von Klarheit ist also (wie Fellmeth hervorhebt) beim *genus proximum* anzufangen und von ihm aus die *differentia specifica* zu erörtern.

35) Von der ungeheuren wirtschaftlichen und politischen Macht und dem Einfluss, den der Gang der Wechselkurse auf das Leben der europäischen und aussereuropäischen Völker ausübt, vermag sich selbst ein einsichtiger Laie schwer eine entsprechende Vorstellung zu machen.

Alph. Allard, *La Crise, la Baisse des prix — la Monnaie* (Paris 1885), sagt von dem „change“ schon im allgemeinen: „la Prime est impuissant à régir le change lors frontières.“ Treffend sagt von ihm Wolowski, *Le change et la circulation* (Paris 1869), S. 100: „Alors surtout que la pratique de la circulation fiduciaire risque de fausser le mouvement, le cours du change est le moniteur silencieux, mais inflexible, qui traduit au grand jour la réalité des choses, et qui redresse les erreurs commises, en les châtiant. Il ne s'arrête ni devant le pouvoir absolu, ni devant la grandeur républicaine, et les doctrines constitutionnelles ne sauraient le fléchir. Quelque que soit la forme du gouvernement, elle essaierait vainement de le dominer; il déjoue des tentatives aussi impuissantes que téméraires, il dévoile la simulation, fléchit la fraude, échappe à la violence; c'est qu'il est l'inexorable ministre de la vérité, le serviteur impassible de la force des choses.“ Nachzulesen sind hier vor allem die Ausführungen von Montesquieu, *Esprit des Lois*, chap. XXII. wo u. a. dargethan wird, dass der Wechselkurs die Falschheit der Ideen Laws enthüllte.

Bevor jedoch die Wechselkurse selbst behandelt werden können, muss der Wechselgrund — das Substrat — des Wechsels erörtert werden und es muss genau dargelegt werden, was gekauft oder verkauft, übertragen oder im Tausch hingegeben wird. — Fremde Wechsel, d. h. Wechsel auf fremde Länder, entstehen durch die im Auslande zahlbare Schuld eines Ausländers, die durch den Gläubiger oder Rechtsinhaber für eine gewisse Summe Geldes auf eine dritte Person übertragen wird, welche ihrerseits Geld in jenem fremden Lande zu empfangen wünscht, wahrscheinlich um es an eine vierte Person an demselben Platze zu überweisen, der sie ihrerseits vielleicht verschuldet ist.

John Stuart Mill setzt den Vorgang sehr klar folgendermassen auseinander:³⁶⁾

„Ein Kaufmann in England, A., hat englische Erzeugnisse ausgeführt, indem er sie seinem Geschäftsfreund B. in Frankreich konsigniert. Ein anderer Kaufmann in Frankreich, C., hat französische Güter, angenommen von gleichem Werte, an einen Kaufmann D. in England ausgeführt. Es ist offenbar unnötig, dass B. in Frankreich an A. in England Geld sendet und dass D. in England eine gleiche Geldsumme an C. in Frankreich sendet. Die eine Schuld kann zur Zahlung der anderen verwendet und so können die doppelten Kosten und Gefahren des Transports erspart werden. A. zieht einen Wechsel auf B. in Höhe des Betrages, den B. ihm schuldet; D., der einen gleichen Betrag in Frankreich zu zahlen hat, kauft diesen Wechsel von A. und sendet ihn an C., der am Ende der Laufzeit des Wechsels ihn B. zur Zahlung präsentiert. So wird die Schuld Frankreichs an England und die Schuld Englands an Frankreich bezahlt, ohne dass eine Unze Gold oder Silber von einem Lande in das andere gesandt wird.“

In allgemeiner Form kann der Fall folgendermassen festgestellt werden:

Als das Ergebnis des internationalen Handels ist ein gewisser Teil der heimischen Kaufleute in fremden Ländern verschuldet worden, und um die Bemühung, die Gefahr und Kosten der Münzversendung zu ersparen, suchen sie sich einen anderen Teil der heimischen Kaufleute aus, denen ein gleicher Betrag durch die gleichen in Frage kommenden fremden Länder geschuldet wird, und indem sie diese Guthaben aufkaufen, weisen sie dieselbe als Zahlung ihren eigenen ausländischen Gläubigern an. Wären nun die angeführten Summen, welche irgend welche zwei Länder einander schulden, völlig gleich, d. h. gleich hoch im Betrage, übereinstimmend hinsichtlich des Fälligkeitszeitpunktes und zahlbar in der gleichen oder gleichwertigen Valuta, so läge keine Schwierigkeit vor, den Gegenwert zu bestimmen, welchen die Käufer solcher Forderungen den Verkäufern derselben zahlen müssten. Wäre also der von den Käufern verlangte Betrag gleich dem von den Verkäufern angebotenen Betrage, so gäbe es keine Schwankungen in dem Preise der fremden Wechsel, sie würden also immer *pari* stehen. Umgekehrt nun sind die tatsächlich Platz greifenden Schwankungen zugleich das notwendige Ergebnis und das sichere Anzeichen der Ungleichheiten, welche in der gegenseitigen Verschuldung zweier Länder bestehen, also von Verschiedenheiten entweder hinsichtlich der Höhe ihrer Verbindlichkeiten oder der Fälligkeitszeitpunkte, oder endlich des Verhältnisses der Valuta des einen Landes zu der eines anderen. Angenommen, es gäbe nur eine Valuta (Währungssystem) für alle Länder, so würden trotzdem Forderungen auf fremde Länder im Preise schwanken und sie würden entweder über oder unter ihrem Nennwerte stehen, je nachdem gerade ein grösseres oder geringeres Verlangen auf Seiten der ausländischen Schuldner gegenüber den inländischen (zum Trassieren ihrer Forderungen auf das Ausland berechtigten) Gläubigern vorläge. Damit ist die erste Ursache des Steigens und Fallens der fremden Wechselkurse gegeben. Ist beispielsweise an einem besonderen Tage oder durch eine gegebene Zeit hindurch der Betrag, den England an Frankreich schuldet (beim Herannahen des Fälligkeitszeitpunktes) grösser als der Betrag, der aus einem entgegengesetzten Handelsgeschäft von Frankreich an England geschuldet wird, so werden Wechsel auf Frankreich stark begehrt werden und diejenigen, welche nicht genug für dieselben bieten, werden entweder bei Edelmetallsendung all die Mühe der Verpackung, Versicherung und Versendung von Gold haben oder ihren Verpflichtungen nicht pünktlich nachkommen können. Die Verkäufer von Wechseln auf Frankreich sind also in der Lage, mehr als den tatsächlichen *Pariwert* zu verlangen. Angebot und Nachfrage bestimmen

Hinsichtlich des Einflusses, den die Bewegung der Wechselkurse auf die gesamte europäische Bankpolitik ausübt, vgl. Kap. 5 und 6, ferner das Zeugnis K. Heiligenstadts a. a. O. S. 851:

„Bei dem ausserordentlich engen Zusammenhange zwischen Wechselkurs und Goldbewegung und da ferner die ganz überwiegende Mehrzahl der Goldtransaktionen zwischen Ländern wie England und Deutschland die Folge eines gewissen Standes des Wechselverkehrs ist, so ist es ganz natürlich, dass die Bankpolitik gerade der Bewegung der auswärtigen Wechselkurse eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmet.“

³⁶⁾ John Stuart Mill, *Principles of political economy with some of their applications to social philosophy*. Book III, Exchange, Chapter XX, On the foreign exchanges.

mithin den geschäftlichen Vorgang auf dieser Stufe. Im erörterten Falle würden also Wechsel auf Frankreich über pari stehen, im entgegengesetzten, wenn mehr Personen Geld von Frankreich zu beanspruchen hätten, als die Zahl der zum Remittieren Verpflichteten beträgt, würden Wechsel auf Frankreich einen Abschlag erfahren, unter pari stehen. Was also tauschweise in den natürlichen und einfachen Geschäften, aus denen alle anderen abgeleitet sind, gegeben ist, ist eine Summe Geldes auf einem Platze für eine entsprechende Summe Geldes auf einem anderen Platze. In scharfem Gegensatz zu diesem einfachsten Vorgange mag jetzt schon angedeutet werden, dass der verwickeltste derjenige sein würde, in welchem die gegebene Geldsumme sofort zahlbar wäre, der entsprechende Gegenwert aber drei Monate später, die gegebene Summe in Gold, der Gegenwert in Silber, die gegebene Summe völlig unzweifelhaft, weil bar erlegt, der Gegenwert hingegen zweifelhaften Charakters, da einen verlängerten Kredit einschliessend. Um hier den Gleichheitswert (die Parität) zwischen beiden Werten herzustellen, wäre es natürlich nötig, in Betracht zu ziehen den relativen Zeitwert von Gold und Silber, den Zinsverlust auf drei Monate und die Höhe der Gefahr, die man läuft, indem man ein Stück Papier annimmt, das ein Versprechen darstellt, gegen bar erlegtes Geld drei Monate dato zu zahlen. Alle diese Rücksichten beeinflussen die Wechselkurse und machen den Gegenstand so verwickelt, dass der Grundgedanke leicht verloren geht. Zweifelsohne berühren Erörterungen über den Stand der fremden Wechselkurse, in denen hauptsächlich dem Goldwert in verschiedenen Ländern, dem betreffenden Edelmetallvorrat und der relativen Lage ihres Papiergeldumschlags Aufmerksamkeit geschenkt wird, Punkte höchster Bedeutung hinsichtlich der Beeinflussung der Wechselkurse. Immerhin sind sie der Frage der gegenseitigen Verschuldung untergeordnet, die an sich die erste und sozusagen stofflichste Grundursache bleibt. Es ist mithin vor allem nötig, den Begriff der internationalen Verschuldung, die sie bildenden Elemente und ihre verschiedenen Erscheinungen sich klar zu machen. Sobald diese für die gesamte Theorie der fremden Wechselkurse grundlegende Frage gehörig verstanden worden und ein Begriff von der verschiedenen Art und Weise, in welcher Länder einander gegenseitig verschuldet werden, gewonnen ist, kann weiterhin die Form betrachtet werden, welche diese Verschuldung beim Herannahen des Begleichungszeitpunktes der gegenseitigen Forderungen annimmt, nämlich wenn die vordem schwebende Schuld in Wechseln festgelegt wird.

Der Lauf der Erörterung führt dann folgegемäss zur Natur und Form dieser Wechsel,

zu ihrem Kauf und Verkauf, zu den verschiedenen Einflüssen, welche ihren Preis bestimmen, zu dessen häufigen Schwankungen, zur Bedeutung der üblichen Redewendung, dass die Wechselkurse „günstig“ oder „ungünstig“ sind und

zur Würdigung des Standes der Wechselkurse als eines Zeichens internationaler Geschäfte.

Zunächst sollen die internationalen Schulden an sich betrachtet werden, und zwar finden wir sie schliesslich verkörpert in einer beständigen Masse von Wechseln. Des weiteren wird dann untersucht werden müssen,

ob diese Wechsel a vista oder zu festgesetzten zukünftigen Zeitpunkten zahlbar sind,

ob sie ein abschliessendes Geschäft oder nur einen Teil einer Handelsunternehmung darstellen und wie der Zinsfuss, der Kredit der Schuldner, die Nachsicht der Gläubiger, die Entwertung der Valuta, in welcher sie zahlbar sind, ihre Austauschfähigkeit beeinflussen.

Es wird ferner untersucht werden müssen, welche Umstände zu einer Nachfrage nach Wechseln auf fremde Länder führen und wie es möglich ist, diese Nachfrage einzuschränken oder zu verstärken.

Am Schlusse und auf Grund dieser Untersuchung sollen alsdann mehrere hochwichtige Fragen beleuchtet werden, so die Frage nach der Wirkung eines hohen Zinsfusses auf Eindämmung des Goldabflusses, desgleichen die Frage nach der Macht, d. h. den Druck, welchen fremde Kapitalisten als Inhaber von Wechseln auf England auf den englischen Kapitalmarkt auszuüben vermögen, die Frage nach der Wirkung dieser Wechsel, wenn sie alle dem Geldmarkt auf einmal zur Diskontierung aufgezwungen werden, statt allmählich gemäss ihren Verfallzeiten einkassiert zu werden, — und andere Dinge dieser Art, Fragen, die keineswegs nur theoretisch oder abstrakt sind, sondern unter Umständen von lebensvoller Bedeutung für den Mann der kaufmännischen Praxis werden.

Kapitel II.

Analyse der internationalen Verschuldung als der Grundlage der fremden Wechselkurse.

Die Lage der gegenseitigen Verschuldung zweier Länder erscheint keineswegs auf die Handelsbilanz bzw. Warenbilanz als blosse Frage der Ein- und Ausfuhr und des Überwiegens der einen über die andere gegründet. Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, müssen die geschäftlichen Beziehungen

zwischen zwei Ländern genauer geprüft werden, und zwar geht diese gegenseitige Verschuldung nicht sowohl aus dem Austausch ihrer beiderseitigen Erzeugnisse, als aus den betreffenden Summen hervor, die gegenseitig verausgabt worden sind, sei es zur Bezahlung von Bodenerzeugnissen und Fabrikaten, oder zum Ankauf von Aktien und Staatspapieren, oder zur Regulierung von Gewinnen, Provisionen oder ausserordentlichen Leistungen jeglicher Art, oder auch zur Bezahlung der im Auslande oder auf Reisen gemachten Ausgaben der Landesangehörigen: thatsächlich also aus den gesamten Zahlungen (oder Zahlungsverprechungen), welche zwischen den betreffenden Ländern hin und her gehen.³⁷⁾ Der Gedanke an thatsächliches Leihen muss hierbei aufgegeben werden; wir haben es nur mit der eingegangenen Zahlungsverbindlichkeit zu thun, und diese ist ohne Rücksicht auf ihren Ursprung stets in ihrer Wirkung die gleiche.

Zahlungen nun, welche, gleichgültig für welchen Zweck immer, von einem Lande an das andere zu leisten sind, haben dieselbe Wirkung wie Zahlungen für unmittelbare Einfuhren. Auf diese Weise kann die allgemeine gegenseitige Verschuldung zweier Länder beinahe ausgeglichen werden, obschon die Einfuhren des einen bei weitem grösser sind als die Ausfuhren des anderen. Überwiegt beispielsweise die Einfuhr des einen Landes seine Ausfuhr um drei Millionen, so kann das zum Gläubiger gewordene andere Land eine Million zu Rimessen an seine Landesangehörigen verwenden, die sich in jenem ersten Lande aufhalten oder dort reisen und in der Fremde Geld ausgeben, eine zweite Million kann zum Aufkauf von Staatspapieren im schuldnerischen Lande verwendet werden; und wenn man annimmt, dass dieses letztere ein bedeutendes seefahrendes Volk ist, so kann eine weitere Million an dasselbe für Frachten geschuldet werden. So würde das Gleichgewicht zwischen diesen zwei Ländern wiederhergestellt werden, und es gäbe beiderseits keine ungünstige Bilanz; die Verschuldung würde gegenseitig die gleiche sein, mithin sich aufheben.

Einige dieser internationalen Vorgänge sollen im einzelnen betrachtet werden.

Die Wirkung beispielsweise fremder Anleihen auf die fremden Wechselkurse anlangend, so spricht eine Anleihe im Auslande nicht gegen die Bilanz des entlehrenden Landes, welches die Anleihe empfängt, sondern gegen die des darleihenden Landes, welches sie gewährt.

Die Anleihe muss ganz sicher schliesslich zurückgezahlt werden, aber zur Zeit ihrer Aufnahme wirkt sie mit derselben Kraft wie eine Ausfuhr auf die Bilanz des entlehrenden Landes und mit der einer Einfuhr auf die Bilanz des darleihenden Landes. Thatsächlich führt das entlehrende Land seine Schulobligationen (Staatspapiere) aus, die ihrerseits von den darleihenden Kapitalisten eingeführt werden, und so bedeutet hinsichtlich der Handelsbilanz die Aufnahme einer Anleihe im Auslande so viel wie eine

37) Deutlich weist Goschen hier auf die sogenannte Zahlungsbilanz im Gegensatz zu der Handelsbilanz im engeren Sinne (Warenbilanz) hin. Nach Soetbeer „Bemerkungen über die Handelsbilanzen Deutschlands“ (Hirths Annalen des Deutschen Reiches 1875) zerfallen sämtliche internationale Verbindlichkeiten in

1. Ausgaben, die ein Land für die Einfuhr von Waren oder Edelmetall zu leisten hat. Auf der Kreditseite steht dem gegenüber, was es aus der Ausfuhr zu fordern hat. Die Bilanz hiervon bildet die sogenannte Handelsbilanz.
2. Ausgaben für die Fracht der auf ausländischen Schiffen eingeführten Waren, welchen Ausgaben auf der Kreditseite der Frachtverdienst inländischer Reeder durch den Transport der ausgeführten Waren und durch Frachtfahrten zwischen ausländischen Häfen gegenübersteht.

3. Zinsen und Gewinne von den von Ausländern im Inlande betriebenen Geschäften, denen auf der Kreditseite die Zinsen und Gewinne von den auf Rechnung von Landesangehörigen im Auslande betriebenen Geschäften gegenüberstehen.

4. Darlehen, Zinsen und Kapitalrückzahlungen aus Darlehen, sowohl auf der Debet- als auf der Kreditseite. Diese „colonisation des capitaux“ (Wolowski, „Résultats économiques de la contribution de guerre“, im Journal des Économistes XXXVI, p. 353) hat E. Seyd, „Wahre Grundsätze des Banknotenwesens“, Leipzig 1875, dazu geführt, die Völker in international wohlhabende, verleihende, und in international arme, entleihende einzuteilen.

5. Zahlungen nach dem und, auf der Kreditseite, von dem Auslande für den Unterhalt oder die sonstigen Ausgaben der reisenden oder länger verweilenden Fremden, in welche Klasse auch das sogenannte Ein- bzw. Auswanderervermögen gehört.

6. Verschiedenes, so die Summe der vom Inland nach dem Auslande gehenden Erbschaften, Legate, Pensionen u. s. w., welchem Abgange auf der Kreditseite selbstredend der Betrag der diesbezüglichen Eingänge gegenübersteht.

7. Ausserordentliche Ausgaben und Einnahmen der Länder untereinander, Kriegskosten, Subsidienzahlungen, Unterstützungen bei fremdem und nationalem Elend, wie Hungersnot, oder bei elementaren Schäden.

Die Bilanz aller dieser Wertübertragungen im Gegensatz zur Bilanz des Warenverkehrs, der sogenannten Warenbilanz oder Handelsbilanz im engeren Sinne, bildet nun mit dieser vereint die Handelsbilanz im weiteren Sinne, für welche Soetbeer die an sich zu enge Bezeichnung „Zahlungsbilanz“, Rau aber den zu weiten Ausdruck „Güterbilanz“ vorschlug. Für die Beurteilung der Bereicherung oder Verarmung eines Volkes aber ist ausschlaggebend, wie bereits Adam Smith überzeugend dargethan, die Bilanz der jährlichen Erzeugung und des Verbrauches.

Vermehrung der Einfuhr.³⁸⁾ Wenn zuweilen die Verschuldung eines Landes anderen Ländern gegenüber so gross wird, dass die Verbindlichkeit weder durch Versendung von Bargeld, noch durch eine Vermehrung der Ausfuhr beglichen werden kann, so nimmt man seine Zuflucht zu einer Anleihe, um die Bilanz auszugleichen; das Land führt zu diesem Zwecke geschaffene öffentliche Fonds aus, wenn es keine anderen ergiebigen Quellen besitzt, um seine fremden Gläubiger zu befriedigen.³⁹⁾

Oder nehmen wir im Gegensatz hierzu ein Volk an, reich an Kapital und unabhängig, wenig einführend, weil es innerhalb seiner eigenen Grenzen seine meisten Bedürfnisgegenstände besitzt, aber mit starker Ausfuhr. Das Streben eines solchen Landes würde sein, der Gläubiger aller seiner Nachbarn zu werden. Das Gleichgewicht stellt es seinerseits dadurch her, dass es spekulationsweise Anleihen, Effekten und Staatspapiere aller Art aufkauft und einführt; seine Fabrikate werden mit Eisenbahnaktien und Prioritäten bezahlt und die Summen, welche andere Länder für aus ihm eingeführte Waren zahlten, verausgibt es seinerseits auf den Effektenbörsen fremder Hauptstädte. Zweifelsohne wird die Handelsbilanz zu Zeiten grosser Spekulationswut in fremden Staatspapieren stark beeinflusst.⁴⁰⁾ In gleicher Weise wie der Geldmarkt eines Landes in Gefahr gebracht werden kann, wenn dasselbe über den Betrag seiner Ausfuhr hinaus Erzeugnisse einführt, kann er auch durch masslose Anschaffung fremder Effekten gefährdet werden, nur mit dem Unterschiede, dass die letzteren oft bei weitem mehr zur Wiederausfuhr geeignet sind als Fabrikate oder Erzeugnisse, auf welchen die Spesen der Versendung oder Rücksendung am Ende schwerer lasten.

Spricht man also von der relativen Verschuldung oder der Handelsbilanz zweier Länder, so kommt die feste Schuld des einen Landes an das andere zunächst nicht in Betracht, wenigstens so lange nicht, bis nicht der Zahlungstermin herangekommen ist; die Handelsbilanz hängt mithin von den unmittelbar auszugleichenden geschäftlichen Vorgängen ab, nicht von denen, deren Regelung durch gegenseitige Übereinkunft auf eine lange Reihe von Jahren hinausgeschoben ist. So schulden zweifelsohne die Vereinigten Staaten von Nordamerika an England einen ungeheuren Betrag in Gestalt amerikanischer, in englischen Händen befindlicher Staatspapiere; aber abgesehen von den Kuponzinsen auf dieselben übt diese konsolidierte Verschuldung, da sie keine augenblickliche Regulierung erfordert, schwerlich einen Einfluss auf jene schwebende Verschuldung aus, durch deren Bilanzierung die Schwankungen in den Wechselkursen zwischen beiden Ländern bestimmt werden.⁴¹⁾

Diese Staatspapiere werden ihrerseits zu von England nach Amerika eingeführten Handelsartikeln, die zweifelsohne zur Zeit ihrer Einfuhr auf die Kurse gerade wie die Baumwolle wirkten, welche von dort herüberkam, und die, wenn sie wieder nach Amerika ausgeführt werden (aber nicht früher!), die Kurse in der entgegengesetzten Richtung beeinflussen, d. h. mit der gleichen von der Baumwolle ausgeübten Kraft, wenn diese letztere in Gestalt von Fabrikaten wieder nach dem Lande ihrer Herkunft, nach Amerika ausgeführt wird. Die Handelsbilanz kann völlig zu Ungunsten Englands stehen, obschon der Betrag amerikanischer Effekten in Englands Händen unendlich seinen Saldo übersteigt.

38) Drastisch zeigt sich die Richtigkeit des Satzes, dass nur die jeweiligen faktischen Zahlungen von Einfluss auf die Wechselkurse sind, in dem Falle, wo ein Land eine auswärtige Anleihe aufnimmt oder fremde Kapitalien im Inlande investiert. Die Wechselkurse des die Anleihe aufnehmenden Landes werden, weil es Zahlungsmittel erhält, fallen, die Wechselkurse des abgebenden Landes auf das aufnehmende werden aber steigen, während doch die gesteigerte Verschuldung des aufnehmenden Landes das Gegenteil herbeiführen sollte (Grunzel a. a. O. S. 106).

Es findet mithin, was noch späterhin zu erläutern ist, nicht das reale Verschuldungsverhältnis, sondern die jeweilige Zahlungsbilanz ihren Ausdruck in den Wechselkursen.

39) Die Finanzgeschichte der kapital schwachen Länder Europas (Russland!) und Amerikas bietet hierfür hinreichende Belege.

40) Auch hier scheint der Verfasser England im Auge gehabt zu haben, dessen bedeutende Effektenkäufe von jeher den Effektenmarkt aller europäischen Staaten beeinflussten, den heimischen Geldmarkt aber zeitweise dadurch störten.

41) Hierzu ist allerdings zu bemerken, dass seit 1861 eine wesentliche Änderung eingetreten ist, insofern, als die Vereinigten Staaten von Nordamerika in verhältnismässig kurzer Frist ganz bedeutende Posten ihrer auswärtigen Anleihen abgestossen haben. Infolge der ausserordentlichen wirtschaftlichen Verluste, verursacht durch den 1861—1865 wütenden Bürgerkrieg, hatten die Vereinigten Staaten von Amerika zumeist im Auslande eine gewaltige Schuldenlast aufnehmen müssen; diese verminderte sich von 2374 Mill. Dollars im Jahre 1865 (bei einer Zinsenlast von 114 Mill. Dollars) auf 610 Mill. Dollars im Jahre 1891 (bei einer Zinsenlast von 23,6 Mill. Dollars).

Wenn deutsche Spekulanten industrielle Etablissements in Frankreich kaufen oder deutsche Bankinstitute französische Staatsanleihe von der Pariser Börse beziehen, so wirken diese Geschäfte zu dem Zeitpunkte, an welchem die Zahlung der Kaufpreise nach Frankreich erfolgen muss, ungünstig auf den Stand der deutschen Wechselkurse auf Paris, während später, wenn die Dividenden und Zinsen aus Frankreich fällig sind, durch die desfallsigen deutschen Forderungen die Wechselkurse zu Gunsten Deutschlands beeinflusst werden (Schraut a. a. O. S. 16).

Anders liegt der Fall hinsichtlich der mit solchem Effektenbesitz verbundenen Kupons, deren Zinsbetrag einen beständigen und wichtigen Faktor in der nationalen Verschuldung darstellt und eine unmittelbar vom entlehrenden Lande auf sich genommene Verbindlichkeit zu Gunsten eines fremden Gläubigers darstellt. Ein Land, das jährlich grosse Summen nach auswärts an Zinsen zahlen muss, darf um so viel weniger ein- und muss um so viel mehr ausführen.⁴²⁾ Umgekehrt ist ein reiches Land mit einem jährlichen, von anderen Völkern gezahlten Zinseinkommen in der Lage, in der Höhe dieses Einkommens einen gleichen Mehrbetrag seiner Einfuhren über seine Ausfuhren zu decken, und vermag es alsdann recht wohl diese Eingänge ausserordentlichen Ausgaben gegenüberzustellen.⁴³⁾

So verringern die gewaltigen Summen, die England jährlich als Zinszahlung vom Auslande empfängt, beträchtlich den Saldo seiner Zahlungsbilanz, die trotz seiner ungeheuren Ausfuhr fast immer gegen dasselbe steht. Fremde, in England aufgelegte Anleihen vermehren zur Zeit ihrer Aufnahme seine Verschuldung, aber das aus ihnen jährlich hervorgehende Einkommen trägt zur Verminderung desselben bei.⁴⁴⁾

Die Wirkung von Gewinnen und Provisionen auf die gegenseitige Verschuldung der Völker ist genau dieselbe wie die von den Kuponzinsen ausgeübte. Unter diesen Gewinnen können auch die von den Schiffen verschiedener Länder verdienten Frachtbeträge genannt werden; das Land, welches der Frachtführer der anderen wird, erlangt hierdurch Ansprüche gegen andere Völker, mit denen es seinerseits seine Einfuhren von ihnen bezahlen kann. Der Debetposten der Frachtbeträge wirkt mit derselben Kraft wie ein Debetposten für eine thatsächlich erzeugte und ausgeführte Ware. Ein ausschliesslich seefahrendes Volk vermag mithin seinen Verpflichtungen anderen Ländern gegenüber dadurch gerecht zu werden, indem es einfach ihr Frachtführer wird, ohne seinerseits irgend welches Erzeugnis oder Fabrikat auszuführen.⁴⁵⁾

42) Wenn sonach international verschuldete Länder (vgl. Österreich-Ungarn, Russland, zur Zeit der Milliardenzahlung auch Frankreich u. a. m.) eine sogenannte günstige Handelsbilanz im engeren Sinne zeigen, so ist dies nur die Folge der durch die internationale Verschuldung geschaffenen Zwangslage, keinesfalls aber ein Anzeichen wirtschaftlichen Gedeihens und zunehmenden Nationalreichtums.

43) Auch hier denkt Goschen an sein Adoptivvaterland England, dessen Verhältnisse im folgenden genauer zu erörtern sind.

44) Diese moderne Form des Tributes seitens der wirtschaftlich wenn nicht unterjochten, so doch kapitalistisch beherrschten Völker an England beläuft sich nach Seyd (a. a. O. S. 3), wenn die Bilanz der in England befindlichen Wertpapiere mit 1000 Mill. Lstr. angenommen wird, auf jährlich ca. 50 Mill. Lstr., welche Summe eher zu niedrig als zu hoch gegriffen erscheint. In einer vor der Handelskammer in Bradford gehaltenen Rede schätzte der Präsident des Board of Trade, Mr. G. J. Shaw-Lefebvre, die Schuld des Auslandes an England auf 1500 Mill. Lstr. in Gold (Grunzel a. a. O. S. 141).

Bezüglich Frankreichs giebt Seyd (a. a. O.) 1875 übereinstimmend mit Léon Say den Betrag der im Inlande befindlichen ausländischen Effekten mit 7500—8000 Mill. Frk. an, ein Betrag, der sich seither erheblich gesteigert haben dürfte.

Die Höhe der Zinsen und Rückzahlungen, welche Deutschland jährlich vom Auslande erhält und die von Soetbeer 1875 noch auf 300—400 Mill. Mark angegeben wird, wird jetzt von Heiligenstadt (a. a. O. S. 363) unter Berücksichtigung der seitherigen Entwicklung Deutschlands auf 450—600 Millionen Mark berechnet.

Demgegenüber wird, um nur einige Beispiele anzuführen, die Verschuldung Österreich-Ungarns an das Ausland (1892 Expertise des österreichischen Abgeordnetenhauses) auf 4000 Mill. fl. österreichischer Währung, bei einem jährlichen an das Ausland abzuführenden Zinsbetrage von 160 Mill. fl. ö. W., beziffert.

Nach offizieller Berechnung vom 1. Januar 1895 schuldet Russland an das Ausland ohne die Eisenbahnanleihen 8000 Mill. Frk. bei einem Gesamtbetrage der russischen Staatsschuld von 17 000 Mill. Frk.

Die jährlichen Zinszahlungen der Vereinigten Staaten von Amerika an Europa wurden 1892 auf 25 Mill. Lstr. geschätzt.

Bekannt ist die starke Verschuldung der englischen Kolonien dem Mutterlande gegenüber. So beträgt der Zins tribut von Britisch-Indien an England jährlich ca. 300 Mill. Rupien. Ähnlich die australischen Kolonien.

Wen schon an sich die hohe Bedeutung internationaler Anleihen, der kulturelle Fortschritt und der daraus folgende beiderseitige wirtschaftliche Nutzen, sowohl für das darleihende Land wie für das entleihende Land, anerkannt werden muss, so ist bezüglich Englands nicht zu verkennen, dass das englische Kapital gegen sich selbst wütet, indem es dem Auslande in industrieller Beziehung vielfach zur Konkurrenzfähigkeit mit England selbst verholpen hat und so zu einer künstlichen Produktionserweiterung beiträgt, etwa vergleichbar der Waffenlieferung an die eigenen Feinde.

45) Für die Frage der internationalen Wirtschaftsbilanz wird am besten die Fiktion des Völkerrechtes verwendet, wonach das Schiff einen Teil des Territoriums bildet, dessen Flagge es führt. Das Land, welches seine Waren auf eigenen Schiffen in ein anderes verfrachtet, erweitert dadurch seine Grenze bis in das importierende Land, während sich umgekehrt dann, wenn sich das Importland die Waren aus dem importierenden Gebiete auf seinen Schiffen holt, die Grenzen des Importlandes bis an das exportierende heranschieben (Grunzel a. a. O. S. 123 ff.). Da sich ferner die grossen seefahrenden Nationen nicht damit begnügen, ihre Schiffe im eigenen Aussenverkehre ausschliesslich zu benutzen, dieselben vielmehr auch für den Verkehr fremder Länder untereinander verwenden, so ergibt sich, wenn das Land A. Waren nach dem Lande B. auf Schiffen eines Landes C. verfrachtet, dass der Erfolg unter Zugrundelegung der obigen

So vermag auch eine besonders günstige Lage ein Volk zu befähigen, andere zu seinen Schuldnern für verschiedene ausserordentliche Leistungen und für Provisionsgebühren zu machen. Ein Land, das wie England die Geschäfte vieler anderer Länder vermittelt und durch seine Stellung als grosser Bank- und Handelsmittelpunkt befähigt ist, eine leichte (!) Provision oder Nutzen auf alle Unternehmungen, die es durchführen hilft, zu beziehen, leitet kein unbeträchtliches Einkommen aus dieser Quelle ab.⁴⁶⁾ Als London früher der grosse Stapelplatz der Waren fremder Märkte war und englische Kaufleute den grösseren Teil des Festlandes, das noch in keinem unmittelbaren Verkehr mit Indien oder Amerika stand, mit Baumwolle, Kaffee, Zucker, Thee — thatsächlich also mit allen Erzeugnissen von Ost- und Westindien — versorgten, zu dieser Zeit müssen die Provisionen und Gewinne auf diese Vermittlung sehr beträchtlich gewesen sein und einen wichtigen Bestandteil des Volkseinkommens aus ausländischen Quellen gebildet haben.

Die Richtung unserer Zeit jedoch, die beständig Erzeuger und Verbraucher in engere und unmittelbare Verbindung bringt durch Ausscheidung der Vermittler und der Vermittlergewinne, zeigt sich gleicherweise in der Thatsache, dass der transatlantische oder indische Erzeuger mehr und mehr in unmittelbare Verbindung mit dem festländischen Verbraucher gebracht wird. Gegenwärtig bewirken die Reeder und Kaufleute des Festlands ihre Einfuhren unmittelbar aus den Erzeugungsländern, indem sie sich dergestalt vom Londoner Markt frei machen, obschon nicht auch völlig von der Londoner Bankvermittlung. Die Zinsen und Provisionen, die noch von fast jedem Lande an englische Kapitalisten gezahlt werden, bilden einen bemerkenswerten Posten in dem Volkseinkommen, durch welches England befähigt wird, seinen ungeheueren auswärtigen Verbindlichkeiten nachzukommen.⁴⁷⁾ Hinsichtlich der Aus-

Fiktion derselbe ist, wie wenn die Waren durch das Land C. nur Transit gegangen wären. Der Frachtverdienst fällt dann, wie beim indirekten Aussenhandel, dem Transitlande C. zu. So schätzte man 1890 die Tonnenzahl der mit Ladung und in Ballast ein- und ausgelaufenen Schiffe auf 37 Mill. Tonnen, an welchen die englische Handelsflotte mit mehr als 73 Prozent teilnahm, woraus sich ergibt, dass die für die Wareneinfuhr und -Ausfuhr zu entrichtenden Frachtkosten zum grössten Teile dem Lande verblieben. (Grunzel a. a. O. S. 128.)

Bezüglich der deutschen Handelsflotte stellt eine im ersten Vierteljahrshefte 1894 der Statistik des Deutschen Reiches veröffentlichte Zusammenstellung fest, dass 1892 16725 Schiffe mit 18272806 Registertonnen Reisen zwischen ausserdeutschen Häfen vollführten, ein Beweis von der Bedeutung und Ausdehnung der deutschen Schifffahrt in überseeischen Gebieten. Die daraus für Deutschland erwachsenden Gewinne stellen sich nach Ad. Soetbeer, „Bemerkungen über die Handelsbilanz Deutschlands“ (in Hirths Annalen, Jahrg. 1875, S. 772) und nach Karl Heiligenstadt, „Beiträge zur Lehre von den auswärtigen Wechselkursen“ (in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, III. Folge, Bd. VI, S. 356 ff.) auf ca. 40 Mill. M., welche Deutschland vom Auslande für Frachtverdienste zu fordern hat, wenn man mit A. N. Kiaer (Statistique internationale. Navigation maritime. Christiania 1876—1892, Bd. IV, S. 36) annimmt, dass ungefähr 35 Prozent der deutschen Flotte im Dienste des Auslandes verkehren, welche Summe zufolge der zu Grunde gelegten niedrigen Durchschnittsziffern vielleicht um die Hälfte als zu niedrig bemessen erscheint.

Interessant ist bezüglich der Vereinigten Staaten in dieser Hinsicht eine Berechnung aus dem Jahre 1869 (Adolf Beer, Geschichte des Welthandels, Bd. III, 2,2, S. 94), wonach die Frachteinnahmen der amerikanischen Schiffe sich auf 28 Mill. Dollars beliefen, während 47 Mill. Dollars aus diesem Grunde an das Ausland zu zahlen waren. Denn, während 1857 noch 70,5 Prozent des amerikanischen Aussenhandels durch amerikanische Schiffe vermittelt wurden, befrachteten 1891/92 dieselben nur 16,82 Prozent der Einfuhr und nur 7,87 Prozent der Ausfuhr, an welchem erheblichen Rückgange der amerikanischen Reederei die verkehrten amerikanischen Schifffahrtsgesetze und der Bürgerkrieg die Schuld tragen.

46) Mit vollem Rechte weist hier Goschen auf sein Vaterland England hin, dessen Rolle hierin aus verschiedenen Gründen noch die gleiche geblieben ist, trotz der energischen und erfolgreichen Bemühungen Deutschlands, sich von der englischen Vermittlung frei zu machen, und zwar liegt der Hauptgrund der englischen Überlegenheit in dem noch fühlbaren Mangel (trotz anerkennenswerter Gründungen) deutscher überseeischer Banken. Solange die Entwicklung des Warenhandels und die sonstigen Verhältnisse der Zahlungsbilanz Englands Summen ausweisen, an welche andere Länder auch nicht annähernd heranreichen, solange wird England seine zentrale Stellung im Welthandel behaupten. (Lexis im Handwörterbuche der Staatswissenschaften, VI. Bd., S. 630.)

47) Der überlegene Nationalreichtum Englands, ein notwendiges Ergebnis seiner, Jahrhunderte hindurch allen anderen Völkern gegenüber rücksichtslos ausgebeuteten günstigen Handelslage, begreift sich leicht, wenn man mit Karl Heiligenstadt (a. a. O. S. 360 ff.) allein den Vermittlergewinn Englands für Zahlungen aus dem deutschen Warenhandel in sehr bescheidener Schätzung zu 3—3½ Mill. M. jährlich annimmt. Durch seine wirtschaftlich bedeutenden Kolonialländer und seine alten und ausgedehnten Handelsbeziehungen, bei einem weitverzweigten Kreditsystem, ist England der Bankier der gesamten Welt geworden, mit der Londoner Foreign Stock Exchange als Zentralstelle. Ein deutscher Konsularbericht aus Chile rechnet für England einen Acceptprovisionsgewinn von 50 Mill. M. allein für den überseeischen Handel des europäischen Kontinents heraus bei der Annahme, dass jährlich mehr als 6000 Mill. M. auf England gezogen werden. Freilich scheint es auch, als ob England bei seiner fortgesetzt passiv sich entwickelnden Waren-

gaben Landesangehöriger auf Reisen oder während des Aufenthaltes im Auslande bietet Russland das beste

verkehrsbilanz ein solches Plus aus anderen Quellen nötig hätte. Es stellt sich der andauernde Überschuss der Einfuhr über die Ausfuhr (Grunzel a. a. O. S. 49) dar wie folgt:

1855—59 durchschnittlich 30 Mill. Lstr. = 17,7 Prozent der Einfuhr			
1860—64	„	56	„ „ „ = 24,3
1865—69	„	56	„ „ „ = 19,6
1870—74	„	56	„ „ „ = 16,2
1875—79	„	118	„ „ „ = 31,5
1880—84	„	109	„ „ „ = 26,7
1885—89	„	92	„ „ „ = 24,3
1890	„	92	„ „ „ = 21,9
1891	„	126	„ „ „ = 28,8
1892	„	132	„ „ „ = 31,1
1893	„	128	„ „ „ = 31,5

Hierzu ist allerdings noch zweierlei zu berücksichtigen, dass nämlich im natürlichen Verlaufe der Dinge die Wertziffer der Einfuhr höher sein muss als die der Ausfuhr, weil bei der ersteren ein höherer Betrag von Fracht, Versicherungsprämie, Kapitalzins und Risikoprämie in Frage kommt (M. Wirth, Quellen des Reichthums, S. 201). Des ferneren aber ist zu erwähnen, dass neben der, wir möchten sagen kapitalistischen Erklärung der steten Mehreinfuhr und beständigen Minderausfuhr Englands die besteht, dass die Ausfuhrwerte zu niedrig angesetzt werden! (H. v. Scheel „Die Berechnung der Handelsbilanz“ in den Jahrb. f. Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, N. F. XIII, 3. Leipzig 1889). —

„Gerade England, welches gewöhnlich für die Deutung und Wirkung der Handelsbilanz als Beispiel angeführt wurde, beweist, dass sowohl die freihändlerischen als auch die schutzzöllnerischen Argumentationen nichtig waren. Im Gegensatz zum Freihandel, welcher in dem Überschusse der Einfuhr über die Ausfuhr die Prosperität eines Landes erblickte, zeigt sich, dass gerade in den Jahren wirtschaftlicher Depression eine Steigerung dieses Überschusses zu verzeichnen ist. Andererseits muss den Lehren von der „ungünstigen“ Handelsbilanz entgegeng gehalten werden, dass Grossbritannien in den 33 Jahren (1855—1888) für nahezu 3 Milliarden Lstr. mehr ein- als ausgeführt hat. Die wirtschaftlichen Folgen einer solchen Kapitalabnahme des Landes hätten sich zeigen müssen.“ (Dr. J. Grunzel, „Handelsstatistik und Handelsbilanz“ in der Zeitschrift f. d. ges. Staatswissenschaften, Jahrg. 1895, Bd. I, S. 33 ff.)

Die Thatsache, dass die wirtschaftlich kräftigsten Länder eine konstant passive Handelsbilanz ausweisen, d. h. mehr vom Auslande geliefert erhalten, als sie selbst an dasselbe abgeben, weist notwendig auf den Schluss hin, dass im internationalen Wirtschaftsverkehr der Staatsgebiete untereinander ebensowenig einem jeden der volle Ertrag seiner Produktion zufällt, wie im wirtschaftlichen Verkehr dem einzelnen der Ertrag seiner Arbeit. (Dr. H. Bach in der „Zeit“, Wien, 14. XII. 1896 No. 63, S. 165 ff.)

Für Deutschland stellten sich die betreffenden Verhältnisse bis 1893 wie folgt:

	Überschüsse			
	der Einfuhr	der Ausfuhr	d. Einf. in Proz.	d. Ausf. in Proz.
1880	—	132,5	—	4,4
1881	—	104,1	—	3,3
1882	—	145,3	—	4,4
1883	—	75,7	—	2,3
1884	5,1	—	0,2	—
1885	63,7	—	2,1	—
1886	—	100,9	—	3,3
1887	—	6,6	—	0,2
1888	72,9	—	2,1	—
1889	830,6	—	20,3	—
1890	863,3	—	20,2	—
1891	1063,4	—	24,1	—
1892	1077,0	—	25,4	—
1893	901,4	—	21,5	—

Beispiel. Mehrere Millionen Pfund Sterling werden alljährlich vom reichen russischen Adel auf Reisen oder während des Aufenthaltes im Auslande ausgegeben und das so aus Russland gezogene Kapital spricht gerade so gegen seine Handelsbilanz, als wenn es in Russland für Einfuhr ausländischer Waren ausgegeben worden wäre.⁴⁵⁾

Als höchst erfreulich muss es bezeichnet werden, dass Deutschland in ähnlichem, jedoch viel beschränkterem Umfange den Zahlungsausgleich der nordischen Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen vermittelt, desgleichen den Zahlungsausgleich Österreich-Ungarns, Russlands und Rumäniens mit England und anderen Ländern. Wenn sonach Dänemark, Norwegen und Schweden um 8–10 Mill. Lstr. mehr nach England ausführen, als sie von dort einführen, so verzeichnen sie andererseits aus Deutschland eine Mehreinfuhr von 50–70 Mill. M. jährlich. Diese Mehreinfuhr bezahlen sie mit den aus England erhaltenen Wechslern, welche unter günstigen Bedingungen als Rimessen nach Hamburg und Berlin verwendet werden. (Grunzel a. a. O. S. 119.)

48) Der hochentwickelte Reiseverkehr der Neuzeit bietet weitere anschauliche Beispiele, indem ein Land infolge der Anziehungskraft seiner landschaftlichen Schönheiten (Italien, Schweiz, die österreichischen Alpenländer, neuerdings Schweden und Norwegen), infolge seiner natürlichen Heilkräfte (österreichisch-ungarische, deutsche, Schweizer Bäder), seiner historischen Denkmäler (Italien), seiner kulturellen Errungenschaften (Ausstellungen der europäischen und amerikanischen Grossstädte) einen Zuzug von Fremden veranlassen kann, welcher sich in vielfacher Beziehung als gewinnbringend erweist. (Grunzel a. a. O. S. 150 ff.)

So schätzt Italien z. B. selbst sein Einkommen durch den jährlichen englischen Reiseverkehr auf mehr als 20 Mill. Lstr., die Einnahmen der Schweizer Hotelindustrie aus dem Fremdenverkehr allein werden auf 67 Mill. Frank berechnet. Die österreichischen Bäder sollen etwa 7 Mill. fl. ins Land ziehen, der Verkehr in den Alpengegenden und in den böhmischen Grenzgebirgen aber ca. 5 Mill. fl. abwerfen. (Dr. E. Sax in der „Neuen Freien Presse“, I. II. 1894.) Der Reiseverkehr der Amerikaner aber soll nach einer 1892 aufgestellten Berechnung bei einer Reisedauer von vier Monaten ungefähr 144 Mill. Dollars nach dem europäischen Kontinente ziehen. (Handelsmuseum, Jahrg. 1894, I. S. 128.)

Vgl. auch hierzu das Handwb. d. ges. Staatsw., Bd. VI a. a. O.

Nach Dr. J. Ichenhaeuser, Finanzielle Zeit- und Streitfragen (Zittau 1895), S. 190, betragen die Bezüge der nordamerikanischen Touristen, Studierenden und Rentner, die sich in Europa aufhalten, etwa 600 Mill. M. jährlich.

Interessant ist, dass die sich häufenden Heiraten amerikanischer Erbinnen nach Europa in dieser Hinsicht zu lebhaften publizistischen Erörterungen in der amerikanischen Presse Veranlassung gegeben haben. Es lässt sich nicht leugnen, dass die von einem amerikanischen Blatte ziffermässig nachgewiesene Thatsache, dass in verhältnismässig kurzer Zeit anlässlich der Vermählung amerikanischer Erbinnen mit europäischen Aristokraten Mitgiftbeträge von 171 Mill. Dollars nach Europa gewandert sind, für die internationale Wirtschaftsbilanz der Vereinigten Staaten von Bedeutung ist. (Dr. H. Bach in der „Zeit“, Wien, 14. XII. 1896, No. 63, S. 165 ff.)

Bezüglich Russlands schlägt Léon Say in seinem Rapport sur le payement de l'indemnité de guerre die Höhe der alljährlich von Russen in Frankreich ausgegebenen Summen auf 200–300 Mill. Frk. an, welche Summe in gleicher Höhe auch für Ausgaben der Russen in Deutschland angenommen werden könnte. (Fellmeth a. a. O. S. 86.)

Über die wirtschaftlich bedenklichen Folgen eines übertriebenen „Absentismus“ — mit welchem Ausdruck die Volkswirtschaftslehre den Einfluss der Abwesenheit der Landesangehörigen und deren Ausgaben im fremden Lande auf die heimische Wirtschaftsbilanz bezeichnet — vergleiche man auch die englischen Erörterungen über die irischen Absentees, d. h. die irischen Kapitalisten und Grundeigentümer, die ihre Erträge und Renten im Auslande verzehren, angeblich $4\frac{1}{2}$ Mill. Lstr., obgleich Max Culloch und die Ricardosche Schule die Schädlichkeit bestreiten. F. auch Rau, Politische Ökonomie, I, 2. Abt. p. 143 ff.

Des weiteren gehören hier herein die durch Ein- und Auswanderungen hervorgerufenen Wertübertragungen.

Mit Recht ist darauf hingewiesen worden (Fellmeth a. a. O. S. 89), dass jede Auswanderung einen Verlust für das von ihr betroffene Land bedeutet, und zwar einmal hinsichtlich der Arbeitskraft und des Arbeitsvermögens der (meist männlichen) Auswanderer, sodann aber hinsichtlich des gewaltigen Erziehungs- und Bildungskapitals (nach Adolph Wagner für einen 15jährigen Menschen auch der untersten Klasse mit 3000 M. anzunehmen), welches fast völlig der neuen Heimat zu gute kommt, endlich auch hinsichtlich des dem Mutterlande verloren gehenden Materialkapitals, welches nach mit den Jahren steigender Progression berechnet, für das Ende des Jahrhunderts minimum aus Deutschland allein jährlich mit 100–150 Mill. Mark angenommen werden kann.

Von anderer Seite (Grunzel a. a. O. S. 158) wird andererseits darauf hingewiesen, dass bezüglich der Auswanderung jeder konkrete Fall an sich untersucht werden müsse, da recht wohl aus der Auswanderung beiden Teilen nur Verlust oder nur Gewinn entstehen könne. So z. B., wenn die Auswanderer (gleichviel aus welchen Gründen) im fremden Lande die Vorbedingungen für ein gedeihliches Fortkommen nicht finden, verarmen und dem neuen Lande zur Last fallen. Entgegengesetzt kann sich aus der Auswanderung für beide Seiten ein Gewinn ergeben, wenn z. B. in einem Gebiete Übervölkerung eintritt, die überschüssig gewordene Arbeitskraft sich alsdann einem Gebiete zuwendet, in welchem neue Produktionszweige mit Vorteil geschaffen oder alte erweitert werden können. Wenn in solchem Falle die Auswanderer ihre Verbindung mit dem Mutterlande festhalten und neue wirtschaftliche, insbesondere kommerzielle Beziehungen mit demselben anknüpfen, so zahlen sie dadurch der alten Heimat reichlich das einst auf sie verwendete Kapital zurück. So hat England seine kolonialisatorische Auswanderung gewaltige wirtschaftliche Vorteile gebracht, so verdankt Deutschland den mächtigen Aufschwung seines Exportes nach den Vereinigten Staaten nicht in letzter Linie seinen Auswanderern.

Nebenher ist hier noch die allerdings — ihrer wirtschaftlichen Bedeutung nach — wesentlich geringer ins Gewicht fallende zeitweilige oder periodische Auswanderung zu erwähnen. Hierher gehört die sogenannte Sachsengängerei, die zeitweilige Auswanderung der italienischen Arbeiter nach Frankreich, der Schweiz, Österreich, endlich die wirtschaftlich bedenkliche Chinesenauswanderung (nach dem „Ostasiatischen Lloyd“ befinden sich ca. 3 Mill. Chinesen im Auslande).

In einer vollständigen Aufführung der Posten der sogenannten Handelsbilanz sind noch viele andere internationale Vorgänge aufzuzählen: Einfuhrzölle oder Durchgangsabgaben und die ganze Reihe der Regierungszölle.⁴⁹⁾ Einen Posten der internationalen Verschuldung bilden auch die Rüstungsausgaben für Kriege in entfernten Ländern, besonders die regelmässigen Kosten von Kriegsschiffen⁵⁰⁾ in fremden Gewässern.

Das Grund- und Hauptelement der Handelsbilanz zweier Völker bilden also die vergleichsweisen Einfuhren und Ausfuhren im buchstäblichen Wortsinne; es treten als stark beeinflussend des weiteren hinzu: Gewährung von Subsidien⁵¹⁾ oder Anleihen an das Ausland und Unterhaltung kostspieliger Rüstungen im Auslande, bedeutende Ausgaben auf Reisen und während des Aufenthaltes im fremden Lande seitens Landesangehöriger und Spekulationen an ausländischen Effektenbörsen.⁵²⁾ Andererseits muss die Kraft nationaler Erwerbsfähigkeit gemessen werden an der Erlangung freiwilliger oder unfreiwilliger Tribute von anderen Ländern, wie auch an den Unternehmungen der einzelnen⁵³⁾, die infolge Überlegenheit der geographischen Lage, des Kapitals oder der Thätigkeit⁵⁴⁾ den Löwenanteil am Nutzen des internationalen Handels an sich reissen.

49) Von einer Erhebung von Durchgangs- oder Transitzöllen haben im Laufe dieses Jahrhunderts bei der gewaltigen Entwicklung des internationalen Verkehrs die meisten Staaten Abstand genommen, ebenso wie die sogenannten Differentialzölle in England selbst 1860 völlig beseitigt worden sind. Hierher gehört auch die Erörterung über die wirtschaftlich so verderblich wirkenden Zollkriege, vgl. die Kontinentalsperre anfangs des 19. Jahrhunderts, in neuerer Zeit den Zollkrieg Österreich-Ungarns mit Rumänien 1886, Italiens mit Frankreich 1887, der Schweiz mit Frankreich 1893.

Den höchsten Zollertrag erreichen gegenwärtig die Vereinigten Staaten: 1890/91: 220 Millionen Dollars = 48 Prozent aller Einnahmen.

50) Hierzu vergleiche man die alljährlich genügend bekannt werdenden Rüstungssummen Deutschlands, Österreich-Ungarns, Russlands, Frankreichs, Italiens u. s. w. Welche gewaltigen Summen die (wirtschaftlich allerdings höchst segensreiche) Entsendung und Erhaltung von Kriegsschiffen in fremden Gewässern den Hauptkulturstaaten Europas kostet, ist bekannt genug. Desgleichen bleiben auch kein Geheimnis die Unsummen, welche europäische Rüstungen und Unternehmungen in entlegenen Gegenden des Erdballs kosteten, man vergleiche hierzu nur die Expedition der Franzosen nach Algier, China und Tonkin, die Kriege der Engländer in Indien und Afrika und neuerdings auch unsere eigenen Kolonialunternehmungen, sowie die unglücklichen, erfolglosen Unternehmungen der Italiener in Afrika, der Spanier auf Kuba u. s. w. Der Krimkrieg (1855/57) kostete beispielsweise England einschliesslich der Heimschaffung der britischen Truppen insgesamt 78 Mill. Lstr., also ca. 1560 Millionen Mark. Allein an ausserordentlichem Militäraufwand kostete der 1866er Krieg Österreich nach einer Angabe des Staatsministers 164 551 970 fl. Auf die 5 Milliarden Kriegskostenentschädigung Frankreichs an Deutschland (1871—73) werden wir noch des weiteren Gelegenheit haben zurückzukommen.

51) Hier ist vor allem zu denken an die beträchtlichen Hilfsgelder, welche England an andere Mächte zur Kriegführung sandte (1792—1815, also in 23 Jahren, 63 711 524 M., von denen nur ca. 420 000 Lstr. zur Rückzahlung gelangten), in neuerer Zeit an die Hilfsgelder, welche bei Hungersnöten von England nach Indien gehen (März 1874: 6 500 000 Lstr.), überhaupt an alle die ausserordentlichen Unterstützungen, die, gleichgültig zu welchem Zwecke und durch welche Triebfeder veranlasst, die Kulturvölker des Erdballs einander zukommen lassen. In diese Kategorie gehört auch der internationale Tribut der katholischen Christenheit an Rom, der in Gestalt des Peterspfennigs eine alljährlich oft beträchtliche Summe erreicht.

Im weiteren Sinne gehören also hier herein alle notgedrungen oder freiwillig geleisteten Übertragungen, mögen dieselben nun der werktätigen Menschenliebe oder einer nationalen Zwangslage entspringen. So die nicht unbedeutenden Aufwendungen für Missionsthätigkeit in aussereuropäischen Gebieten, die Missionsthätigkeit in Europa selbst in verschiedenem Sinne, ferner die internationalen Ausgaben für Förderung von Wissenschaft und Kunst, so die Unterstützung fremder Gelehrten und deren Bestrebungen, Ausgrabungen u. a. m. Auf nationale Zwangslage führen sich zurück die Kriegsentschädigungen der kriegführenden Nationen, desgleichen Entschädigungs- und Strafgeder (vgl. die Alabamafrage, bei deren Ausgang England 3 200 000 Lstr. an die Vereinigten Staaten von Nordamerika zahlen musste), wie alle sonstigen tributären Leistungen. (Fellmeth und Grunzel a. a. O.)

52) Hierfür liefern die manieartigen Auswanderungen heimischen deutschen Kapitals vor dem „Krach“ 1872/73, sowie in den 90er Jahren die massenhaften, verfehlten Anlagen deutschen Privatkapitals in den berüchtigten Staatsschuldverschreibungen Griechenlands, Spaniens, Argentiniens und tutti quanti (den sogenannten „Exoten“) ein ebenso treffendes wie wenig erfreuliches Beispiel. Soll doch nach dem Ausspruch eines deutschen Staatsmannes der Verlust des deutschen Privatkapitals in den letzten Jahrzehnten an den „Exoten“ die Höhe der gesamten Reichsschulden (ca. 2000 Millionen Mark) erreicht haben.

53) Gemeint sind hierunter die Investitionen (Anlagen) heimischen Kapitals in grösseren ausländischen Unternehmungen gewerblichen und kaufmännischen Charakters. Die früher als international wohlhabend bezeichneten Staaten werden auch hier die anlagensuchenden; das südliche und östliche Europa, sowie alle überseeischen Handelsgebiete aber die durch das west- und mitteleuropäische Kapital befruchteten Länder sein. (Grunzel a. a. O. S. 147.) So arbeiten die russische Industrie, die spanische und griechische Montanindustrie zumeist mit ausländischem Kapital; in Argentinien sollen nach einem Promemoria des Finanzministers Hansen vom Jahre 1892 insgesamt 836,8 Mill. Dollars in Gold (mit einer sich daraus ergebenden Zinsenlast von 40 Mill. Dollars Gold) europäischen Kapitals angelegt sein. In Japan wurden 1891 77 Prozent der Einfuhr und 87 Prozent der Ausfuhr durch Ausländer betrieben.

54) Dass endlich und schliesslich der praktische Handelsgeist eines Volkes den Sieg davonträgt, haben in früheren Jahrhunderten die Engländer, im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts diesen wiederum wir Deutsche bewiesen, vgl. E. E. Williams „Made in Germany“ 1896, die Folgen der sogenannten Merchandise Act vom Jahre 1887 behandelnd mit dem charakteristischen Schlusssatz bez. Englands: „Her unique position as unchallenged mistress of the Industrial World is gone, and is not likely to be regained.“

Eine richtige Ansicht von der relativen Verschuldung zweier Länder sich zu bilden, erscheint mithin infolge der Mannigfaltigkeit der Thatsachen als höchst schwierig.⁵⁵⁾

Kapitel III.

Prüfung der verschiedenen Klassen fremder Wechsel, in denen die internationale Verschuldung schliesslich zum Ausdruck kommt.

Die meisten internationalen Geschäfte werden durch eine Übertragung von Schulden beglichen, die ihrerseits durch Wechsel auf das Ausland erfolgt. Über die verschiedenen Klassen derselben und ihre Eigentümlichkeiten erscheinen einige Bemerkungen angezeigt, im besonderen für den Leser, dem die entsprechende Praxis fehlt.

In der Praxis ist in den meisten Fällen Kredit gewährt worden vor der Trassierung oder Übersendung der Rimessen, welche offenstehende Rechnungen begleichen sollen. Jedoch wirkt die Kenntnis von einem sicheren noch offenstehenden Debetsaldo, welcher aber schliesslich eingezogen werden wird, in gewisser Hinsicht gerade so auf die Kurse, wie hinsichtlich Angebot und Nachfrage das Bewusstsein, dass das Angebot unendlich gesteigert werden kann, beinahe mit derselben Kraft wirkt, wie thatsächlich gegenwärtiges Angebot.⁵⁶⁾ Wir aber haben es hier mit fällig werdenden Verbindlichkeiten zu thun.

Beim Herannahen dieses Fälligkeitstermins werden also die Schuldforderungen zwischen verschiedenen Ländern soweit als möglich in Wechseln verkörpert, soweit nämlich die Verschuldung des einen Landes durch die Verbindlichkeiten (Debetsaldi) jener Länder gegen dasselbe gedeckt wird. Wie aber werden auswärtige Verbindlichkeiten gedeckt, wenn die Forderungen auf der einen oder anderen Seite erschöpft sind, wo also ein Debetsaldo bezahlt werden muss, ohne dass irgend ein Äquivalent von Forderungen ihm gegenüber stände?

Durch ein etwas künstliches Verfahren kann, wenigstens zeitweise, eine solche Bilanz durch Wechsel teilweise beglichen werden. Doch davon später. Wir haben es hier zunächst mit solchen fremden Wechseln zu thun, welche thatsächliche Schulden und Forderungen verkörpern und einen Austausch darstellen, nämlich zwischen Trassant oder Wechselverkäufer und Wechselkäufer (Wechselnehmer), insofern der erstere seine Forderung an einen auswärtigen Schuldner gegen Barzahlung abtritt und der Käufer den Wechsel einem anderen Ausländer übersendet, dem er selbst schuldet.

Die Mehrzahl der fremden Wechsel tragen nun (für ein in der Entzifferung ihrer Geschäfte geübtes Auge) deutlich das Zeugnis ihres Ursprungs und ihrer Natur an sich. Das sorgfältige Studium einer grösseren Menge derselben ist daher sowohl lehrreich für die Kenntnis internationaler Geschäfte im allgemeinen, wie auch für die besondere Lage der Zeitverhältnisse. Die grössere Anzahl der Wechsel stellen nun Ausfuhren von Landeserzeugnissen dar, besonders zwischen weit von einander entfernten Ländern, deren Geschäfte verhältnismässig einfach sind; je näher aber die Länder einander liegen und je mehr sie durch nachbarliche Beziehungen verbunden erscheinen, desto verschiedenartiger und verwickelter sind die durch Wechsel dargestellten Geschäfte. Zwischen dem Festland und England stellt ein grosser Teil der Wechsel die Ausgaben der im fremden Lande Aufhältlichen dar: Tratten auf ihren heimischen Bankier und Inkassi (Einziehungen) von Dividenden und andere Einnahmequellen. Unzählige Wechsel gründen sich auf Verkäufe und Käufe von Effekten, grosse Beträge weisen auch die Kapitalübertragungen von einem Land an das andere im Wege von öffentlichen Anleihen oder von Syndikatsunter-

Hierher gehören auch die nicht unbedeutlichen Gewinne der Versicherungsgesellschaften verschiedenster Art, namentlich die der amerikanischen, englischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Gesellschaften.

55) Schwierig aus einem doppelten Grunde also, einmal wegen der Kompliziertheit der Thatsachen der internationalen Wertübertragungen selbst, sodann aber auch wegen der Darstellung dieser Thatsachen in der Statistik. Es erscheinen nämlich die beregten Thatsachen und Zustände als Ergebnis der verschiedenartigsten, gleichzeitig einwirkenden Faktoren, was u. a. die Erscheinung des Diskonts darthut (vgl. Fellmeth a. a. O., Deimel a. a. O.), sodann aber ist die Darstellung der erkennbaren Ursachen, die Statistik selbst, teilweise eine noch höchst mangelhafte, nur näherungsweise Induktivschlüsse zulassend. —

56) Der Grund hiervon dürfte ganz einfach in dem Bestreben der Handelswelt liegen, künftige, mehr oder minder sicher eintretende Ereignisse in ihrem Einfluss auf die augenblickliche Handelslage zum Ausdruck zu bringen. In diesem Sinne sagt man, die Börse diskontiere künftige Ereignisse, wenn z. B. die sichere Aussicht eines bevorstehenden Krieges den Kurs gewisser Staatspapiere derartig stürzen lässt, dass beim wirklich erfolgten Ausbruch des gefürchteten Krieges ein weiteres Sinken nicht mehr statt hat, sondern die Kurse derselben wieder zu steigen beginnen, worin sich dann allerdings wiederum eine Diskontierung der Hoffnung auf glücklichen Ausgang des betreffenden Krieges ausdrücken würde.

nehmungen auf. Nur wenige Anleihen sind nicht von einer gewissen Ausstellung von Wechseln begleitet.⁵⁷⁾ Wenn das eine Anleihe aufnehmende Land auf seine allgemeinen kaufmännischen Unternehmungen einen Saldo schuldet und Rimessen zu dessen Deckung braucht, so können höchst geeigneterweise Wechsel auf das darleihende Land für den Betrag der so aufgenommenen Anleihe gezogen werden, denn sie werden sofort eifrig zur Remittierung an die auswärtigen Gläubiger aufgekauft werden. Im entgegengesetzten Falle würde, wenn kein Saldo einen Ausgleich erfordert, eine Anleihe im allgemeinen in Edelmetall aufgenommen werden.

Einen starken Posten in der Handelsbilanz seefahrender, aber wenig Naturprodukte erzeugender Länder bilden gegen fällig gewordene Frachtbeträge gezogene Wechsel. So finden Schweden und Norwegen⁵⁸⁾, wenn sie remittieren müssen, kaum andere Wechsel als solche gegen Holzausfuhren (ihr hauptsächlichster Ausfuhrartikel) und gegen (von schwedischen Schiffen verdiente) Frachtertragnisse gezogene Wechsel, die selbstredend keine „anerkannt erstklassigen Wechsel“⁵⁹⁾ darstellen. Es haftet überhaupt den Rimessen aus jedem einzelnen Lande eine besondere Eigentümlichkeit an, so sind z. B. die Wechsel von Ostindien und China, infolge des hohen Wertes der Ausfuhrartikel und der damit verknüpften Notwendigkeit der Konzentration solcher Geschäfte auf kapitalkräftige Firmen zum grossen Teil in hohen Beträgen und auf erstklassige europäische Firmen gezogen. Wechsel von 10 000 Lstr. sind keine Seltenheit, ihre Sicherheit ist im allgemeinen sehr hoch.

Die vom Festlande empfangenen Rimessen sind hingegen im allgemeinen infolge der Häufigkeit der Geschäfte und der Leichtigkeit der Verbindung in Form und Beträgen höchst verschiedenartig und zwar stellen diese Wechsel sowohl tägliche Kleingeschäfte der Kaufleute wie auch die Geschäfte der Grosskaufleute und der Bankiers dar. Da erscheinen Wechsel gegen Vieh, Lebensmittel, Tratten reisender Engländer auf ihre Londoner Bankiers, Wechsel gegen deutsches Spielzeug, gegen französische Luxusartikel, gegen Wein, Früchte u. s. w., ferner Wechsel auf englische Agenten deutscher Häuser, auf englische Zweiggeschäfte festländischer Firmen, auf Ladeninhaber und Modewarenhändler, kurz auf jede Gesellschaftsklasse, deren Geschäfte sie in irgend welche Verbindung mit ausländischen Waren bringen.

Die amerikanischen Wechsel gleichen den ostindischen in mancher Hinsicht. Aus Baumwolllieferungen ihren Ursprung herleitend, erscheinen sie in grossen Beträgen gezogen und stellen bedeutende kaufmännische Unternehmungen dar. Infolge der ausserordentlichen Beschleunigung und Erleichterung der Handelsbeziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Liverpool und der besonderen Erleichterung im Baumwollenhandel, solche Geschäfte sowohl seitens des Exporteurs wie auch seitens des Importeurs ohne Kapital zu unternehmen, finden sich unter vielen erstklassigen Wechseln auch eine beträchtliche

57) Als Beispiel dürfen wir u. a. hinweisen auf die 1871—1873 in Höhe von ca. 600 Mill. fl. im Auslande aufgenommene österreichisch-ungarische Staatsanleihe zum Zwecke der Anlage von Eisenbahnen. Die auf Grund der Materiallieferungen der ausländischen (deutschen) Lieferanten gezogenen Wechsel wurden mit dem Guthaben der österreichischen Regierung bei den deutschen Emissionsstellen der aufgenommenen Anleihen bezahlt. Auch an die 5 Milliardenzahlung Frankreichs an Deutschland ist zu erinnern, von welcher 85 Prozent in Wechseln erfolgte. Über die wirtschaftlichen Folgen dieser Leistung Frankreichs für das Land selbst vgl. die Erläuterungen zu Kap. IV.

Desgl. vgl. Soetbeer, „Die fünf Milliarden. Betrachtungen über die Folgen der grossen Kriegsentschädigung für die Wirtschaftsverhältnisse Frankreichs und Deutschlands.“ (Deutsche Zeit- und Streit-Fragen. Heft 33.)

Über 1300 Mill. Frk. der französischen Kriegsentschädigung wurden damals in Wechseln gedeckt, die sich ihrerseits ebenfalls auf Lieferung von Waren und Effekten gründeten. (Max Wirth, Quellen des Reichtums S. 152.)

58) Zu diesem von Goschen gewählten Beispiel ist bezüglich Norwegens hinzuzufügen, dass genanntes Land die bedeutendste Kauffahrtflotte des europäischen Festlandes besitzt: 1. Januar 1893 767 Dampfschiffe mit 251 500 Registertonnen und 6739 Segelschiffe mit 1 493 500 Registertonnen (Grunzel a. a. O., S. 132).

Zu den Frachtertragnissen dürften noch die in den letzten Jahrzehnten wesentlich gestiegenen Ertragnisse der Seefischerei, einer originären Erwerbsart entspringend, hinzutreten: Für Norwegen nach den Diplomatic and Consular Reports 1891 (Deutsches Handelsarchiv 1892, II, 364) einschliesslich der Nordland- und Lofotenfischerei über 150 Mill. Kronen, für Schweden jährlich ca. 10 Mill. M. Die Ertragnisse aus der gleichen Einnahmequelle stellten sich nach Benecke in Schönbergs Handbuch der politischen Ökonomie II, 336 ff. dar, wie folgt:

England	ca. 240 Mill. M. p. a.
Frankreich	ca. 60 „ „ „ „
Italien	ca. 30 „ „ „ „
Vereinigte Staaten	ca. 180 „ „ „ „

(Grunzel a. a. O., S. 152—153.)

59) Im internationalen Wechselhandel unterscheidet man erstklassige Sicherheiten (Wechsel grosser Bankhäuser und Regierungswechsel), Wechsel auf Hauptplätze und Wechsel auf Nebenplätze, welche ersteren zum niedrigsten Privatdiskonte, letztere aber nach Massgabe der durch ihr Inkasso verursachten Spesen zu einem entsprechend höheren Diskontsatze gehandelt werden (bei fremden Wechseln auch im Kurse liegend).

Zahl von Wechseln auf unbekannte Firmen, die ihre Accepte erst wieder mit den verarbeiteten Rohprodukten bezahlen.

Die bis jetzt betrachteten Wechsel stellen unmittelbar — bona fide — ausgeführte Geschäfte dar und waren mithin leicht verständlich. Anders liegt dies bei Wechseln, welche indirekte, weniger leicht erklärliche Geschäfte verkörpern, während andere Wechsel wiederum keinerlei thatsächlich voraufgehende Geschäfte darstellen (wenigstens nicht in dem Sinne, dass sie eine Verschuldung ausgleichen), sondern in völlig abweichender Weise wirken.

Zunächst muss hier solcher Wechsel gedacht werden, die nicht die gewöhnlich angenommene Verschuldung zwischen Acceptant und Trassant, sondern eine dem Aussteller zukommende Schuldforderung seitens einer dritten in einem dritten Lande wohnenden Partei darstellen, deren Zahlung der Acceptant nur vermittelt. So werden z. B. die von China nach New York verschifften Theemengen gewöhnlich durch eine Tratte des Exporteurs auf ein Londoner Haus für Rechnung des amerikanischen Importeurs bezahlt, wobei das chinesische Exporthaus durch das Erträgnis des Wechsels auf London bezahlt wird, während der Acceptant sich an den New Yorker Importeur hinsichtlich der Zahlung hält.

Selbstverständlich bietet diese Klasse von Wechseln hinsichtlich der Verschuldung des Landes, auf welches sie gezogen sind, nicht dasselbe Zeugnis wie andere, denn das acceptierende Land ist Gläubiger eines dritten genau in Höhe des Betrages, den es dem trassierenden Lande bezahlen muss. Jede Schätzung der Verbindlichkeiten eines Landes, die auf der Menge der auf dasselbe umlaufenden Wechsel beruht, würde, wenn sie diese Accepte für dritte Rechnung nicht berücksichtigte, unfehlbar irrig sein. Welcher Teil der Verbindlichkeiten ist nun durch Eigenhändler und welche durch Agenten oder Mittelspersonen aufgenommen worden?

Wenn z. B. zu irgend einem gegebenen Augenblicke die wechselseitige Verschuldung Englands und der Vereinigten Staaten ins Auge gefasst werden soll, so stellt sich heraus, dass die Gesamtsumme der amerikanischen Ausfuhr im weitesten Sinne und unter Berücksichtigung der des weiteren hinzukommenden früher erwähnten Ursachen der Verschuldung die englische Einfuhr, ebenfalls im weiteren Sinne, übertrifft und dass mithin England den Saldo in Gold herauszahlen müsste. Wie aber stehen die Vereinigten Staaten hinsichtlich ihrer Einfuhren vom Osten? Laufen nicht bedeutende Summen auf England für amerikanische Rechnung um, welche die Amerikaner zu remittieren haben? Die Antwort hierfür dürfte zu einem anderen Schlusse hinsichtlich des Saldo führen.

Diese indirekten Verbindlichkeiten bilden mithin einen sehr starken Posten in der Gesamtsumme der englischen Accepte.

Warum zieht nun der nach Amerika Waren versendende ostindische Exporteur auf London und nicht auf New York und warum der New Orleanser Baumwollenslexporteur auf London anstatt auf St. Petersburg für nach Russland verschiffte Baumwolle? Teilweise liegt der Grund in dem von Londoner Bankiers gewährten Kredite und auch in dem grösseren Rufe Londoner Firmen, der, über alle Weltteile sich erstreckend, einem Wechsel auf letztere einen ganz anderen Wert verleiht als Wechseln auf gleich reiche, aber weniger weit bekannte amerikanische und russische Bankiers. Doch ist dies nur von nebensächlicher Bedeutung und erscheint bei genauerem Zusehen selbst als das notwendige Ergebnis der Grundursache, die England zum grossen Bankmittelpunkt der Welt macht, und zwar liegt diese in den erstaunlichen, unaufhörlichen Ausfuhren Englands, welche in ihrer Folge jegliches Land, das beständig englische Erzeugnisse bezieht, zwingen, entweder in Edelmetallen, in Erzeugnissen des Bodens oder des Gewerbebefleisses oder in Wechseln Rimessen nach England zu machen. Mag jenes Land nun auch seine Erzeugnisse nach anderen Ländern senden — die gegen solche Produkte gezogenen Wechsel finden sicher ihren Weg nach England. Mit anderen Worten, Wechsel auf Londoner Bankiers werden stets gesucht werden und englische Wechsel werden mithin leichter verkäuflich sein als irgend welche anderen.⁶⁰⁾

60) Sondorfer („Die Technik des Welthandels“, 1889, S. 380) findet den Grund, dass die englische Devisen noch immer vorherrscht, darin, dass die englischen Bankinstitute und die grossen englischen Bankfirmen auf jedem halbwegs bedeutenden überseeischen Platze ein Zweiggeschäft oder mindestens einen Vertreter haben, weshalb auch der weitaus grösste Teil der Abrechnung mit überseeischen Plätzen über London stattfindet. Die ausgedehnte Platz- und Personalkennntnis der englischen Firmen, ihre langjährige Praxis und Erfahrung im Wechselkreditgeschäft gestatten ihnen nun, vereint mit ihrem grossen Kapitalreichtum, die beanspruchten Kredite in entgegenkommendster Weise und insbesondere zu überaus niedrigen Prozentsätzen und Kommissionsgebühren zu gewähren. Der gewaltige Aufschwung des deutschen Ausfuhrhandels (vgl. hierüber die Klagen der englischen Handelskammern!), der daraus folgende unausbleibliche erbitterte Konkurrenzkampf zwischen englischen und deutschen Erzeugnissen auf den überseeischen Märkten, sowie

So führt England fabelhafte Mengen von Manchestererzeugnissen nach dem Osten aus und ausserdem noch Silber, wogegen es Thee und Seide empfängt. Angenommen nun, die für England erforderliche Menge von Thee und Seide sei geringeren Betrages als die englischen Ausfuhr, wie wird dann der Saldo beglichen werden? Folgendermassen: Die Amerikaner führen wenig nach China aus, verlangen aber mehr Thee und Seide von den Chinesen, als was sie ihnen in Waren geben. Die den Chinesen hiernach zukommenden, überschüssigen Forderungen auf New York übertragen diese auf ihre englischen Gläubiger (denen sie für den Mehrwert ihrer Einfuhren einen Saldo schulden), mit anderen Worten, sie übersenden ihren englischen Gläubigern die für amerikanische Rechnung gezogenen Wechsel oder weisen die Amerikaner an, für diesen Betrag Gold nach England zu senden — ein Beispiel, das durch eine beliebige Anzahl anderer ersetzt werden kann. Dass tatsächlich Englands Einfuhren seine Ausfuhr übersteigen, macht die gegenwärtige Annahme nicht hinfällig, die allgemeine Verbreitung der englischen Industrieerzeugnisse bringt das beschriebene Ergebnis zu stande. England kauft von und verkauft nach fast allen Ländern der Welt. Von anderen Ländern kann A. aus B. einführen, aber nach C. ausführen; wenn nun B. und C. nicht in beständigem Verkehr stehen, so wird A. nicht B. durch eine Anweisung auf C. bezahlen können. Nun stehen aber A., B. und C. alle in Handelsbeziehungen zu England, und so kann A. B. bezahlen, indem es ihm eine Forderung auf England überweist, die es selbst in Zahlung von C. empfangen hat, oder einfacher, C. zieht einen Wechsel auf England und remittiert ihn an A. an Zahlungsstatt, A. aber überweist ihn an B., welches infolge seiner beständigen Beziehung zu England ihn leicht verwerten kann.⁶¹⁾

das Bestreben, für deutsche Interessen besondere Banken zur Erleichterung des überseeischen Handels zu gründen, werden der Markdevisen endlich auch den ihr gebührenden Platz im Welthandel anweisen.

61) An dieser Stelle können wir nicht umhin, auf ein treffliches Beispiel internationalen Schuldausgleiches bei Max Wirth, Quellen des Reichtums mit Rücksicht auf Geschäftsstockungen und Krisen, 1886, S. 223 ff., in gekürzter Form hinzuweisen.

In dem mit dem 30. Juni 1885 beendeten Fiskaljahre hatten die Vereinigten Staaten von Nordamerika für 398 103 203 Dollars Waren in das Vereinigte Königreich von Grossbritannien und Irland ausgeführt und von da für 136 707 780 Dollars eingeführt. Nordamerika hatte also um ca. 261,4 Millionen Dollars mehr aus- als eingeführt. Wie machte es sich nun für diese Differenz bezahlt?

Nach ihrer Ausfuhrliste hatte die Union aus Brasilien für ca. 45,3 Millionen Dollars bei sich eingeführt und nur für ca. 7,3 Mill. Dollars dahin ausgeführt. Es überzog mithin die Einfuhr um ca. 38 Mill. Dollars. Laut den Ausfuhrlisten Grossbritanniens hatte dasselbe 1884 für 4,7 Mill. Lstr. von Brasilien ein- und für ca. 6,8 Mill. Lstr. dorthin ausgeführt. England konnte mithin den Überschuss seiner Ausfuhr von ca. 2 Mill. Lstr. = 10 Mill. Dollars Tratten zur Teilzahlung auf Brasilien an die Vereinigten Staaten abgeben. Nach China verschifft Nordamerika nur für ca. 6,4 Mill. Dollars, während es für ca. 16,3 Mill. Dollars dahin einfuhrte. Nach Oesterreich-Ungarn exportierte es für ca. 2,7 Mill. Dollars und führte für ca. 9,7 Mill. Dollars von da ein. Nach Indien verschifft es für ca. 4,1 Mill. Dollars und führte für ca. 17,7 Mill. Dollars von da ein. Bezüglich Japans ergab die Einfuhr einen Überschuss von ca. 8,7 Mill. Dollars. Hinterasien stellt also einen Überschuss der Einfuhr von ca. 30 Mill. Dollars dar. Bezüglich Kubas ergab die Einfuhr einen Überschuss von ca. 33,3 Mill. Dollars, Grossbritanniens Ausfuhr nach Kuba aber übersteigt in der Regel seine Einfuhr von dort um 1—2 Mill. Lstr.

In dieser Weise ist in der Liste des auswärtigen Handels der Vereinigten Staaten eine grosse Zahl von Ländern zu finden, an welche jene eine grössere oder geringere Bilanz schulden, und andererseits sind in den englischen Handelsausweisen viele Staaten zu finden, die an Grossbritannien einen Saldo zu zahlen haben. Ein grosser Teil des Überschusses der amerikanischen Einfuhr in England wird also durch den Einfuhrüberschuss anderer Länder nach den Vereinigten Staaten gedeckt. In New York laufen die Wechsel der Exporteure an der Börse zusammen.

Die Exporteure, welche Fakturen von Waren aus China, Indien oder Japan erhalten haben, kaufen nun den entsprechenden Betrag solcher in England zahlbaren Wechsel und schicken diese Remessen ihren ostasiatischen Gläubigern entweder direkt oder, was in der Regel der Fall sein wird, deren Vertretern in London, welche dieselben für dort zu leistende Zahlungen gutschreiben. Zieht man nun die Handelsausweise sämtlicher Länder in Betracht, so ergibt sich doch noch kein genügender Überschuss der Ausfuhr, um unter Berücksichtigung aller Bilanzen den gewaltigen Saldo in der Handelsbilanz Englands und Nordamerikas auszugleichen. Münz- und Edelmetallsendungen haben diesen Saldo nicht ausgeglichen, denn die Ausfuhr von Gold- und Silbermünzen und Barren betrug im genannten Fiskaljahre nach Grossbritannien ca. 15 Mill. Dollars, die Einfuhr von da in die Vereinigten Staaten nur ca. 6,7 Mill. Dollars, trug also nur noch zur Vergrösserung seiner Differenz bei. Angenommen, eine Summe von 100 Mill. Dollars sei durch die Einfuhr aus anderen Ländern und die daraufhin gezogenen Tratten kompensiert worden, so bleiben von dem Überschuss der Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Grossbritannien immer noch ca. 161 Mill. Dollars übrig, deren Deckung sich durch andere Wertübertragungen erklären muss, und zwar geschieht dies unschwer, wenn man einestheils die ungeheure Höhe der amerikanischen Eisenbahnschuld (Gesamtwert der nordamerikanischen Eisenbahnen minimum ca. 5000 Mill. Dollars, Hälfte der nordamerikanischen Eisenbahnprioritäts-Obligationenschuld ca. 1500 Mill. Dollars durch europäisches Kapital beschafft, davon ca. 800 Mill. Dollars aus England, mithin zu 5 Prozent ca. 40 Mill. Dollars jährliche Zinsenschuld an englische Kapitalisten), andernteils aber die Bewegung der Wertpapiere selbst in Anschlag bringt, indem die verzinsliche Bundesschuld von ca. 2400 Mill. Dollars seit 1871 allein bis 1886 unter die Hälfte zurückgezahlt worden ist. Wenn

Als Beispiele des entgegengesetzten Falles direkten Verkehrs ohne Englands Vermittlung dienen nach Goschen und für seine Zeit die Beziehungen zwischen Java und Holland, New York und Bremen, Rio Janeiro und Hamburg. Während früher New Yorker Häuser sich für ihre Tabak- und sonstigen Sendungen nach Bremen durch Tratten auf England für Bremer Rechnung bezahlt machten (Bremen aber einen Ausgleich durch Aufkauf und Remittierung der für holsteinsche Vieh- und niederländische Butterausfuhren nach England auf letzteres gezogenen Wechsel herbeiführte), so finden jetzt seit Erstarken der deutschen Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten Wechsel auf Bremen willige Nehmer, oder einfacher, die nach Deutschland gesandten Tabak- und Baumwollenladungen werden ohne weitere Vermittlung durch deutsche Fabrikate bezahlt.⁶²⁾ Die vorhin erwähnten Wechsel holsteinscher Viehhändler und niederländischer Butterexporteure auf England aber dienen nun zum Ausgleich der von Bombay für seine Baumwollenladungen auf England für Bremer Rechnung gezogenen Wechsel, da die Beziehungen Bombays zu Deutschland über England geführt werden wegen des innigeren Verkehrs zwischen England und Bombay. Bei näherer Prüfung stellt es sich also heraus, dass ein sehr grosser Teil der im Umlauf befindlichen fremden Wechsel nicht unmittelbare, sondern mittelbare und vermittelnde Ausgleichs darstellend, bei welchen London als das Clearinghaus der Welt erscheint, in dem die meisten internationalen Geschäfte beglichen werden.⁶³⁾

Endlich sind noch jene fremden Wechsel (Tratten in blanco) zu betrachten, die keinen Schuldgleich darstellen, vielmehr für den Aussteller ein Mittel sind, beim Acceptanten eine Schuld aufzunehmen. Sie spielen in allen Fragen der fremden Wechselkurse eine wichtige Rolle und verdienen besondere Aufmerksamkeit wegen ihrer Ähnlichkeit mit Gefälligkeitswechseln.⁶⁴⁾ Im allgemeinen als Stütze des Blankokredits dienend, werden sie von Grosskaufleuten eines Landes auf Grosskaufleute oder Bankiers eines anderen Landes gezogen, um den Ausstellern das Wechseltragnis während ihrer Laufzeit zu verschaffen. Der Wechselkäufer entspricht in diesem Falle dem Diskonteur des Gefälligkeitswechsels. An sich sind diese Geschäfte beständiger Erneuerung fähig und zwar leichter als die Gefälligkeitswechsel selbst. Auch eine andere wichtige, wenig verstandene Funktion erfüllen die Blankowechsel, ohne auf einem abgeschlossenen Geschäft zu beruhen.

Möglicher-, ja sogar wahrscheinlicher Weise fallen Einfuhren und Ausfuhren irgend welchen Landes nicht in denselben Jahresabschnitt, mithin auch nicht die Fälligkeitszeitpunkte dieser Ein- und Ausfuhren.

sonach Finanzautoritäten die nur von 1876—86 allein nach Europa zurückgeströmte Summe auf über 500 Mill. Dollars schätzen, so greifen wir wohl nicht fehl, wenn wir die Deckung des letzten Teils obiger Differenz (161—40) ca. 120 Mill. Dollars auf Rechnung der Rückzahlung der Bundesschuld der Vereinigten Staaten setzen.

62) Dass diese von Goschen 1861 angedeutete Bewegung der Erstarkung des deutschen Exports und des direkten Verkehrs Deutschlands mit den überseeischen Absatzgebieten seitdem keinen Rückgang, sondern vielmehr eine gewaltige Verstärkung erfahren hat, beweisen die schon des öfteren angedeuteten Klagen Englands über Verdrängung aus seinen Absatzgebieten.

Vgl. das wiederholt angeführte Werk E. Williams „Made in Germany“ 1896 und die so unerwartet wirkende Merchandise Act vom Jahre 1887.

63) Treffend bezeichnet hier Goschen die vermittelnden internationalen Ausgleichs der Londoner Bankiers als Clearingverkehr, London selbst aber als Clearinghaus der Welt, nicht nur im unmittelbaren, sondern auch im mittelbaren Sinne. Über die Bedeutung des interlokalen Clearingverkehrs vergleiche die entsprechende Bemerkung in der Einleitung. Diese internationale Vermittlerrolle Londons wird bei seinen trefflichen und soliden Bank- und Krediteinrichtungen ihm noch auf lange Zeit hinaus die Führerrolle im Welthandel behaupten helfen.

64) Während die sogenannten Gefälligkeitswechsel (Gefälligkeitsaccepte, Gefälligkeitsgiri) als eine des realen Schuldgrundes (das charakteristische Merkmal jedes soliden Kundenwechsels) entbehrende Obligation aufs entschiedenste, trotz ihres so arg häufigen Vorkommens, zu verurteilen sind, ist dies etwas völlig anderes mit den sogenannten Bankierwechseln, die in dem gegenseitig gewährten Blankokredit ihre Daseinsberechtigung haben. Zumeist den Zwecken der internationalen Wechselarbitrage dienend, bilden sie eine ansehnliche Quelle des Verdienstes, namentlich für solche Häuser, welche ihre Kontore oder Zweiggeschäfte auf verschiedenen grossen internationalen Handelsplätzen haben, weil auf diese Weise eine Art solider Wechselreiterei ausgeübt werden kann, welche Zinsen einbringt, ohne dass das Kapital hierzu aufgeboten werden muss. (M. Wirth, „Quellen des Reichtums“ 1882 S. 223.) So erzählt man von den Filialen des Hauses Rothschild in Frankfurt a. M., Wien, Paris, London, Neapel, dass allein durch die Ausnutzung der Arbitrage zwischen denselben Gewinne erzielt werden, welche den jährlichen Unterhalt dieser fünf Familien vollauf bestreiten sollen. — Nimmt freilich die Begehung solcher ungedeckter Wechsel einen grossen unregelmässigen Umfang an und werden solche à découvert gezogene Wechsel systematisch zur augenblicklichen Abhilfe von internationalen Zahlungsschwierigkeiten benutzt, so wirkt solche internationale Wechselreiterei ebenso schädlich auf die Gestaltung der Wechselkurse, auf den gedeckten Wechselverkehr, sowie auf den letzterem zu Grunde liegenden Handel und führt in seiner Übertreibung genau zu denselben Katastrophen, wie die Wechselreiterei innerhalb des Wirtschaftsgebietes des einzelnen Volkes.

Es könnte sich somit (z. B. bei einem reinen Ackerbaustaat⁶⁵) ereignen, dass zur Deckung seiner Einfuhren (an Fabrikaten) keine Tratten auf das Ausland als Zahlung und für den (Getreide-)Exporteur alsdann keine Verwendung seiner Tratten auf das Ausland vorhanden wären, mithin beide Male in Gold gezahlt werden müsste, was ein zweimaliges Risiko, zweimalige Spesen und zweimalige Verringerung des Bestandes an baren Umlaufmitteln herbeiführen würde. Zum Ausgleich dieser Schwierigkeit ziehen die Bankiers des einen Landes auf die des anderen Landes zu einem Zeitpunkte, wo man keine Wechsel zu kaufen bekommt, die an sich ein wirkliches Handelsgeschäft darstellen, und sie begleichen später ihre Verbindlichkeiten gegenüber dem Acceptanten ihrer in blanco, d. h. ungedeckt gezogenen Wechsel, indem sie zur Remittierung die gegen die ausgeführten Waren gezogenen Wechsel aufkaufen, sobald diese Waren versandt worden sind und diese mithin Veranlassung zu einer Tratte bieten können. So sind die Importeure in der Lage, sich Wechsel auf Bankhäuser zu einem Augenblicke zu verschaffen, in welchem sie sonst (am offenen Markte) keine Wechsel zu kaufen gefunden hätten, und später werden die Exporteure denselben Bankiers zu einem Zeitpunkte Wechsel verkaufen, wo sie keinen Käufer finden würden, da die Einfuhren schon vorher geregelt worden waren. Auch Exporthäuser trassieren häufig mit Zustimmung der betreffenden Firmen gegen an dieselbe verkaufte oder konsignierte Warensendungen vor deren tatsächlicher Absendung. Auf diese Weise wird mithin zur Zeit der Nachfrage der Bedarf an Wechseln gedeckt, wobei wahrscheinlicher Weise ein Aufschlag (Prämie) von den Importeuren gezahlt werden wird, anstatt dass man die Zeit abwartet, da die Hauptmasse der Ausfuhren abgesandt ist und folglich die Exporteure wegen der hohen Zahl der Trassierungsberechtigten einen niedrigeren Preis für ihre Wechsel annehmen müssten. Wegen der naheliegenden Möglichkeit, solche auf Blankokredit beruhende Wechsel (thatsächlich in kritischen Zeiten vielfach nur zur Schaffung eingebildeter, nicht wirklicher Kapitalien dienend) mit Gefälligkeitswechseln zu verwechseln, müssen die an sich einem gesetzlichen und nützlichen Zwecke dienenden Blankokredite höchst eifersüchtig, ja sogar argwöhnisch überwacht werden. Die Unterscheidung dieser a conto späterer Ausfuhren gezogenen, an sich auf Blankokredit beruhenden Wechsel von reinen Gefälligkeitswechseln ist bis zu gewissem Grade ebenso möglich für den Eingeweihten, wie die Unterscheidung zwischen reellen und Gefälligkeitswechseln für die heimischen Diskontierungsstellen.⁶⁶)

Die Preisschwankungen der fremden Wechsel aber, an sich der thatsächliche Hauptgegenstand jeder Arbeit über fremde Wechselkurse, können nur auf der Grundlage einer genügend klaren Einsicht in die Natur und den Charakter der verschiedenen Kategorien der Wechsel selbst verstanden werden. Nachdem nun im bisherigen sozusagen Material und Maschinerie geprüft wurden, sind wir nunmehr in der Lage, an die Vorgänge selbst heranzutreten.

Kapitel IV.

Aufzählung der verschiedenen Wertmomente, welche die Preisschwankungen der fremden Wechsel bestimmen.

Im Geschäftsstrom zwischen Inland und Ausland befindet sich nun der Wert jener Wechsel in einem Zustande beständiger Schwankung, obschon Kauf und Verkauf fremder Wechsel ursprünglich eine einfache Übertragung von Forderungen darstellen und so auf den ersten Augenblick den Gedanken an ein Schwanken ihrer Kurse auszuschliessen scheinen.

Die Aufzählung der verschiedenen Gründe dieser Preisabweichungen wird durch die Thatsache möglich, dass, während jedes einzelne Beispiel solcher Schwankungen eine besondere praktische Erklärung zulässt, alle nichtsdestoweniger wohl bekannten allgemeinen Gesetzen⁶⁷) unterworfen und wissenschaftlicher Prüfung fähig sind.

⁶⁵) Hier denkt der Verfasser offenbar an Russland, welches 1861 industriell nur in wenigen Landschaften sich zu regen begann, im ganzen genommen, vielmehr noch als heute, ein reiner Ackerbaustaat war. Des weiteren vergleiche das nächste Kapitel hinsichtlich des ausgleichenden Einflusses der Spekulationswechsel auf die Wechselkurse in genannten Fällen.

⁶⁶) Gerade wie die Vertrauensmänner grosser Diskontbanken die eines realen Schuldgrundes entbehrenden Gefälligkeits- und Reitwechsel an der öfteren Wiederkehr derselben Namen und an den (vielfach gleichmässigen) abgerundeten Beträgen erkennen, so erkennt der Eingeweihte (deren es für obige Fälle allerdings nicht allzu viele geben dürfte) die internationalen à découvert gezogenen Spekulationswechsel an den gleichen Merkmalen.

⁶⁷) Über die Möglichkeit der Aufstellung allgemeiner wirtschaftlicher Gesetze, etwa im Sinne der rein auf Erfahrung fussenden, aber durch Erfahrung und Abstraktion gewonnenen Naturgesetze, ist zu allen Zeiten viel gestritten worden. Sicher ist, dass die äusserste Vorsicht in der formelmässigen Verallgemeinerung wirtschaftlicher Erfahrungssätze nötig ist. Trefflich sind die (bereits angedeuteten) Ausführungen A. Wagners in der Einleitung zu seiner Schrift „Die

Die erste Ursache solcher Wertverschiedenheiten liegt nun, wie bereits angedeutet, in folgendem: entweder der Gesamtbetrag der von einem Lande gegen ein anderes Land geltend gemachten Forderungen übersteigt den Betrag der von demselben Lande eingegangenen Verpflichtungen oder aber das Gegenteil tritt ein, d. h. der Betrag der Schuldforderungen des betreffenden Landes bleibt unter der Summe der eingegangenen Verpflichtungen.⁶⁸⁾ Im ersten Falle finden diejenigen, welche Tratten auf das Ausland zu ziehen haben, die Exporteure im weiteren Sinne (alle an das Ausland Forderungsberechtigten), nicht genügend Käufer für ihre Tratten, denn nur diejenigen, welche auswärts Schulden zu begleichen haben (diese sind nach unserer Annahme in der Minderzahl), werden genannte Tratten kaufen. Da nun aber in diesem Falle nach Annahme der Betrag der Schulden an das Ausland geringer sein soll wie der der Forderungen, so werden die Exporteure um die Wette ihre Tratten zum Verkaufe anbieten und mithin auch einen geringeren Betrag, als das entsprechende Wechselpari beträgt, annehmen.

Im entgegengesetzten Falle werden die Importeure, die nach Annahme mehr ins Ausland zu remittieren haben, als die Exporteure an Wechseln liefern können, für den Ankauf in Wettbewerb treten und, wenn nötig, eine Prämie zahlen, bloss um in den Besitz der Wechsel zu gelangen. Was in beiden Fällen Importeure und Exporteure zu vermeiden suchen, ist die Übertragung von Bargeld mit all den Nebenspesen, die solche Übertragung nach sich zieht; der Betrag der bewilligten Prämie oder des gewährten Diskonts ist also durch die Höhe dieser Spesen bestimmt.⁶⁹⁾ Sehen also die Importeure, die Tratten zum Remittieren brauchen, dass solche nur in ungenügender Anzahl vorhanden sind und mithin der Saldo in Bargeld wird remittiert werden müssen, so beeilen sie sich, den Trassierungsberechtigten eine kleine Prämie anzubieten, um durch dieses leichte Opfer sich gegen die Übertragung von Bargeld und den damit unausbleiblich verbundenen grösseren Verlust an Fracht, Versicherung und Zinsen zu versichern, d. h. ihm auszuweichen. Die zu zahlende Prämie kann also an die Grenze dieser Spesen oder dieses Verlustes heranreichen, weil eine auf einen Wechsel gezahlte, den Spesen der Übertragung von Bargeld gleichkommende Prämie immer noch bequemer ist als die Barsendung selbst. Darüber hinaus kann die Handelsbilanz die Prämie nicht erhöhen⁷⁰⁾, desgleichen kann umgekehrt der Abzug (Diskont) beim Verkauf von

russische Papierwährung. Eine volkswirtschaftliche und finanzpolitische Studie nebst Vorschlägen zur Herstellung der Valuta⁴, Riga 1868, S. 3, in welcher er geradezu sagt, die vollständige Versöhnung zwischen Theorie und Praxis wäre nur möglich, wenn die Theorie selbst jemals vollkommen werden könnte. Vgl. hierzu auch Carey, „Einheit des Gesetzes“. Die Gesetze hingegen, von denen Goschen an dieser Stelle spricht, sind die allgemeinen wirtschaftlichen Triebfedern, die in den vorausgegangenen Kapiteln bereits ausführliche Erörterung fanden.

68) Es käme also hierbei der Stand der gegenseitigen Zahlungsbilanz, sowie der der Handelsbilanz im engeren Sinne, d. h. der Warenbilanz, in Betracht.

69) An dieser Stelle ist sonach hingewiesen einmal auf das sogenannte Wechselpari zweier Länder verschiedener Valuta, sodann aber auf eine gewisse Abweichung von demselben sowohl nach oben wie nach unten, welche beiden Grenzen kurz der Goldpunkt (specie point, bullion point, gold point) genannt werden, und zwar kommt, wie wir des weiteren sehen werden, der obere Goldpunkt für Rimessen nach dem fremden Lande, der untere Goldpunkt für Tratten auf dasselbe in Betracht.

Zu dem Begriff des Wechselpari bemerkt Ph. Geyer, „Theorie und Praxis des Zettelbankwesens nebst einer Charakteristik der Englischen, Französischen und Preussischen Bank“, München 1867, S. 55, dass der Ausdruck Wechselpari auf einer Ungenauigkeit im Sprechen oder auf ganz irriger Vorstellungsweise beruhe, indem z. B. ein „Wechselpari zwischen England und Frankreich“ gar nicht bestehe. Es gäbe wohl für Frankreich ein Wechselpari mit England und auch für England ein Wechselpari mit Frankreich, aber ein einziges und dasselbe Wechselpari zwischen beiden Ländern gäbe es nicht, und zwar liege der Grund in der Verschiedenheit der beiderseitigen Prägungskosten. — Selbstredend ist der Ausdruck „Wechselpari“ in allen folgenden Anwendungen in diesem Sinne gebraucht.

Obschon (nach Resch a. a. O. S. 13) an sich vom Bestehen des Wechselpari gesprochen werden kann, wenn die Ankaufsumme eines Wechsels mit der Summe übereinstimmt, über die man kraft des Wechsels am fremden Platze verfügt, so erscheint des näheren der Wechselkurs zwischen zwei verschiedenen Ländern und Plätzen als al pari stehend:

1. wenn bei derselben einfachen Währung und demselben Münzfusse die gezahlte und verschriebene (bezw. die auf dem eigenen Platze zu zahlende) Geldsumme die gleiche ist;

2. wenn bei derselben Währung und verschiedenem Münzfusse die beiden Summen genau nach dem Münzfusse übereinstimmen;

3. wenn bei verschiedener Währung der innere reine Metallgehalt beider Summen derselbe oder derjenige ist, welcher dem jeweilig im Verkehre geltenden Wertverhältnisse zwischen Gold und Silber vollkommen entspricht.

Hieraus ergibt sich von selbst, dass von einem „festen“ Pari nur die Rede sein kann, teils

a) bei gleichem Währungsmetalle, teils

b) bei verschiedenem Währungsmetalle, solange die Wertrelation zwischen den beiden edlen Metallen sich nicht verändert, sondern sich gleich bleibt.

70) Auch Schraut a. a. O. S. 9 ist der Ansicht, dass, wenn die Differenz gegen das Pari diesem Kostenaufwande nur gleichkommt, der Bequemlichkeit wegen von vielen immer noch die Wechseloperation der Barsendung vorgezogen werden wird. Wennschon nun an sich die Handelsbilanz eine weitere Erhöhung der Prämie, d. h. über den Goldpunkt

Wechseln (die nach Annahme in Übermenge bei geringer Nachfrage seitens der Importeure vorhanden waren) nie grösser sein als die von den Exporteuren zu bringenden Opfer, wenn sie wegen Unverkäuflichkeit ihrer Tratten genötigt sind, ihre Schuldner Bargeld remittieren zu lassen, was an sich einen Zeit- und mithin Zinsverlust bedeutet. Es wird sich sonach jeder Trattenverkäufer willig einem Opfer auf das Erträgnis seiner Tratten unterwerfen, ehe die Nachfrage nach denselben erschöpft ist und ein Abzug (Diskont) festgestellt wird, doch wird der Verlust nie den Betrag der angedeuteten Spesen überschreiten. Dies Ergebnis wird, wenn in thatsächlichen Zahlen aufgestellt, völlig klar, besonders in dem Falle, wo der Pariwert der zwischen zwei Handelsmittelpunkten gezogenen Wechsel nicht durch Valutadifferenzen verschleiert oder noch verwickelter gemacht wird.⁷¹⁾

Näher als das an dieser Stelle von Goschen gewählte Beispiel der Geschäfte zwischen New York und Orleans vor dem Sezessionskriege (und vor der Emission uneinlösbaren Papiergeldes!) liegt uns der von Charles Le Touzé, *Traité théorique et pratique du change des monnaies et des fonds d'États français et étrangers*, 3^e éd. Paris (Guillaumin & C^{ie}) S. 22 ff. angezogene Fall der Geschäfte zwischen Paris und Brüssel.

Wenn zu einem gegebenen Augenblicke die gegenseitigen Verbindlichkeiten beider Städte sich im Zustande des Gleichgewichts befinden, so kommt es vor, dass der Preis eines Wechsels von 1000 Frk. auf Brüssel genau 1000 Frk. in Paris beträgt, wenn man für den Augenblick von der Verschiedenheit der Verfallzeiten und den hieraus hervorgehenden Fragen absieht. Steht nun aber zu erwarten, dass die an Brüssel geschuldeten Summen beträchtlicher sein könnten als der für Pariser Schuldforderungen zu trassierende Betrag, so werden sich die Grosskaufleute, die zu remittieren haben, beeilen, den Trassanten eine Prämie zu zahlen, um die Wechsel in ihre Hand zu bekommen, und werden ihnen für einen Wechsel von 1000 Frk. zuerst $\frac{1}{16}$ Prozent bis $\frac{1}{8}$ Prozent, sodann $\frac{1}{4}$ Prozent und, wenn es sein muss, selbst mehr zahlen, aus Furcht, zu Barversendungen schreiten zu müssen, die, wenn sie sich nicht den Besitz dieser Wechsel sichern, sich noch beträchtlich höher als die gezahlte Prämie stellen.⁷²⁾ Sobald nun die auf Brüsseler Wechsel zu zahlende Prämie hier so hoch gestiegen ist, dass es gleichgültig ist, ob man Tratten kauft oder Bargeld schickt, hält die Haussebewegung inne, und wenn infolge Wechselmangels Barsendungen sich nötig machen, so mindert sich der zu deckende Betrag ebenfalls nach Massgabe der Höhe der Barsendungen. Daraus geht allmählich ein Sinken des Wechselpreises hervor, und diese

hinaus, nicht hervorzurufen vermag, so könnte man vielleicht in Hinsicht auf die unausbleiblich mit Barsendung bezw. Barbezug verknüpften Unbequemlichkeiten eine Art Bequemlichkeitspunkt noch aufstellen, der natürlich nicht wesentlich über oder unter dem Goldpunkt läge und an sich rein individueller Natur wäre. Vgl. auch Béla Földes a. a. O. „Agio und Wechselkurs“, Kap. IV.

71) Die normalen Schwankungsgrenzen des Wechselkurses (Resch a. a. O. S. 15) liegen demgemäss im Barversendungs- bezw. im Barbezugskostenbetrage.

Der hiernach fragliche Kostenbetrag umschliesst teils

1. die Transportkosten (Porti), teils
2. die Nebenkosten, insbesondere
 - a) die Assekuranzspesen,
 - b) den Zinsverlust während der Operationsdauer,
 - c) den Aufwand für die bei Verschiedenheit von Währung und Münzfuss gebotene Umschmelzung und Neuprägung des Metalls, wozu endlich noch die Abnutzungskosten des Edelmetalls treten.

Bei Entwertung einer Papiervaluta oder eines metallisch uneinlösbaren Zwangskurs-Papiergeldes ist eine eigentliche Ausnahme von der die normalen oder natürlichen Schwankungsgrenzen des Wechselkurses betreffenden Regel nicht vorhanden, sobald man ein mit dem Werte der Papiergeldvaluta wechselndes, d. h. nicht mehr ein festes und auf die thatsächlich verlassene Metallvaluta bezogenes Wechselpari annimmt. Vgl. A. Schäffle, „Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft“, 3. Aufl. 1873, II. S. 149. Ausführlicheres hierüber s. Haupt, „Arbitrages et Parités“, 1887 (7 éd.), sowie die ausgezeichneten kritischen Ausführungen Schrauts, „Die Lehre von den auswärtigen Wechselkursen unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse“, Kap. III. So beträgt in Paris die theoretische Parität nach London 1 Lstr. = 25,22 Frk., die praktische Parität, der Goldpunkt, aber steht für die Einfuhr auf 25,12 $\frac{1}{2}$, für die Ausfuhr auf 25,34 $\frac{1}{2}$.

Im Verkehr zwischen Deutschland und Frankreich ist die Parität 81 M. = 100 Frk. (Einfuhr),

der Goldpunkt gegen Deutschland: 81,37 M.
 „ „ für „ (Ausfuhr): 80,55 „

zwischen Deutschland und England ist die theoretische Parität 20,43, wobei

der Goldpunkt gegen Deutschland: 20,52 M.
 „ „ für „ : 20,32 „ steht.

72) Nach Haupt a. a. O. S. 225 betragen die Transportkosten zwischen Paris und Brüssel für Silber $1\frac{1}{4}$ ‰ für Gold 1 ‰. Einschmelzungsspesen 0,25–0,30 p. Ko.

Baisse kann andauern infolge Änderung der Verhältnisse, bis der Kurs auf Pari oder selbst unter Pari fällt. Der umgekehrte Fall kann eintreten, wenn zu einem gegebenen Augenblicke mehr Wechsel am Markt vorhanden sind, als man für die Bedürfnisse der Käufer braucht, d. h. es kann der Fall eintreten, dass die Trassanten im Augenblicke des Verkaufs ihrer Wechsel in Betracht zu ziehen haben, dass sie eine Ergänzungsabgabe zu tragen haben könnten, im Falle sie genötigt sein würden, sich durch Barsendungen decken zu lassen. Aus dem Gesagten lässt sich klar schliessen, dass die Grenzen, zwischen denen die Wechselkurse schwanken können (wofür die Wechsel auf Sicht und ausserdem in der gleichen Valuta ausgestellt sind) auf der einen Seite durch das Wechselpari plus den Kosten der Barversendung, auf der anderen Seite durch das Wechselpari minus der gleichen Summe dargestellt werden. Thatsächlich berühren die Wechselkurse in der Praxis selten die eine oder andere dieser Grenzen, sie schwanken zwischen beiden, weil, bevor die Grenzpunkte erreicht sind, Massregeln getroffen und kaufmännische Operationen verbunden werden, die eine Rückwirkung im entgegengesetzten Sinne hervorrufen. Es giebt jedoch Fälle, in denen die Kurse tief unter den sogenannten Goldpunkt fallen oder über ihn hinaus steigen und zwar über die Lage der betreffenden Handelsbilanz hinaus.

Goschen zitiert einen Fall, der 1861 sich in den Vereinigten Staaten zugetragen hat, da, infolge der täglich wachsenden Furcht vor dem Bürgerkriege, die amerikanischen Wechselkurse beträchtliche Schwankungen erlitten und merklich vom Paristande abwichen. Grosse Getreideausfuhren hatten gerade damals stattgefunden, in deren Folge eine Summe von Schuldforderungen von fremden Völkern einzuziehen war, die den Betrag der von den Amerikanern denselben Völkern gegenüber eingegangenen Schuldverpflichtungen überstieg. Statt einfach auf den Goldpunkt herabzufallen, sanken die Kurse tief darunter infolge der Überstürzung, mit welcher die Exporteure ihre Tratten auf das Ausland versilberten; man opferte 3—4 Prozent, um sich den unmittelbaren Ertrag von Wechseln auf England zu sichern, statt den Eingang von Barsendungen von dorthier abzuwarten. Unter dem Einfluss der Panik wollte man sofort zu seinem Gelde kommen und brachte man auch hierfür die nötigen Opfer. Unter gewöhnlichen Verhältnissen würden amerikanische Kapitalisten sich darum gerissen haben, die Tratten der drängenden Verkäufer aufzukaufen. Sie würden dieselben alsdann für eigene Rechnung nach Europa geschickt und die Differenz zwischen deren (niedrigem) Einkaufs- und deren Goldpunktwerte als Gewinn eingesteckt haben, d. h. sie hätten bei hohem Diskontsatz tief unter dem Goldpunkte aufgekauft, um alsdann wenigstens den unteren Goldpunktwert (Wechselpari minus Barversendungsspesen) zu erlangen. Zu Zeiten einer Handelspanik aber stecken solche Kapitalisten selten gern ihr Geld in eine Unternehmung, welche sie wochenlang, bevor das Gold per Schiff ankommt, der freien Verfügung über ihre Kapitalien beraubt, denn sie glauben vielleicht, dass während der Zwischenzeit der Zinsfuss so hoch steigen könnte, dass der ganze mutmassliche Gewinn hierdurch wieder aufgewogen würde.

Die Schwankungen der Wechselkurse zur Zeit der Zahlung der 5 Milliarden Kriegsschädigung bieten ein weiteres Beispiel (wie auch ein Zeugnis für die fast unerschöpfliche Produktivkraft Frankreichs). Vgl. Le Touzé, a. a. O. S. 24ff.

Kriegsschädigung	5 000 000 000
1 Milliarde per 1871, Rest in 3 Jahren plus Zinsen bis zur völligen Tilgung	315 000 000
	Zusammen: 5 315 000 000

Bezahlt wie folgt:

Zession der Ostbahn	325 000 000	} 1 067 000 000
Französisches Gold	273 000 000	
Französisches Silber	239 000 000	
Noten der Banque de France	125 000 000	
Deutsche Noten und Silber	105 000 000	

getilgt in Wechseln:

Englische, holländische und belgische Wechsel	1 448 500 000
Deutsche Wechsel	2 799 500 000
	4 248 000 000

Englische, holländische und belgische Wechsel wurden hierbei von der deutschen Regierung in deutsche Münzen auf Kosten des trésor français umgewandelt. Wechselkäufe erfolgten zu folgenden mittleren Kursen:

	Mittelkurs	Pariwert
Thaler	3,79	3,71
Liv. Sterling	25,49	25,20
Mark banko	1,89	1,88
Belg. Franken	100,61	100,—
Holl. Gulden	2,15	2,10
Frankf. Gulden	2,16	2,11 ¹ / ₂
Reichsmark	1,25	1,23

Le Touzé bezeichnet dies mit Recht als einen in der Geschichte einzig dastehenden Fall, dass ein Land nach so grossen Verlusten ein so beträchtliches Portefeuille in fremden Wechseln hat zusammen bringen können, und dies ohne allzu starke Schwankungen der fremden Wechselkurse. In einem Zeitraum von weniger als 3 Jahren, von Mai 1871 bis 30. September 1873, wusste sich der französische Fiskus durch direkte Käufe und durch die Vermittelung Pariser Bankhäuser ein Portefeuille von mehr als 120 000 Handelswechseln zu verschaffen in Höhe von 4 Milliarden 248 Millionen Franken. Wie konnten Bankiers und Agenten im Dienste des französischen Fiskus, und zwar zum Verkaufe an die französische Regierung, so viel Wechsel und in einem so hohen Gesamtbetrage auf Deutschland, England, Belgien und Holland aufkaufen oder kreieren (ausstellen)?

Welches waren die internationalen Handelsgeschäfte Frankreichs 1871—1873? Worauf beruhen diese Wechsel, die sich der französische Fiskus in einer so kurzen Zeit zu verschaffen wusste?

Der diese Geschäfte mit ungemeiner Umsicht leitende französische Finanzminister Léon Say sagt in seinem interessanten „Rapport sur le payement de l'indemnité de guerre“⁷³⁾, dass, wenn man dies wüsste, man den Schlüssel zu dem hätte, was auf dem französischen Markte während dieser 3 Jahre vorgegangen ist; man würde alsdann die Möglichkeit der Übertragung (ohne Krisis!) eines Kapitals von 5 Milliarden von Frankreich nach Deutschland verstehen, man hätte, mit anderen Worten, die Erklärung einer Thatsache vor sich, deren Theorie uns teilweise entgeht.

In einem gewöhnlichen Wechselportefeuille kann man bei ruhiger Prüfung bis zu einem gewissen Grade die Natur der Geschäfte erkennen, welche die Wechsel selbst ins Leben gerufen haben; anders aber liegt der Fall hinsichtlich eines so beträchtlichen Portefeuilles, in welchem man alle Arten von Wechseln sah, von dem 1000 Frk.-Billet an und darunter bis zu Tratten von mehr als 5 Mill. Frk.: Bankkredite, Effektenarbitragen, Zahlungen von hierdurch beglichene Fakturen, Übermachungen von Fonds zwecks späterer Warenkäufe, Tilgung von Schulden des Auslandes an Frankreich unter der Form von Rentenkupons oder von Dividendenscheinen von Aktien oder Industriepapieren, Prioritäten, alles verkörperte sich in diesen Wechseln, welche das ungeheuerste Wechselportefeuille bildeten, das je in einer Hand vereinigt worden ist. Völlig unmöglich wäre es, hinterher eine ins einzelne gehende Scheidung versuchen zu wollen. Man kann sich also nur Mutmassungen hingeben hinsichtlich der neuen Elemente, aus denen sich thatsächlich die internationalen Handelsgeschäfte zu jenem Zeitpunkt zusammensetzten.

Bis vor einigen Jahren gab es, wie Léon Say bemerkt, an internationalen Handelsgeschäften nur Waren- und Geldgeschäfte. Es ergaben damals die Zollstatistiken allerdings mehr oder weniger genaue, aber immerhin positive Thatsachen hinsichtlich der Geschäftsbewegung zweier Länder. Seit 20—25 Jahren aber konstatiert man in den internationalen Handelsgeschäften einen neuen Ausfuhrartikel, der überall alle anderen überflügelt hat und der die Bedeutung der Zollstatistiken völlig umgestossen hat. Dieser neue Artikel, der Titre, Staats- oder Privatobligationen = Effekten, bedeutet die Kapitalsübertragung über die Landesgrenze⁷⁴⁾ in der Form von Staats- und Rentenpapieren, Aktien, Eisenbahnobligationen oder Obligationen jedes anderen Industriezweiges.

73) Die „Theorie des changes étrangers par G.-J. Goschen. Traduction et introduction par Léon Say“ enthält (3^e éd.) ab S. 236 den „Rapport fait au nom de la commission du budget de 1875 sur le payement de l'indemnité de guerre et sur les opérations de change qui en ont été la conséquence par Léon Say, membre de l'Assemblée nationale“.

74) In diesem Sinne spricht man von der modernen Auswanderung des Kapitals und der kolonialisatorischen Thätigkeit desselben (Wolowski, der entschiedene Anhänger der Doppelwährung, nennt es „colonisation des capitaux“). Von einigem Interesse ist der Umstand, dass neuere volkswirtschaftliche Schriftsteller darauf hinweisen, inwieweit eine Ähnlichkeit besteht zwischen den Konquistadoren-Bestrebungen der früheren Auswanderer und den grundsätzlich hiervon kaum verschiedenen kapitalistischen Bestrebungen der alten Kulturländer in den wirtschaftlich neuerschlossenen Kolonialgebieten. Während die Konquistadoren mit Waffengewalt den Urvölkern die politische Selbständigkeit raubten, hat das moderne Grosskapital die wirtschaftlich jungen Länder auf lange Zeit durch den Dienst der aufgenommenen äusseren Schuld unterjocht, um sie in Ruhe auszubeuten, vergleiche hierzu das Verhältnis Englands zu seinen Kolonien. „Auf den

Zur Beurteilung internationaler Geschäfte muss man also kennen:

Ein- und Ausfuhr von Waren, von Bargeld und zinstragenden Rentenpapieren und anderen beweglichen Werten, welche letztere Gattung nach Natur der Sache sich jeder staatlichen Kontrolle entzieht. So weisen für Frankreich die Zollaufstellungen für Ein- und Ausfuhr von Waren 1872 und 1873 eine sehr günstige Lage nach, da der Ausfuhrhandel plötzlich nach dem Kriege eine beträchtliche Entwicklung in aufsteigender Linie genommen hatte — aber alles erklärt in Frankreich nicht das Vorhandensein von vier und mehr Milliarden an Wechseln innerhalb eines so kurzen Zeitraumes. Léon Say schliesst daraus, dass die in Frankreich gebliebenen Kupons fremder Effekten und die wieder ausgeführten fremden Effekten selbst den grösseren Teil hierzu geliefert haben mit Ausschluss der Bewegung der Waren und der Edelmetalle. Die Dinge wären mithin gerade so vor sich gegangen, als wenn die fünf Milliarden Kriegsentschädigung nach Berlin in Rentenpapieren remittiert worden wären und als wenn die Franzosen ihre Ersparnisse nach Deutschland geschickt hätten, um diese Renten zurückzukaufen, gerade wie sie dieselben zuvor nach Italien, nach den Verein. Staaten, nach Österreich und der Türkei schickten, um italienische, amerikanische, türkische oder österreichische Rente zu kaufen. Frankreich ist ein Land, welches alljährlich beträchtliche Ersparnisse macht, die selbst inmitten des Elends des Krieges kaum aufhörten: ein ganz natürlicher Gebrauch der nationalen Hilfsquellen bot sich also als Kapitalanlage in den grossen französischen Anleihen, und diese spielten ihrerseits die Rolle, welche die Emissionen ausländischer Effekten in den vorhergehenden Jahren gespielt hatten.

In Summa: die Pariser Wechselbörse wurde nicht so stark erschüttert, wie man es infolge einer derartigen Ortsveränderung von Handelswechslern hätte erwarten können. Man hatte sich übrigens genügend vorbereitet, und dies macht es erklärlich, warum in gewissem Masse die Kurse auf das Ausland, dank den verfügbaren Hilfsquellen, so rasch ihr Gleichgewicht wieder annehmen konnten. — Anders wirkte der unvorhergesehene Krach der Union générale, Januar 1882, auf den Wechselmarkt.⁷⁵⁾ Mitten im ruhigen Geschäftsleben ausgebrochen, war er der Anlass zu tiefgehenden Störungen im Kurse aller Effekten. Einen Monat lang sanken die Kurse auf das Ausland in unerhörten und seit langem nicht gekannten Verhältnissen; alles wurde zu Gelde gemacht. (Diese tiefe Störung in den Wechselkursen auf das Ausland bewies ihrerseits recht wohl die enge Verbindung zwischen Bank- und Börsengeschäften, die von einigen Schriftstellern verkannt und geleugnet worden ist.) —

Aus dem von Goschen angeführten amerikanischen Beispiele geht also hervor, dass sogenannte Geldknappheit des Marktes thatsächlich auf die Kurse wirkt, indem sie die Verkäufer veranlasst, die Verkäufe zu erzwingen und auf seiten der Käufer ein Widerstreben gegen das Kaufen an sich hervorruft, wofern sie nicht durchaus zum Remittieren gezwungen sind.⁷⁶⁾ Befinden sich die internationalen Geschäfte im Gleichgewichtszustande, so fällt diese Ursache nicht stark in die Wagschale. Mit voller Kraft wirkt

Parallelismus sei hingewiesen, der zwischen der Sklaverei und der kapitalistischen Organisation als Mittel, den einzelnen im Rahmen der Volkswirtschaft auf seinen Lebensunterhalt, anstatt auf den Ertrag seiner Arbeit zu beschränken, einerseits und andererseits im internationalen Wirtschaftsverkehre der politisch-rechtlichen Unterwerfung von Kolonien, okkupierter und unter Protektorat stehender Länder und der wirtschaftlichen Tributpflichtigkeit souveräner, aber kapitalsarmer Staaten besteht.“ (Dr. H. Bach in der „Zeit“, Wien, 14. XII. 1896, No. 63 S. 165 ff.)

75) Von dem schon in Österreich übel bekannten Eisenbahndirektor Eugène Bontoux im Herbst 1878 mit Hilfe klerikaler und aristokratischer Kreise gegründet, besass die Société de l'Union générale ein Grundkapital von 13 Mill. Frk., ausserdem aber beriefen sich ihre Gründer in dem Prospekte darauf, dass sie eines Spezialsegens Sr. Heiligkeit des Papstes in einem eigenhändigen Schreiben desselben teilhaftig geworden seien (!). Während durch eine Reklame sondergleichen die Depositen am 5. November 1881 bereits die Summe von 130 Mill. Frk. erreichten, wurde am gleichen Tage das Aktienkapital auf 150 Mill. Frk. erhöht, der Kurs der 500 Frk. Nennwert darstellenden Stammaktien aber stand am gleichen Tage — 3000. Dieser ganze ungeheure Schwindel, der nur infolge einer Lücke in der französischen Aktiengesetzgebung möglich war, brach am Abend des 29. Januar 1882 mit der Zahlungseinstellung der Société de l'Union générale zusammen. In der Gläubigerversammlung vom 11. April 1882 wurde festgestellt, dass einem Aktivbestande von 112 769 399 Frk. an Passiven 247 600 000 Frk. gegenüberstanden. Eine mittelbare Folge dieser starken französischen Börsenklemme von 1882 war die sogenannte Aktiennovelle in Deutschland vom 18. Juli 1884. Die durch den sogenannten Bontouxkrach hervorgerufenen Schwankungen auf dem Effektenmarkte waren ungeheure. Vgl. M. Wirth, Geschichte der Handelskrisen, 4. Aufl., Kap. XVI.

76) So haben gegen Ende des Monats, wo das Geld knapper wird, teils wegen der Ultimoliquidation der Börse, teils weil die Fälligkeitstermine am Monatsende zuweilen sehr belastet sind, die Wechselkurse immer eine offenbare Neigung zum Sinken.

Über den Einfluss des Geldmarktes auf die Börse und im besonderen auf den Wechselmarkt vgl. Saling-Siegfried, Berlin 1887, 5. Aufl., S. 111 ff.: „Allgemeine Ursachen der Kursschwankungen.“ Vgl. hierzu auch die späteren Ausführungen über die sogenannte Diskontopolitik der Diskontobanken.

sie aber, wenn das Land, in dem nach Annahme das Geld teuer ist oder in dem eine Panik herrscht, mehr ein- als ausgeführt hat, und wenn dasselbe mithin sicher ist, dass schliesslich Gold abverlangt werden wird, während niemand selbst auf dessen Eintreffen (gegen Ausfuhren) warten will. Doch wird solches besondere Zusammentreffen der Umstände selten geschehen, da im allgemeinen der Geldmarkt eines solchen weniger ein- als ausführenden Landes besonders reichlich mit überschüssigem Geldkapital versehen ist.

Um einen klaren Überblick über die Grundursachen der Schwankungen der Wechselkurse zu gewinnen, gingen wir von der Annahme aus, alle Tratten seien bei Sicht fällig; thatsächlich aber ist die grosse Mehrzahl von Wechseln zu ganz verschiedenen Zeiten nach dem Tage ihrer Ausstellung⁷⁷⁾ oder Präsentation beim Acceptanten⁷⁸⁾ fällig. Hieraus folgt die Einführung zweier neuer wertbestimmender Momente, die beide den Kurs beeinflussen, das erste herrührend von dem betreffenden Diskontabzuge auf den später fälligen Wechsel, das zweite von dem Kredit, den man in die Zahlungsfähigkeit des Ausstellers und des Acceptanten setzt, und zwar bis zum Augenblicke des Verfalls. So werden Stand des Kredits in beiden Ländern und Höhe des Zins-(Diskont-)Fusses in dem Lande, wohin der Wechsel remittiert wird, gleichfalls bestimmende Momente für die Kurshöhe sein.

Bei Wechseln per zwei oder drei Monate auf das Ausland muss der Käufer den Diskontfuss des Landes, auf welches der Wechsel gezogen ist, in Betracht ziehen, denn der Diskontfuss schwankt zuweilen in jedem Lande merklich, namentlich bei wachsender Geldknappheit. Diese Differenz ist nun an sich eine neue Ursache der Schwankungen des Wechselkurses; wenn also der Diskontfuss auf einem fremden Platze steigt und in dem Lande, wo man sich befindet, derselbe unverändert bleibt, so geht daraus eine Baissebewegung im Wechselkurs hervor, veranlasst durch das Streben gewisser Spekulanten, aus der Abweichung im Diskontfusse Nutzen zu ziehen. So wurden im oben angeführten Beispiele zweifelsohne die New Yorker Kapitalisten, welche den Wechselkurs auf England 3 und 4 Prozent unter den Goldpunkt sinken liessen, durch die ganz natürliche Befürchtung hinsichtlich des Diskontfusses beeinflusst, den sie in England für die Diskontierung ihrer 60 Tage-Rimessen zu zahlen haben würden.

Es sind also die Schwankungen im Preise der Sichtwechsel bis zu einem gewissen Grade durch den Goldpunkt beschränkt; eine kurze Zeit kann der Preis wohl unter oder über diese Grenze gehen, aber derartige Abweichungen können nur zwischen Ländern stattfinden, die beträchtlich von einander entfernt sind und nur unter dem Einfluss ausserordentlicher Umstände. Schwankungen im Preise langsichtiger Wechsel haben im Gegenteil keine Grenzen, weil sie einerseits den Schwankungen im Geldpreise des acceptierenden Landes entsprechen und weil sie andererseits den über die Zahlungsfähigkeit der wechselbeteiligten Unterschriften zu hegenden Zweifeln entsprechen.⁷⁹⁾ Die Wirkung des Geldwertes oder besser jeder Veränderung in den herrschenden Diskontsätzen auf die fremden Wechselkurse wird als Sache höchster Bedeutung später genauer zu erörtern sein.

Der Einfluss der Zahlungsfähigkeit und des Kredits des Ausstellers wie des Bezogenen auf den Wert der Wechsel und mithin auf den Kurs derselben erklärt sich von selbst: der Preis, der einem Grosskaufmann unzweifelhaften Kredits für seinen 60 Tage-Wechsel⁸⁰⁾ auf ein fremdes Land gezahlt wird, wird höher sein, als der, welcher für einen Wechsel zweiter Güte auf jenen Platz gezahlt wird. Die Käufer solcher Wechsel müssen also durch einen Preisnachlass veranlasst werden, einen Gegenstand geringerer Sicherheit zu nehmen und müssen mithin für die grössere Gefahr schadlos gehalten werden. Der Kredit ist also ein sehr wichtiges, beim Wechselkurs in Betracht zu ziehendes Moment, dergestalt, dass der Kurs, zu dem Exporthäuser für ihre Wechsel ankommen, als ein untrügliches Zeugnis ihres eigenen Kredits gilt. So bildet also der Kredit merkliche Unterschiede im Werte der fremden Wechsel, selbst bei Wechseln gleichen Ausstellungstages, weshalb auch eine genaue oder bestimmte Kursnotierung langsichtiger Wechsel schwierig ist⁸¹⁾, wie er auch andererseits in Zeiten kaufmännischer Krisen oder der Erregung herabstimmend auf die Wechselkurse wirkt. So fühlten sich in dem oben erwähnten Falle von Amerika zweifelsohne die Wechselverkäufer verpflichtet, sich durch einen hohen Diskontsatz für ihr Risiko

77) Sogenannte Datowechsel in verschiedenster Form und Bestimmung. Vgl. A. D. W.-O. A. 4. al. 4.

78) Sogenannte Zeit- oder Nachsichtwechsel: z. B. 14 Tage, 60 Tage nach Sicht.

79) Beweise hierfür dürften in den effektiv gezahlten (nicht nur notierten) Wechselkursen auf insolvente Staaten wie Griechenland, Argentinien u. s. w. zu suchen sein.

80) Im Verkehr des Kontinents und Englands mit Nordamerika erscheinen die meisten auf Warensendungen sich gründenden Wechsel als 60 Tage-Wechsel.

81) Über das Technische der Wechselkursnotierungen an der Börse vgl. Saling-Siegfried a. a. O. S. 313 ff.: Die Wechsel.

schadlos zu halten, weil die Wechsel zufolge des starken Preisfalls der Waren, gegen welche sie gezogen waren, unter Umständen überhaupt nicht acceptiert wurden und die (amerikanischen) Aussteller vielleicht inzwischen zahlungsunfähig geworden sein konnten, oder aber, die Wechsel wären acceptiert, bei Verfall jedoch nicht bezahlt worden, infolge der Schwierigkeiten, in die alle amerikanischen Interessenten möglicherweise verwickelt werden konnten.

Verfällt nun ein ganzes Volk in Misskredit (Insolvenz), so ist es schwierig, Wechsel auf sie zu verkaufen, und grosse Zugeständnisse müssen inofgedessen gemacht werden. In solchem Falle sind jedoch viele andere Einflüsse thätig, um den Wert der Wechsel auf ein solches Land herabzudrücken, und es ist nicht leicht, die Wirkung der verschiedenen Ursachen von einander zu trennen, wieviel z. B. hierbei der sogen. ungünstigen Handelsbilanz und einer starken Verschuldung, wieviel dem Kreditverluste, wieviel endlich einer neuen noch zu erörternden Ursache, der Entwertung der Valuta — des Umlaufmittels — zuzuschreiben ist.

Die Grundlage des Zahlungsausgleichs (Regulierung) durch einen Wechsel ist die Zahlung einer Geldsumme an einem gegebenen Orte, in der Absicht, die gleiche Summe an einem anderen zu empfangen. Das bisher Erörterte war nun auf alle Länder gleichmässig anzuwenden, denn selbst unter der Voraussetzung einer Weltmünze⁸²⁾ würden die aufgestellten Regeln zu Recht bestehen. Nimmehr haben wir es aber mit der Thatsache zu thun, dass es bei Verschiedenheit der Valuta ausserordentlich schwierig ist, das Wechselpari⁸³⁾ herauszurechnen. Herrscht in beiden Ländern Goldwährung, so ist die Rechnung verhältnismässig leicht, obschon bei Nebengerhen eines starken Notenumlaufes das Problem etwas verwickelter wird. Zwischen zwei Ländern, von denen das eine Gold-, das andere Silberwährung hat, wird ein Vergleich schon verwickelter, wohingegen es aussichtslos ist, nach einem verlässlichen Ergebnis Umschau zu halten, wenn eines der beiden Länder einen unbegrenzten oder uneinlösbaren Notenumlauf hat. Welches ist z. B. der Wert von 100 Lstr. (zahlbar in London) auf dem Wiener Platz?⁸⁴⁾ Welche Gesetze regieren in diesem Falle die Kurse? Bisher sahen wir, dass die Schwankungen der fremden Wechselkurse innerhalb gewisser Grenzen lagen und den gewöhnlichen Gesetzen von Angebot und Nachfrage unterworfen waren, mehr noch, dass diese Schwankungen materiell nicht den Verlust zu überschreiten vermochten, den eine Übersendung von Bargeld herbeiführen konnte. Auf beiden Seiten (für den Trassierungsberechtigten wie für den zum Remittieren Verpflichteten) liegt also das Hilfs- und Auskunftsmittel der Barsendung vor; was aber geschieht, wenn das Land, auf welches, nach Annahme, die Wechsel gezogen sind, einen unbeschränkten Notenumlauf besitzt, der in keiner Weise auf metallischer Deckung beruht?⁸⁵⁾ Oder wenn Bargeld nur durch eine starke Prämie von dorther erlangt werden kann⁸⁶⁾ oder wenn die Ausfuhr von Bargeld überhaupt verboten ist⁸⁷⁾ oder endlich, wenn es ungesetzlich ist, auf Gold eine Prämie zu geben oder zu nehmen? Wenn der Gläubiger eines solchen Landes nicht die Möglichkeit hat, Gold als Zahlung

82) Über die Theorie oder besser Utopie einer Weltmünze vergleiche W. Roscher, Nationalökonomik des Handels und Gewerbleissens, 4. Aufl., § 49, Stuttgart 1883, an welcher Stelle auch mit Recht darauf hingewiesen wird, dass das bei grösseren Zahlungen ohnedies schon übliche Zuwägen gleich fein (meist $\frac{9}{10}$) ausgeprägter Münzen verschiedener Staaten die wichtigsten Vorteile des Weltmünzensystems ohne dessen sonstige Nachteile gewähre.

83) Vgl. hierzu Schraut a. a. O. II. Das Wechselpari.

84) Selbstredend müssen wir hier in Betracht ziehen, dass dies vor dem Übergange der österreichisch-ungarischen Monarchie zur Goldwährung (1893) galt, obschon auch heute (1897/98) die alten Verhältnisse insoweit und so lange fortbestehen, bis es der Finanzleitung dieses Landes möglich sein wird, die Barzahlungen in Gold in genügend ausgedehnter Masse aufzunehmen, um das noch bestehende Agio auf Papier bzw. Silber gänzlich schwinden zu lassen.

85) Als Beispiel müssen wir hier an Russland und Oesterreich in ihren früheren finanzwirtschaftlichen Perioden denken, oder etwa in neuerer Zeit an gewisse südamerikanische Staaten.

86) Dürfte wohl auf Länder mit entwertetem Papiergeldumlauf sich beziehen, z. B. auf Oesterreich, in vergangenen Perioden auch auf England, eine kurze Zeit hindurch auf Frankreich, länger dagegen auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

87) Verboten von Ausfuhr von Bargeld begegnen wir in der Finanzgeschichte Englands bereits seit dem Jahre 1278, und zwar zufolge einer auf merkantilistischen Grundsätzen beruhenden Handelspolitik, vgl. Georg Schanz, Englische Handelspolitik gegen Ende des Mittelalters. Leipzig 1881. Bd. I, S. 481. In der deutschen Münzordnung Karls V. von 1524 und in dem Frankfurter Reichstagsabschied vom 1. Oktober 1571 wurde Ausfuhr von Edelmetallen bei Todesstrafe verboten. In Russland (vgl. Adolf Wagner, Die russische Papierwährung, S. 147) bestand ein Silberausfuhrverbot in neuerer Zeit bereits seit 29. Dezember 1850. Dasselbe wurde noch während des Krimkrieges für ausländische Silbermünze (5. August 1855), erst später auch für Barrensilber und inländische Silbermünze (25. Mai 1862) aufgehoben. Die Ausfuhr russischer Goldmünzen wurde am 27. Februar 1854 verboten und am 12. April 1857 wieder erlaubt. Zur Würdigung dieser Reihe von Anordnungen muss man sich vorhalten, dass zeitweilig auch die Aus- und Einfuhr russischer Kreditbilleten verboten war. Der Stand der Wechselkurse auf das Ausland musste sich bei Bedarf grösserer auswärtiger Zahlungen mithin notwendig um die sogenannte Schmuggelprämie erhöhen.

für seine Forderung zu erlangen, so liegt die Grenze für das Opfer, welches er vielleicht bringen muss, um seinen Wechsel zu verkaufen, nur in der Mitbewerbung derer, die gezwungen sein könnten, diesen Wechsel zu kaufen.

Wenn hingegen die fremden Schuldner zahlreicher wären als die fremden Gläubiger (was übrigens bei einem Lande mit entwerteten Umlaufsmitteln wenig wahrscheinlich ist), so würde das Verlangen nach Wechseln auf dieses Land die Menge des Angebots übersteigen, und die Schuldner müssten (da Goldrimessen nach jenem Lande bei Verbot einer Goldprämie unmöglich wären) den Preis zahlen, welchen die Verkäufer von Wechseln fordern würden. Dass auch hierbei eine Art Grenze vorhanden ist, ergibt sich aus der Betrachtung des Falles eines Landes mit entwerteter Valuta und regelmässiger, nicht durch künstliche Mittel eingeschränkter Goldprämie, und zwar erreicht man diese Grenze durch Addition (bezw. Subtraktion) der Goldprämie (bei entwerteter Valuta) zu den durch die Goldversendung verursachten Spesen, also zum Goldpunkte. Statt also einen übertrieben hohen Preis für Rimessenwechsel zu zahlen, werden die Schuldner eines solchen Landes die Spesen der Barversendung auf sich nehmen. Die auf solches Metallgeld erlangte Prämie vermindert natürlich die entstandenen Spesen. Entsprechend verleiht ihnen dieser Umstand einen grossen Vorteil über die Verkäufer, mit anderen Worten, über die Gläubiger des betreffenden Landes.

Wenn wir nun erwägen, dass die Schwankungen des Wechselkurses in einem Lande mit entwerteter Valuta nicht nur durch alle schon erwähnten Umstände berührt werden, sondern in noch viel höherem Grade durch die Prämie auf Metallgeld, so stellen wir hierdurch mehr die äusserste Grenze als die allmähliche Entwicklung fest. Entwertung des Notenumlaufs und Prämie auf Metallgeld aber erscheinen thatsächlich als fast dasselbe.⁸⁸⁾ Die Idee einer Prämie auf Metallgeld begreift sich in der Theorie leichter, aber die Entwertung des das letztere ersetzenden Papiergeldes d. h. dessen geringere Kaufkraft tritt in der Praxis mehr hervor. In der That zeigt in einem Lande mit starkem Umlauf uneinlösbaren Papiergeldes das Metallgeld Neigung, seine wichtige Funktion als Umlaufsmittel aufzugeben, um seinen Charakter als Ware mehr vorwalten zu lassen. Da schon ein anderes Umlaufsmittel vorhanden ist, beginnt das Metallgeld mit dem Preise aller Waren zu schwanken und erleidet die nämlichen Einflüsse, und wenn, zufolge übertriebener Ausgabe von Papiergeld, eine allgemeine Preissteigerung eintritt, so steigt der Goldpreis mit den übrigen.⁸⁹⁾

Wenn also im obigen Beispiel die österreichische Regierung beständig die österreichische Valuta durch Überemission von Noten entwertete, so musste der Goldwert in Österreich beständig steigen, und 100 Lstr. wurden um so viel mehr österreichische Papiergulden wert. Käufer von Wechseln auf Wien forderten infolgedessen einen dementsprechenden Kurs, Verkäufer von Wechseln auf Wien, die also eine bestimmte Summe in Österreich zu fordern hatten, hatten so und so viel mehr Gulden zuzuzahlen, um die Käufer zu bewegen, ihnen Gold für den entwerteten Artikel zu geben. Ganz natürlich, denn sonst würde der Käufer von Wechseln auf Wien, der remittieren musste, besser gethan haben, das Gold selbst zu senden. Gerade wie ein in Österreich reisender Engländer zu solcher Zeit 15 fl. statt 10 fl. für einen Sovereign erhielt, so verlangten die, welche Sovereigns für Gulden an der Londoner Börse zahlten, dieselben günstigen Bedingungen. In der Entwertung des Papiergeldes liegt also ein Einfluss, der auf die fremden Wechselkurse mit grösserer Macht wirkt, als alle anderen schon früher erörterten Thatsachen, wie z. B. der Zinsfuss. Ein starker Debetsaldo der Handelsbilanz, eine Panik, grosse räumliche Entfernung lassen die Kurse einige Prozente schwanken; ein Weichen um 10 Prozent infolge vereinten Wirkens aller dieser Umstände wird schon als etwas Ausserordentliches betrachtet und kommt nur unter seltenen Verhältnissen vor. Sobald aber das Element der Valuta eingeführt wird, sind, wie im Wiener Wechselkurse, Schwankungen von 50 Prozent schon dagewesen. Ein Beispiel gleich heftiger Schwankungen bot wegen seines ungeheueren Notenumlaufes Russland, so dass 1863 noch der Papierrubel thatsächlich uneinlösbar war.⁹⁰⁾

88) Hervorgehoben gewöhnlich durch eine allzu starke Benutzung der Notenpresse seitens der Regierungen. Die Finanzgeschichte Russlands und Österreichs liefert auch hier wiederum die entsprechenden Belege. Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben dies in der Periode der Papiergeldwirtschaft zur Zeit des Sezessionskrieges durchgemacht, und zwar stieg der Kurs des Papiergeldes derselben nach einander auf 3500, 6000, 8000, ja 12000 für 100. Vgl. Hock, „Die Finanzen und die Finanzgeschichte der Vereinigten Staaten von Amerika“, Stuttgart 1867, S. 517 ff.

89) Wir haben es in dieser Behauptung mit einem anerkannten Satze der Volkswirtschaftslehre zu thun: das schlechte Geld vertreibt das gute, welches als Metall- oder Hartgeld alsdann ebensogut eine gesuchte und teuer bezahlte Ware wird, wie z. B. Wechsel, die auf effektiv Gold lauten.

90) Wie schon wiederholt erwähnt, liefert (seit dem Aufkommen des Papiergeldes durch John Law in

Dennoch sind diese Art Schwankungen mehr scheinbar als wirklich und schliessen nicht, wie die früher angeführten, den gleichen Gewinn oder Verlust, dieselben Wertabweichungen ein. In der That, da die Entwertung des Umlaufmittels im allgemeinen den Preis aller Lebensmittel allmählich mit ergreift, so werden im oben angeführten Beispiel die von dem Engländer für seinen Sovereign in Empfang genommenen 15 fl. Papier (anstatt 10 fl., wofür beide Geldsorten pari gestanden hätten) ihm schliesslich wegen der verringerten Kaufkraft derselben nicht mehr nützen als 10 fl. beim Paristande.⁹¹⁾

Wenn die Schwankungen nur durch die Handelsbilanz bestimmt waren (innerhalb der Grenzen des Goldpunktes auf beiden Seiten), so sicherte sich der Käufer zu dem niedrigeren Kurs einen wirklichen Vorteil, denn diese grössere Summe der fremden Münze hatte eine thatsächlich grössere Kaufkraft. Ist aber die Billigkeit der Wechsel Ergebnis einer Entwertung der fremden Valuta, so zieht der Käufer daraus keinen Vorteil, denn die Kaufkraft der nominell grösseren Summe ist nicht höher als die Kaufkraft der kleineren Summen, die er beim Nichtvorhandensein der Entwertung empfangen haben würde. Wenn nun der Käufer keinen Gewinn daraus zieht, so hat auch der Verkäufer seinerseits keinen Verlust zu ertragen; allerdings wird der Verkäufer eine grössere Anzahl Gulden für das Gold hingeben müssen, welches der Käufer ihm giebt, aber die Erzeugnisse, welche dieser Wechselverkäufer ausgeführt und gegen die er seine Tratte gezogen hat, werden nach unserer Annahme im Preis in demselben Verhältnis gestiegen sein müssen und ihm folglich das Recht gegeben haben, eine entsprechend grössere Guldensumme zu trassieren. So behaupteten in Österreich die Fabrikanten, dass sie durch Entwertung der Valuta beträchtlichen Gewinn erzielten, da die Löhne nicht in gleichem Verhältnis wie die Preise der Fabrikate gestiegen wären. Das von aussen eingeführte Rohmaterial war allerdings gleich in voller Höhe des Agios im Preise gestiegen und dies ermöglichte es den Fabrikanten, den für ihre Erzeugnisse gezahlten Preis in gleicher Weise zu erhöhen, obschon ein Faktor der Produktion, die Arbeit, verhältnismässig sich gleich geblieben war. Dies aber konnte nur vorübergehend der Fall sein, da der Ausgleich früher oder später erfolgen musste, und wenn die Nachfrage nach Arbeitskräften sich gleich geblieben wäre, so würden auch die Löhne gestiegen sein, bis sie den Bedarf der Arbeiterbedürfnisse wie früher gedeckt hätten. Anders jedoch liegt der Fall, wenn die Schwankungen des Wechselkurses, zufolge Entwertung der Valuta, nicht zwischen zwei verschiedenen Geschäften, sondern zwischen Anfang und Ende desselben Geschäftes eintreten. Hat also ein österreichischer Exporteur bei einem Kurse von 10 fl. = 1 Lstr. für 10 000 fl. an Waren nach England verschifft und lässt er seine 10 000 fl.-Tratten einige Zeit liegen, während welcher der Kurs auf 11 fl. per Pfund Sterling steigt, so realisiert er an der Londoner Börse für seine 10 000 fl. nur $10\,000 : 11 = 909\frac{1}{11}$ Lstr. anstatt der 1000 Lstr. beim früheren Kurse. Es macht also thatsächlich eine durch Valutaentwertung hervorgebrachte Kursschwankung die auf ein Land bestehenden Schulforderungen im gleichen Verhältnis minderwertig, wohingegen alle seine aktiven Forderungen um so viel vorteilhafter getilgt werden können; der Gläubiger eines solchen Landes verliert und der Schuldner desselben gewinnt. Befänden sich Ein- und Ausfuhr desselben im Zustande völligen Gleichgewichts, so ginge auf die Gesamtheit der Geschäfte aus der anscheinenden Schwankung weder Verlust noch Gewinn hervor, der einzelne Gläubiger könnte sich jedoch benachteiligt fühlen und der einzelne Schuldner bei Abwicklung seiner Verbindlichkeiten sich freuen, da derselbe Sovereign nicht mehr wie vordem 10, sondern jetzt 11 fl. kauft.

Wir müssen uns also folgende Wahrheit einprägen: Die Wechselkurse auf ein gegebenes Land schwanken in demselben Verhältnis, in welchem die Preise aller käuflichen Artikel — Bargeld eingeschlossen — durch die Entwertung der Valuta beeinflusst werden, in anderen Worten, im Verhältnis zum Diskonte (Agio) auf Papiergeld oder zur Goldprämie. Darüber hinaus kann die Valutaentwertung nicht mehr auf den Wechselkurs einwirken, sonst würde der Gläubiger einer in der entwerteten Valuta zahlbaren Summe, statt sich einem weiteren Kursverlust zu unterwerfen, seinen Schuldner veranlassen, den Schuldbetrag in Gold zu übersenden, ungeachtet der auf Gold bestehenden Prämie, denn unter dieser Annahme wäre solche Prämie immer noch geringer

Frankreich) die Finanzgeschichte aller Staaten, die zeitweise wenigstens zur Ausgabe uneinlöslichen Papiergeldes schreiten mussten, unumstössliche Beweise für diese Sätze, so Russland, Österreich, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, selbst England zur Zeit der Aufhebung der Bankakte nicht ausgenommen.

91) Allerdings muss in diesem Falle das betreffende Agio schon lange bestanden haben, da z. B. die Preise der Lebensbedürfnisse, sowohl der notwendigen wie der Luxusausgaben, nur langsam mit dem anwachsenden Agio steigen, allerdings dann auch länger sich in entsprechender Höhe halten, gleichgültig, ob das Agio selbst rasch oder langsam sinkt.

als der bei Regulierung durch Wechsel verursachte Verlust durch Verkauf derselben. Wie aber, wenn die Metallausfuhr aus dem Lande mit entwerteter Valuta verboten ist oder wenn es unmöglich ist, Gold aufzukaufen, entweder weil eine Prämie auf Gold ungesetzlich ist oder weil alles Metallgeld thatsächlich aus dem Verkehr verschwunden ist?⁹²⁾ Wie vermag der Gläubiger eines solchen Landes seine Schuldforderung einzukassieren, wie z. B. in dem Falle von Baumwolleneinfuhren in Russland ein Liverpooler Exporthaus vom russischen Spinner? Seinem Schuldner, dem der Ausweg der Barsendung nicht offen steht, bleibt sonach nur übrig, entweder einen Wechsel auf das Land des Gläubigers von anderen zu kaufen, die zufällig dorthin Waren ausgeführt haben und mithin auf ein Haus seines Landes eine Forderung besitzen, oder das betreffende Erzeugnis seines Gewerbfleisses selbst zu senden. Tritt nun in der betreffenden Ausfuhr eine Pause ein (wie z. B. früher in Russland während eines grossen Theiles des Winters), so könnte der (beispielsweise erwähnte russische) Schuldner nur durch den Blankokredit seines Bankiers Rimessen (z. B. auf England) erhalten, und zwar gegen künftige Ausfuhren. Dann aber ist er hinsichtlich des Kurses völlig in den Händen der Wechselaussteller. Müssen nun Russen unbedingt zu einem gegebenen Termine englische Wechsel übersenden, so giebt es keine Preisgrenze für die Kurschwankungen, d. h. hier für ein ungemessenes Steigen über Pari. Der relative Wert des Papierrubels und des Bargeldes bildet keinen Bestandteil der Frage mehr, Angebot und Nachfrage bestimmen allein den Preis, und wenn der Betrag der Ausfuhren dieses Landes nicht dem Betrag seiner Einfuhren (was gewöhnlich der Fall ist) gleichkommt, so dass der Betrag der zur Bezahlung der Einfuhren nötigen Wechsel infolgedessen die Menge der Wechsel übersteigt, welche durch die Ausfuhr geliefert werden, so kann der zu zahlende Saldo nur mit grossen Opfern geregelt werden. Die Bilanz kann auch gar nicht geregelt werden, ausgenommen durch ein Aufhören oder Verminderung der Einfuhren oder durch Aufnahme einer Staatsanleihe im Auslande, was jedoch nur ein Auskunfts Mittel ist, um Zeit zu gewinnen, mithin nur die Zahlung des schuldigen Debetsaldo verschiebt.⁹³⁾

Hieraus geht die Möglichkeit der Annahme hervor, dass ein Land mit entwerteter Valuta bei Bestehen des Goldausfuhrverbotes mehr ein- als ausführen wird. Wäre es anders, so würde Metallgeld ins Land fließen, andere Länder würden ihre Schulden teilweise in Gold bezahlen, es läge mithin kein Grund zum Verbote der Metallgeldausfuhr mehr vor und die Valuta würde sich heben, statt sich zu entwerten. Wahrscheinlich giebt es ebensoviel Fälle, in denen die Entwertung der Valuta unmittelbar oder mittelbar die Folge übertriebener Einfuhren ist, als in denen sie allein von Fehlern der Regierungen und von Staatsbankerotten herrührt. Oft verbinden sich beide Einflüsse, indem sie abwechselnd Ursache und Wirkung werden. Zuweilen geben Regierungen nur für ihre eigenen Zwecke eine Menge Papiergeld aus.⁹⁴⁾ Die natürliche Folge hiervon ist übermässige Einfuhr, die Preise steigen infolge Vermehrung der Umlaufmittel und ziehen mithin Waren von anderen Märkten an, während die Ausfuhren, die sich auch erhöht haben, weniger leichten Absatz im Auslande finden. Nun fand im ersterwähnten Falle übermässige Einfuhr statt, Regierungen aber begingen häufig, um künstlich und scheinbar zu bessern, was nur thatsächlich durch Aufhören der treibenden Grundursache gebessert werden konnte, den verhängnisvollen Irrtum, den Barumlauf durch Ausgabe von Noten zu vermehren. Während sie auf diese Weise glaubten, die Mittel zur Bezahlung der eingegangenen Schuldverpflichtungen zu vermehren, war die einzige Wirkung die, das Übel noch zu verschlimmern, denn die Einfuhr wird durch solches Vorgehen nicht abgeschreckt, sondern gefördert. Da aber die natürliche Folge der Entwertung der Valuta in jeglichem Lande Anregung zu weiterer Einfuhr ist, indem scheinbar hohe Preise geschaffen werden, während die Schwierigkeit der Bezahlung solcher Einfuhren stetig wächst und der Abfluss von Edelmetall zeigt, dass die Handelsbilanz z. Zt. gegen dieses Land steht⁹⁵⁾, so kann bei Erschöpfung des Vorrats an Edelmetall das Gleichgewicht nur durch Verlangsamung der Einfuhr und des Verbrauchs wieder hergestellt werden.

92) Der letztere Fall bezieht sich offenbar auf Russland und auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Zeit, da die übertriebene Ausgabe von Staatsnoten, der Greenbacks, alles bare Geld aus dem Lande getrieben hatte. Die Wiedereinlösung derselben wurde seit 1878 aufgenommen. Auch die neueste Periode der Papiergeldwirtschaft Italiens bietet hierfür Belege.

93) Die Geschichte der russischen Anleihen weist mehr als einmal derartige Anleiheursachen und Entstehungsgründe auf.

94) Die wirtschaftlich verderblichen Folgen solchen Thuns zeigt die Geschichte der Handelskrisen: aus einer Krisis der Umlaufmittel pflegt oft eine Finanzkrisis sich zu entwickeln, die unter der Mitwirkung der notwendig hierauf folgenden Handelskrisis zu einer allgemeinen Wirtschaftskrisis sich ausgestaltet. Vgl. hierzu Max Wirth, Geschichte der Handelskrisen, 4. Aufl. (Frankfurt a. M. 1890), Einleitung.

95) Besser wohl der Zahlungsbilanz, aus welchem Umstande allein, was hiermit nochmals ausdrücklich betont sei, an sich keinerlei zu Recht bestehende Rückschlüsse auf Wohlstand oder Verarmung eines Landes zu ziehen sind.

So hängen also in einem Lande mit übertriebener Notenausgabe bei übertriebener Einfuhr, wenn dieses Land an Bardeckung nach dem Ausland hin entweder durch den thatsächlichen Mangel von Bargeld oder durch gesetzliche Massnahmen verhindert ist, die Preisschwankungen der Wechselkurse fast gänzlich von Angebot und Nachfrage ab, und wenn die Nachfrage stärker ist als das Angebot, so ist theoretisch keine Grenze für den Wechselpreis mehr zu ziehen.

Welches wäre nun der laufende Wechselkurs im gleichen Falle, wenn zu einem gegebenen Augenblicke Ein- und Ausfuhr sich die Wagschale hielten? Welches wäre zu solcher Zeit z. B. der natürliche Wert in Livre Sterling eines auf St. Petersburg in Rubeln zahlbaren Wechsels? Dieser Wert wäre in jenem Augenblicke nicht das nominelle Wechselpari, noch der Rubelwert zur Zeit dessen Einlösungsfähigkeit, da er noch in Wirklichkeit eine Silbermünze darstellte, sondern eben dieser Wert minus der Entwertung, die der Rubel in Russland selbst erfahren hat. Wenn beispielsweise das Umlaufmittel in Russland um 40 Prozent entwertet ist, infolge des ungeheuren Umlaufs von Papiergeld und der ungenügenden Metallreserve, so glauben wir, könnte der natürliche Wert des Rubels in Livre Sterling im gleichen Augenblicke auf 40 Prozent unter dem nominellen Wechselpari geschätzt werden; man kann aber keine Berechnung auf diese Basis gründen, weil dank dem Creditsystem und dem System der aufgeschobenen Zahlungen es im gegebenen Augenblicke niemals einen genauen Ausgleich zwischen Export und Import gibt.⁹⁶⁾ (Charles Le Touzé a. a. O. S. 37.)

Zu untersuchen ist hier noch der Einfluss, den auf die Kursschwankungen die Verschiedenheit der Währung zweier Länder ausübt, wenn z. B. das eine Gold-, das andere Silberwährung hat. Entweder werden Gold oder Silber (ihrer Relation entsprechend) pari stehen oder, was allgemeiner der Fall ist, das eine wird, verglichen mit dem anderen, Agio stehen.⁹⁷⁾ Abgesehen von Frankreich, das mit seiner Doppelwährung etwas abweichenden Einflüssen unterworfen ist, ist Gold in Ländern mit Silberwährung einfach Ware und Silber Ware in Ländern der Goldwährung; entsprechend dem Preis dieser Ware zu einem gegebenen Augenblicke werden nun die Wechselkurse schwanken.⁹⁸⁾

Das hier von Goschen gewählte Beispiel des Verkehrs zwischen Hamburg und London zum Zwecke der gegenseitigen Silber- bzw. Goldbeschaffung erscheint heute veraltet, da einmal die Hamburger, auf einer bestimmten Gewichtsmenge Silbers beruhende Mark Banco dem Reichsgelde Platz gemacht hat⁹⁹⁾, andererseits aber die Entwertung des Silbers seit 1872 eine fortschreitende gewesen ist.¹⁰⁰⁾ Nicht immer

96) Offenbar hat auch hier Goschen gewisse ungünstige Entwicklungsperioden des russischen und österreichischen Finanzwesens im Auge; russische und österreichische Wechselkurse waren damals nach Massgabe des schwankenden Agios auf Metallgeld den heftigsten Schwankungen unterworfen, vergleiche Adolf Wagner a. a. O.

97) Von einem sogenannten Paristande wäre in Anbetracht der so lange gültigen Relation 1:15 $\frac{1}{2}$ (bei einem Silberpreise von 60 $\frac{7}{16}$ d. p. oz.) die Rede, wenn (bis 1872!) 1 Ko. Gold 15 $\frac{1}{2}$ Ko. Silber kaufte. Je nach der Marktlage, d. h. je nach dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage wird eine Abweichung von dem durch die sogenannte Relation bedingten Wertverhältnis ausserdem noch statthaben.

98) Eine an sich leicht begreifliche Thatsache, da auch die Wechsel schliesslich nur Ware sind und in ihrer Eigenschaft als Geldanweisungsscheine auf eine unter Umständen Wertschwankungen unterworfenen Metallsorte eben diesen Schwankungen in ihren Preisen folgen müssen.

99) In der Hamburger Mark Banco, einer nicht durch Münze vertretenen Rechnungswährung, betrug ursprünglich 27 $\frac{3}{4}$ Mark Banco eine (Kölner) Mark (Gewichtsmenge) fein Silber, seit 1. Juli 1868 aber waren 59 $\frac{1}{2}$ Mark Banco gleich einem deutschen Pfunde feinen Silbers, mithin die Mark Banco = 1,51685 M. deutsche Reichs(gold)-währung — unter der steten Voraussetzung der sogenannten klassischen Relation 1:15 $\frac{1}{2}$.

100) Über die Relation von Gold und Silber in älteren Zeiten vergleiche Nebenius, Der öffentliche Kredit (1829), S. 135, 3. Kap.: Vom Gelde. Die Veränderungen in früheren und längeren Zeiträumen auszumitteln ist schwer, wegen des steten Kampfes der Münzgesetze mit der Praxis, mit den Bestimmungen des Marktes und mit der Praxis der Münzanstalten selbst, die jenen, wo sie konnte, zu folgen suchte. Die Gesetze bestimmten das Verhältnis in Deutschland 1524 auf 11 $\frac{1}{3}$:1, 1551 nahezu auf 11:1, 1559 auf 11 $\frac{907}{703}$:1, während dasselbe in der Ausübung bis zum Jahre 1665 bis auf 15:1 stieg. In diesem Jahre wurde es auf 14 $\frac{1}{8}$:1 gesetzt, später wieder vermindert, durch den Leipziger Münzfuss (1690) auf 15 $\frac{7}{71}$:1 und durch die Konvention auf 14 $\frac{11}{71}$:1 bestimmt, während in der Ausübung das Verhältnis des Leipziger Fusses und zum Teil ein noch höheres beobachtet wurde. Das Verhältnis des Silbers zum Golde im Altertum wurde früher wie 12:1 angenommen, nach neueren Forschungen 15:1.

Über das Verhältnis der Gold- und Silbererzeugung, sowie über deren bzw. Werte vergleiche Schönberg, Handbuch der politischen Ökonomie (1880), I. Bd., VII: Das Geld- und Münzwesen von E. Nasse.

Es wurde erzeugt

Gold	1493—1850	4 697 000 Ko. im Werte von Tausend Mark-Einheiten:	13 104 500
Silber		149 508 000	26 911 400
Gold	1850—1880	5 606 400	15 641 900
Silber		43 504 000	7 830 700

Es sind also in den 30 Jahren von 1850 bis 80 fast 20 Prozent mehr Gold produziert worden als in den 358 vorhergehenden Jahren, ein Verhältnis, das seitdem bis heute fortdauernd gestiegen ist.

aber (Le Touzé S. 38) ist, wie heutzutage, der Silberpreis ein so stark entwerteter gewesen. Zufolge der bedeutenden Silberausfuhren nach dem Orient 1865 hatte der Silberpreis sogar eine hohe Prämie erreicht.¹⁰¹⁾ Die Länder mit Silberwährung, namentlich Deutschland, versorgten damals England. Vor allem galt dies von Hamburg, auf welches zu Zeiten grossen Silberbedarfs von England viel trassiert wurde bei starker Nachfrage nach Hamburger Wechselln. Silber erzielte in London damals einen Aufschlag, mithin auch die in Silber zahlbaren Tratten auf Hamburg. Im umgekehrten Falle dienten für Hamburger Grosshändler Wechsel auf London zur Goldbeschaffung, z. B. für Rimessen nach den Vereinigten Staaten.

Die Grenzen der Preisschwankungen sind jedoch hier leicht erkennbar und entsprechen genau denen, welche bereits für zwei Länder festgestellt wurden, von denen das eine Metallwährung, das andere eine entwertete Valuta mit einer auf Gold zulässigen Prämie hatte. Die Grenze lag, wie wir sahen, in der Höhe der erlangbaren Prämie, da über solche Höhe hinaus der goldbedürftige Hamburger Kaufmann lieber sein Silber zum Verkaufe nach England sandte oder der silberbedürftige englische Kaufmann bei zu hohem Stande der (in Silber zahlbaren) Hamburger Wechsel anderswo mit einem Aufschlage sich Silber verschaffte oder sein Gold zum Verkaufe nach Hamburg sandte, um dessen Erträgnis in Silber nach England sich senden zu lassen. Notwendige Voraussetzung hierfür aber war, dass Goldverkäufe in Hamburg, Silberverkäufe in London möglich waren. In diesem Falle lag, wie klar ersichtlich, die Grenze der betreffenden Wechselkurschwankungen in der Höhe der Silberprämie, da bei einem Steigen des Wechselkurses auf Hamburg über dieses Agio hinaus der silberbedürftige englische Kaufmann es vorgezogen hätte, sein Silber dem offenen Markte mit einem Preiszuschlag in Höhe der betreffenden Prämie zu entnehmen.

Der Fall des Verkehrs zwischen zwei Ländern, wie England und Frankreich, von denen das eine

Seit 1881—1895 stellt sich das Verhältnis wie folgt:

Gold	1 690 105 Ko. im Werte von Tausend Mark-Einheiten: 7 500 000
1896:	309 626 " " " " " " " " 861 000
1897:	362 067 " " " " " " " " 1 008 000
Silber	56 318 545 Ko. à 25 d p. oz. 3 632,5 Mill. M.
1896:	170,39 Mill. oz. = 5 282 090 kg à 25 d p. oz. . . . 340,6 " "

[Tw. nach W. Lexis, Jahrb. f. Nationalökonomie, Bd. 66, 1896, sowie nach Schätzungen des amerikanischen Münzdirektors Preston und den Angaben des Brockhausschen (17.) Supplementbandes.]

Zur Bewegung des Silberpreises vergleiche die folgende Tabelle.

Jahr	Höchster Kurs	Niedrigster Kurs des Silbers in London	Durchschnittskurs	Silberausbeute in kg
1873/75	59 ¹⁵ / ₁₆	55 ¹ / ₂	58	1 969 000
1876	56 ¹ / ₈	46 ³ / ₄	52 ³ / ₄	2 323 000
1877	58 ¹ / ₄	53 ¹ / ₄	54 ¹³ / ₁₆	2 388 000
1878	55	49 ¹ / ₂	52 ⁹ / ₁₆	2 551 000
1879	53 ³ / ₄	49 ¹ / ₂	51 ¹ / ₄	2 507 000
1880	52 ⁷ / ₈	51 ⁵ / ₈	52 ¹ / ₂	2 480 000
1881	52 ¹ / ₈	50 ⁷ / ₈	51 ¹¹ / ₁₆	2 593 000
1882	52 ⁷ / ₁₆	50 ⁷ / ₈	51 ⁵ / ₈	2 769 000
1883	51	50	50 ⁹ / ₁₆	2 746 000
1884	51 ³ / ₈	49 ¹ / ₂	50 ⁵ / ₈	2 788 000
1885	50	46 ⁷ / ₈	48 ⁵ / ₈	2 994 000
1886	47	42	45 ³ / ₈	2 922 000
1887	47 ¹ / ₈	43 ¹ / ₄	44 ⁵ / ₈	2 990 100
1888	44 ² / ₁₆	41 ⁵ / ₈	42 ⁷ / ₈	3 386 000
1889	44 ³ / ₈	41 ¹⁵ / ₁₆	42 ¹¹ / ₁₆	3 902 000
1890	54 ⁵ / ₈	47 ⁷ / ₈	47 ¹¹ / ₁₆	4 180 000
1891	48 ³ / ₄	43 ¹ / ₂	45 ¹ / ₁₆	4 480 000
1892	43 ³ / ₄	37 ⁷ / ₈	39 ¹³ / ₁₆	4 730 000
1893	38 ³ / ₄	30 ¹ / ₂	35 ⁵ / ₈	4 800 000
1894	31 ³ / ₄	27	28 ¹⁵ / ₁₆	5 160 757
1895	31 ³ / ₈	27 ³ / ₁₆	29 ⁷ / ₈	5 200 000
1896	31 ¹¹ / ₁₆	29 ³ / ₄	30 ³ / ₄	5 250 000
1897	29 ¹³ / ₁₆	23 ³ / ₄	—	—

101) Hervorgerufen wurde diese starke Silberausfuhr nach dem Osten hauptsächlich durch die Eigentümlichkeit der Bewohner Indiens, Silbermünzen zur Schatzansammlung (hoarding) zu benutzen und sie auf diese Weise dem Verkehre zu entziehen. Über die Form des indischen hoarding und dessen eigenartige wirtschaftliche Folgeerscheinungen vergleiche Soetbeer, „Die hauptsächlichsten Probleme der Währungsfrage“ in den Jahrb. f. Nationalökonomie und Statistik, N. F. 1 (35. Bd.), Jena 1880, S. 47—50.

Goldwährung, das andere Doppelwährung hat, bietet keinerlei Schwierigkeiten. Die Preisschwankungen der Wechsel des einen Landes auf das andere können nicht, abgesehen von einer höchst seltenen und fast unmöglichen Verkettung der Umstände, die Grenzen der Schwankungen berschreiten, die zwischen zwei Ländern gleicher Währung bestehen: sie werden durch das beiden gemeinsame Gold bestimmt. Wie könnte ein auf Paris laufender Sichtwechsel zu höherem Preise in London verkauft werden als die Goldsumme, welche er darstellt plus auflaufenden Spesen und Provisionen für eventuelle Goldsendung nach Paris? Denn würde ein höherer Preis verlangt, so wäre es billiger, das Gold selbst zu senden. Sobald nämlich eine Premie in irgend einem Lande auf Gold oder Silber bezahlt wird, so wird diese Premie den Wert der Wechsel erhöhen, die in diesem besonderen Metall zahlbar sind, aber nur, wenn dieselben in keinem anderen zahlbar sind. Wäre ein Wechsel auf Paris entweder in Napoleonsd'or oder in silbernen Funffrankstucken zahlbar, so würde er sicher in der wenigst geforderten Münze bezahlt werden, die also gegen die andere Agio steht. Der Käufer eines solchen (in Alternativwahrung zahlbaren) Wechsels wird mithin nicht den Preis durch das Bestehen einer Premie auf den einen Teil der Valuta beeinflussen lassen. Die Schwankungen in den Wechselkursen werden mithin gerade so eng begrenzt sein, wie in dem Falle, da die Währungen zweier Länder thatsächlich identisch waren. Der Verkehr zwischen England und Frankreich wickelt sich mithin regelmässig und ohne anscheinende Störung ab, trotz der starken Entwertung des weissen Metalles, infolge der Aufhebung der freien Silberpragung in Frankreich.¹⁰²⁾ Bei fortgesetzter freier Silberpragung aber wären die ungeheueren Goldreserven Frankreichs allmählich aus dem Lande gegangen und wären durch eine gleiche Menge Silbergeldes ersetzt worden, Frankreich wäre mithin in derselben Lage wie vor 1848 gewesen. Trotz der Doppelwährung wären Zahlungen nur noch in Silber geleistet worden, und da Silber heute sehr tief steht, würde der Kurs auf London statt 25,20 Frk., d. h. pari zu stehen, eine der Silberentwertung entsprechende Erhöhung erfahren haben.

Mit dem Verfasser der „Theory of foreign exchanges“ müssen wir am Schlusse dieses Kapitels ausdrücklich darauf hinweisen, dass auf die thatsächliche Richtigkeit der beispielsweise vorgebrachten, zur Erläuterung dienenden Fälle ein Gewicht nicht zu legen ist. Vielmehr liegt dieses auf der Art und Weise der Behandlung der Frage und auf den entwickelten leitenden Grundsätzen. Wir haben zu diesem Zwecke den verschiedenen, beim Verkauf der fremden Wechsel in Betracht kommenden Wertelementen eine ausführlichere Behandlung zu teil werden lassen. Deren gegenseitiges Verhältnis aber in jedem besonderen Falle und die in Betracht zu ziehenden Einzelheiten hinsichtlich des Zusammenfallens oder Abweichens der Valuta des einen Landes von der des anderen fallen nicht in das Gebiet der vorausgehenden Untersuchung.

Kapitel V.

Bemerkungen über die Auslegung der fremden Wechselkurse.

Im vorausgehend Erörterten wurden Ursprung und Entwicklung der den Wechseln auf das Ausland zu Grunde liegenden Geschäfte von deren einfachster Form bis herauf zu verwickelteren Erscheinungen, behandelt und zwar in der besonderen Absicht, die verschiedenen Ursachen zu entdecken, die sich verbinden, um beständige und wichtige Schwankungen in den Preisen der fremden Wechsel hervorzurufen. Nachdem wir so einen theoretischen Einblick in die Grundsätze des Systems gewonnen haben, sind wir jetzt in der Lage, die unmittelbare Beziehung der Wechsel auf das Ausland zu dem Handel im allgemeinen einer Prüfung zu unterziehen. Da wir die Einflüsse kennen, welche die fraglichen Schwankungen bestimmen, so können wir nunmehr umgekehrt aus diesen Schwankungen auf das Vorhandensein ihrer Grundursachen zuruckschliessen und die Wechselkurse auf das Ausland in ihrem besonders schätzbaren Charakter als ein untrügliches Barometer der Handelslage und des Geldmarktes betrachten.¹⁰³⁾ Mehr noch: sie bieten

102) Im Falle „Frankreich“ liegen die Verhältnisse allerdings so, dass dasselbe infolge seines ungeheuren Reichtums und zufolge der ausserordentlichen, die Reserven der bedeutendsten Finanzinstitute Europas an Stärke übertreffenden Goldvorrate der Banque de France thatsächlich Goldwährung besitzt. Immerhin würde Frankreich nach den bestehenden Silberpreisen bei Abstossung seines 5 Frankenstuck-Bestandes einen Verlust von ca. 2000 Mill. Frank zu verzeichnen haben.

103) Schon Wolowski bezeichnet die fremden Wechselkurse in dieser Weise, und neuerdings giebt der in manchen Fragen auf extremstem Standpunkt stehende Verfasser von „Agio und Wechselkurs“ (Hertzka, Wien 1894) S. 61 zu, dass den fremden Wechselkursen seitens einer scharfsinnigen Bankleitung symptomatische Bedeutung auch für die Kreditanspruche der inländischen Geschäftswelt beizumessen sei. S. 65 a. a. O. definiert derselbe Verfasser den Wechselkurs als den Ausdruck des internationalen Verhältnisses im Zirkulationsmittelstande. Andererseits dürfen wir mit Grunzel, „Der internationale Wirtschaftsverkehr und seine Bilanz“ S. 108, nicht verkennen, dass nur dann die Wechsel-

dem Handelsstande ein Mittel, die allgemeine Tendenz der Handelslage sicher zu beurteilen; ob nun ungünstig oder günstig, weisen die Wechselkurse auf das Ausland so deutlich auf herrschende Strömungen hin, dass ihr Studium und ein richtiges Verstehen derselben den Weg offenbaren, auf welchem die Gefahr einer Krisis vermieden werden kann, und so tragen dieselben ihrerseits dazu bei, die jähre Wirkung einer Panik abzuschwächen.¹⁰⁴⁾

Die allgemeine Empfindung des Publikums hinsichtlich der Funktion der Wechselkurse als Offenbarung der Handels- — oder besser — der Geldlage irgend eines Landes wird durch die übliche Wendung „günstiger“ oder „ungünstiger Stand der Wechselkurse“ bezeichnet. Von der Ungenauigkeit dieser Ausdrücke, soweit dies das Gebiet der politischen Ökonomie betrifft und sich auf das allgemeine wirtschaftliche Gedeihen eines Landes bezieht, ist hier nicht zu handeln. Ursprünglich lag, nach merkantilistischer Theorie, darin die irrige Annahme, dass es der Zweck des Handels sei, Gold ins Land zu ziehen, und dass mithin dasjenige Land, nach welchem der Edelmetallstrom am stärksten flösse, das glücklichste sei, dass mithin ein Stand der Wechselkurse, der auf ein Hereinströmen von Edelmetall hinweist, „günstig“ sei, während im Gegensatz hierzu eine Lage, in der Wechsel so spärlich werden, dass Edelmetalle ausgeführt werden müssen, hervorragend „ungünstig“ sei.¹⁰⁵⁾ Vom Standpunkt des heutigen Geldmarktes und des heutigen Bankwesens aus ist diese Benennung bezeichnend genug, insofern bei Bestehen der Goldwährung und der Verpflichtung der Bank von England, ihre Noten jederzeit gegen Gold einzulösen, es für die gesamte Bankwelt und den gesamten Handelsstand von höchster Wichtigkeit ist, dass der in dem Lande sich ansammelnde Edelmetallvorrat zur Bestreitung aller Bedürfnisse an Umlaufmitteln genüge. Ein Grosskaufmann oder ein Bankier wird also einen Stand der Dinge, der auf eine gefährliche Verminderung des Goldvorrates hinweist, als „ungünstig“ und mithin eine entgegengesetzte Richtung der Wechselkurse als „günstig“ ansehen.¹⁰⁶⁾ Ist der Goldvorrat offenbar genügend, so ist es selbst vom Bankier-

kurse ein Ausdruck der faktischen Zahlungsbilanz eines Landes sind, je mehr der Gebrauch der Wechsel vorwiegt, was stets der Fall bei ausgebildetem Geldverkehr eines Landes ist, dass mithin die auf englischem Boden erwachsene Theorie der Wechselkurse sich nicht ohne weiteres auf die ganze Welt übertragen lässt und die vielgerühmte „Barometer“-Eigenschaft der Wechselkurse in London nicht auch ohne weiteres in St. Petersburg oder Wien gesucht werden darf.

104) Goschens Wort gilt noch heute und wird, solange der Begriff des Wechselkurses als das (gleichviel aus welcher Ursache herrührende) Verhältnis des Preises fremder Wechsel zum gesetzlichen Pariwert des eigenen Landesgeldes Geltung hat, bestehen. Trotz der klügelnden Polemik mancher Theoretiker beobachtet die gesamte Handelswelt der Erde nach wie vor die Bewegung der fremden Wechselkurse als ein bedeutsames Anzeichen der eigenen und der internationalen Handelslage, ein Umstand, dem die steten Berichte aller den Geldmarkt berührenden Tagesblätter der gesamten Kulturwelt tagtäglich Rechnung tragen.

Auch der neueste Schriftsteller in dieser Frage, Dr. J. Grunzel, giebt a. a. O. S. 102 zu, dass die Wechselkurse einen direkten Rückschluss auf den Stand der jeweiligen internationalen Verbindlichkeiten gestatten, schränkt dies im weiteren Verlaufe seiner Untersuchung jedoch insofern ein (S. 106), als nicht das reale Verschuldungsverhältnis, sondern die jeweilige Zahlungsbilanz ihren Ausdruck in den Wechselkursen finden soll, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass wegen der sogenannten Spekulationswechsel der Arbitrage die Wechselkurse kein getreues Abbild der effektiven Zahlungsbilanz bieten, welches letztere Bild sich seinerseits wiederum bezüglich zweier Länder durch den indirekten Wechselverkehr verschiebt.

Wenn endlich J. St. Mill den Wechselkurs als die Macht definiert, welche das Geld eines Landes hat, das Geld eines anderen zu kaufen, so ist dies nur dahin zu verstehen, dass der Wechselkurs den Ausdruck für das Mass der Macht enthält, welche dem Gelde eines Landes in der gekennzeichneten Richtung zukommt. (Resch, Abriss einer Theorie der Wechselkurse. Graz 1891. S. 11.)

105) Dieser alte merkantilistische Irrtum, welcher der damaligen naiv-einseitigen Auffassung von Weltwirtschaftsfragen entstammte, wurde, wie bekannt, im Anschluss an Humes Ideen zuerst erfolgreich von Adam Smith in seinem für die gesamte Wirtschaftslehre grundlegend gewordenen Werke „An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations“ (1776) Buch IV ausführlich bekämpft.

106) Erreicht infolge plötzlich hervortretender umfangreicher Edelmetallentnahmen zu Zwecken auswärtiger Zahlungen die Goldreserve der Bank von England das sogenannte „Angstminimum“, so sind die Blicke der gesamten in- und ausländischen Geschäftswelt mit Besorgnis auf die weitere Entwicklung des Geldmarktes gerichtet. Wenn schon (Hertzka a. a. O. S. 75) die Bank von England wegen der Vollkommenheit des englischen Kreditsystems die verhältnismässig schwächste Bank der Welt ist und sein darf, so ist sie andererseits wegen der hohen Entwicklung des englischen Aussenhandels den absolut wie relativ stärksten zeitweiligen Anforderungen ausgesetzt. Dies in Verbindung mit den metallisch nicht bedeckten Noten ist der Grund, warum schlechte Wechselkurse die Bank von England wiederholt schon vor die Gefahr der Insolvenz den Notengläubigern gegenüber gestellt haben. Durch die Anziehung der Diskontschraube, dem nie versagenden Hilfsmittel bei starken Goldabflüssen, hat die Bank von England zur Aufrechterhaltung ihrer Solvenz zeitweilig schon Krisen auf dem eigenen Markte heraufbeschworen, da, wie leicht begreiflich, plötzliche und heftige Erhöhungen des Diskonts von 3 und 4 Prozent auf 6 und 8 Prozent, auch 10 Prozent, einen verderblichen Rückschlag auf den Kapitalmarkt und die von demselben abhängigen und von ihm beherrschten Handels- und Industrie-Unternehmungen herbeiführen müssen. Vgl. hierzu auch Heiligenstadt a. a. O., sowie Walter Bagehot, Lombardstreet, a description of the money market, London 1878, an versch. Stellen.

standpunkte aus irrig, eine weitere Anhäufung als vorteilhaft oder auch nur als wünschenswert zu betrachten. Direkt falsch aber erscheint der Gebrauch des Ausdruckes „günstiger Wechselkurs“, wenn mehr als genügend Edelmetall für Valutazwecke vorhanden ist, da vorübergehender Goldüberfluss eher schadet als nützt.¹⁰⁷⁾ Der Ausdruck selbst soll also nur die Besorgnis bezw. die Sicherheit der Bankwelt hinsichtlich der Mittel, ihren gesetzlich festgelegten Verpflichtungen (nämlich in Gold) nachzukommen, ausdrücken. Es besteht mithin kein tatsächlicher Widerstreit bezüglich der Klasse von Thatsachen, welche in der Praxis durch die Worte „günstige“ und „ungünstige Wechselkurse“ bezeichnet werden. Allerdings weisen volkswirtschaftliche Schriftsteller von ihrem Standpunkte aus mit Recht darauf hin, dass hinsichtlich eines Landes als ganzes und seines Warenaustausches Ein- und Ausfuhr sich stets die Wage halten und sowohl die Worte „ungünstige Handelsbilanz“ als „ungünstige Wechselkurse“ einen Trugschluss enthalten.¹⁰⁸⁾ Grosskaufleute und Bankiers aber werden (trotzdem die Ausdrücke „günstige“ und „ungünstige“ Wechselkurse einen Irrtum einschliessen) von dem Gefühl beeinflusst, dass sie zu irgend einem gegebenen Augenblick grössere Verpflichtungen für Einfuhren auf sich genommen haben, als sie zeitweilig erfüllen können und zwar infolge des Kreditsystems, welches das Zusammenfallen der Termine von Zahlungen für Aus- und Einfuhren stört, obschon deren Wert an sich der gleiche sein kann, und ferner durch die Sorge betreffs der Möglichkeit, diesen ihren Verpflichtungen in jener besonderen Zahlungsform zu genügen, zu der sie verpflichtet sind, nämlich in Gold oder mit in Gold einlösbaren Noten. Es liegt also hier die Abweichung nicht in der Anschauung oder der Theorie, sondern in der Anwendung einer technischen Redewendung.¹⁰⁹⁾ Wenn also in der Bankliteratur davon gesprochen wird, dass die Wechselkurse irgend einem besonderen Lande „günstig“ sind, so soll damit einfach die Thatsache festgestellt werden, dass Wechsel jenes Landes auf fremde Plätze, weil in grosser Menge vorhanden, schwer verkäuflich sind, während auf dasselbe vom Ausland gezogene Wechsel über Pari stehen, indem sie ein gelegentliches Einströmen von Edelmetall anzeigen. Wenn es ferner heisst, dass die Wechselkurse „ungünstig“ stehen, so bedeutet das eine Marktlage, bei welcher Wechsel auf das Ausland stark begehrt werden, wodurch folglich eine derartige Preissteigerung derselben zu erwarten steht, dass die Ausfuhr von Edelmetall ein unvermeidliches Entweder — Oder wird.¹¹⁰⁾

Die Veränderungen der offiziellen Diskontrate der Bank von England werden vorwiegend bedingt durch Veränderungen in dem Verhältnis zwischen der sogenannten Reserve des banking department und dem Betrag der Depositen. Dieses Verhältnis schwankt zwischen ca. 30 und 50 Prozent, und pflegt man ersteres, die Minimalgrenze, als Angstrminimum zu bezeichnen. Die Wichtigkeit, diese Reserven auf einer entsprechenden Höhe zu erhalten, ist in England von viel grösserer Bedeutung als irgendwo sonst. Die Reserve der Bank von England ist die einzige und auch die letzte Barreserve, auf welcher der ganze Zahlungs- und Kreditverkehr Englands basiert ist. Von ihrer Erhaltung ist das Wohl und Wehe jedes Kaufmanns und jedes Bankiers in England abhängig. Verschwindet sie und greift die Regierung nicht durch besondere Mittel ein, so ist ganz England bankerott.

107) Die wirtschaftlich verderblichen Folgen eines übermässigen Anwachsens von Zirkulationsmitteln, selbst von Metallgeld, der sogen. Goldplethora, haben ihrerseits zu Zeiten, vor allem in England, Wirkungen erzielt, die ebenso verhängnisvoll waren, als diejenigen einer Einengung (Restriktion) des Geldmarktes. Über die sogenannte Goldplethora, welche den Zinssatz in England zeitweise (September 1893) auf 1 Prozent und weniger herabdrückte, ist von allen Schriftstellern des Geldmarktes anfangs der 90er Jahre genugsam gejammert worden. Sogenanntes tägliches Geld erzielte zeitweise in England $\frac{1}{4}$ Prozent p. a. „Ein Bankier, der eine Million Mark auf sogenanntes tägliches Geld zu entleihen hatte, würde, auf das Jahr gerechnet, ein Entgelt von 2500 M. erhalten haben.“ (Dr. J. Ichenhaeuser, Finanzielle Zeit- und Streitfragen, Zittau 1895, S. 194 ff.) „Wenn man bedenkt, dass das Verleihen von Geldkapital doch immerhin ein Risiko einschliesst, so finden wir keinen Massstab dafür, ob in diesem Zinssatz überhaupt noch Zins steckt oder nicht; vielmehr, wie wir annehmen, gar kein Zins und nur Risikoprämie.“ Und weiterhin: „Freilich aus Treue gegen die Heilige Schrift hält der anglikanische Geschäftsmann das Verbot des Zinsnehmens nicht, derselbe, der diesmal mit $\frac{1}{4}$ Prozent p. a. fürlieb nimmt, rechnete in New York vor einigen Jahren 6 Prozent p. a. und 1 Prozent Provision für tägliches Geld, also den netten Satz von 371 Prozent fürs Jahr.“

108) Es enthalten obige Ausführungen einen Hinweis auf den bekannten wirtschaftlichen Ausgleich der handelstreibenden Kulturvölker. (Vgl. auch die betreffenden Ausführungen Grunzels, „Der internationale Wirtschaftsverkehr und seine Bilanz“ an verschiedenen Stellen.) Nach Adam Smith bildet die Bilanz der jährlichen Produktion und Konsumtion die Bilanz der jährlichen Ein- und Ausgänge einer Volkswirtschaft, und zwar stehen diese beiden Bilanzen (A. Fellmeth, Zur Lehre von der internationalen Zahlungsbilanz S. 25) in dem nämlichen Verhältnis zur Bilanz der sonstigen internationalen Wertübertragungen, insofern sie sich wechselseitig ergänzen und wechselseitig ausgleichen.

109) Goschen verwahrt sich an dieser Stelle mittelbar gegen den Vorwurf, als wenn er als Finanzpraktiker der theoretischen Nationalökonomie nicht genügend Rechnung trüge, zumal er im weiteren Verlaufe seiner Untersuchung sich der althergebrachten Ausdrücke „günstiger“ und „ungünstiger“ Wechselkurs — allerdings in seinem besonderen Sinne — auch weiterhin bedient.

110) Vgl. hierzu jedoch auch die Ausführungen von H. Roesler, „Über die Gesetzmässigkeit der volkswirtschaftlichen Erscheinungen. Beiträge zur Berichtigung veralteter Anschauungen“ in Hirths Annalen für das Deutsche Reich 1875, S. 382:

Vor allem muss hier im Auge behalten werden, dass der Preis der Sichtwechsel, nicht der der langfristigen Wechsel, den Lauf der Edelmetallabflüsse bedingt. Die meisten der ursprünglich den Kurs bestimmenden Ursachen beeinflussen lang- und kurzfristige Wechsel gleichmässig, aber Diskontfuss und Stand des Kredits üben einen weiteren Einfluss auf die ersteren aus und gestalten deren Preisschwankungen so um, dass dieselben als Anzeichen der Goldabflüsse unzuverlässig werden. Wenn also Nachfrage nach Wechseln auf irgend einen bestimmten Platz vorliegt, so wird der Kurs aller dieser Wechsel, ob kurz-, ob langfristige, steigen. Dies ist die allgemeine Tendenz. Steht jedoch der Diskont auf dem fraglichen Platze sehr hoch, so wird offenbar der Kurs der langfristigen Wechsel nicht im gleichen Verhältnis wie der der kurzfristigen Wechsel steigen, denn der Käufer wird den Diskont zu tragen haben, der vom Werte des langfristigen Wechsels wird abgezogen werden müssen, um ihn gleich dem kurzfristigen Wechsel verwerten zu können. Bei jeder Erhöhung des Diskontsatzes stellt der Käufer mithin die Anforderung, durch einen entsprechend niedrigeren Preis schadlos gehalten zu werden. Auch liegt in dem geringeren Preise eine Vergütung für den Käufer wegen des Wagnisses, das er bis zum schliesslichen Zahlungstage des Wechsels zu tragen haben kann.

Als Anzeichen der allgemeinen Handelslage ist also der Wert der kurzfristigen Wechsel der bedeutendere, wohingegen die Kurse für langfristige Wechsel, verglichen mit denen für Sichtwechsel, hauptsächlich auf den Diskontfuss und teilweise auch auf den Stand des Kredits deuten.

Es können also die Schwankungen der fremden Wechselkurse nicht in einer einzelnen Ursache allein, sondern in einer grossen Anzahl von Ursachen ihre Quelle haben. Ehe nun nicht der Beweis erbracht ist, dass thatsächlich kein anderer Einfluss wirkt als der als möglich und wahrscheinlich gewählte, kann keine irgendwie zuverlässige Meinung sich herausbilden. Denn, wie Goschen an dieser Stelle sehr treffend bemerkt, bei oberflächlicher oder volkstümlicher Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände ist es ein oft begangener Irrtum, eine Ursache als genügenden Grund irgend einer Erscheinung herauszugreifen, ohne Rücksicht auf die Thatsache, dass es bei weitem wichtiger wäre, den Beweis zu liefern, dass keine anderen Ursachen mitwirken, die zu denselben Ergebnissen hätten führen können.¹¹¹⁾ Nirgends aber führt

Werden nun Waren mit Wechseln bezahlt, so bildet nicht deren Valuta, sondern ihr jeweiliger Kurs den eigentlichen Kaufpreis oder Gegenwert dieser Waren für den Käufer, obgleich der Verkäufer oder der schliesslich an seine Stelle tretende Wechselinhaber nur den Betrag der Valuta ausbezahlt erhält oder sich anrechnen lassen muss. Daher bestimmt sich der Warenpreis, soweit Wechselverkehr stattfindet, durch die Höhe des Wechselkurses; Waren sind teuer bei hohem und wohlfeil bei niedrigem Wechselkurs. Der hohe Wechselkurs ist daher ein Zeichen ungleicher Wertkapazität oder Produktivität zwischen mehreren Ländern, die zu einander in Handelsbeziehungen stehen, er ist ein Verlust des davon betroffenen Landes, weil es seine Waren um so viel teurer einkaufen muss, und umgekehrt ist der niedrige Kurs ein Gewinn. Dennoch pflegt man ungünstige und günstige Handelsbilanz zu unterscheiden. Die notwendige Folge ist nun Abfluss von Bargeld oder Edelmetall aus dem Lande mit hohem Wechselkurs in das mit niedrigem Kurse, weil sich offenbar der Wert des Edelmetalls in jenem niedriger stellt als in diesem und es daher in dem letzteren mit grösserem Nutzen untergebracht werden kann; und ein solches Verhältnis kann dauernder oder vorübergehender Natur sein. Da nun Arbeit die Substanz jedes Wertes, also auch vom Bargeld ist, so bewirkt der hohe Wechselkurs einen Abfluss von Arbeit oder eine Mehrbelastung mit Arbeit im Verhältnis zu dem anderen Lande, welches den Vorteil niedrigen Wechselkurses hat; ein gleicher Wertumsatz wird also in beiden Ländern mit ungleichem Arbeitsaufwand erlangt und zwar mit verhältnismässig grösserem in dem ungünstiger situirten Lande, was offenbar einem geringeren Grade seiner Produktivität gleichkommt. Daher muss der hohe Wechselkurs auch einen hohen Zins oder Diskont nach sich ziehen, er gefährdet aber auch den Kurs der Banknoten und des Papiergeldes, weil die verhältnismässige Schwäche der Produktionskraft auch nach diesen Seiten ihre Wirkungen äussern kann. —

111) Der Gegensatz zwischen Theorie und Praxis bzw. die Schwierigkeit, theoretische Betrachtungen mit positivem Erfolge auf praktische Vorkommnisse anzuwenden, findet sich, wie bereits früher angedeutet, wohl nirgends so trefflich charakterisirt wie von Adolf Wagner in der Einleitung zur „Russischen Papierwährung“, Riga 1868, wo er sagt, der Theoretiker habe vollkommen die Befugnis, abstrakt zu verfahren und, um auf das schliesslich beherrschende Gesetz zu kommen, von den modifizierenden Umständen zu abstrahieren. Aber er dürfe hinterher bei der Wiederanwendung der Theorie auf die Praxis, d. h. auf die jeweilige Wirklichkeit oder die Welt des Individuellen, nicht vergessen, dass er abstrahirt hat. Der Praktiker aber müsse bedenken, dass seine Routine im Grunde stets ebenfalls auf einer Theorie, nun aber vollends auf einer einseitigen Theorie beruht, welche im besten Falle bloss ein Abklatsch einer unwissenschaftlich aufgenommenen momentanen Wirklichkeit, in der Regel aber eine falsche Abstraktion des Gleichartigen in den Erscheinungen sei. Die Versöhnung zwischen Theorie und Praxis wäre leicht, wenn die Wirklichkeit nur annähernd so schablonenhaft gestaltet wäre, wie auch der vorsichtige Theoretiker gern so leicht annimmt. Aber das Leben sei tausendfältig. Auch zufällige Kombinationen von Bedingungen könnten mitunter so häufig in derselben Weise nacheinander oder längere Zeit hindurch vorkommen, dass der Irrtum lange genug siegreich erscheine. Die vollständige Versöhnung zwischen Theorie und Praxis wäre nur möglich, wenn die Theorie selbst jemals vollkommen werden könnte. Dies aber wäre sie, wenn sie nicht bloss die Gestaltungstendenz der Erscheinungen, sondern auch die zahllosen Kombinationen von nebensächlich mitwirkenden Ursachen überschauen könnte, welche eben der Erscheinung in jedem Moment ihr wirkliches Gepräge geben.

solcher Trugschluss das Urteil mehr irre, als in Fragen kaufmännischen Finanzwesens, wahrscheinlich weil die hier in Betracht kommenden Thatsachen so verwickelt und verworren sind, dass jede an sich klare und verständliche Lösung der Schwierigkeit für sattsam zufriedenstellend gehalten wird, ohne Rücksicht auf die Notwendigkeit, weitere Prüfungen anzustellen. So geht die Hälfte des Nutzens des Studiums der fremden Wechselkurse infolge der Neigung, sich mit der nächstliegenden, einleuchtenden Erklärung zu fügen zu geben, verloren. Es giebt also keine strenge Erklärung dieser wirtschaftlichen Erscheinung infolge der nach Ort und Umständen unendlich wechselnden Verschiedenheit der Thatsachen. Man täuscht sich z. B. hinsichtlich des Standes der Wechselkurse zweier verschiedenen Münzgesetzgebungen unterworfenen Länder, wenn man nur den Stand der wechselseitigen Handelsbilanz in Betracht zieht, ohne die Wertverschiedenheiten zu berücksichtigen, die aus einem Agio oder Disagio auf das Silber hervorgehen, da, nach Annahme, das Umlaufsmittel in beiden Ländern nicht dasselbe ist. So wird man auch nur eine Seite der Frage erkennen, wenn man in den russischen Wechselkursen ausschliesslich ein Anzeichen der ungeheuren, fremden Gläubigern gegenüber eingegangenen Verpflichtungen sieht und dabei den von einem entwerteten Umlaufsmittel ausgeübten Einfluss nicht in Betracht ziehen wollte.

Als treffliches Beispiel der Notwendigkeit, niemals irgend welche der verschiedenen wertbeeinflussenden Umstände ausser acht lassen zu dürfen, wie auch als schätzenswerte Erläuterung betreffs der Frage der Auslegung der fremden Wechselkurse im allgemeinen, mag hier das von Goschen gewählte Beispiel des ungewöhnlichen Standes der Wechselkurse auf Amerika in den ersten Monaten des Jahres 1861 folgen.¹¹²⁾

Ein starker, anhaltender Geldabfluss aus Europa nach Nordamerika erfolgte damals, und erst nach mehreren Monaten erkannte man seine wahre Hauptursache: die Verschuldung Europas, nachdem man anfänglich als Grund die wachsende politische Verwirrung in den Vereinigten Staaten und vermeintliche Spekulationen englischer Kapitalisten angenommen hatte. Die Edelmetallverschiffungen wurden beschleunigt und verstärkt durch besondere Abänderung jener Verschuldung, indem z. B. die Amerikaner früher als gewöhnlich gegen ihre Forderungen auf England trassierten, ferner durch Unterbrechung ihrer Aufträge auf englische Erzeugnisse und durch das gezwungene und unnatürliche Anwachsen der Ausfuhr von Artikeln, die man gar nicht in Europa brauchte. Die Grundursache des Falles der Wechselkurse und mithin der Barversendung nach Amerika aber lag in der ungeheuren Ausdehnung der amerikanischen Ausfuhr von Weizen und Mehl, die auf eine Baumwollenernte von nie dagewesener Ergiebigkeit folgte. Unabhängig also von der politischen Krisis würde Europa an Amerika einen Saldo in Gold haben herauszahlen müssen, und es war mithin die Ansicht jener irrig, die den Edelmetallabfluss als einfache Spekulation ansahen, indem sie fälschlicherweise auf den Goldvorrat in New York, auf die Spekulationen in amerikanischen Obligationen und auf die Geschäfte der Grosskapitalisten hinwiesen. Thatsächlich bezahlten England und Europa nur ihre Einfuhren aus Amerika. Man legte beständig auf die Thatsache Nachdruck, dass der Goldvorrat in New York wuchs und in England abnahm, und man schloss nun, dass folglich Gold zurückkehren müsse, was aber nur dann der Fall sein konnte, wenn die Amerikaner an England Gold geschuldet und solches zur Bezahlung ihrer Schulden nach England geschickt hätten, oder wenn erneute Aufträge auf englische Fabrikate eingegangen wären oder etwa für (in englischen Händen befindliche) amerikanische Staatspapiere, oder als Darlehen an englische Kapitalisten — in der sicheren Voraussetzung, dass Gold in England teurer werden würde als in Amerika. Wenn nun auch 1857 das nach Amerika ausgeführte Edelmetall unmittelbar darauf zurückkehrte, so hiess dasselbe Ergebnis jetzt erwarten das Grundelement in der Gestaltung der fremden Wechselkurse übersehen — nämlich die gegenseitige Verschuldung. 1857 waren die Amerikaner ungeheuerere Schuldverpflichtungen in Europa eingegangen, 1861 fand das Umgekehrte statt. Während also 1857 die Ausfuhr von Metallgeld nach den Vereinigten Staaten an sich unnatürlich und künstlich war und eine Vermehrung des Darlehens von England an Amerika bedeutete, war 1861 die Ausfuhr von Edelmetallen aus England nach den Vereinigten Staaten hingegen natürlich und unvermeidlich als Tilgung einer Schuld; aber die Regulierung war etwas übereilt und die gewöhnlichen Regeln wurden bei Seite gesetzt, da der Gläubiger (Amerika) sich mitten in einer

112) Die allgemeine Wirtschafts- und Finanzlage der Vereinigten Staaten von Nordamerika war bis 1861 (abgesehen von der furchtbaren Finanzkrise des Jahres 1857), also bis zum Ausbruche des Bürgerkrieges so günstig, dass die Union ihren Bürgern keine direkten Steuern aufzuerlegen brauchte, da Eingangszölle und Verkauf von Kongressland die nötigen Ausgaben ziemlich deckten.

Während beim Ausbruch des Bürgerkrieges die gesamte Staatsschuld nur ca. 80 Mill. Doll. betrug, erreichte sie 1866 eine Höhe von 2773 Mill. Dollars.

gefährlichen politischen Krisis befand und plötzlich auf Zahlung seiner aussenstehenden Forderungen, ja noch vor deren Verfall, drängte. Amerika zog seine Wechsel und zwang sie dem Markte mit dem Ungestüm einer Panik auf. Nun aber fanden sich wenig Käufer, die solche Wechsel als Rimessen zur Tilgung europäischer Verbindlichkeiten aufnahmen, denn der Handel war eingeschränkt und neue Aufträge waren nicht erteilt worden. Vor Beginn der Krisis hatte die ungewöhnlich günstige wirtschaftliche Lage der Weststaaten, infolge sehr ergiebiger Getreideernten, es ermöglicht, eher als üblich Rimessen gegen frühere Geschäfte zu senden. So wurden Wechsel auf Europa in New York nicht von solchen aufgekauft, die eigene Verbindlichkeiten zu erfüllen hatten, sondern von solchen, welche den Wert der Wechsel vorschossen, bis deren Gegenwert in Gold von England herangezogen werden konnte. Dies thaten die New Yorker Banken, und bei weitem die grösste Menge der Edelmetallversendung bestand in dem im voraus entnommenen Ertragnis dieser Wechsel. Ohne den Einfluss einer Panik hätte ein hoher Zinsfuss in Europa die Ausfuhr der Wechseltragnisse hindern können, wenigstens bis zum Fälligkeitszeitpunkte dieser Wechsel. Wären diese Ertragnisse länger in Europa geblieben, so hätten sie entweder ein Darlehen an den Bankier gebildet, dem sie übermacht worden waren, oder auch, sie würden in irgend einer Wechselgattung angelegt worden sein und eher in dieser Form als in Gold zurückgekehrt sein.

Wenn nun die Handelsbilanz in ihrer Grundbedeutung zu Gunsten Amerikas stand, d. h. wenn die Amerikaner weniger schuldeten, als sie zu bekommen hatten, worin lag da der Grund zur Panik in New York? — denn vom rein finanziellen Standpunkte aus lagen im Gegenteil offenbar eher Ursachen zum Vertrauen vor. Verkäufer von Wechseln konnten vielleicht eine Schwierigkeit in der Verwertung derselben über den Goldpunkt hinaus voraussehen und folglich bis zu jenem Goldpunkte ihre Wechsel dem Markte aufdrängen. Die einzige Befürchtung aber, die gehegt werden konnte, war, ob die Wechselverkäufer fähig sein würden, die nötigen Mittel zu erlangen, und zwar bis zu der Zeit, da der Gegenwert ihrer Wechsel, bei Versendung derselben nach Europa zur Bareinlösung, in ihren Besitz zurückkehren würde. Die Panik in Amerika im Winter 1861 aber war allein politischen Ursachen zuzuschreiben.¹¹³⁾ Diese veranlasste alle Wechselverkäufer, einander zu unterbieten, nur um sofortige Barzahlung zu erlangen, und einen weit niedrigeren Preis für ihre Wechsel anzunehmen, als sie erhalten haben würden, wenn sie ihre Wechsel in England in Gold umgesetzt hätten. Dieses Drängen, sich Geld um jeden Preis zu verschaffen, veranlasste New Yorker Kaufleute, jegliche Art von Erzeugnissen, die normalerweise infolge der Vermehrung der Umlaufmittel in den Vereinigten Staaten im Preise gestiegen wären, nach europäischen Märkten auszuführen, wo die Preise sicherlich infolge der Verminderung der Umlaufmittel sinken mussten.¹¹⁴⁾ Gewöhnlich findet eine Panik auf dem Geldmarkte eines Landes bei ungünstigem Stande der Wechselkurse statt; selten aber kommt es vor, eine allgemeine Bestürzung bei einem ungewöhnlich günstigen Stande der Wechselkurse zu erleben.¹¹⁵⁾

Aus diesem Beispiel geht die Doppeldeutigkeit des Ausdruckes „günstige Wechselkurse“ klar hervor, indem selbige eine einfache finanzielle Thatsache anzeigen und keineswegs ein Urteil über die Handelslage an sich abgeben.

Die Interessen des Exporteurs aber werden identisch mit denen des Auslandes. Denn das, was die Kosten des ausgeführten Artikels vermehrt, muss entweder von ihm oder dem Verbraucher seines Erzeugnisses getragen werden; in ihrem vereinten Interesse liegt es also, dass keine solche Vermehrung geschieht. Die Kosten der Übersendung von Bargeld sind eine Vermehrung dieser Art, deshalb läuft es den Interessen des Exporteurs und des Landes, nach welchem er exportiert, zuwider, dass eine solche (vermehrte) Ausgabe auftritt.

Ein Stand der Wechselkurse, welcher zur Einfuhr von Bargeld in ein Land führt, begünstigt

113) Die Wahl des Republikaners Lincoln vom 6. November 1860 entschied bekanntlich den Krieg mit den sklavenhaltenden Südstaaten, von denen Südkarolina am 20. Dezember zuerst aus dem Bunde austrat. Der förmliche Ausbruch des Krieges erfolgte durch Nötigung des Majors Anderson, die letzte Bundesfestung im Gebiete der Konföderierten zu räumen (Fort Sumter im Hafen von Charleston, Südkarolina, 4. April 1862).

114) Eine bekannte wirtschaftliche Folgeerscheinung der Verminderung der Umlaufmittel (Restriktion) ist auch ein Zurückgehen der Preise und Löhne, da das jetzt in geringeren Mengen vorhandene allgemeine Tauschmittel eine höhere Kaufkraft erlangt hat, während umgekehrt eine durch Umsatzverhältnisse nicht gerechtfertigte übermässige Vermehrung der Umlaufmittel eine sogenannte Inflation des betreffenden Wirtschaftsgebietes hervorruft (Currency-Theorie).

115) Die Geschichte der Wirtschafts- und Finanzkrisen älteren wie jüngeren Datums zeigt als unfehlbare Begleiterscheinung derselben einen panikartigen Sturz der Wechselkurse auf das Ausland, ein Umstand, den u. a. die gewaltige Weltkrisis von 1873 und im Jahre 1882 wiederum der schon früher erwähnte Bontoux-Krach in Frankreich dargethan haben.

also die Importeure und Verbraucher dieses Landes, aber legt dem Ausfuhrhandel weitere Lasten auf. Da jedoch die vermehrten Spesen auf diesen Ausfuhrhandel schliesslich nach der obigen Voraussetzung vom Auslande gezahlt werden müssen, so kann behauptet werden, dass in gewissem Sinne der angedeutete Stand der Wechselkurse dem fraglichen Lande „günstig“ und den fremden Ländern, mit denen es handelt, „ungünstig“ ist.¹¹⁶⁾ Hierzu muss noch bemerkt werden, dass, soweit Erleichterung und Ersparung bei Bezahlung der Erzeugnisse anderer Länder in Betracht kommen, eine Lage der Wechselkurse, die es möglich macht, Wechsel zur Deckung dieser Erzeugnisse billig und ohne Mühe aufzukaufen, mit Recht als „günstig“ bezeichnet werden kann.

Die Bewegung der amerikanischen Wechselkurse von 1862 bis 1863 liefert weiteres Material, wie fremde Wechselkurse zu lesen und auszulegen sind. Einem ausserordentlichen Preissturze der fremden Wechselkurse in New York 1861 folgte nach einiger Zeit ein Steigen von ausserordentlicher Ausdehnung und Schnelligkeit. Hier lag ein Fall vor, wo die Wirkungen offenbar grösser waren, als sie etwa durch internationale Verschuldung hätten bewirkt werden können; denn das Steigen ging weit über den normalen Goldpunkt hinaus. Die plötzliche Kapitalübertragung von Amerika nach Europa, bei fortgesetztem Verlangen nach Einfuhren vom Ausland her (während die Baumwollenausfuhr durch eine Blockade der südlichen Häfen aufgehalten war), hätte die Erscheinung bis zu einem gewissen Grade erklären können, nicht aber über den sogenannten Goldpunkt hinaus. Wir müssen uns mithin nach einer anderen, in ihrer Wirkung weniger beschränkten Ursache umsehen, und diese liegt zugleich in der Entwertung der Valuta, die allein, wie wir sahen, die Schwankungen im Preise fremder Wechsel unbegrenzt machen kann. Die Annahme eines die Barzahlung in den Vereinigten Staaten aufhebenden und zur Ausgabe uneinlöslichen Staatspapiergeldes ermächtigenden Gesetzes hob den normalen Goldpunkt auf, und so wurde es möglich, dass die fremden Wechselkurse nicht etwa einige wenige Procente, sondern 50 und 100, selbst 200 Prozent stiegen. In den Südstaaten stieg der Wechselkurs auf London thatsächlich bis 400 Prozent.¹¹⁷⁾

116) In obiger Behauptung handelt es sich um anerkannte Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, welche von der Geschichte der Ausfuhr aller Papierwährungsländer, die zugleich sich als Industrieländer entwickeln, bewiesen werden. So die Geschichte des Exports in Oesterreich und in dem neuerdings auch industriell erstarkenden Russland.

117) Den verderblichen, das gesamte Geldsystem eines Landes zerrüttenden Folgen der Papiergeldwirtschaft vermochten sich auch die Vereinigten Staaten nicht zu entziehen. Seit der am 25. Februar 1862 im Beginn des Bürgerkrieges verfügten Aufhebung der Einlösungspflicht sank begreiflicherweise der Wert dieses Staatspapiergeldes gegen Gold stetig, so dass am 11. Juli 1864 das Disagio auf Papier mit 185 Prozent seinen Höhepunkt erreichte. Über den engen Zusammenhang zwischen Wechselkurs und Agio vergleiche noch des weiteren im folgenden Hertzka, Agio und Wechselkurs, Wien 1894, dgl. Bela Földes, „Beiträge zur Frage über Ursachen und Wirkungen des Agios“, Jahrbuch f. Nationalökonomie u. Staatsw. 1882, 4. Bd. Kap. IV: Über den Einfluss des Agios auf die Wechselkurse eines mit unterwertigem Papiergeld behafteten Landes. — Wie gross kann der Kursabfall der Wechsel in Folge des Agios sein? Der Wechselkurs kann für ein bestimmtes Land in der Regel nicht höher sein, als die Gesamtkosten, welche mit der Versendung von Barmitteln verbunden sind. Würde der Wechselkurs sich über diesen Betrag erheben, so würde die Zahlung mit Barmitteln erfolgen. Wohl ist hier noch eine Schwingungsweite, der Gewohnheit, Bequemlichkeit eine weitere Steigerung gestattet; das natürliche und gesetzmässige Niveau des Wechsels bilden aber doch immer die Versendungskosten des Bargeldes. Lange hielt die Theorie an dieser Vorstellung fest, doch wird nun immer mehr zugegeben, dass hier die Wechselkurse eine höhere Obergrenze haben.

Länder nämlich, welche keine andere oder nur eine geringe Bargeldreserve besitzen und welche gegenüber dem Auslande verschuldet sind — was einen ungünstigen Wechselkurs zur Folge hat —, können Schulden nur auf eine Art tilgen, und zwar durch Hinaussendung von Waren. Demnach — von Obligationen abgesehen — wird der Wechselkurs nicht mehr von den Transportkosten u. s. w. der Edelmetalle abhängen, sondern von den Transportkosten dieser Waren, eventuell noch der für dieselben zu erhaltenden Edelmetalle.

Dies halten wir für den Erklärungsgrund, warum in Ländern mit ungeordneter Valuta der Wechselkurs sich so ungünstig gestalten kann. Daneben kommen aber auch noch andere Umstände in Betracht. So sagt Hock, (Finanzen und Finanzgeschichte der Vereinigten Staaten von Amerika, S. 594), dass die vis inertiae, wie in der Mechanik, in der einmal eingeschlagenen Richtung in der Regel weiter führt, als dies die herrschenden Ursachen erklären. So ist auch das Sinken des Wechselkurses des mit minderwertigem Papiergeld behafteten Landes, welches Folge des Agios ist, oft grösser, als dies das Agio rechtfertigt. Oft kann freilich auch der entgegengesetzte Fall eintreten, dass nämlich infolge der vis inertiae der Wechselkurs die Veränderung des Agios nicht gänzlich zum Ausdruck bringt, was aber wohl seltener vorkommen dürfte, da jeder den vollständigen Marktwert des Wechsels in Anspruch nehmen wird.

Wenn wir endlich noch in Betracht ziehen, dass die Schwankungen des Agios hinwieder mit dem Stande des Staatskredits und der internationalen Geldsendungen zusammenhängen, so erkennen wir hierin weitere Momente der Schwankungen im Wechselkurse.

Ungünstig ist bezüglich des Wechselkurses auch der mit dem Agio zusammenhängende Umstand, dass auch die Unterschiede im Wechselkurse grösser sind dort, wo Agio existiert, ein Umstand, der ganz natürlich ist, denn bei grösseren Summen können auch die Differenzen und Schwankungen grösser sein; dies ist namentlich vom Standpunkte der Agiotage und Arbitrage wichtig. —

Jegliche Erfahrung liess im Stich hinsichtlich der möglichen praktischen Grenzen, und die Theorie konnte als wahrscheinliches Ergebnis nur feststellen, dass mit jeder Ausgabe uneinlösbares Papiergeldes ein der Valutaentwertung entsprechendes Steigen des Agios bzw. des Wechselkurses unvermeidlich Platz greifen würde. Merkwürdigerweise empfand man in den Nordstaaten dieses Steigen weit später, als man erwartete. Die Amerikaner begannen zu glauben, es sei möglich, Papiergeld auszugeben, ohne Gold zu verlieren oder die übrige Valuta zu entwerten. Die Gründe hiervon lagen einmal an der Zurückziehung der eigenen Noten seitens der Privatbanken, wodurch der Gesamtpapierumlauf trotz des neuen Papiergeldes sich nicht in dem erwarteten Masse vermehrte, sodann aber an dem Umstande, dass der Flächenraum, über den sich die amerikanische Valuta erstreckt, so ungeheuer ist, dass die Wirkungen einer übertriebenen Papiergeldausgabe weniger rasch gefühlt werden konnten, wozu ferner noch kam, dass gerade damals im Westen ein Mangel an Umlaufsmitteln bestanden hatte. Zwei weitere Gründe führten ferner unzweifelhaft zur Aufsaugung eines beträchtlichen Betrages an papierenen Umlaufsmitteln: die allgemeine Krediteinschränkung in den Vereinigten Staaten und die ungeheueren Kriegsausgaben. Die Freude der Amerikaner über den Paristand ihrer papiernen Valuta war jedoch von kurzer Dauer, und am Ende wurden die Theorien der politischen Ökonomie glänzend gerechtfertigt. In wenig mehr als einem einzigen Jahre stieg der Wechselkurs stufenweise von 110 auf 180. Wenn nun in der vorausgehenden Darlegung nachgewiesen wurde, dass bei entwerteter Valuta und ohne gesetzliches Verbot einer Goldprämie die Preise der fremden Wechsel gleich allen käuflichen Artikeln, einschliesslich Gold, im Verhältnis zum Agio auf Papiergeld oder zur Goldprämie steigen, so bewahrheitet sich dies hier wieder, indem der Preis fremder Wechsel in New York und der Goldpreis beständig miteinander stiegen und fielen.¹¹⁸⁾

Das Wertverhältnis zwischen Wechseln und Gold aber wurde weiterhin gestört durch gesetzliche Massnahmen, die in den freien Goldhandel eingriffen. Abgaben auf Goldumsätze aber wirkten wie vermehrte Spesen auf Edelmetallausfuhren und pflegen mithin die Entfernung zwischen der Goldprämie und der Prämie auf Wechsel zu vergrössern.

Auch andere Umstände veranlassten viele, lieber Wechsel als Gold zu kaufen, so die Furcht vor einem unmittelbaren oder mittelbaren Goldausfuhrverbot oder der Umstand, dass auf Edelmetallreserven der Zins verloren ging, während man ihn auf Wechsel (durch den Diskont) verdiente, wie auch, dass auf Edelmetallreserven Spesen und Risiko zu tragen war, was auf Wechsel nicht der Fall war. So wirkten verschiedene Rücksichten auf die Erzeugung einer etwas künstlichen Nachfrage, besonders aber beförderte das beständige Eingreifen der Regierung eine Vergrösserung des Abstandes zwischen Gold und Wechsel und rief zu gegebenen Augenblicken heftige Störungen hervor, die nicht einfach durch die Entwertung der Valuta erklärt werden konnten.

Der aussergewöhnliche Stand der fremden Wechselkurse in Amerika während jener Periode ist um so lehrreicher, weil er eine günstige Gelegenheit bietet, die verschiedenen wertbestimmenden Momente in gleichzeitiger und zuweilen einander widerstreitender Thätigkeit zu sehen. Die Valutaentwertung durch Ausgabé der Greenbacks¹¹⁹⁾ übte allerdings einen so überwältigenden Einfluss aus, dass der Nachweis

Die Wiederaufnahme der Barzahlung der mit gesetzlichem Zwangskurs ausgestatteten Greenbacks erfolgte am 2. Januar 1879.

118) Vor der Valutaentwertung in den Vereinigten Staaten war, nach Goschen, das Wechselpari auf England 109. Stieg Gold, so stiegen fremde Wechselkurse ebensoviel über 109, wie das Gold pari überstieg. Als Basis dieser Berechnung galt die Annahme 40 Doll. = 9 Lstr., mithin 1 Doll. = 4 s. 6 d. Da nun aber diese angenommene Parität nicht dem thatsächlichen Goldwerte des Dollars und des Sovereign entsprach, insofern 9 Lstr. ca. 9 bis 9½ Prozent mehr als 40 Dollars dem Goldwerte nach sind (der Dollar also nur 4 s. 1½ d. Goldwert besitzt), so mussten zur Richtigstellung beim Kauf von Wechseln auf England jeden 100 Doll. der Kaufsumme je 9 Doll. hinzugefügt werden. So lange nun auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans die Goldwährung bestand, war das thatsächliche Wechselpari zwischen New York und London ca. 9 Prozent nominelle Prämie, oder Wechsel auf London notierten im Paristande 109. Diese Ausgleichsprämie in Goldwährung pflegte nun nach oben und unten durch die verschiedenen anderen Einflüsse, denen, wie wir sahen, die fremden Wechselkurse unterworfen waren, verändert zu werden, nämlich durch die Lage der wechselseitigen Verschuldung, die Höhe des Zinsfusses, thatsächlich also durch Angebot und Nachfrage. Nach der Entwertung der amerikanischen Valuta musste man nun erwarten, dass diese 9 Prozent im gleichen Verhältnis zur Goldprämie steigen würden, da die Preise der Wechsel wie die aller Waren in entwerteten Papierdollars ausgedrückt wurden. Stand Gold also 50 Prozent Prämie, so musste der Käufer eines Wechsels auf England an sich 150 Doll. (für 100 Doll. beim Paristande) plus 50 Prozent der offiziellen Prämie 9 = 13½ Doll. zahlen, zusammen mithin 163½ (entsprechend dem früheren Paristande 109), mit kleinen Abweichungen nach oben und nach unten, den Verhältnissen von Angebot und Nachfrage entsprechend.

119) Bekanntermassen im Publikum wegen der grünen Farbe ihrer Rückseite so genannt, amtlich als „Noten der Vereinigten Staaten“ („United States Notes“) oder „Gesetzliche Noten“ („Legal Tender Notes“) bezeichnet.

der Einwirkung anderer Wertelemente schwierig wurde. Doch fehlen naturgemäss, so lange irgend welcher Aussenhandel besteht, dieselben nie völlig.¹²⁰⁾ Bei vielen offenbaren Abweichungen aber war die Aufwärtsbewegung der amerikanischen Wechselkurse thatsächlich von den wenigen einfachen (im bisherigen bereits erörterten) Grundsätzen bedingt, und zwar konnte zufolge der unbegrenzten Ausgabe von Greenbacks das Steigen des Preises der fremden Wechsel mit völliger Sicherheit vorausgesagt werden.

Weniger leicht ist der schnelle Fall der Wechselkurse, welcher auf die Schlacht von Gettysburg¹²¹⁾ und die Aufschliessung des Mississippi folgte, zu erklären. Die Schwierigkeit aber liegt mehr in der Erklärung des Fallens der Goldprämie, als des Fallens der Preise der fremden Wechsel, da letzteres einfach die Folge des ersteren ist. Wenn nun ein Überfluss an Umlaufsmitteln die Goldprämie schuf, so erscheint es als ganz natürlich, dass nur eine Verminderung der Überemission ein entsprechendes Fallen verursachen konnte. Es gewann im amerikanischen Publikum der Glaube Boden, dass die vorhandene Papiergeldmenge thatsächlich verringert werden würde teils durch eine wirksamere Umwandlung in feste Staatsschuld¹²²⁾ (nachdem die Wirkung der Umwandlung eines Teiles der Greenbacks in feste Staatsschuld durch erneute Ausgaben derselben aufgehoben worden war), oder durch eine baldige Einlösung in Metallgeld. Dieser Glaube aber veranlasste fernerhin Leute, die aus Furcht vor einer weiteren Entwertung der Valuta Gold aufgespeichert hatten, diesen ihren Goldvorrat so schnell wie möglich zu verkaufen, da sie auf den Gedanken an ein weiteres Steigen der Goldprämie verzichten zu müssen glaubten. Auch die Regierung soll dadurch, dass sie grosse Summen auf den Markt warf, die sie ad hoc, wie man glaubte, aufgehäuft hatte, zu einem vorzeitigen Fallen der Goldprämie beigetragen haben. Nun aber kann eine übertriebene Ausgabe von Papiergeld nur durch eine darauf folgende Einschränkung desselben in ihren Wirkungen aufgehoben werden, andere künstliche Mittel aber vermögen nur dieses Ergebnis zu diskontieren d. h. in seinen Wirkungen abzuschwächen, aber nicht es selbst hervorzurufen, eine Wahrheit, die die weitere Bewegung des New Yorker Geldmarktes zur Genüge dargethan hat.

Interessant sind an dieser Stelle die Ausführungen und Vermutungen, in denen sich Goschen hinsichtlich der Zukunft der amerikanischen Valuta ergeht (namentlich wegen der Regulierung amerikanischer Baumwollausfuhren nach Europa mit europäischem Gelde), und zwar kommt er schliesslich zu einer Alternative: entweder die Goldprämie wird durch die reichlichst zu erwartende Goldzufuhr so weit fallen, dass sie die amerikanische Thätigkeit trotz aller Gleichgültigkeit (gegen eine Valutaverbesserung) beschleunigt, oder es wird die Versuchung vorliegen, lieber die Einfuhren zu steigern, als die Valuta zu verbessern, wodurch eine sogenannte Inflation der Preise und des Handels im allgemeinen verursacht wird und wodurch zugleich die dem Ausland gegenüber entstandenen Verbindlichkeiten den gegebenen verfügbaren Goldüberschuss aufzehren werden. Während im ersten Falle die amerikanischen Finanzen aus dieser

120) Da die Amerikaner ihre Kapitalien nach England schickten, um einen Teil ihres Vermögens wenigstens gegen die Zufälligkeit fortschreitender Entwertung zu sichern, so entstand Nachfrage nach Wechseln auf England. Viele Millionen Sterling flossen so von Amerika nach England, wo sie, abgesehen von der Unmöglichkeit weiterer Entwertung, noch einen bescheidenen Zins erzielten. Dass die Goldrimessen aus New York nicht so beträchtlich, wie ursprünglich erwartet, hereinströmten, lag daran, dass ein Teil des Kapitals aus den kalifornischen Häfen zufluss, wodurch man in Amerika die bedeutende Gefahr einer Übertragung von Gold aus Kalifornien nach New York vermied. Ohne diese Edelmetallübertragungen müsste die Nachfrage nach Wechseln noch grösser gewesen sein, denn die Amerikaner benötigten verfügbare Kapitalien in England, nicht nur wegen der eben angedeuteten Zwecke, sondern auch zur Bezahlung grosser Mengen von in England gekauften Kriegsvorräten und wegen jenes Betrages europäischer Fabrikate, den sie trotz aller Einschränkung für ihre unmittelbaren Bedürfnisse kaufen mussten. Da nun infolge der Blockade keine Wechsel gegen Baumwollausfuhren erhältlich waren, auch weniger Wechsel gegen Kornausfuhren infolge der reichlichen europäischen Ernten vorhanden waren, so war zweifelsohne die Nachfrage nach Wechseln gross und vermehrte die Prämie auf Istr.-Wechsel. Doch vermag, wenn wir uns früher Erörtertes ins Gedächtnis zurückrufen, dieses Anwachsen der Prämie nie die Höhe der Spesen plus Risiko plus Unbequemlichkeiten (im weitesten Sinne) auf Edelmetallversendungen zu überschreiten. Sobald also dieser Unterschied zwischen Goldprämie und der Prämie auf Wechsel auf England die oben besprochenen 9 Prozent überstieg plus der Prämie auf diese 9 Prozent plus den Versendungsspesen auf Edelmetall, so würden die zum Remittieren Veranlassten lieber Edelmetall geschickt haben, zumal die Goldausfuhr nicht verboten war. (Goschen a. a. O. Kap. V.)

121) Die mörderische Schlacht von Gettysburg fand statt am 3. Juli 1863 und endete mit einer entscheidenden Niederlage der Armee der Südstaaten unter Lee, welche von 80 000 Mann 23 000 verloren.

122) Eine besondere Form der Konversion ist die Überführung eines Teiles der schwebenden unverzinslichen (durch Staatspapiergeld dargestellten) Staatsschuld in eine feste verziinsliche, in sogenannte Rentenschuld. In Ländern mit starker Überemission von Zetteln (infolge kritischer Zeiten) pflegt dann gewöhnlich ein Teil der schwebenden Schuld zur Rentenschuld gezogen zu werden.

Vgl. hierzu auch Alois Körner, Staatsschuldentilgung und Staatsbankrott. Mit besonderer Berücksichtigung der fundierten Staatsschuld. Wien 1893, Manz.

Prüfung hätten geläutert hervorgehen können, so prophezeit Goschen (a. 1861) im zweiten, wahrscheinlicheren Falle, dass ein furchtbarer Zusammenbruch am Ende unvermeidlich sei. Obschon der von Goschen mit Recht gefürchtete Zusammenbruch der amerikanischen Handels- und Finanzwelt damals nicht erfolgt ist, so gelang es den Vereinigten Staaten doch erst 1879, die Barzahlung wieder aufzunehmen. Mannigfache Schwierigkeiten, so die Finanzkrise von 1892/93, sind seitdem wieder erfolgt, ein Beweis, wie schwer es für ein Land ist, aus der Papiergeldwirtschaft herauszukommen. Fast möchte man neuerdings sagen, dass die durch die Bland- und Shermanbill herbeigeführte (unstreitig auf Korruption beruhende) Silberausprägung (an sich die absurdeste Finanzmassregel, die je von einer zivilisierten Nation angeordnet wurde) von ähnlichen verderblichen Folgen für den Staatsschatz der Vereinigten Staaten begleitet gewesen ist, wie die wüste Papiergeldwirtschaft der Jahre 1861/65. Vom 31. Mai 1892 bis 1. Mai 1893 erlitt die Regierung der Vereinigten Staaten dadurch, dass sie gezwungen war, ihr minderwertiges Silber gegen Gold einzulösen, infolge des Rückgangs der Silberpreise auf ihre gesamten Silberoperationen einen Verlust von 83 Mill. Doll., die Unze zu 83 cents gerechnet, welcher Verlust bei weiterem Rückgang des Silberpreises auf 75 cents p. onze sich um weitere $44\frac{1}{2}$ Mill. Doll. steigerte.¹²³⁾

Dass im ersten Halbjahr 1897 der Silberpreis bis auf $23\frac{3}{4}$ d. p. oz. zurückging, dürfte bekannt sein.

So nötig es also bei Erörterung der Schwankungen der fremden Wechselkurse ist, andere Wertelemente nicht ausser acht zu lassen, während man dem einen den Haupteinfluss zuschreibt, so ist es doch vor allem wichtig, eine tatsächliche Hauptursache ausfindig zu machen und nicht zu glauben, das Vorgehen der Arbitrageure vermöge mehr als natürliche Ursachen zu beschränken, zu beschleunigen oder zu verzögern. Wenn z. B. Gold abfließt, so hält man dies zuweilen für eine blosse Spekulation einer gewissen Klasse von Arbitrageuren, welche aus den Schwankungen im Preise fremder Wechsel zu verschiedenen Augenblicken Nutzen ziehen, indem sie dieselben aufkaufen und zuweilen selbst Edelmetall ins Ausland versenden, nur um Wechsel auf ihr eigenes Land aufkaufen zu können, wenn die Wechselpreise zeitweise unter dem oder nahe am Goldpunkt stehen. So lange diese Arbitrageure sich nun Sichtwechsel in den gewünschten Mengen verschaffen können, d. h. so lange fremde, sofort fällige Verbindlichkeiten dem eigenen Lande gegenüber vorhanden sind, die ihnen übertragen werden können und die sie an andere übertragen können, so lange werden diese Arbitrageure Gold ausführen. Jeder Goldabfluss beweist mithin, ganz abgesehen von der Person der Exporteure, dass der Vorrat an Sichtwechseln auf andere Länder erschöpft ist, dass für den Augenblick wenig mehr von dem Lande, nach welchem Edelmetall ausgeführt wird, zu fordern ist und dass die Bilanz der Verschuldung zeitweise gegen das Land steht, aus welchem Edelmetall ausgeführt wird. Hierbei muss noch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass Edelmetallabflüsse, auch wenn die Wechselkurse eines Landes lange genau auf dem Goldpunkte stehen (mithin Goldversendungen dorthin keinen Nutzen ergeben), dennoch sich zur Deckung von Verbindlichkeiten demselben gegenüber manchmal andauernd nötig machen, wenn nämlich die Schuldner eines solchen Landes keine Wechsel auf das betreffende Land finden können.

Die Frage der aus Wechselgeschäften hervorgehenden Gewinne kann in sehr enge Grenzen eingeschlossen werden, und zwar erzielen derartige Gewinne einmal diejenigen, welche in Voraussicht einer das Angebot übersteigenden Nachfrage nach Wechseln dieselben aufkaufen, um sie später den naturgemässen Käufern, welche Wechsel zum Remittieren brauchen, zu verkaufen. Sodann aber kann, selbst wenn die Kurse den Goldpunkt erreicht haben, ein allerdings nur beschränkter Gewinn von denjenigen zu erzielen sein, welche auf fremden Plätzen Zweiggeschäfte mit einem hierzu besonders eingerichteten Dienste besitzen. Sie können thatsächlich durch Ersparung der Provision und Beschränkung der Spesen Metallgeld billiger verschicken, als Grosskaufleute oder Fabrikanten es vermögen, welche beim Remittieren nicht dieselben Vorteile geniessen. Die in dieser Hinsicht eingerichteten Bankanstalten versenden Gold und verkaufen die gegen dieses Gold gezogenen Wechsel an diejenigen, welche dem Auslande Rimesse machen müssen, wobei sie einen kleinen Gewinn für die Vorteile, die sie anderen verschaffen, erzielen. Dies ist jedoch nur nebensächlich, denn soweit es sich um die Wechselkurse und die dieselben bestimmenden Grundsätze handelt, ist es ganz gleichgültig, ob die fremden Ländern schuldenden Grosskaufleute, d. h. Importeure, Händler oder Konsumenten, selbst Gold schicken oder anstatt dessen eine kleine Kommissionsgebühr an Arbitrageure und Edelmetallhändler zahlen, welche ihrerseits die gegen ihre eigenen Geldversendungen gezogenen Wechsel denen ablassen, die ins Ausland remittieren müssen.

123) Vgl. Dr. J. Ichenhaeuser, Finanzielle Zeit- und Streitfragen, Zittau 1895, S. 197.

Nur in völlig anormalen Zeiten können grosse Gewinne auf Edelmetallversendungen gemacht werden und noch müssen die betreffenden Einfuhrländer weit von einander entfernt sein. Diejenigen, die klug genug sind, bei Zeiten, oder bevor andere es für nötig halten, Gold zu versenden, können nunmehr Wechsel unter dem Goldpunkte aufkaufen, und zwar zufolge des besonderen Drängens der Wechselverkäufer, die Wechselvaluta sofort zu empfangen. Im anderen Falle würde der Wechselkäufer, statt dem Goldversender einen Gewinn zukommen zu lassen, der sein eigener Verlust wäre, lieber seinen Wechsel zum Inkasso schicken und den Gegenwert in Gold abwarten. Bei der Möglichkeit sofortigen Verfahrens und unmittelbarer Verbindung wie zwischen London und Paris kann kaum irgend ein anderer Gewinn aus Edelmetallversendungen fließen als der, welcher durch Spesenersparung erreicht werden kann, und nur diejenigen, die in Zweigniederlassungen einen hierfür eingerichteten Dienst besitzen, können einen Gewinn erzielen, der in Wirklichkeit nur eine Art (von den übrigen gezahlter) Provisionsgebühr ist.¹²⁴⁾ Wo aber die Entfernungen grosse sind, liegt auch die Möglichkeit grösseren Gewinnes vor, denn wenn Monate vergehen können, bevor Wechsel nach ihrem natürlichen Verlaufe in bare Münze umgewandelt werden, so können diejenigen, welche solche Münze sofort zahlen, oft ihre eigenen Bedingungen stellen. —

Unter den den Stand der fremden Wechselkurse beeinflussenden Ursachen ist also die Grundursache der Saldo der Zahlungsbilanz im weitesten Sinne, doch ist dessen Wirkung auf bestimmte Grenzen beschränkt. Besondere Erscheinungen im Stande der fremden Wechselkurse aber deuten auf Verschiedenheit der Valuta, und zwar erstrecken sich diese Störungsursachen weit über die obigen Grenzen von Schwankungen, die durch übertriebene Einfuhren oder Ausfuhren veranlasst worden sind, zudem erscheinen dieselben bei weitem willkürlicher und übertriebener in ihren Bewegungen. Nicht zu vergessen ist ferner der Einfluss von Kredit und Misskredit. Zu Zeiten der Panik oder einer anderen zeitweiligen Störung des öffentlichen Vertrauens darf der Diskont auf Wechsel mithin nicht für das Ergebnis einer ungünstigen Handelsbilanz oder einer entwerteten Valuta genommen werden. Dabei darf ferner nicht vergessen werden, dass plötzliche Kursbewegungen nach oben oder nach unten die Lage des Zinsfusses in verschiedenen Ländern widerspiegeln können, nicht nur betreffs langsichtiger Wechsel (deren Preisschwankungen, wenn sie von den Preisschwankungen der kurzzeitigen Wechsel abweichen, ausschliesslich durch den Geldwert und durch den Stand des Kredits bestimmt werden), sondern auch betreffs der Sichtwechsel selbst als eines Anzeichens, dass ein hoher oder niedriger Zinsfuss gewisse Kapitalverschiebungen von dem einen Lande nach dem anderen verursacht. Die allgemeinste Thatsache, deren Anzeichen die fremden Wechselkurse sind, ist der Grad der Stärke, in welcher Nachfrage nach Wechseln auf ein fremdes Land besteht, zu welchem Zwecke immer dieses Verlangen entstehen mag. Es kann offenbar solches Verlangen ebenso sehr durch den Wunsch hervorgerufen werden, einen gewissen Kapitalbetrag nach jenem Lande zu senden, um ihn dort zu einem höheren Zinsfusse anzulegen, wie durch den Wunsch, eine Schuld zu bezahlen. Ein hoher Zinsfuss zieht auswärtiges Kapital an, die Wirkung dieser Anziehung aber ist unmittelbar in den Wechselkursen bemerkbar. — Wenn wir uns die elementarste Darlegung der Handelsgeschäfte, mit denen die Wechselgeschäfte verknüpft sind, ins Gedächtnis zurückrufen und uns die Thatsache klar machen, dass fremde Wechsel, deren jeweiligem Preise eine so hohe Bedeutung beigemessen wird, nur die Zahlungsmittel zwischen verschiedenen Ländern sind, so erhellt sofort, dass in den für solche Wechsel gezahlten Preisen die Stärke der Strömung sich fühlbar macht, in welcher Kapital nach dem einen oder anderen Punkte getrieben wird und dass die Wirkung jedes Einflusses, welcher die Kraft dieser Flut erzeugt, aufhält oder beschleunigt, mit unfehlbarer Sicherheit in den Schwankungen der sogenannten „Wechselkurse“ verzeichnet wird. Daher der innige Zusammenhang zwischen den Schwankungen des Zinsfusses¹²⁵⁾ und den Schwankungen der fremden Wechselkurse, welcher Zusammenhang lange als einer der ersten Grundsätze erkannt worden ist, die beim Studium von Fragen des Geldmarktes im Auge zu behalten sind.

124) Bereits an anderer Stelle wurde darauf hingewiesen, dass die Arbitragengewinne, die das Haus Rothschild durch seine verschiedenen selbständigen Häuser in London, Paris, Frankfurt a. M., Wien, Neapel erzielt, allein hinreichen sollen, um den Jahresaufwand dieser fünf weltbekannten Familien zu bestreiten.

125) Über diesen engen Zusammenhang zwischen Schwankungen des Zinsfusses und den Schwankungen der fremden Wechselkurse vergleiche des ausführlichen das letzte Kapitel, samt der in demselben angeführten Literatur. Bekannt ist, dass mit dem Sinken des Zinssatzes ein Steigen des Kurses der Wertpapiere und mit dem Steigen des Diskontos ein Sinken des Preises der Börseneffekten einherzugehen pflegt. (M. Wirt, Quellen des Reichtums, S. 159.) Vgl. auch Saling-Siegfried 1. Tl.: Allgemeine und spezielle Ursachen der Kursschwankungen.

Über das Verhältnis von Diskont und Zinsfuss vergleiche Nebenius, Der öffentliche Kredit (1829), Kap. II.

VI. Kapitel.

Überblick über die sogenannten Korrektive der fremden Wechselkurse.

In demselben Sinne, wie man von „günstigen“ und „ungünstigen“ Wechselkursen spricht, hat man sich gewöhnt, von der Möglichkeit einer „Korrektur“ der fremden Wechselkurse zu sprechen, wobei es vom Standpunkt des Sprechenden abhängt, ob solche „Korrektur“ wünschenswert ist oder nicht. Selbstverständlich kann man nicht den jeweiligen tatsächlichen Stand der Wechselkurse, sondern nur die dieselben hervorrufende Lage der Verhältnisse „verbessern“.

Wie wir sahen, war es eine gewisse Richtung des Handels oder waren es gewisse Zahlungsanordnungen, welche eine Lage schufen, die vom Standpunkte des Goldmarktes aus als „ungünstig“ betrachtet wurde.¹²⁶⁾ Von einer Änderung dieser Handelsrichtung oder anderen Begleichungsmodalitäten kann natürlich eine Wirkung in entgegengesetzter Richtung erwartet werden, und deshalb könnte es scheinen, als wäre es möglich, sobald man eine richtige Vorstellung von den Ursachen dieser ungünstigen Lage erlangt hat, ihr unmittelbar oder mittelbar zu begegnen, und zwar durch ein Abhilfsmittel, wofür ein solches gewünscht wird, mit anderen Worten, durch Aufhalten der Goldausfuhr.¹²⁷⁾ Solche Goldausfuhr aber pflegte, wie wir gesehen haben, entweder das Ergebnis der Begleichung des nationalen Schuldsaldos, oder der Verschiedenheiten im Geldwerte, oder der Verschiedenheiten in der Valuta zu sein. Während im letzteren Falle bei ungünstigen Wechselkursen infolge Valutaverschlechterung die Frage der Korrektur dieser Wechselkurse sich zum Problem der Wiederherstellung der Valuta¹²⁸⁾ selbst erweitert, die Wiederherstellung einer entwerteten Valuta also an sich selbst ein Korrektiv abgibt, wollen wir uns hier auf die Erörterung jener Fälle beschränken, wo die ungünstigen Wechselkurse aus Umständen hervorgehen, die auf der gegenseitigen Verschuldung zweier Länder oder auf dem relativen Geldwerte in beiden beruhen, mit anderen Worten, auf Fälle, in denen Schwankungen durch irgendwelche Störungen in der gewöhnlichen Handelsbilanz oder durch ein Steigen oder Fallen des Zinsfußes veranlasst worden sind.

Beide Einflüsse sind gewöhnlich gleichzeitig in verschiedenen Richtungen wirksam. Geld¹²⁹⁾ wird teuer und selten sein in dem an auswärtige Gläubiger verschuldeten Lande und reichlich in dem Lande

126) Wir erinnern uns hier, dass bei der Verpflichtung der (englischen) Handelswelt, ihren Verbindlichkeiten in Gold nachzukommen (Einlösungszwang der Noten der Bank von England in Gold), ein andauernder Goldabfluss, der die Reserven der Bank von England auf das sogenannte Angstminimum (ca. 10 Mill. Lstr.) herabsinken lässt, mit Besorgnis seitens der Handelswelt betrachtet wird und solche Lage mithin als eine „ungünstige“ angesehen werden muss.

127) Die Gesamtheit jener hierauf abzielenden Massregeln bezeichnet man kurz als die Diskontopolitik einer Staats- oder einer Privatbank. Treffliche Ausführungen über Diskonto und Diskontopolitik giebt das Handwörterbuch der ges. Staatswissenschaften Bd. II, S. 952 ff., wonach unter den Bestimmungsgründen des Diskontsatzes besonders der Gesichtspunkt der Parteien und der Einfluss des Geldmarktes in Betracht kommen. Nach A. Wagner (System der Zettelbankpolitik 1873, S. 525 ff.) teilen sich die Mittel, die einer Zentralnotenbank bezw. ihrer einschlagenden Diskontopolitik zur Verfügung stehen, in folgende vier Kategorien:

a) die Ausschliessung von Wechseln spekulativen Ursprungs von der Diskontierung (gegenüber den Gründerwechseln von der Preussischen Bank Herbst 1872 in Anwendung gebracht);
 b) die allgemeine Beschränkung der Kredite gegenüber sämtlichen einlaufenden Diskontierungsgesuchen;
 c) die Kürzung der Ausgleichsfristen, Zurückweisung aller Wechsel mit längeren Verfallfristen (zeitweilig von der Bank von Frankreich in Anwendung gebracht);
 d) die Regulierung des Diskontsatzes.

Letzteres Mittel ist bei weitem das wichtigste und wird am häufigsten in der Diskontopolitik angewandt. Die Ansichten der leitenden Kreise wie auch die Theorie selbst bez. der Goldausfuhr (des sogenannten „Drain“) haben sich heute stark geändert im Vergleich zu denen, die noch vor wenig Jahrzehnten galten, denn während man früher geradezu eine auf merkantilistischen Vorstellungen beruhende abgöttische Furcht vor dem „Drain“, der Verminderung des heimischen gemünzten und ungemünzten Edelmetallvorrates hegte, sieht man heute in dem Goldabfluss des einen Staatsgebietes in ein anderes nur eine notwendige Folge einer bestimmten Lage des Geldmarktes. Noch 1873 wurden allerorten im Deutschen Reiche die ärgsten Befürchtungen an die starke Ausfuhr der neuen Reichsgoldmünzen geknüpft (selbst Dr. Erwin Nasse, „Die Münzreform und die Wechselkurse“ in Hirths Annalen des Deutschen Reiches 1875, S. 595 ff., äusserte Bedenken über Ausfuhr deutscher Reichsgoldmünzen), während nachgewiesenermassen die Fähigkeit auszuwandern geradezu Grundbedingung jeder guten Münze ist. Vgl. hierzu Ludwig Bamberger, Reichsgold. Studien über Währung und Wechsel, Leipzig 1876, auch Th. Hertzka, Agio und Wechselkurs, Wien 1894, an verschiedenen Stellen.

128) Diesen Prozess sahen wir in den letzten Jahren sich vor unseren Augen in verschiedenen Papierwährungsländern vollziehen, die den lange vorbereiteten Übergang zur Goldwährung mit teilweiseem Erfolge unternahmen, so die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Österreich, Russland, Chile. Abgeschlossen freilich ist jener Prozess noch lange nicht, das Grundübel aber, welches den Wechselkurs z. B. Österreichs unter dem nominellen Paristande hält, ist die metallisch nicht voll gedeckte Note. Erst mit deren allmählichem Verschwinden aus dem Verkehre dürfte der betreffende Wechselkurs die Goldparität erreichen. Vgl. Th. Hertzka a. a. O. Kap. X ff.

129) „Geld“ bedeutet hier unter allen Umständen die baren Umlaufmittel in Edelmetall, keineswegs aber „Kapital“ im weiteren Sinne.

mit starker Ausfuhr. Ein hoher Zinsfuß wird seinerseits Geld dorthin ziehen, von wo Edelmetalle zur Begleichung auswärtiger Schulden abfließen.

Eine ungünstige Handelsbilanz aber wird Wechsel auf das am stärksten verschuldete Land schwer verkäuflich machen und darauf abzielen, dasselbe zur Goldausfuhr zu zwingen, wohingegen ein hoher Diskontfuß, der im allgemeinen gleichzeitig mit einem Goldabfluss oder der Aussicht auf einen solchen statt hat, die Nachfrage nach Wechseln auf dieses Land wieder beleben und deren Wert an anderen Plätzen vergrößern wird, denn es liegt das allgemeine Streben vor, sich Mittel zu verschaffen, d. h. Kapital nach demjenigen Markt zu versenden, wo es am höchsten bewertet wird, d. h. sich am höchsten verzinst.¹³⁰⁾ Als z. B. 1861 infolge ausserordentlicher Verschuldung Englands an Amerika (Ergebnis von Baumwollen- und Getreideeinfuhren) die Preise englischer Wechsel in New York sanken und Edelmetallausfuhren nach den Vereinigten Staaten unvermeidlich machten, übte der dadurch in England hervorgerufene hohe Diskontfuß eine solche Anziehungskraft auf die Bankiers des Festlandes aus, dass sie Wechsel auf England bis zum Goldpunkt trieben und schliesslich selbst zu Edelmetallversendungen nach England schritten.

Stehen also die Wechselkurse infolge einer ungünstigen Handelsbilanz offenbar gegen ein Land, so kann das Gleichgewicht nur entweder durch eine Vermehrung der Ausfuhr bei gleichzeitiger Beschränkung der Einfuhr¹³¹⁾ oder durch eine Erhöhung des Diskontfußes wiederhergestellt werden.¹³²⁾ Ein Volk also, das, aus einem unbeschränkten Kredit Vorteil ziehend, mehr einführt und verbraucht, als es ausführt und verdient und folglich sich in Schulden stürzt, kann aus dieser Lage nur herauskommen, wenn es weniger verbraucht oder mehr erzeugt, also nur durch eine Änderung seiner Handelsrichtung.

130) In diesem Sinne dürfen wir vom „Gelde“ (hier gleich „Kapital“) sagen, dass es stets nach dem Lande seiner stärksten Tauschkraft (d. h. des höchsten Gebrauchswertes) ströme, gerade wie jede andere Ware dasjenige Gebiet stets aufsuchen wird und muss, wo sie am höchsten bewertet wird. Vgl. Th. Hertzka a. a. O. Kap. XI. Niemals aber wird Gold, selbst nicht im Darlehnswege, aus einem Lande höherer Tauschkraft in ein solches niederer Tauschkraft strömen. Ders. a. a. O. Kap. XIV.

Das mobile Kapital, vor allem in der Form des Geldes, folgt auf das schnellste einer jeden Preisveränderung. Jede Differenz im Leihpreise des Geldes, welche die Übertragungskosten desselben deckt und einen kleinen Gewinn lässt, sucht es auszunutzen und strömt mit dynamischer Gewalt dorthin, wo es den höchsten Gewinn erzielt. (Heiligenstadt in den Jahrb. f. Nat. u. Stat. III. Folge, V. Bd. II: Goldbewegungen und Bankpolitik.)

Bezüglich Englands bemerkt Th. Hertzka (Das Wesen des Geldes S. 73): „In den englischen Kolonien braucht man und in England besitzt man im Überflusse nicht Kapitalien in Geldform, sondern in der von Maschinen, Werkzeugen, Kleidungsstücken für Arbeiter und dergl., und so wandert denn das Kapital in dieser Form aus England über den Ozean. Genau das nämliche gilt natürlich für alle Fälle, in denen durch höheren Zinsfuß Kapital herbeigezogen wird: dasselbe tritt jene Wanderung immer in Form jener wirtschaftlichen Güter an, deren man im empfangenden Lande dringender bedarf, als im abgebenden, und darüber, welche Güter dies sind, kann selbstverständlich nicht der Zinsfuß, sondern bloss der Preis, die relative Tauschkraft der Güter, Aufschluss geben.“

Und an anderer Stelle (S. 71):

„Das ununterbrochene Abströmen des Edelmetalls aus den Produktionsländern desselben, die doch bekanntlich verhältnismässig hohe Zinssätze besitzen, gerade nach jenen europäischen Staaten, die sich des mässigsten Zinsfußes rühmen, zeigt, dass hier zum mindesten kein ausnahmslos wirkendes Gesetz vorhanden sein könne; leugnen aber lässt sich nicht, dass eine ganze Reihe von Erscheinungen — speziell auf dem Gebiete des Diskontwesens — zum mindesten für einen Zusammenhang zwischen Zinsfuß und Edelmetallbewegung spricht.“

131) Höchst bezeichnend ist in dieser Hinsicht der statistische Ausweis der Handelsbilanz Frankreichs in den Jahren, welche auf die Milliardenzahlung folgten. Während 1870 und 1871 die Einfuhren noch um 759,5 Mill. Frk. die Ausfuhren überstiegen, fand in den Jahren 1872 und 1873 das umgekehrte Verhältnis in Höhe von 518 Mill. Frk. statt, welcher Umstand die Regelung der Kriegsschadigungsfrage mit erleichtern half. Während der französische Ausfuhrhandel bis 1875 nach den (unzuverlässigen) Zollstatistiken um ca. 950 Mill. Frk. die Einfuhr überwog, tritt von 1876 ab der umgekehrte Vorgang ein, so dass z. B. 1876—1881 die Einfuhr die Ausfuhr um 5900 Mill. Frk. übertraf. Gerade das Gegenteil liegt nach der Statistik der Edelmetallbewegung von 1872—1881 vor und geht aus derselben ein Überschuss von nahezu 3 Milliarden über die Einfuhr hervor. Ein ungeheurer, an sich nicht durch die Statistik zu kontrollierender Geschäftsstrom hatte eine starke Rückkehr von Barem nach Frankreich veranlasst. Überhaupt üben die französischen und englischen Märkte eine starke Anziehungskraft auf Edelmetall aus. Auch England importiert mehr, als es exportiert (nach dem Economist von London), statt, wie erwartet, seine stark „ungünstigen“ Handelsbilanzen durch Abflüsse von Edelmetall zu saldieren. Vgl. Charles Le Touzé, Traité théorique et pratique du change des monnaies et des fonds d'Etats français et étrangers. (Paris, Guillaumin & Co.) Kap. III. Origine et nature des dettes internationales.

132) In der Erhöhung des Diskontfußes bei ungünstigen Wechselkursen haben wir es mit einem namentlich seit 1844 (Peel's act) ausgeübten Verwaltungsgrundsatz der Bank von England zu thun, wie noch des ausführlichen dargelegt werden wird. Vgl. den oben erörterten Begriff der Diskontpolitik.

Desgl. an verschiedenen Stellen:

Adolf Wagner, Die Geld- und Kredittheorie der Peelschen Bankakte, Wien 1862.

Adolf Wagner, System der Zettelbankpolitik. Ein Handbuch des Zettelbankwesens. Freiburg i. Br. 1873.

Bonamy Price, Geld- und Bankwesen. Deutsch von Herm. Brefeld. Berlin 1877 (Julius Springer).

Wenn dieses Missverhältnis jedoch nur zeitweilig besteht, indem jenes Volk z. B. die ersten sechs Monate des Jahres mehr verbraucht, als es erzeugt, in der zweiten Jahreshälfte jedoch mehr aus- als einführt, so kann es gerade wie eine Einzelperson mit einem zukünftigen Einkommen, um über diese Zwischenperiode hinweg zu kommen, kreditweise Geld aufnehmen. Indem es nun einen sehr hohen Zinssuss bietet, kann es sich entweder von seinen Gläubigern eine Kreditverlängerung verschaffen, bis im natürlichen Verlauf der Dinge durch eine darauf folgende Steigerung der Ausfuhr der Schuldsaldo getilgt wird, oder auch es kann dritte veranlassen, ihm ein Darlehen zu gewähren.¹³³⁾ Selbst im oben vorausgesetzten Falle, wo ein Land tatsächlich über seine Mittel hinaus ausgiebt und es durch auswärtige Anleihen nur das Übel vergrössern kann, insofern es die tatsächliche Gefahr eine Zeit lang nur ausser Sicht zu halten vermag, ist ein sehr hoher Geldwert in gewissem Sinne höchst wünschenswert, da durch die Wirkung des Geldwertes auf die Preise im allgemeinen (gemäss den bekannten, die beiderseitigen Beziehungen bestimmenden wirtschaftlichen Gesetzen¹³⁴⁾ eine Verminderung der Einfuhren und mithin der Verschuldung mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist. Von besonderem Interesse ist die Wirkung eines hohen Zinssusses in jenen häufigeren Fällen zeitweiliger Schwankungen und plötzlicher, drängender Bedürfnisse, verursacht z. B. durch den Verlust einer Ernte oder durch eine Zeit allgemein nationaler, übertriebener Luxusausgaben, die in einer kritischen Preisanschwellung endet, oder durch übermässige Kriegsrüstungen.¹³⁵⁾ Wenn in solchen Zeiten die Hilfsquellen eines Landes für den Augenblick versiegen und seine Schulden anwachsen, müssen nicht allein Bankiers und Grosskaufleute, sondern auch das Publikum in weiteren Schichten zur klaren Einsicht gelangen, welche rasche und wirksame Abhilfe durch einen hohen Zinssuss geschaffen werden kann, der an sich das natürliche Ergebnis eines solchen Standes der Dinge ist. Völlig

133) Die angeführten Verhältnisse beziehen sich offenbar auf gewisse russische Anleihen vergangener Finanzperioden, vergleiche hierzu das in früheren Kapiteln Bemerkte.

134) Zu der hochwichtigen und viel umstrittenen Frage der herrschenden Gesetze bez. der Wirkung des Geldwertes auf die Preise im allgemeinen vergleiche neuerdings Karl Helfferich, „Aussenhandel und Valutaschwankungen“ in den Jahrb. f. Gesetzgeb., Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, 21. Jahrg. 1897, 2. Heft, S. 1—59. Die geistvollen, theoretisch wie praktisch unbestreitbar richtigen Ergebnisse seiner Untersuchung über wechselseitige Beeinflussung von Valutaschwankungen und Aussenhandel lassen sich darin zusammenfassen, dass eine Vergrösserung der Ausfuhren das Bestreben zeitigt, ein Steigen der Valuta hervorzurufen, dass aber dauernde Begünstigungen der Produktion und dem Exporthandel eines Landes durch dessen schwankende Valuta nicht erwachsen; dass vielmehr (wie das am Beispiel der russischen Getreideausfuhr 1888 überzeugend dargethan wird) trotz günstiger Konjunktur Bauer wie Exporteur um ihren Gewinn ganz oder teilweise betrogen werden. So weist denn auch der Bericht des russischen Finanzministers Witte (1896/97) nachdrücklich auf die Schädigung des russischen Getreidebaues durch die schwankende Valuta hin. — Nicht nur die einzelnen Menschen, so schliesst Helfferich seine Ausführungen, sondern auch die Völker lernen eben viel eher und besser aus den eigenen Erfahrungen, als auch aus den Erfahrungen anderer. So mag man sich's erklären, dass alle Länder mit schwankender Valuta keinen grösseren Wunsch kennen, als ihre Valuta auf dem Boden der Goldwährung zu stabilisieren, während die Agrarier der Goldwährungsländer sie um die vermeintlichen Vorteile ihrer desorganisierten Geldsysteme beneiden. —

Über den Wert einer wert-konstanten Valuta vergleiche auch Carl Rinke, Über den Einfluss der Valutawert-Schwankungen auf den auswärtigen Handel. Jenaer Dissert. Jena 1893.

Desgl. Nikolaus Schmidt, Agio und Wechselkurs. Heidelberger Dissertation 1892.

Vgl. hierzu auch Béla Földes a. a. O. „Agio und Wechselkurs“, Kap. IV: Da aber der Wechselkurs nicht bloss vom Agio beeinflusst wird, sondern auf dasselbe wieder zurückwirkt, und da diese Umstände auch auf den Aussenhandel von Einfluss sind, so ist das durch das Agio verursachte Steigen und Schwanken der Wechselkurse jedenfalls ein nachteiliges Moment im Wirtschaftsleben der mit minderwertigem Papiergeld behafteten Länder.

Nicht als ob ein Auf- und Abwogen, Ebbe und Flut im Handels- und Verkehrsleben nicht vorkämen, sobald kein Agio existiert, aber das Agio ist eine Ursache mehr, welche die Schwankungen hervorruft, und zwar eine Ursache, welche nicht aus den Verhältnissen des Handels, sondern aus denselben fernliegenden Verhältnissen entspringt. —

Das Schwanken des Wechselkurses bleibt endlich nicht ohne Einfluss auf die Gestaltung der Preise.

Die gestörte Valuta und das Agio berauben das Land des notwendigen Edelmetalles, welches die Basis des internationalen Verkehrs bildet, und erschweren den Ausgleich der Zahlungsbilanz. Der Wechselkurs hat die günstige Nebenwirkung, auf die Verteilung der Edelmetalle Einfluss zu üben und damit auch die Zahlungsbilanz zu regulieren, da durch denselben das Verhältnis von Waren und Edelmetall dergestalt modifiziert wird, dass dadurch das wirtschaftliche Gleichgewicht der betreffenden Länder befördert wird. Staaten, deren Valuta nicht reguliert ist, berauben sich dieses empfindlichen Ventils, und wenn wir auch zeigten, dass selbst bei ungeordneter Valuta, wenn auch langsam, so doch mit der Zeit eine Preisrevolution eintritt, welche die gänzliche Verschlechterung der Zahlungsbilanz des Landes hindert, so beraubt sich das Land doch durch das Agio des empfindlichsten Mechanismus, welcher uns ebenso den Stand der wirtschaftlichen Bilanz zeigt, wie das Pendel die Polhöhe der geographischen Punkte.

135) Die Finanzgeschichte z. B. Griechenlands und Spaniens in neuester Zeit liefert hierfür naheliegende Beispiele und Anhaltspunkte, vergleiche auch die Finanzgeschichte der notleidenden Exotenstaaten. So war z. B. Ende 1897 die Ausfuhr europäischer Industrie- und Exportstaaten nach Brasilien bei einem Stande des sogenannten Riokurses von $7\frac{1}{4}$ d. per Milreis (seitdem noch tiefer gesunken) völlig unmöglich gemacht.

irrig ist es, einen derart vermeintlich Handel und Wandel belastenden Zinsfuß für eine Vermehrung der Verluste und Schwierigkeiten zu halten, gegen welche in solchen Zeiten die Handelswelt anzukämpfen hat.¹³⁶⁾ Praktische Fälle haben hier schlagend die Theorie durch die Praxis bestätigt, dass es bei drohender Goldausfuhr (zufolge eines der erwähnten, zeitweise heftig drängenden Bedürfnisses) über den für den Barumlauf entbehrlichen¹³⁷⁾ Betrag hinaus (wodurch also dem Handel jenes Landes die nötigen Umlaufmittel oder Kapitalien entzogen werden würden) kein wirksameres Hilfsmittel giebt, als fremden Ländern einen Anreiz zu geben, das, was im Begriff ist, verloren zu gehen, wieder zu ersetzen.¹³⁸⁾ Einströmendes Kapital soll die Stelle des infolge drängender Forderungen zeitweise abfließenden Kapitals einnehmen, was aber nur durch Anbieten der Vorteile eines hohen Zinsfußes erreicht werden kann, eines Zinsfußes, der höher ist als der betreffende heimische und zugleich genügend hoch, um den Kapitalisten für all die mit der Kapitalsübertragung verbundenen Kosten zu entschädigen.

Ob nun der Anreiz stark genug ist, seinen Zweck zu erreichen, wird sofort aus den durch die fremden Wechselkurse dargegebenen Symptomen hervorgehen. Wächst bei steigenden Preisen das Verlangen

136) An dieser Stelle wendet sich Goschen gegen die Gegner der sogenannten Diskontopolitik der Bank von England, einer, wie bereits bemerkt, seit deren Gründung mit Erfolg betriebenen Praxis. Die Wirkungen einer jeden Erhöhung der Diskontrate sind einmal unmittelbare, die sich sofort im heimischen Verkehre aus dem hohen Zins ergeben, und mittelbare, aus der Einwirkung des erhöhten Zinses auf die Effekten und Warenpreise entstehend. Der höhere Zinsfuß lockt zunächst Münzen und Noten aus dem Umlauf in die Kassen der Banken, welche ihrerseits infolge der vermehrt zuströmenden Kapitalien befähigt sind, die Nachfrage nach Leihkapitalien in grösserem Masse zu befriedigen. Die Diskonterhöhung lockt ferner Geld aus dem Auslande herbei. Es entsteht eine erhöhte Nachfrage nach inländischen Wechseln infolge der Diskonterhöhung. Der Ausländer, der zu fordern hat, wird sich bestreben, die Guthaben im Inlande (hier = England!) zu belassen, um aus dem höheren Nutzen des Geldes im Inlande Gewinn zu ziehen. Die Nachfrage nach inländischen Wechseln wird steigen, die Wechselkurse werden dadurch günstig beeinflusst, der Goldpunkt für Import wird erreicht und die Arbitrage wird ihren Vorteil darin sehen, Geld in das Inland zu senden.

Hingegen bewirkt die Erhöhung der Diskontrate ein Herabdrücken und Fallen der Effektenkurse und Warenpreise, indem bei hohem Diskontsatze Effektenbesitzer es vorziehen werden, ihre Kapitalien aus niedrig verzinslichen Effekten herauszuziehen, d. h. diese zu verkaufen, was wiederum zu einem Preissturze dieser Effekten führen muss. Da nun die Kurse der einzelnen Effekten mit einander in Wechselbeziehung stehen, so kann ein entsprechender Druck auf die Preise aller Effektergattungen nicht ausbleiben. Ebenso wird bei sogenannten Spekulationseffekten die Prolongation der Hauseingagements erschwert, da sich flüssige Kapitalien lieber der jetzt einträglicheren Wechseldiskontierung zuwenden. Ein gleicher Druck erfolgt aus zum Teil ähnlichen Ursachen auf die Warenpreise, sowohl als Objekte des gewöhnlichen geschäftlichen wie des spekulativen Verkehrs. Zahlreiche Bankerotte, die bei hohen Diskontsätzen vorzukommen pflegen, werden den allgemeinen Preisdruck um so mehr verschärfen, je ausgedehnter die Benutzung fremder Kapitalien in einem Geschäftszweige ist. Fallen aber im Inlande die Preise, so wirkt das wie eine Exportprämie und ein Zoll auf Einfuhren, verursacht mithin eine günstigere Gestaltung der internationalen Zahlungsbilanz, was auf die Wechselkurse wie eine Edelmetallausfuhr wirkt. Es ist demnach die Erhöhung der Diskontrate eine Massregel der Zettelbanken, um einmal eine Verminderung des Bedarfs an Zahlungsmitteln herbeizuführen, sodann aber auch eine Waffe derselben zur Verteidigung ihres Metallvorrates drohenden Goldabflüssen gegenüber. (Deimel, Der Diskontmarkt. IV. Die Bankrate, S. 37 ff.)

In der auch heute noch allseitig geübten Erhöhung der Diskontrate klingt der Gedanke (älterer Theoretiker) wieder durch, dass eine Versteifung des Geldmarktes herbeigeführt werden muss, um die ungünstigen Wechselkurse zu beseitigen und um neue Edelmetalleinfuhr zu ermöglichen. Aber der Glaube ist weggefallen, dass dies sofort auf die Preise wirken und die Tilgung der Verschuldung durch Wareneinfuhr herbeiführen müsse. Vgl. Handwörterb. d. ges. Staatswissenschaften, Art. Diskonto.

Betreffs der Bank von England vergleiche hierzu J. R. Mc Culloch, Geld und Banken. Aus dem Englischen von C. J. Bergius und J. L. Tellkamp. Leipzig 1859.

137) Das Verhältnis der Höhe des für ein Land nötigen unentbehrlichen Vorrates an Barmitteln zu den gemachten Handelsumsätzen im allgemeinen richtet sich bekanntlich nach dem Grade der Entwicklung der gesamten Kreditorganisation jenes Landes, und zwar dergestalt, dass z. B. in England — infolge seiner ausserordentlich fein und künstlich ausgebildeten Zahlungsausgleichungs-Einrichtungen trotz der ungeheuren Höhe der gemachten Umsätze — die erforderlichen Barmittel viel geringer sind, als z. B. in Deutschland, Frankreich und Oesterreich-Ungarn. So berichtete Pownall im London Bankers Magazine 1881, S. 905, dass von sämtlichen in London während des Jahres stattgefundenen Zahlungen nur 0,728 Prozent in Münze, 2,039 Prozent in Banknoten und 97,233 Prozent in Checks und Wechseln gemacht wurden. Ähnlich lagen nach dem Bericht des Comptroller of the currency der Vereinigten Staaten im gleichen Jahre in Nordamerika die Verhältnisse, wonach von 295 233 777 Doll. Gesamteinnahme der 2132 Nationalbanken nur 1,45 Prozent in Gold und Silber, 4,36 in Papiergeld, 91,85 Prozent in Checks und Tratten und 2,24 Prozent in Clearinghausscheinen bezahlt wurden. (Döll, Über die Grade der Sicherheit von Banknoten und Papiergeld nach Deckungsart und Fundierung. Leipzig 1884, S. 7.)

138) Die Zugkraft eines hohen Diskontsatzes hat und wird in normalen Zeiten nie ihren Zweck verfehlen, da Geld (hier = Kapital) stets die Neigung hat, in das Land seines höheren Tauschwertes zu strömen. Vgl. oben Heiligenstadt a. a. O. Vgl. auch Ernest Seyd, Bullion and foreign exchanges theoretically and practically considered, London 1868, an verschiedenen Stellen, insbesondere Kap. IX, Influences affecting the exchanges.

nach Wechseln auf das Land mit dem hohen Zinsfusse, so wird dadurch angezeigt, dass die Anziehungskraft eines hohen Zinsfusses im Begriff ist, ihre Wirkung auszuüben.

Wenn nun von einer Erhöhung des Diskontfusses behauptet wird, sie mache Geld auf künstliche Weise teurer, so ist dem entgegen zu halten, dass thatsächlich bei einem beträchtlichen Abfluss von Bargeld der Zinsfuss im natürlichen Verlaufe der Dinge steigt.¹³⁹⁾ Der durch Edelmetallverschiffung verursachte Abzug bewirkt an sich eine Erhöhung des Zinsfusses. Bankinstitute beschleunigen in ihrem eigenen Interesse (das an sich mit dem Interesse des Publikums identisch ist) dies Ergebnis, soweit dies in ihrer Macht liegt. Mag nun Kapital oder Geld¹⁴⁰⁾ durch die Edelmetallausfuhr knapp gemacht werden, die durch höhere Zinssätze zu günstigerer Anlage gegebene Gelegenheit wird ergriffen werden. Ein Land, das seine Schulden bezahlt, sendet einen Teil seines Kapitals weg, wenn es Edelmetall ausführt; der ausländische Bankier aber, der Gold nach England sendet, um englische Wechsel aufzukaufen, versorgt England zeitweise mit Kapital. Zu gleicher Zeit bedeutet die thatsächliche Ausfuhr von Edelmetall einen Verlust für den Geldvorrat des betreffenden Landes, und die Einfuhr von Gold vom Auslande her ersetzt das so Verlorene. Was aber in beiden Fällen das Gold thatsächlich von aussen hereinbringt, ist die durch einen hohen Zinsfuss gebotene Gelegenheit zu nutzbringender Kapitalanlage.

Von besonderem Interesse sind die Ausführungen Goschens hierzu hinsichtlich der Bank von England.

Er findet die Wirksamkeit dieses Korrektivs sogenannter ungünstiger Wechselkurse gründlich bewiesen seit dem Zeitpunkte, da die Bank von England das Verfahren eingeschlagen hat, ihren niedrigsten Diskontsatz rascher und in ausgedehnterem Masse zu verändern, als es früher der Fall gewesen. Vor der sogenannten Peelschen Bank Acte¹⁴¹⁾ 1844 hatte die Bank das Privileg unbeschränkter Notenausgabe, sie übte mithin einen unbestritten grossen Einfluss auf den Geldmarkt aus. Von 1844 ab erstreckte sich aber ihre Macht, Geld teuer oder billig zu machen, nicht über ihren eigenen Notenvorrat hinaus¹⁴²⁾; indem sie denselben dem Publikum zu einem niedrigeren Diskontsatze als dem offiziellen leiht, vermag sie den Preis des Geldes nur einige wenige Tage oder Wochen niederzuhalten. Die wahre Bedeutung einer Veränderung im unteren Diskontsatz der Bank von England besteht nun nicht in der über den Geldmarkt ausgeübten Macht, sondern in den darin liegenden Anzeigen von demselben. Die Beständigkeit des Minimaldiskontsatzes hat zur Wirkung, dass sie in der Praxis für das Publikum zum Maximum wird.¹⁴³⁾ Da Leute von gutem Kredit sich fast immer Geld ein Bruchteil unter dem Bank-

139) Aufs neue wendet sich hier der Praktiker Goschen, der aus eigenster Anschauung am besten in der Lage war, die Diskontpolitik der Bank von England und deren Wirkung auf den englischen wie europäischen Geldmarkt zu beurteilen, gegen die Gegner dieser Diskontpolitik, indem er Schritt für Schritt die Nichtigkeit der gegnerischen Einwendungen bekämpft und nachweist, wie die getadelten, vermeintlichen Folgen einer Diskonterhöhung unausbleibliche Nachwirkungen der geschilderten Marktlage an sich schon sind.

140) Da, wie des öfteren bemerkt, Gold (gleich jeder anderen Ware) stets nach dem Lande seines höheren Tauschwertes strömt.

141) Das Charakteristische der Peelschen Acte (Döll a. a. O., S. 46) liegt in der Bestimmung, dass die Bank von England berechtigt ist, für 14 (jetzt ca. 15³/₄) Millionen Noten gegen eine Deckung von Staatspapieren (darunter 11015000 Lstr. Staatsschuld an die Bank) in Umlauf zu setzen, und dass für jede über diesen Betrag ausgegebene Note der volle Gegenwert in Gold von der Bank vorrätig gehalten werden muss. Die Trennung der Bank in zwei von einander unabhängige Abteilungen, die Notenausgabeabteilung (Issue departement) und die Bankabteilung (Banking departement) soll die strenge Durchführung dieser Bestimmung ermöglichen. Diese sogenannte Kontingentierung des dadurch beschränkten Notenumlaufs aber ist als praktische Folgerung der längst als einseitig erkannten, von Ricardo begründeten Currenctheorie anzusehen, welche Theorie den Satz aufstellt, dass die Menge des Geldes im umgekehrten Verhältnis zu seinem Werte stehe.

142) Tritt nun zu Zeiten ungünstiger Wechselkurse die Tendenz auf, Edelmetall aus England auszuführen, so greift seit der Peel's Acte 1844 die Bank von England zum Mittel der Diskonterhöhung, weil dadurch die Möglichkeit gegeben ist, die Wechselkurse zu verbessern, indem die ausländischen Geldmärkte bei heimischen niedrigeren Diskontsätzen es vorziehen, Gold mit Hilfe der Arbitrage in England anzulegen. Das einströmende Edelmetall verstärkt nun entweder unmittelbar die Reserven der Bank von England oder es entlastet doch diese Bank insofern, als der gesteigerte Kreditbedarf nicht nur bei ihr, sondern auch auf dem durch das jetzt einströmende Edelmetall verstärkten offenen Markte Befriedigung findet (Deimel a. a. O. S. 36).

143) „Dass der sogenannte Minimaldiskont oder die Bankrate die obere Grenze des Privatdiskonts bildet, erhellt ohne weiteres, wenn wir uns klar machen, dass auch auf dem Gebiete des Diskontmarktes ein scharfer Wettbewerb besteht. Die untere Grenze dieses sogenannten Privatdiskontes wird der Zinsfuss bilden, den Banken für bei ihnen gemachte Einlage bezahlen, vom täglichen Gelde an bis zum Dreimonatgeld.“ (Deimel a. a. O.)

Desgl. Th. Hertzka, Das Wesen des Geldes, S. 95:

„Die Diskonterhöhung, da sie im Widerspruche steht mit der natürlichen Zinsrate auf dem deutschen Markte, hat zunächst die Wirkung, die Kreditbedürftigen von der Bank zu verscheuchen und den Privatdiskonteuern zuzutreiben; verfügen diese über genügendes Kapital, um dem Bedarfe ihrer solcherart vermehrten Klientel voll zu genügen, so bleibt

diskontsätze verschaffen können¹⁴⁴⁾, so fühlt die Bank von England im allgemeinen den Druck einer steigenden Nachfrage am letzten.

Es bedeutet also eine Erhöhung des Bankdiskonts im allgemeinen, dass ein vorausgängiger Druck auf alle anderen Quellen, wo Diskontierung erlangbar war, ausgeübt worden ist und dass die Nachfrage nunmehr die letzte Reserve¹⁴⁵⁾ erreicht hat. Zuweilen erhöht allerdings die Bank ihren Diskontsatz aus inneren Ursachen oder aus Furcht vor drohendem Goldabfluss, doch bleibt die allgemeine Schlussfolgerung aus einer solchen Erhöhung stets die angegedutete. Deshalb legen auch ausländische Kapitalisten grosse Bedeutung auf die Veränderungen des Minimaldiskontsatzes der Bank von England, indem sie dieselben mit Recht mehr als Anzeigen des veränderten Geldwertes als der Ergebnisse eines Beeinflussungsversuches betrachten.¹⁴⁶⁾

die Diskonterhöhung ohne Einfluss auf die Wechselkurse und die Edelmetallbewegung. Reichen aber die Mittel der Privatdiskontkure nicht aus, so helfen sie sich durch Trassierungen auf ihre ausländischen Geschäftsfreunde, d. h. sie verlangen von diesen die Ausfertigung von Wechseln, die natürlich — soweit sie überhaupt gut sind — dieselbe Wirkung äussern, wie die Wechsel jener ausländischen Importeure, die für bezogene Güter die Schuldner deutscher Exporteure geworden sind. Sie vermehren das Angebot der fremden Wechsel und verbessern solcherart den Wechselkurs für Deutschland.“

144) Dieser Zinssatz, der stets niedriger als die Bankrate der betreffenden Regierungsbank sein wird, bildet den Privatdiskont. Hieraus aber geht des weiteren hervor, dass die betreffende Regierungsbank nur dann erfolgreich für sich zu einer Diskonterhöhung wird schreiten können, wenn kein nennenswertes Geldkapital den Privatbanken und Bankiers zur Verfügung mehr steht und der sogenannte „Drain“ schon an die letzte Reserve herangetreten ist.

145) Das Eigentümliche in den Kreditverhältnissen Englands (Döll a. a. O. S. 57) besteht in der Ausnahme- und Herrscherstellung der Bank von England, in welcher sich das gesamte grossartige englische Depositen- und Clearinggeschäft in einer fast gefahrdrohenden Weise vereinigt. Privat- wie Geschäftsleute halten daheim bekanntlich in England nur eine ganz verschwindend kleine Barsumme und vertrauen ihre übrigen Barbestände den Provinzialbanken an, diese aber lassen ihre gesamten verfügbaren Bestände bei den Londoner Banken aufbewahren (selbstredend als „offene“ Depositen), welche ihrerseits wiederum ihre Gesamtreserven im Banking Departement der Bank von England anlegen, die auf solche Weise zur Reserve der Reserven des Vereinigten Königreichs wird. Dass in diesem Einreservensystem (Walter Bagehot, Lombard Street, a description of the money market. 7th ed. London 1878) eine gewaltige Gefahr für die gesamte englische und indirekt auch für die ausländische Geschäftswelt besteht, ist längst erkannt worden, denn es ist die tatsächliche Reserve, welche für die Depositenbanken in der Bank von England vorhanden ist, eine wesentlich geringere als das Depositum, welches jene Banken in Gestalt ihrer eigenen Reserven der Bank von England übergeben haben. Jede aussergewöhnlich starke Zurückziehung der Depositen bringt mithin das Banking Departement in Verlegenheit und vermag unter Umständen eine Depositenkrisis der schlimmsten Art hervorzurufen. So hätte z. B. die deutsche Regierung, welche infolge der Milliardenzahlung im Besitz eines bedeutenden Guthabens in einer Londoner Aktienbank, sowie im Besitz von Wechseln in hohen Beträgen auf London war (85 Prozent der gesamten, 5000 Mill. Frk. betragenden Kriegsschädigung wurden durch Wechsel beglichen!), s. Zt. das Banking Departement der Bank von England ohne weiteres zahlungsunfähig machen können, wofür es sonst ihre Absicht gewesen wäre. —

146) Ohne im einzelnen auf statistische Thatsachen eingehen zu wollen, sei hier nur eine Tabelle der jährlichen Durchschnittssätze des Diskonts der Bank von England in den Jahren 1859—1888 gegeben mit vergleichsweiser Anführung der höchsten und niedrigsten Diskontsätze der Bank von Frankreich und der Veränderungen im Escompte-Zinssatz der Österreichisch-Ungarischen Bank in den Jahren 1878—89 (nach dem Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Artikel Diskont).

Jährliche Durchschnittssätze des Diskonts der Bank of England:

1859	2 ³ / ₄	1865	4 ³ / ₄	1871	2 ⁷ / ₈	1877	2 ⁷ / ₈	1883	3 ⁹ / ₁₆
1860	4 ¹ / ₄	1866	7	1872	4 ¹ / ₈	1878	3 ³ / ₄	1884	2 ¹⁹ / ₂₀
1861	5 ¹ / ₄	1867	2 ¹ / ₂	1873	4 ³ / ₄	1879	2 ⁵ / ₈	1885	3
1862	2 ¹ / ₂	1868	2 ¹ / ₄	1874	3 ⁷ / ₄	1880	2 ⁷ / ₄	1886	3
1863	4 ¹ / ₂	1869	3 ¹ / ₄	1875	3 ¹ / ₄	1881	3 ¹ / ₂	1887	3 ¹ / ₄
1864	7 ¹ / ₂	1870	3 ¹ / ₈	1876	2 ⁵ / ₈	1882	4 ¹ / ₈	1888	3 ⁵ / ₁₀

Höchste und niedrigste Diskontsätze der Banque de France:

1859	3—4	1867	2 ¹ / ₃ —3	1875	4—4	1883	3—3 ¹ / ₂
1860	3 ¹ / ₂ —4 ¹ / ₂	1868	2 ¹ / ₃ —2 ¹ / ₂	1876	3—4	1884	3—3
1861	4 ¹ / ₂ —7	1869	2 ¹ / ₃ —2 ¹ / ₂	1877	2—3	1885	3—3
1862	3 ¹ / ₂ —5	1870	2 ¹ / ₃ —6	1878	2—3	1886	3—3
1863	3 ¹ / ₂ —7	1871	5—6	1879	2—3	1887	3—3
1864	4 ¹ / ₂ —8	1872	5—6	1880	2 ¹ / ₂ —3 ¹ / ₂	1888	2 ¹ / ₂ —4 ¹ / ₂
1865	3—5	1873	5—7	1881	3 ¹ / ₂ —5	1889	3—4 ¹ / ₂
1866	3—5	1874	4—4 ¹ / ₂	1882	3 ¹ / ₂ —5	1890	3—3

Veränderungen im Escompte-Zinssatz der Österreichisch-Ungarischen Bank 1878—89:

1878	1. I.	4 ¹ / ₂	1883	3. II.	4 ¹ / ₂	1888	11. I.	4
1879	9. V.	4	1883	23. II.	4	1888	11. IX.	4 ¹ / ₂
1882	20. X.	5	1887	7. X.	4 ¹ / ₂	1889	25. I.	4

Thatsächlich folgt nun fast auf jede Erhöhung des Bankdiskonts eine Veränderung der Wechselkurse zu Gunsten Englands, und umgekehrt gestalten sich bei einer Herabsetzung des Diskontsatzes die Wechselkurse weniger günstig, d. h. im ersten Falle liegt ein Anzeichen steigenden Verlangens nach englischen Wechseln vor, und zwar als Kapitalanlage zur Ausnutzung des geltenden Diskontfusses, im zweiten Falle aber liegt die Gegenwirkung vor, d. h. in England herrschte Nachfrage nach auf ausländische Plätze gezogenen Wechseln, um dieses Geld zurückzusenden. Im ersten Falle sind in England wenig Käufer von Wechseln auf ausländische Hauptplätze vorhanden, weil die fremden Gläubiger ihren englischen Schuldnern eine Kreditverlängerung gewähren und es vorziehen, länger auf Rimessen zu warten, indem sie inzwischen aus dem günstigen englischen Diskontsatze Nutzen ziehen; im zweiten Falle, bei Herabsetzung des Diskonts, finden ausländische Schuldner, dass ihnen weiterhin kein Vorteil daraus erwächst, ihre Forderungen auf England offen zu lassen. Sie verlangen mithin den Abschluss offenstehender Konti.

Eine weitere Wirkung der Erhöhung der Diskontrate seitens der Bank von England ist mehr technischer Natur.

Wie bekannt, steckt gewöhnlich ein grosser Teil der Gesamtverschuldung eines Landes in Wechseln, die noch einige Zeit umzulaufen haben. Nun aber bleiben diese Wechsel selten in den Händen der Aussteller, sondern werden teilweise als unmittelbare Rimessen nach dem Lande, wo sie zahlbar sind, benutzt, teilweise auch von Bankiers und Kapitalisten aufgekauft, die sie als Kapitalanlage begehren, da sie in der Zeit zwischen Ausstellung und Fälligkeitstermin einen gewissen Zins ergeben. Dieser Zins liegt in dem billigeren Preise der Wechsel. Ein Dreimonatwechsel wird von einem Bankier zu einem Preise gekauft, der einem Sichtwechsel weniger drei Monate Zinsen entspricht, und zwar natürlicherweise zum Diskontfusse des Landes, wo der Wechsel zahlbar ist. Wenn also fremde Wechsel als Kapitalanlage gekauft werden, so geschieht es in der Absicht, aus der höheren Diskontrate des fremden Landes Nutzen zu ziehen (bei unerschüttertem Kredit dieses Landes¹⁴⁷). Thatsächlich liegt also die Darlehnsprämie, welche Wechselkäufer auf Spekulation erzielen können, im allgemeinen zwischen dem Zinsfusse des Landes, wo der Wechsel gekauft wird, und dem Zinsfusse desjenigen, auf welches er gezogen wird, da die Konkurrenz der Verkäufer in die Lage versetzt, sich selbst einen Teil dieses Nutzens zu sichern. Bei einem Diskontsatze von 3 Prozent in Deutschland und 5 Prozent in England werden Dreimonatwechsel auf England mithin in Deutschland nicht zu 5 Prozent, sondern zu 4 Prozent gehandelt werden, wobei allerdings zu bemerken ist, dass diese grösseren oder geringeren Abzüge sich nicht im abzuziehenden Diskontsatze, sondern im Wechselkurse ausdrücken.¹⁴⁸)

Von besonderer Wichtigkeit ist auch die richtige Würdigung der Thatsache, dass sich in der Hand der Bankiers und Arbitrageure stets ein grosser Betrag von Wechseln auf verschiedene Länder befindet, teils um auf Steigen oder Fallen der Wechselpreise zu spekulieren, mehr aber noch des auf dieselben zu erlangenden Zinsertragnisses halber. Wegen ihres oft hohen Diskontfusses aber (im Vergleich zum Diskontfusse des Festlandes) sind Wechsel auf England eine beliebte Anlage für ausländische Kapitalisten. So betragen die in Paris, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg und anderen Städten des Kontinents von Bankiers und öffentlichen Banken auf England gehaltenen Wechsel oft viele Millionen Pfund

Seit 70 Jahren hat der Diskont zweimal mehr Schwankungen in England als in Frankreich gehabt, überdies sind diese Schwankungen zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Diskont mit einer in England zweimal grösseren Spannung als in Frankreich vor sich gegangen. (A. Allard, *La Crise, la Baisse des prix — La Monnaie*. Paris 1885. S. 55.)

Wird in London der Diskont um 1 Prozent und darüber erhöht, so wird meistens auch die Deutsche Reichsbank gezwungen sein, der Bank von England zu folgen. Keineswegs pflegt die Deutsche Reichsbank in sklavischer Weise eine jede Veränderung der englischen Bankrate mit einer entsprechenden Veränderung zu begleiten, wie schon daraus hervorgeht, dass der Diskontsatz in England während der Jahre 1875—91 125 mal, in Deutschland nur 63 mal verändert wurde. (K. Heiligenstadt a. a. O.)

147) Auch heute noch bildet die Diskontierung von Wechseln, zumal unter den gedachten Verhältnissen, eine beliebte Kapitalanlage nicht nur der Bankiers und Grosskaufleute, sondern auch der Privatkapitalisten, namentlich dann, wenn es sich um vorübergehende Kapitalanlage handelt. Wenn z. B. jemandem Kapitalien gekündigt worden sind und die augenblickliche Lage des Effektenmarktes ihm nicht geeignet erscheint zum Ankaufe sicherer, ertragsfähiger Papiere, so wird er gern sich dem soliden Diskontgeschäft auf einige Monate zuwenden, um dadurch eine entsprechende Verzinsung seines Kapitals zu erlangen. Bringt er beispielsweise für einen Wechsel z. B. per drei Monate bei 6 Prozent einundehalf Prozent von der Wechselsumme beim Ankaufe in Abrechnung, empfängt selbst diese letztere aber, wofern er bis zum Verfall wartet, vollinhaltlich, so hat er eine Verzinsung von 6 Prozent p. a. seines Anlagekapitals erzielt — abzüglich Provision und Courtage.

148) Vgl. hierzu Ph. Geyer, *Theorie und Praxis des Zettelbankwesens nebst einer Charakteristik der Englischen, Französischen und Preussischen Bank*. München 1867. S. 65 ff. Wechselkurs und Diskontdifferenzen.

Sterling.¹⁴⁹⁾ Eine sehr bedeutende Summe bleibt mithin monatelang in ihren Händen, nämlich vom Ausstellungstage bis zur Verfallzeit. Fällt nun der englische Diskontsatz unter den kontinentalen, so wird die gesamte Wechselmenge auf einmal nach London gesandt und dort zu dem niedrigeren Diskontsatz diskontiert, das Erträgnis aber in Gold nach dem Festland gesandt werden, um dort zu dem angenommenen höheren Zinsfuss in Lokalwerten angelegt zu werden. So lange im anderen Falle der Londoner Diskont höher ist, als der auswärtige, so lange werden fremde Bankiers ihre Wechsel bis zum Fälligkeitstermin behalten. Allerdings muss die in den fraglichen Wechseln verkörperte Schuld früher oder später bezahlt werden, die Zeit ihrer Begleichung aber hängt unter gewissen Einschränkungen von der Diskontrate ab. Ist letztere hoch, so lässt man die Wechsel auswärts umlaufen, Gold aber wird erst im letzten Augenblicke ausgeführt werden; ist er dagegen niedrig, so liegt die Möglichkeit vor, dass die ganze Wechselmenge unmittelbar nach ihrer Ausstellung nach England zur Diskontierung gesandt, Gold aber sofort, statt drei Monate später, ausgeführt wird.

Wenn also z. B. Gold von England nach Amerika abfließt, so ist eine Erhöhung der Diskontrate ebensowohl ein Anreiz für fremde Kapitalisten, ihre Wechsel auf England bis zum letzten Augenblick zurückzuhalten, wie auch nach England zu remittieren, um das Erträgnis zu dem herrschenden hohen Zinsfusse anzulegen: beide Umstände veranlassen im Auslande eine Nachfrage nach diesen Wechseln und deren Preis muss mithin steigen. Zu gleicher Zeit wird ein entsprechender Preisfall der fremden Wechsel erfolgen. Denn da eine bequeme Art Kapitalien in England anzulegen darin besteht, englische Häuser zu veranlassen, auf fremde Bankiers zu ziehen, so werden solche Wechsel dem Markte wahrscheinlich aufgedrängt werden; wohingegen es infolge des angenommenen Wunsches lieber Kapital in England zu lassen, als es herauszuziehen, wenige Käufer für dieselbe geben wird und ihr Preis mithin fallen muss. Ein Steigen der Wechsel auf England im Auslande ist immer identisch mit dem Fallen der Preise fremder Wechsel in England, denn es giebt zwei Wege jede internationale Transaktion zu begleichen: entweder der Gläubiger zieht einen Wechsel auf den Schuldner, oder der Schuldner übermacht dem Gläubiger einen Wechsel, und folglich werden dieselben Umstände, die es dem Gläubiger schwer machen, seinen Wechsel vorteilhaft zu verkaufen, es dem Schuldner schwierig machen, die nötige Rimesse vorteilhaft anzuschaffen. Wenn englische Wechsel im Werte im Auslande sinken, so steigen Wechsel auf den Kontinent im Werte an der Londoner Börse. Besteht aber (wie in dem Falle, wo ein hoher Zinsfuss den Kapitalstrom nach England lenkt) vermehrte Nachfrage bei hohen Preisen nach Wechseln auf London, so ergeben sich eine entsprechend geringere Nachfrage und folglich auch niedrigere Preise in England hinsichtlich der Wechsel auf fremde Plätze.

Nach den vorausgehenden Beobachtungen kann man wohl die Frage aufwerfen, wie es denn möglich ist, dass trotz des raschen Strömens des Kapitals von Land zu Land zur Ausfüllung irgendwelcher zurückgebliebenen Leere eine solche Verschiedenheit im Diskontfusse zwischen zwei Ländern bestehen kann, wie sie sich zeitweise in dem Falle von England und dem Kontinent gezeigt hat. An dieser Stelle geht Goschen auf die Erklärung der Thatsache ein, wie es möglich ist, dass der Diskontfuss zeitweilig in London 6 Prozent, in Hamburg und anderen Plätzen des Kontinents aber 2—3 Prozent betragen konnte.¹⁵⁰⁾

Er begründet die Möglichkeit solcher starken Abweichung im Diskontfusse auf zwei räumlich einander so naheliegenden und durch den Verkehr eng verbundenen Handelsplätzen mit dem Hinweis auf die Valutaverschiedenheit, wonach London Gold, Hamburg aber (1861!) Silberwährung hatte. Der Hamburger Kapitalist nämlich, der aus dem hohen Londoner Diskontfusse Nutzen ziehen wollte, musste sein Silber nach England verschiffen, dessen Wert in auf Gold lautenden Wechseln anlegen, nach dem Zahlungstage derselben aber dieses Gold wieder in Silber umwechseln und dasselbe sodann wieder nach Hamburg verschiffen, durch welche Zwischenoperationen natürlich ein bedeutender Teil des vermeintlichen Nutzens verloren ging, ja derselbe sogar aufgewogen wurde¹⁵¹⁾, so dass eine Verschiedenheit des Londoner und

149) Die Gründe für diese bereits früher erörterte Thatsache liegen in dem bedeutenden Ansehen der Devisen London, welche wegen ihres internationalen Charakters und Rufes das Ausgleichsmittel bei Zahlungen der entferntesten Handelsvölker des Erdballs bildet. Der — trotz erfreulicher Anfänge — zur Zeit noch recht fühlbare Mangel an überseeischen grossen deutschen Kreditinstituten ist Schuld daran, dass auch wir durch Provisionen, Courtage u. s. w. noch zu den Alt-England tributpflichtigen Völkern zählen — trotz des sieghaften, die Industrie Grossbritanniens vielfach überflügelnden Aufschwunges des deutschen Gewerbflusses und des deutschen Seehandels.

150) Vgl. hierzu Ph. Geyer a. a. O. S. 70 ff. über die drei hauptsächlichsten und wichtigsten Bewegungen, die der Wechselkurs bei entstehenden Diskontdifferenzen durchzumachen hat.

151) Es darf hierbei nicht ausser acht gelassen werden, dass er selbst den um 4 Prozent höheren Diskontsatz nur auf drei Monate = 1 Prozent p. a. genoss.

Hamburger Diskontfusses um 4 Prozent recht wohl bestehen konnte, ohne einen Kapitalstrom von Hamburg nach London herbeizuziehen. Wächst der Unterschied im beiderseitigen Diskontfuss noch weiter, so werden die Möglichkeiten von Verlust und Spesen durch das Anwachsen der Diskontrate mehr als gedeckt, besonders wenn der hohe Diskontfuss auf Sechs- statt auf Dreimonatwechsel erlangt werden kann. Während der meisten Perioden hoher Diskontsätze in London lagen dort bedeutende Aufträge fremder Bankiers auf Sechsmonatwechsel vor; offenbar wird der Vorzug langsichtigem Papier gegeben, da der zugkräftige Diskontsatz für eine um so längere Zeit erlangt wird, während die wahrscheinlichen Kosten der Edelmetallversendung und des Verlustwagnisses auf Silber dieselben bleiben, die Gewinnaussichten aber sich verdoppeln¹⁾ oder wenigstens ein grösserer Nutzen als Prämie der zu tragenden Gefahr das Gegengewicht hält.

Auch wenn beide Länder gleiche Währung besitzen, ist es leicht, die Möglichkeit stark von einander abweichender, gleichzeitig in zwei Ländern bestehender Diskontsätze zu erklären. Den springenden Punkt bilden hier die Übertragungsspesen von Edelmetall. Entsprechend der Entfernung zweier Länder werden Verschiedenheiten im Diskontfuss in grösserem oder geringerem Grade bestehen können. Da die Spesen der Edelmetallversendung zwischen London und Paris auf ein Minimum herabgesetzt sind, so können die Unterschiede zwischen den Diskontsätzen in London und Paris nie sehr grosse sein; doch darf hierbei nicht vergessen werden, dass der Diskontfuss für zwölf Monate gilt, der mutmassliche Gewinn mithin in Hinsicht auf Dreimonatwechsel durch 4 geteilt werden muss, während der Prozentsatz der Spesen durch das eine Geschäft völlig zu tragen ist, wodurch also an sich geringfügige Spesen für die gesamte Unternehmung zu einem grossen Hindernisse werden können. Betragen die Spesen nur $\frac{1}{2}$ Prozent, so muss ein Gewinn von 2 Prozent p. a. in dem Diskontsatze oder $\frac{1}{2}$ Prozent per 3 Monate vorliegen, ehe von irgendwelchem Gewinn überhaupt die Rede sein kann. Nehmen wir nun an, dass Pariser Kapitalisten mit $\frac{1}{2}$ Prozent Spesen ihr Gold nach England senden können und ihnen die Wechselkurse die Möglichkeit gewähren, ohne irgendwelche Kosten dasselbe zurückzuziehen, so muss trotzdem der Londoner Diskontsatz 2 Prozent höher stehen als der Pariser, bevor Edelmetallsendungen aus Frankreich, allein wegen des höheren Diskontfusses unternommenen, Gewinn ergeben.

Aus diesem Grunde erklärt es sich, weshalb eine geringe Erhöhung des Diskontsatzes, wofern kein bedeutender Vorrat von Wechseln auf England vorliegt, nicht genügt, um den Kapitalstrom vom Kontinent nach England zu lenken. Die Hinaufsetzung des Diskontfusses muss also einen gewissen Höhepunkt erreichen, ehe von einem Gewinne die Rede sein kann. Die ersten Mehr-Prozente decken wenig mehr als die auflaufenden Spesen der Übersendung von Edelmetall, da ein Unterschied von 4 Prozent p. a. in den beiderseitigen Diskontsätzen auf Dreimonatwechsel zur Deckung von 1 Prozent Spesen an sich nötig ist: sobald aber die Spesen (oder das Spesenrisiko), die fast dem sogenannten Kursverluste gleichkommen, gedeckt sind, wird jedes weitere Prozent, das als Diskont gewährt wird, ein thatsächlicher gewisser Gewinn; mithin muss, wenn Gold verlangt wird, die Diskontrate bis zur Erreichung jenes Punktes erhöht werden.

Da nun aber das Angebot von englischen Wechseln beinahe unerschöpflich scheint, so nehmen in der Praxis die Geschäfte eine von obiger Darstellung abweichende Form an, die Tendenz aber bleibt dieselbe. Steigt der Diskontfuss in England, so sucht das Festland allgemein daraus Nutzen zu ziehen und nach England Kapital zu vorübergehender vorteilhafter Anlage zu senden. Diese Übertragung geschieht nun selbstverständlich in Wechseln, d. h. solange solche zu beschaffen sind, und mithin können und werden Besitzer englischer Wechsel in der Lage sein, für diesen plötzlich stark begehrten Artikel einen höheren Preis zu fordern. Mitbewerbung aber erhöht diesen Preis, bis Rimessen durch Wechsel gerade so teuer kommen wie Versendung von Bargeld. Der Gewinn, den diejenigen erzielen würden, die zum üblichen Kurse Wechsel aufkauften, um in denselben nach England zu höher verzinslicher Anlage Rimesse zu machen, teilt sich also zwischen Wechselverkäufer und Wechselkäufer. Nun aber kann bei steigender Nachfrage der Wechsel auf England ebenso hoch zu stehen kommen wie Edelmetallversendungen, und da das Angebot von Wechseln schliesslich ungenügend wird, so versendet man thatsächlich Gold. — Dies ist nach Goschen die technische Erklärung des plötzlichen Steigens der Wechselkurse auf ein Land, sobald irgendwelche Erhöhung in dem dort erlangbaren allgemeinen Diskontsatze eintritt.

Es ist dies ein durch die Mitbewerbung um das schnellste und bequemste Kapitalübertragungsmittel verursachtes Steigen, während diese Konkurrenz selbst das Ergebnis eines hohen Diskontfusses ist. Ein Fallen desselben wird einen entsprechenden Fall der Wechselkurse verursachen. Da nun das Gesetz stets mit gleicher Kraft wirkt und ihm stets die gleichen Wirkungen folgen, so geht klar hieraus hervor, dass kein Korrektiv eines Goldabflusses und aller seiner Folgen so mächtig und wirksam ist, wie

eine plötzliche Erhöhung des Diskontsatzes. Solche Erhöhung ist das einzige Mittel, wodurch das, was im Begriff steht, verloren zu gehen, zurückgehalten oder das thatsächlich Verlorengegangene wiederersetzt werden kann. Die natürliche Wirkung solcher Erhöhung aber ist nicht Knappheit des Geldmarktes (deren Ursache sie niemals, wohl aber deren Folge sie sein kann), sondern vielmehr, dieser Knappheit abzuweichen, indem der übrigen Welt eine Prämie geboten wird, damit sie ihr Kapital oder Geld nach dem ergiebigsten Markte sende.¹⁵²⁾

152) Wiederholt sei hier darauf hingewiesen, dass Gold genau wie jede andere Ware stets nach dem Lande seiner höchsten Tauschkraft zieht. In diesen Goldströmungen von Land zu Land liegt nun thatsächlich weder ein günstiges noch ein ungünstiges wirtschaftliches Merkmal, diese sind vielmehr nur das notwendige Ergebnis der jeweiligen Lage des Diskontmarktes. Vgl. hierzu die zunächst etwas paradox klingende Anschauung eines neueren Schriftstellers (Th. Hertzka, Das Wesen des Geldes. 1887. Kap. 3. Zinsfuß und Geldumlauf) über die Bedeutung von Edelmetallabflüssen und über die Wirkung von Diskonterhöhungen auf die Wechselkurse:

„Zu- und Abfluss von Edelmetall hat weder mit dem Reichtum der Nationen noch mit dem Zinsfuß etwas gemein. Geld strömt nicht zu den reichen Nationen und auch nicht dorthin, wo Kapital am gesuchtesten, sondern dahin, wo die Tauschkraft der Edelmetalle die höchste ist. Hoher Zinsfuß, d. h. hohe Leihgebühr für Kapital speziell in Geldform, kann leihweise Überlassung, nicht aber Import von Gold im Gefolge haben. Die allgemein behauptete Wechselwirkung zwischen Zinsfuß und Wechselkurs, dass nämlich schlechte Wechselkurse, d. i. Edelmetallabfluss, den Zinssatz steigern und dass umgekehrt hoher Zinssatz die Wechselkurse verbessert, enthält einen inneren Widerspruch, denn Edelmetallabfluss ist lediglich die Folge von Geldüberfluss, und dieser kann an sich nicht zu Zinsfusserhöhungen führen und ebensowenig können diese Geldzufluss herbeiführen; vielmehr ist letzterer lediglich die Folge von Geldbedarf. Die Erklärung dieser Widersprüche und zugleich des Rätsels der sogenannten Metallkrisen ist in der Eigenart der metallisch unbedeckten Banknoten zu suchen: Geldüberfluss führt zu Geldentnahme aus den Bankkellern, indem die überflüssig gewordenen, aber exportunfähigen Noten gegen exportfähiges Metall umgetauscht werden, und diese Geldentnahmen nötigen bei unbedecktem Notenumlauf zu Restriktionen. Umgekehrt beruht auch die Wirkung von Diskonterhöhungen auf den Wechselkurs lediglich in leihweiser Herbeiziehung ausländischen Geldes durch sogenannte Finanzwechsel.“

Und derselbe an anderer Stelle (S. 98):

„Zu effektiven Geldimporten nach Deutschland braucht es deshalb noch lange nicht zu kommen, aber es vermindert sich dadurch jedenfalls der Geldexport Deutschlands und damit die Nachfrage nach den Barbeständen der deutschen Reichsbank. Ein wirkliches Umschlagen der Geldströmung tritt erst dann ein, wenn die auf den Markt gebrachten Finanzwechsel eine grössere Summe repräsentieren, als die Differenz zwischen den deutschen und ausländischen legitimen Geschäftswechseln beträgt. Daraus erklärt sich, dass die Zettelbanken insbesondere in Ländern, die zeitweise sehr grossen Geldüberfluss besitzen, deren Zahlungsbilanzen also zeitweilig mit gewaltigen Beträgen passiv werden, geradezu verzweifelte Anstrengungen machen, die Zinsfusschraube in einer schlechthin unsinnigen Weise anzuziehen und trotzdem gegen die schlechten Wechselkurse nichts auszurichten vermögen. Sie schnüren dabei häufig ihren Kunden förmlich die Kehle zu, treiben sie vorübergehend sämtlich einem künstlich erzeugten Wucher der Privatescompteure in die Arme — der Edelmetallabfluss aber dauert fort, weil alle Wechselreiterei der Finanzwelt nicht ausreicht, die Lücke im Angebote legitimer fremder Wechsel zu stopfen. Eine nachhaltige Wirkung der Diskontmassregeln ist überhaupt unmöglich, weil ja die gezogenen Finanzwechsel schliesslich bezahlt werden müssen und ebenso das durch sie herbeigezogene Metall, gerade weil es nicht wegen gesteigerter, sondern trotz gesunkener Kaufkraft des Geldes herbeiströmt, nicht im Lande bleiben kann. Das Anziehen der Diskontschraube mit allen daraus hervorgehenden üblen Konsequenzen ist also eine Sisyphusarbeit, die eigentlich niemals zum Ziele führen könnte, wenn nicht die Herstellung der Wechselkurse schliesslich aus ganz anderen, von der Willkür der Banken unabhängigen Gründen vor sich ginge. Der Geldüberfluss kann in jedem europäischen Lande (mit Ausnahme Russlands, welches seine eigene bedeutende Edelmetallproduktion besitzt) doch nur eine vorübergehende Erscheinung sein; von auswärts zu näherer Geldbedarf ist hier der normale Zustand, und sowie dieser wiederkehrt, müssen sich die Wechselkurse herstellen. Das, und nicht die gewaltsame Diskonterhöhung, befreit die Zettelbanken aus ihrer Notlage, sie erhalten die Freiheit der Verfügung über ihre Mittel zurück, sowie Geld relativer knapper wird. Dass aber die Notenbanken jener Edelmetallproduktionsgebiete des Westens, deren normale Wechselkurse wegen des kontinuierlichen Geldüberflusses schlecht sind, nicht unter ebenso kontinuierlichen Zuckungen des Diskontmarktes leiden, hat seinen Grund darin, dass dort der Edelmetallabfluss ins Ausland in der Regel nicht aus den Kellern der Banken gespeist zu werden braucht. Während anderwärts gesammelte verfügbare Goldvorräte mit Sicherheit zumeist nur bei den Zettelbanken anzutreffen sind und folglich jedermann, der zu irgend einem Zwecke Geld gerade in Metallform braucht, sich gewohnheitsgemäss zunächst an diese wendet, schwimmt der Geldstoff in den Produktionsgebieten derselben fast immer gerade in der für den Export handlichsten Form von Barren an der Oberfläche des Verkehrs, der zum Abfluss verfügbare Teil desselben wandert gleichsam direkt aus den Minen ins Ausland und kommt solcherart mit den zur Deckung des Notenumlaufes bestimmten Vorräten in keine Berührung. Dies gilt selbst dann, wenn — wie es in Kalifornien und Australien allerdings die Regel ist — die Noteninstitute selber es sind, die sich mit dem Edelmetallhandel befassen, denn es kommt dann erst recht selten vor, dass der Goldexport auf Kosten der Notendeckung vor sich geht, da ja ein solcher naturgemäss am stärksten ist, wenn die Minen die reichste Ausbeutung geliefert haben, am schwächsten, wenn die Ausbeute mager war; und die den Edelmetallhandel betreibenden Banken erhalten folglich selber das Gleichgewicht zwischen Export und Vorrat aufrecht. — Der Zusammenhang zwischen Diskontpolitik und Wechselkurs beruht demnach lediglich darauf, dass der Umlauf metallisch nicht voll bedeckter Noten zeitweilig eine bei gesundem Geldwesen nicht vorhandene Wechselwirkung zwischen Edelmetall- und Kapitalbedarf hervorruft, deren Unnatürlichkeit schon daraus hervorgeht, dass dabei Edelmetallüberfluss die Symptome des Kapitalmangels, Edelmetallmangel die des Kapitalüberflusses erzeugt.“ (Th. Hertzka, Das Wesen des Geldes, S. 98 ff.)

Es ist hier noch ein Blick auf jene früher erwähnten Klassen fremder Wechsel zu werfen, die keine tatsächliche Verschuldung darstellend, auch nicht den Gesetzen jener Verschuldung unterworfen sind, sondern im Gegenteil eher die Wechselkurse in entgegengesetzter Richtung beeinflussen. Ist die Verschuldung zweier Länder gegenseitig fast beglichen, d. h. sind fast alle Wechsel zwischen ihnen gezogen, remittiert und bezahlt, so muss natürlich der Preis der wenigen übrig bleibenden Wechsel ausserordentlich steigen. Andererseits wirkt die Ausstellung von Wechseln, welche keinen Warenumsatz darstellen, sondern allein auf Kredit beruhen, und mithin in ihrer Höhe unbegrenzt sind, in entgegengesetzter Richtung, d. h. sie drückt den Wechselkurs herab. So kann zeitweise während der Laufzeit solcher Blankowechsel (denn sobald sie gedeckt werden müssen, wird ihre vorherige Wirkung zugleich aufgehoben) deren Ausstellung eine materielle Wirkung auf die Goldausfuhr haben. Die Aussteller solcher Kreditwechsel können durch zwei Beweggründe geleitet werden: entweder wünschen sie die Wechselvaluta für gesetzliche oder ungesetzliche Zwecke während der zwei Monate Laufzeit des Wechsels zu benutzen, d. h. bis zu der Zeit, da sie das Geld wieder hingeben müssen, um Rimessen zur Deckung anzuschaffen, oder aber sie glauben, dass zum Zeitpunkt, da ihre Tratten verfallen, ein grösseres Angebot von Wechseln am Markte herrschen wird und dass sie mithin dann in der Lage sein werden, einen Gewinn zu erzielen, indem sie ihre Rimesse billiger einkaufen können, als sie ihre Tratten verkauften. Die Ausstellung von solchen Tratten in Blanko, d. h. von Tratten, durch welche der Aussteller eine Schuld eingeht, statt dadurch die Zahlung der Schuld eines anderen zu erlangen, ist eine Massnahme, durch welche die Grosskaufleute des Ausstellungslandes zeitweise der Notwendigkeit von Edelmetallsendungen überhoben werden können, wofern sie verschuldet sind, oder wodurch sie billiger remittieren können, wenn sie Aufträge zu geben wünschen. Wofern sie nun die möglicherweise bestehende Zwischenzeit zwischen Ausfuhr und Einfuhr überbrücken, können diese Blankoabgaben die doppelte Edelmetallübertragung in vorteilhafter Weise ersparen.¹⁵³) In anderen Fällen aber wird die Ausstellung solcher Wechsel sicherlich von gefährlichen Folgen begleitet sein, da trotz augenblicklicher Erleichterung (indem sie das viel Begehrte und anderswie nicht zu Erlangende liefern) nach Ablauf einer gewissen Zeit die Schwierigkeiten nur vermehrt werden, indem der gleiche Betrag dem Verkehre entzogen werden muss.¹⁵⁴)

Vom Kontinent wird diese Art Wechsel häufig als Mittel benutzt, Gold aus England zu ziehen; sie wirken also tatsächlich wie eine Art Anleihe auf dem Londoner Geldmarkte.¹⁵⁵) Tratten werden drei Monate dato zahlbar ausgestellt, nach London remittiert, dort diskontiert, ihr Ertragnis in Gold angelegt und dieses ins Ausland versandt. Stehen die Wechselkurse für den Kontinent ungünstig, d. h.

153) Hierfür sorgt heute das Arbitragegeschäft der Hauptwechselplätze Europas in so ausgiebiger Weise, dass die Wechselnachfrage in gedachtem Sinne dadurch völlig gedeckt wird.

154) Derartige internationale Reitwechsel wirken also genau so wie im interlokalen Verkehre die Gefälligkeitswechsel, indem sie eine anfängliche, scheinbare Erleichterung des Verkehrs (gerade wie eine Überemission von Papiergeld) zu bieten scheinen, um darauf eine um so schlimmere Einengung des Geldmarktes herbeizuführen.

155) Hierüber ist seitens der Inselbewohner, die dadurch den Reservebestand der Bank von England bedroht sehen, schon so manches Zetergeschrei erhoben worden, namentlich wird von ihnen Deutschland beschuldigt, zu seinem Vortheile den englischen Geldmarkt auszunützen. Vgl. auch K. Heiligenstadt a. a. O.: „Die Ansammlung von Wechselbeständen auf England erfolgt in der einfachsten Weise, ohne viel Mühe, denn wie durch London stets ein Strom von Gold fliesst, so fliesst fast durch alle Länder der Erde ein stetiger Strom englischer Wechsel. Mit Hilfe dieses Wechselbestandes ist Deutschland fast jederzeit im stande, England einerseits Gold abzuzapfen, vor allem aber andererseits, wenn die Wechselkurse sich für England günstig stellen, Goldentnahmen, wenn nötig, zu verhindern oder auf ein Minimum herabzudrücken. In der Erhöhung der Diskontrate hat, wie oben gezeigt, das Direktorium der Bank von England jederzeit ein unfehlbares Mittel, dieser Anleihe anderer Völker auf dem Londoner Geldmarkte einen Damm entgegenzusetzen.“ Wie grundlos im übrigen die Befürchtungen vor dem sogenannten Drain sind, haben die Ereignisse in Deutschland kurz nach Einführung der Goldwährung gezeigt. Als damals die schlimmsten Befürchtungen an die starke Auswanderung der neuen Reichsgoldmünzen sich knüpften, wies L. Bamberger in seiner Schrift „Reichsgold“ überzeugend nach, dass bereits vor Einführung der Goldwährung aus Deutschland starke Goldabflüsse ins Ausland erfolgt waren, und zwar waren von den 1773—1873 ausgeprägten 540 Mill. M. bei der Einberufung (abzüglich von bereits früher regierungsseitig eingezogenen 7½ Mill. M.) nur noch vorhanden ca. 100 Mill. M. Es war also durch die Münzreform so wenig die Notwendigkeit wie die Möglichkeit des Goldexportes herbeigeführt worden, wie den sogenannten Silberleuten mit Erfolg nachgewiesen wurde. Dass die Fähigkeit auszuwandern Grundbedingung einer jeden guten Münze ist und dass nur das schlechte Geld im Lande bleibt, hat nicht nur die volkswirtschaftliche Doktrin aller Zeiten, sondern auch die praktische Erfahrung aller Länder mit entwerteter (Papier-) Valuta überzeugend dargethan.

Charakteristisch für englische Auffassung ist, dass in einer in Leeds 1891 gehaltenen Rede G. J. Goschen (The insufficiency of our cash reserves and of our central stock of gold) nach allgemeiner, aber irriger englischer Annahme darauf hinwies, dass die Deutsche Reichsbank zur Verhütung von Goldabflüssen aus ihren Reserven einen Druck ausübte „of a character which it is difficult for me accurately to describe, but which I will call moral difficulties“.

kauft ein Wechsel auf England eine grössere Anzahl von Dollars oder Gulden als gewöhnlich, so schaffen solche Wechsel ein künstliches Angebot und verhindern ein Steigen der Kurse bis zum Goldpunkte.

Eines weiteren Eingehens auf die verschiedenen künstlichen Mittel und Bankmanöver, durch welche Arbitrageure auf Steigen und Fallen der fremden Wechselkurse die sogenannten natürlichen Schwankungen beeinflussen oder hintertreiben, bedarf es hier¹⁵⁶⁾ nicht. Hier musste nur auf das Bestehen solcher Spekulationen und ihrer begleitenden Umstände hingewiesen werden, da sonst Irrtümer durch die Verwechselung zeitweiliger und künstlich hervorgebrachter Schwankungen mit den natürlichen und unvermeidlichen Folgen regelmässiger und erkennbarer wirtschaftlicher Gesetze erzeugt werden könnten.¹⁵⁷⁾

Es erscheinen hiernach die fremden Wechselkurse in hervorragender Weise als ein Gegenstand, der weniger gegensätzliche Erörterungen als eine sorgfältige und gründliche Prüfung erfordert. Die Hauptaxiome hinsichtlich des Entstehens der Wechselgeschäfte, der Ursachen der internationalen Verschuldung, der verschiedenen Klassen der fremden Wechsel, der verschiedenen, ihre Preisschwankungen regelnden Ursachen, sowie hinsichtlich der aus solchen Schwankungen zu ziehenden Schlüsse sind viel mehr Zeugnisse selbstverständlicher, obschon etwas verwickelter Wahrheiten, als Gegenstände der Erörterung.

Allein jener von den sogenannten Korrektiven ungünstiger Wechselkurse handelnde Teil der Untersuchung kann mit Recht einen Kampfplatz für allgemeine Erörterung bilden.¹⁵⁸⁾

Zur befriedigenden Kritik eines Gegenstandes und zur Würdigung sich bekämpfender Theorien aber gehört ein klares Verständnis derselben. So, können wir mit Goschen sagen, ist der Zweck gegenwärtiger Darstellung erreicht, wenn klarere und festere Vorstellungen hinsichtlich der allgemeinsten Grund-

156) Vielleicht darf an dieser Stelle als Nachtrag zur Diskontpolitik der Bank von England auf die sogenannte Prämienpolitik der Banque de France hingewiesen werden. Da nämlich bei Bestehen der Doppelwährung in Frankreich dieser Regierungsbank die Befugnis zusteht, ihre Noten in Gold oder in Silber einzulösen, so hat sie in letzterem Umstande eine bequeme Handhabe, bei allzu starker Bedrohung ihrer Goldreserven auf Gold eine Extraprämie zu fordern. Dieses Verfahren, nach bestimmten einheitlichen Grundsätzen geregelt, bildet die sogenannte Prämienpolitik der Bank von Frankreich. Vgl. hierzu den Artikel „Diskontopolitik“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften ed. Conrad, Elster, Lexis u. Loening, Bd. II. Desgl. Dr. J. Landesberger, Über die Goldprämienpolitik der Zettelbanken. Wien 1872.

Gegen die Ausführungen Landesbergers, welcher die Prämienpolitik der Banque de France verteidigt, eifert K. Heiligenstadt verschiedentlich a. a. O. S. 229 ff. Die sogenannte Prämie charakterisiert sich nach ihm als ein dem Diskont in seinen Wirkungen ähnliches, jedoch ungerecht wirkendes und in seiner Anwendbarkeit sehr beschränktes Korrektivmittel ungünstiger Wechselkurse.

157) Die anerkannte Bedeutung der Goschenschen Arbeit liegt gerade in der Aufdeckung des Waltens dieser natürlichen Gesetze und ihrer unerbittlichen und notwendigen Folgen. Über die Bedeutung und den Begriff „Gesetz“ im wirtschaftlichen Leben sind an sich viel widersprechende Meinungen laut geworden; mit Unrecht, denn genau wie in jedem natürlichen Lebewesen gewisse physiologische und biologische Prozesse mit Notwendigkeit sich vollziehen, so nicht minder in dem eben so fein gegliederten Organismus des heutigen Wirtschaftslebens der Kulturvölker, voran derer mit hochentwickelten und deshalb empfindlichen Kreditsinrichtungen.

158) Wenn sonach der gründliche Kenner des hochentwickelten englischen Geldmarktes an den Wahrheiten der von ihm erkannten Thatsachen und an den aus ihnen entwickelten Gesetzen festhält, so weist er andererseits auf die sogenannten Korrektive ungünstiger Wechselkurse als auf ein noch durch Erfahrung und Theorie auszubauendes Gebiet hin, welches der Meinungsverschiedenheit der Volkswirtschaftslehrer untersteht. Fügen wir in Hinsicht auf neuere volkswirtschaftliche Arbeiten auf genannten Gebieten hinzu, dass die Grundwahrheiten der Goschenschen Darlegung noch nichts zu erschüttern vermocht hat. Wenn Dr. J. Grunzel in seiner des öfteren angezogenen, ebenso gründlichen wie geistvollen Schrift „Der internationale Wirtschaftsverkehr und seine Bilanz“ an zwei Stellen (S. 23 u. 163) den Vorwurf erhebt, dass die Untersuchungen Goschens (die in erster Linie nur den Zweck verfolgten, die Bewegungen der Wechselkurse zu ergründen und zu erklären) von seinen Anhängern allzu allgemein auf den gesamten internationalen Wirtschaftsverkehr ausgedehnt worden seien und dadurch zu einer neuen Einseitigkeit geführt hätten (insofern sie den Zusammenhang zwischen dem äusseren und inneren Wirtschaftsverkehr eines Landes wie des internationalen Wirtschaftsverkehrs allzu sehr vernachlässigen), so kann dies mit Recht als ein Einwand gegen kritiklose Anwendung der von Goschen aufgedeckten Gesetze auf den internationalen Wirtschaftsverkehr an sich gelten, nun und nimmer aber die gefundenen Grundwahrheiten selbst in Frage ziehen. Die geistvollen Paradoxen Th. Hertzkas „Wechselkurs und Agio“, welcher S. 61 bezüglich der z. Zt. befolgten Diskontopolitik der Bank von England gerade das Gegenteil empfiehlt und in günstigen Wechselkursen (als ein Anzeichen, dass die Kreditansprüche des englischen Publikums im Wachsen begriffen sind) eine Mahnung zu Zinsfusserhöhungen sieht, erstrecken sich wie andere ähnliche Ausführungen auf das vielumstrittene Gebiet der Diskontopolitik, welches Goschen selbst als für Erörterungen und Meinungskämpfe offenstehend betrachtet. Für die Wahrheit der Goschenschen Untersuchungen aber zeugt der Umstand, dass in der gesamten volkswirtschaftlichen Litteratur der europäischen Kulturvölker seine Ausführungen die Grundlage jeglicher wissenschaftlichen Darstellung der behandelten Gebiete geworden sind, eine Anerkennung, die ihm sein Übersetzer Léon Say als französischer Finanzminister, wie die hervorragendsten volkswirtschaftlichen Schriftsteller Deutschlands, voran die Herausgeber des Handwörterbuchs der gesamten Staatswissenschaften, nicht versagt haben und die ihm alle, welche jene schwierigen und dem Verständnis der breiten Masse des Volkes fernliegenden Dinge behandeln werden, nie werden versagen können.

sätze und elementarsten Thatsachen, die in jeder Darlegung der Gesetze der fremden Wechselkurse auftreten, erzeugt worden sind. —

Mit L. Wolowski (*Le change et la circulation* S. 147), der dem hervorragenden Theoretiker wie Praktiker Goschen volle Gerechtigkeit widerfahren lässt, dürfen wir die Bedeutung der „Theory of foreign exchanges“ für die Erkenntnis volkswirtschaftlicher Wahrheiten dahin zusammenfassen:

Unter Goschens Feder werden die allgemeinen Grundsätze hinsichtlich des Ursprunges der Wechselgeschäfte und der Begründung der internationalen Verpflichtungen, wie hinsichtlich der Ursachen, welche die Preisschwankungen beeinflussen, und der aus diesen Schwankungen zu ziehenden Schlüsse von einer geradezu elementaren Einfachheit. Erhellte werden durch seine Ausführungen die vielumstrittenen Probleme der Schwankungen des Wechseldiskonts, der verderblichen Wirkungen einer übertriebenen Papiergeldemission, des Gebrauchs von Metallgeld und seiner Funktion als Mass aller Werte und der eingegangenen Verpflichtungen.

Als Schlussatz der Theorie der fremden Wechselkurse dürfen wir mit L. Wolowski sagen: *L'inexorable pierre de touche du change détruit promptement les conceptions fausses, elle déjoue les tentatives de l'arbitraire.*

Die politische und moralische Macht des Wechselkurses aber dürfen wir mit genanntem Schriftsteller (a. a. O. S. 184) dahin charakterisieren:

Le cours du change, révélateur inexorable de la fraude et dénonciateur de l'acte arbitraire, remet les choses sur le pied véritable, il fournit immédiatement une preuve décisive pour constater une fois de plus l'impuissance de la force.

Vor dem Stande der Wechselkurse die Augen schliessen wollen, die in denselben liegenden wirtschaftlichen Warnungen und Mahnungen verachten, heisst wirtschaftliche Krisen der ärgsten Art heraufbeschwören.

Die durch ein kritisches und planvolles Studium der Wechselkurse auf das Ausland sich ergebenden Hinweise und Winke liefern ein Mittel, den Stand der allgemeinen Wirtschaftslage zu erkennen. Indem die fremden Wechselkurse aber die Lage des Geldmarktes des betreffenden Landes unzweideutig offenbaren, eröffnet ihr Studium zugleich den Weg zur ausgleichenden Wirkung des Handels. —

Dem Verfasser sei es an dieser Stelle vergönnt, der Verwaltung der Bibliothek des Statistischen Bureaus des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern zu Dresden-N., der Verwaltung der Bibliothek der Gehe-Stiftung zu Dresden-N., wie der Verwaltung der Bibliothek der Handels- und Gewerbekammer zu Reichenberg i. B. seinen verbindlichsten Dank auszusprechen, welche letztere namentlich unter ihrem derzeitigen Präsidenten Herrn Alois Neumann und ihrem Bibliothekar Herrn Dr. Max von Tayenthal, derzeitigen 2. Kammerkonzipienten, seinen Quellenstudien eine weitgehende und hochherzige Förderung in jeder Hinsicht zu teil werden liess. Was vorliegende Arbeit, die sich mit dem problemreichsten Thema einer an sich problematischen, langsam erst sich entwickelnden Weltwirtschaft beschäftigt, etwa zum Verständnis desselben beitragen sollte, ist überwiegend jener Förderung zu danken.

sätze und elementarsten Thatsachen, die in demselben Gesetze der fremden Wechselkurse auftreten, erzeugt worden sind.

Mit L. Wolowski Praktiker Goschen volle C exchanges“ für die Erkenntnis der Ursachen der Wechselkurse.

Unter Goschens I geschäfte und der Begrün die Preisschwankungen be geradezu elementaren Ein der Schwankungen des emission, des Gebrauchs Verpflichtungen.

Als Schlussatz L'inexorable pierre de tot tatives de l'arbitraire.

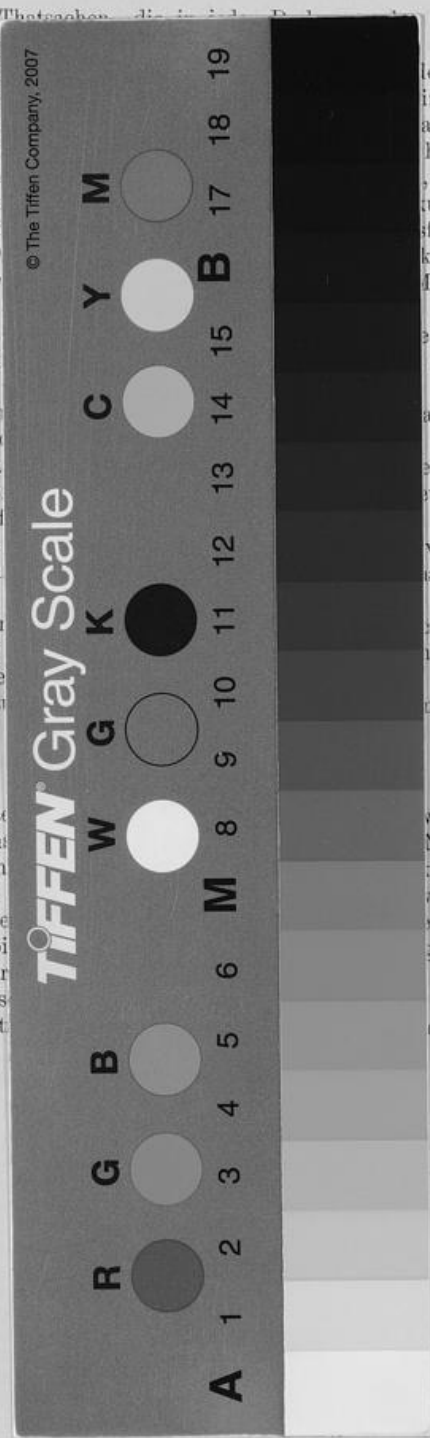
Die politische un steller (a. a. O. S. 184)

Le cours du cha les choses sur le pied vé plus l'impuissance de la f

Vor dem Stande schaftlichen Warnungen u beschwören.

Die durch ein k den Hinweise und Winke dem die fremden Wechse offenbaren, eröffnet ihr St

Dem Verfasser se Bureaus des Königl. Sächs Gehe-Stiftung zu Dresden Reichenberg i. B. seinen derzeitigen Präsidenten He zeitigen 2. Kammerkonzipi jeder Hinsicht zu teil wer einer an sich problematis Verständnis desselben beitr



Gesetze der fremden Wechselkurse auf-

ter dem hervorragenden Theoretiker wie für die Bedeutung der „Theory of foreign ahin zusammenfassen:

hinsichtlich des Ursprunges der Wechsel- , wie hinsichtlich der Ursachen, welche tungen zu ziehenden Schlüsse von einer sführungen die vielumstrittenen Probleme kungen einer übertriebenen Papiergeld- lass aller Werte und der eingegangenen

e dürfen wir mit L. Wolowski sagen: conceptions fausses, elle déjoue les ten-

aber dürfen wir mit genanntem Schrift-

et dénonciateur de l'acte arbitraire, remet euve décisive pour constater une fois de

wollen, die in denselben liegenden wirt- schaftliche Krisen der ärgsten Art herauf-

chselkurse auf das Ausland sich ergeben- teinen Wirtschaftslage zu erkennen. In- des betreffenden Landes unzweideutig aden Wirkung des Handels. —

waltung der Bibliothek des Statistischen N., der Verwaltung der Bibliothek der der Handels- und Gewerbekammer zu welche letztere namentlich unter ihrem skar Herrn Dr. Max von Tayenthal, der- gehende und hochherzige Förderung in sich mit dem problemreichsten Thema Weltwirtschaft beschäftigt, etwa zum erung zu danken.



